ERGEBNISSE

OKKULTER FORSCHUNG

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.

Y P 70

252

RUDOLF TISCHNER

ERGEBNISSE OKKULTER FORSCHUNG

EINE EINFÜHRUNG IN DIE PARAPSYCHOLOGIE

Gesellschaft für metaphysische Forschung e. V.
328
Hannover
Pa. 74

Redemptoristen
Grenzgebiete der Wissenschaft
Österr. Provinz.

DEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
STUTTGART

PPS 42

Redemptoristen
Gesamgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz

1988.2470
(b 2951)

1950
Copyright 1950 by Deutsche Verlags-Anstalt GmbH., Stuttgart. Druck der Deutschen Verlags-Anstalt GmbH., Stuttgart. Einband und Schutzumschlag: Peter Schneidler. Papier von der Papierfabrik Salach in Salach, Württemberg. Printed in Germany.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 7

I. *Einleitung* 9
Allgemeines 9
Geschichtliches 17

II. *Das Unterbewußtsein* 21
Muskellesen 24
Suggestion 26
Hyperästhesie 28
Hypermnesie und Kryptomnesie 28
Traum 30
Hypnose 33
Persönlichkeitsspaltungen 36
Automatismen 41
Trance 47
Doppel-Ich 52
Betrug 52

III. *Die parapsychischen Erscheinungen* (Die außersinnliche Erfahrung; ASE) 59
Zur Problemlage 60
A. Telepathie 64
1. Reine Telepathieversuche 66
a) Gedankensenden 66
b) Gedankenlesen 69
2. Mischtelepathie (Gegenstandstelepathie) 71
3. Psychometrische Telepathie 76
B. Hellsehen (Telästhesie) 86
1. Räumliches Hellsehen 86
2. Psychometrisches Hellsehen 92
3. Zeitliches Hellsehen 95
Das zweite Gesicht 102
Zeitungsproben 110
C. Spontane Fälle 112

D. Allgemeines über die außersinnliche Erfahrung 120
Sinnesversetzung 124
Psychometrie 125
Die spontanen Ereignisse 127
Zur Theorie der ASE. Die Wellentheorie 128
Seelenreisen 131
IV. *Die paraphysiologischen Erscheinungen* 135
A. Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens 135
B. Wünschelrute und Pendel 137
V. *Die paraphysischen Erscheinungen* (Telekinese u. Teleplastik) 143
Physikalische Anmeldungen 164
VI. *Der Spiritismus* 167
Verteilte Botschaften 178
Bücherproben 184
VII. *Der Spuk* 190
VIII. *Zur Theorie der Parapsychologie* 199
Schrifttumsverzeichnis 205
Personen- und Sachregister 210

VORWORT

Diesem Buch liegt meine 1921 in zweiter Auflage erschienene „Einführung in den Okkultismus und Spiritismus" zugrunde. Wesentliche Fortschritte erzielte in den drei vergangenen Jahrzehnten insbesondere die Erforschung der parapsychischen Erscheinungen, so daß eine völlige Neubearbeitung des Hauptteils meiner „Einführung" erforderlich war. Die Arbeiten J. B. Rhines und seiner Schule, die ich durch eigene Untersuchungen bestätigen konnte, wurden besonders berücksichtigt. Damit dürfte die Behandlung der wichtigsten Erscheinungen voll auf die gegenwärtige Höhe der Forschung gebracht sein, wenn auch die derzeitigen Bibliotheksverhältnisse es nicht möglich machten, die während der letzten Jahre erschienene in- und ausländische Literatur vollständig heranzuziehen.

Icking bei München
September 1949

Rudolf Tischner

I.

EINLEITUNG

Allgemeines. Dem Darsteller der Parapsychologie geht es eigen. Auf jedem anderen Wissenschaftsgebiete stehen jedenfalls gewisse Tatsachen fest; ein Völkerkundler, der uns über die Hochzeitsbräuche der Australneger belehren will, braucht uns weder beweisen, daß es Australien, noch daß es dort Menschen gibt, die Hochzeit feiern; das glauben wir auch so, und er kann sofort zur Sache kommen. Anders bei der Parapsychologie, hier muß überhaupt erst bewiesen werden, daß es Tatsachen gibt, die eine solche gesonderte Bezeichnung verdienen. Bei dieser Sachlage ist das ganze Buch nicht einfach eine Darlegung der Tatsachen, sondern stellt zugleich eine Beweisführung zugunsten ihres Vorhandenseins dar.

Zuerst bedarf es noch einiger Worte über die Benennung des Gebiets. In früheren Jahrzehnten hat man meist vom „Okkultismus" gesprochen (von „occultus" = verborgen, geheim). Da jedoch damit das Gebiet nur ungenügend und schief, ja falsch gekennzeichnet wird, hat sich in der letzten Zeit das Wort „Parapsychologie" eingebürgert, was, da das griechische Wort „para" „neben" heißt, besagen will, daß es ein Nebengebiet der Psychologie ist. Leider ist auch heute noch vielfach bei den Laien das Wort „Spiritismus" als Bezeichnung des ganzen Gebietes gebräuchlich, da es aus einer Zeit stammt, in der man vielfach glaubte, die Erscheinungen seien zum größten Teil auf die Einwirkung von Geistern Verstorbener zurückzuführen. Das Wort enthält also eine Deutung, die von vielen nicht anerkannt wird. Im Gegensatz dazu steht das Wort „Animismus" (anima = Seele), das man auch heute noch anwendet, wenn man betonen will, daß man die Erklärung der Erscheinungen nicht im Jenseits sucht, sondern auf dieser Erde in den seelischen Fähigkeiten Lebender. Das Wort „Medium" werde ich ohne jeden „mystischen" Nebensinn verwenden, da das Medium uns diese Erscheinungen ver-„mittelt".

Eine kurze, handliche und ohne weiteres verständliche Begriffsbestim-

mung des Gebiets ist kaum möglich, so daß ich mich mit Aufzählung der Hauptgruppen begnüge. Die Wissenschaft von den Gesamterscheinungen nenne ich „Parapsychologie" und die beiden Hauptgruppen die parapsychischen und die paraphysischen Erscheinungen (Parapsychik und Paraphysik). Dazu kommen dann noch einige andere kleinere Gruppen, die wir später kennenlernen werden.

Die Parapsychik enthält die beiden Gruppen der „Telepathie" (Gedankenübertragung) und „Telästhesie" (Hellsehen). Beide Ausdrücke sind 1882 von Myers geprägt worden; während jedoch ersterer jetzt beinahe volkstümlich ist, hat sich letzterer weniger eingeführt. Jener will etwa besagen „Beeinflussung aus der Ferne", dieser „Fernfühlen" oder „-empfinden". Man kann auf diesem Gebiete an vielen Ausdrücken mäkeln, und man tut gut, sie einfach als kurze Formeln anzusehen. So hat man auch das Wort „Gedankenübertragung" getadelt; es wird aber durch den Sprachgebrauch gerechtfertigt, der etwa jeden seelischen „Inhalt" als Gedanken bezeichnet.

Bei der Paraphysik unterscheiden wir die beiden Gruppen der Telekinese (Fernbewegung) und der Teleplastik (Materialisation).

Zur Bestätigung meiner oben gemachten Bemerkung, daß wir eine klare und kurze Begriffsbestimmung der Parapsychologie heute schwerlich schon geben können, führe ich zwei führende Forscher der letzten Jahrzehnte an. Sudre gibt in leichter Abwandlung von Richets Ansicht folgende Begriffsbestimmung (S. 50), wobei zu bemerken ist, daß man unser Gebiet in Frankreich meist nach Richet „Metapsychik" nennt: „Die Metapsychik ist die Wissenschaft, die zum Gegenstand physische und psychologische Erscheinungen hat, hervorgerufen durch anscheinend intelligente Kräfte oder unbekannte Fähigkeiten des Geistes." Man sieht, daß diese Begriffsbestimmung reichlich verschwommen ist, und wenn man nicht schon vorher weiß, um was es sich handelt, wird eine Person, der man diesen Satz vorliest, schwerlich auf den Gedanken kommen, daß damit die Parapsychologie gemeint ist.

Baerwald hingegen, aus der Berliner Negativistenschule stammend, definiert den „Okkultismus" als „Lehre von den mediumistischen Phänomenen" (3, S. 5); er rechnet dazu die Hypnose, die Persönlichkeitsspaltungen, Trance, die Automatismen usw., während zum Beispiel das Hellsehen, das es nach seiner philosophischen Anschauung nicht geben „kann" und das er nicht anerkennen will, völlig ne-

giert wird, samt den paraphysischen Erscheinungen, die nach ihm sämtlich auf Betrug beruhen. Da ich seine Begriffsbestimmung einmal als „unzweckmäßig" bezeichnet hatte, kam Baerwald später darauf zurück und meinte, beide Parteien hätten recht, er müsse von seinem Standpunkt aus bei dieser Begriffsbestimmung bleiben. Zum Schluß der längeren Auseinandersetzung sagte er dann: „Wer immer als Parteikämpfer unser Forschungsgebiet betritt, entweder um die vorurteilsvolle, rückständige Universitätswissenschaft oder um den Aberglauben zu bekämpfen, der pflegt sich an die Tischnersche Definition: ‚Okkultismus gleich Lehre vom Mystisch-Übersinnlichen' zu halten." (3, S. 11). Jedoch habe ich weder dem Wortlaut noch dem Sinne nach diese Anschauung jemals vertreten, sondern immer versucht, das Gebiet tunlichst rational zu verstehen (s. Tischner, „Der Okkultismus in seinem Verhältnis zu Irrationalismus und Mystik", Ps. St. 1924, Nr. 1–2). Baerwald steht auf einem spinozistisch-naturalistischen Standpunkt und lehnt dogmatisch als „mystisch-übersinnlich" alles ab, was sich wirklich oder auch nur scheinbar mit diesem Standpunkt nicht verträgt.

Warum nimmt die Wissenschaft fast durchweg eine solch ablehnende Stellung ein? Der Haupteinwand pflegt zu sein, daß die parapsychologischen Erscheinungen nicht in die sonstigen Feststellungen der Wissenschaft einzuordnen und auf Grund der uns bekannten Naturgesetze nicht zu erklären seien, ja ihnen widersprächen. Dieser Einwand ist ernst genug und bedarf gewiß der Beachtung. Er würde voraussetzen, daß man alle Naturgesetze und auch alle wesentlichen Tatsachen schon kennt; nur dann könnte man einen „Widerspruch" feststellen, anstatt von der Behauptung oder dem Erweis neuer unbekannter Erscheinungen zu sprechen. Es bedeutet aber eine Verkennung des Wesens der Naturgesetze, wenn man in ihnen unabänderliche Verallgemeinerungen aus gewissen Tatbeständen sehen wollte, denen sich alles fügen muß und gegen die es keine Berufung gibt, so daß, wenn die Parapsychologie gegen die Naturgesetze verstoßen sollte, sie kurz gesagt, das Wunder fordern und damit die Arbeit ganzer Jahrhunderte zunichte machen würde. Die Naturgesetze sind jedoch nicht, wie man es sich wohl vorzustellen pflegt, von außen den Dingen auferlegte Gesetze, nach denen sich die Tatsachen richten müssen – eine Auffassung, wozu das Wort im juristischen Sinne verführen könnte, denn bei den Juristen müssen sich bekanntlich nicht

die Gesetze nach den Tatsachen, sondern die Tatsachen nach den Gesetzen richten. Die Wissenschaft ist bestrebt, die einzelnen Vorgänge zu ordnen, die ähnlichen unter einen Begriff zu bringen und in Regeln zusammenzufassen; die allgemeinsten nach unserer Meinung und Kenntnis feststehenden Regeln pflegen wir „Naturgesetze" zu nennen. Sie sind demnach abgezogen aus den Tatsachen und damit eine durchaus menschliche Schöpfung: ein Versuch, das „Weltbuch" so zu lesen, daß wir es verstehen können. Man kann infolgedessen von einem Gesetz als einer menschlichen Schöpfung auch nie sagen, es sei jetzt endgültig bewiesen und feststehend. Es kann sich aus bestimmten Gründen, wegen neuer Tatsachen oder neuer Gesichtspunkte, empfehlen oder als notwendig erweisen, eine andere „Lesart" an die Stelle der alten zu setzen. Einflußreiche Richtungen in der heutigen Philosophie, wie der Pragmatismus, streben sogar danach, den alten unverbrüchlichen Wahrheitsbegriff überhaupt abzuschaffen und eine „Wahrheit" nach ihrer Brauchbarkeit für Wissenschaft und Leben einzuschätzen.

Aber auch wenn man nicht dieser Meinung ist, so ersieht man jedenfalls daraus, daß hier Probleme liegen, und daß man mit der Bemerkung, es verstoße gegen die Naturgesetze, nicht alles von sich weisen darf, was zur Zeit auf Grund der anerkannten Gesetze nicht erklärlich ist. Diese sogenannten unlösbaren Widersprüche haben sich bisher immer noch als lösbar erwiesen. Gesetzt den Fall, der Ferromagnetismus sei noch unbekannt, dann würde die magnetische Anziehung als einzelne Tatsache dem Gesetz von der Schwerkraft widerstreiten; dieser Widerspruch wird erst gelöst, wenn man eine neue Energie, den „Magnetismus" einführt. Die Entdeckung des eierlegenden Schnabeltiers stand im Widerspruch zu dem damaligen Begriff des Säugetieres als eines lebende Junge gebärenden Tiers. Eine kleine Veränderung des Begriffes schaffte den Widerspruch aus der Welt. Die Aufsaugung der Nahrungsstoffe aus dem Darm steht im Widerspruch zu den Gesetzen der Osmose, man hat sich aber doch damit abgefunden, und die Physiologie ist deshalb nicht zusammengebrochen. Das Radium drohte sogar das Grundgesetz der Naturwissenschaft, das Gesetz von der Erhaltung der Energie, umzustürzen, und es ist schließlich doch ohne Schaden für die Wissenschaft in sie eingeordnet worden. Dieser Widerspruch der Gelehrten gegen sehr viele Entdeckungen veranlaßte Richet einmal zu dem Satz: „Man könnte einen ganzen Band

füllen mit Aufzählung der Dummheiten, die bei Gelegenheit jeder Entdeckung gerade gegen diese Entdeckung eingewendet wurden" (2, deutsch, S. 7).

Vielfach, mehr oder weniger klar, spielen auch weltanschaulich-metaphysische Gesichtspunkte eine Rolle, da man glaubt, der großartig-einheitliche Bau der mechanistischen Naturwissenschaft könne ins Wanken kommen und die „cerebrozentrische" Ansicht wieder durch die psychozentrische verdrängt werden (Rhine). Insbesondere fürchtet man, daß wieder kirchlich-religiöse Anschauungen Auftrieb erhalten könnten. Dazu liegt jedoch kein zwingender Grund vor. Der früher für absolut gehaltene Gegensatz von Seele und Materie hat sich wie so vieles relativiert, auch der Materie schreibt man etwas Freiheit zu (vgl. Aloys Wenzl), und B. Bavink betrachtet den Panpsychismus nicht als eine metaphysische Hypothese, sondern als eine naturwissenschaftlich vertretbare Theorie, wobei er sich auch auf die neueste Physik bezieht, die im Weltall kein mechanisches Schauspiel erblickt, sondern eine Welt mathematischer Gedanken (z. B. Jeans). Es würde sich darauf ein Pantheismus aufbauen lassen, der mit einem Kirchentum nichts zu tun hätte.

Man bedenke doch auch, um sich vor schnellem Verurteilen und übereilten „Vorurteilen" zu hüten, daß unser Weltbild noch unfertig und in den letzten Jahrzehnten ganz gewaltig umgestaltet worden ist, wobei manch gepriesenes Versatzstück in der Versenkung verschwunden ist, und denke außerdem daran, daß unsere Ansicht der Welt durch unsere Sinnesorgane bedingt ist, und daß die Welt ganz anders aussehen würde, wenn unsere Sinne auf andere Reize ansprechen würden, als sie es jetzt tun. Von manchen derartigen Überlegungen erwähne ich die des berühmten Physikers W. Crookes: „Es ist nicht unwahrscheinlich, daß es andere Wesen gibt, deren Organe nicht für die Lichtstrahlen geschaffen sind, auf die unser Auge anspricht, die jedoch andere Schwingungen wahrnehmen können, die nicht auf uns wirken. Solche Wesen würden tatsächlich in einer andern Welt leben, die nicht die unsere ist. Man denke sich zum Beispiel, welche Vorstellung wir uns von unserer Umgebung machen würden, wenn unsere Augen nicht für das Tageslicht empfindlich wären, sondern für elektrische und magnetische Wellen. Glas und Kristall wären dann dunkle Körper, die Metalle mehr oder weniger durchsichtig, und ein Telegraphendraht in der Luft erschiene uns wie ein langes, enges Loch durch einen Kör-

per von undurchdringlicher Festigkeit. Eine arbeitende Dynamomaschine gliche einer Feuersbrunst, und ein Magnet erfüllte den Traum der mittelalterlichen Mystiker und würde zur Ewigen Lampe, die nie erlischt und keines Brennstoffes bedarf."

Mehrfach haben Philosophen darauf aufmerksam gemacht, es sei sozusagen nur ein glücklicher Zufall, daß die Welt zu einem guten Teil rationalisierbar ist. So schreibt Jaspers in seinem Werk „Psychologie der Weltanschauungen": „An der Grenze unseres Daseins und unseres Begreifens steht überall der Zufall. Zählen wir einige Beziehungen auf: Im Verhältnis zur Naturgesetzlichkeit ist das tatsächliche Dasein zufällig (es ist unbegreiflich, daß die Welt da ist), in bezug auf alle allgemeine Notwendigkeit das Individuelle. Aus den Naturgesetzen ist weder das Dasein noch das Individuelle zu begreifen." Nicolai Hartmann hat in seinem tiefgründigen Werk „Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis" (Berlin 1921) in ähnlichem Sinne betont, daß es neben dem Rationalisierbaren noch Gebiete des Irrationalen, des Alogischen und des Transintelligiblen gibt. Das Rationalisierbare ist anscheinend nur ein kleiner Ausschnitt des Weltganzen. Derartige Gedanken so angesehener Denker sollten zur Vorsicht mahnen, nicht alles in die spanischen Stiefel des Naturmechanismus einzuspannen.

Man lasse also vorgefaßte Meinungen außer Spiel, zu denen auch große Forscher immer wieder geneigt haben, wie zum Beispiel Helmholtz, der einmal zu dem englischen Physiker Barrett sagte, auch das Zeugnis seiner Sinne könne ihn nicht von der Telepathie überzeugen, da das Phänomen unmöglich sei (Flournoy, 2). Dagegen hatte der Physiker Arago schon vor Jahrzehnten davor gewarnt, außerhalb der Mathematik das Wort „unmöglich" zu gebrauchen. Eine wirklich feststehende Tatsache muß man anerkennen, auch wenn sie sich nicht in unsere sonstige Erfahrung einreihen läßt.

Mit dem Einwand, daß diese „okkulten" Erscheinungen gegen die Naturgesetze verstoßen, verbindet man gewöhnlich den verwandten, daß damit das Bestehen übersinnlicher Erscheinungen behauptet würde, ein Schreckschuß, der schon manchen von der Beschäftigung mit dem Gebiet abgehalten hat. Sehen wir uns den Sinn und die Berechtigung dieser Behauptungen etwas näher an. Ein allgemeinster Grundsatz jeglicher Philosophie und Naturwissenschaft besagt, daß alle unsere Erfahrungen uns nur durch die Sinne zukommen, daß der gesamte Inhalt unseres Denkens uns durch die Sinne vermittelt wird

und daß es weder angeborene Ideen noch übersinnliche Erkenntnis gibt. Wenn wir ein Hellsehen zugeben müssen, wäre damit das Bestehen einer „außersinnlichen Erfahrung", also einer Erfahrung unter Umgehung unserer bekannten Sinne festgestellt. Das würde in der Tat eine Änderung unserer bisherigen Anschauungen erfordern, aber doch nicht so umstürzend, wie man es vielfach wohl dargestellt hat. Es geht jedenfalls nicht an, es mit einem „negativen Apriori" von vornherein abzulehnen, denn es träte damit nur eine Erweiterung unserer Ansichten ein, und neben einer sinnlichen Erfahrung gäbe es außerdem eine außersinnliche. Es wäre also nur eine Ergänzung und nicht ein unausgleichbarer Widerspruch gegen unerschütterliche Grundsätze. Denknotwendig ist die bisherige Anschauung keineswegs.

Noch schwerer scheint der andere Einwand zu wiegen, daß man die Erscheinungen als übernatürlich ablehnen müsse. Was will das Wort „übernatürlich" besagen? „Natur" ist ein vieldeutiges Wort, das hier in aller Kürze nur durch Nennung einiger seiner Gegensätze gekennzeichnet werden soll; man benützt das Wort als Gegensatz zu Kultur, zu Kunst, zu Geist. Alle diese können jedoch hier nicht gemeint sein, es wird aber auch als Gegensatz zu „Gott" gebraucht, und die Worte „Natur" und „natürlich" wollen dann besagen, daß man den Eingriff eines Gottes in den Ablauf der Geschehnisse nicht zugeben könne, denn damit würde man das Wunder verkünden. Dazu liegt nun meiner Ansicht nach gar kein Grund vor; bis zum Beweis des Gegenteils ist anzunehmen, daß sich die parapsychologischen Erscheinungen durchaus innerhalb dessen abspielen, was wir „Natur" zu nennen pflegen.

Wie unbestimmt und dehnbar diese Begriffe sein können, zeigt ein berühmtes Vorkommnis. Als Louise Lateau in Belgien vor 80 Jahren jeden Freitag die Wundmale Christi zeigte, gab es große Aufregung in der Wissenschaft; Virchow, damals unbestrittener Führer, kannte nur zwei Möglichkeiten: entweder Betrug oder Wunder – es war sozusagen selbstverständlich, wofür er sich entschied, und so war der Fall „erledigt". Er lehnte es ab, sich den „Schwindel" anzusehen. Heute regt sich kein Mensch mehr darüber auf; die Hypnose, dieser „Okkultismus von gestern", hat uns eines besseren belehrt.

Man hat auch eingewendet, die Wissenschaft verlange, daß eine Erscheinung jeden Orts von jedermann jederzeit nachgemacht werden könne; dieser Mangel an Wiederholbarkeit schließe diese Erscheinungen aus dem Kreise der Wissenschaft aus. Gewiß ist auch jetzt noch

die Schwierigkeit der Nachprüfbarkeit durch jeden, der dazu gewillt ist, ein ernstes Hindernis, jedem beliebigen Forscher die Erscheinungen vorzuführen. Aber grundsätzliche Bedeutung hat der Einwand nicht. Erstens ist es kein notwendiges Kennzeichen einer wissenschaftlichen Tatsache, daß sie jeden Augenblick wiederholbar ist; auch in andern Wissenschaften ist das nicht möglich, wie in der Astronomie, der Meteorologie sowie in der Pathologie. Von mehreren zuverlässigen Beobachtern festgestellte Tatsachen gelten als fester Besitz der Wissenschaft. – Abgesehen aber davon, daß die Wiederholbarkeit keine notwendige Bedingung ist, um eine wissenschaftliche Tatsache anzuerkennen, liegt die Sache doch auf unserm Gebiete nicht so schlimm, wie man es öfter darstellt. Denn wenn auch die Medien nicht immer sicher über ihre Gaben verfügen und außerdem selten sind, so hat man doch auch große Versuchsreihen gemacht und oft im wesentlichen dasselbe gefunden. Das gilt insbesondere neuerdings von den Massenuntersuchungen von Rhine (s. u.).

Um so notwendiger ist es, jedem Fall, von dem man hört, nachzugehen, und um so erwünschter ist es, daß der Laie einen Fachmann, d. h. einen Forscher, der das Gebiet aus praktischer Erfahrung und theoretischen Studien kennt, heranzieht, sobald er in seinem Kreise etwas erlebt, was auf „okkulte", paranormale Fähigkeiten schließen läßt. Bei der Seltenheit der Erscheinungen ist es dringend erwünscht, daß jede Möglichkeit ausgenützt wird und entsprechend Begabte sich zur Verfügung stellen. Zu warnen ist dagegen davor, sich an einen Naturwissenschaftler, Arzt oder Psychologen ohne Fachkenntnisse zu wenden, der dem Gebiet feindlich gegenübersteht. Mit großer Sicherheit ist damit zu rechnen, daß die Person dabei versagen wird, und auch Schädigungen sind dabei nicht ausgeschlossen. Auf diese Weise wird nur wieder „bewiesen", daß an dem ganzen Gebiet nichts dran ist. Man kann hier nun einmal nicht kurzweg die Bedingungen vorschreiben, unter denen sich die Erscheinungen zeigen sollen. Es gilt, mit der größten Feinfühligkeit und Schmiegsamkeit sich zwischen den widerstreitenden Wünschen des Mediums und den strengen Forderungen der Wissenschaft hindurchzuwinden. Vielfach wird es gelingen, eine Versuchsordnung zu findn, die beiden Seiten gerecht wird.

Bei dieser Gelegenheit sei noch eine Bemerkung für medial Veranlagte gemacht. Besonders im Kreise der Gebildeten erlebt man es oft, daß

sie sich der Untersuchung entziehen, weil man fürchtet, für hysterisch oder sonstwie krankhaft zu gelten, auch fürchtet man gewisse Untersuchungen. Das gilt aber nur für einen kleinen Teil der Versuche; Hellsehversuche sind ohne jede Unannehmlichkeit für das Medium, es wird nur selten die Hypnose angewandt, und die Versuche strengen auch nicht mehr an als jede andere Tätigkeit, ja die Medien betonen vielfach, daß sie solche Versuche durchaus nicht ermüden, die Arbeit des Unterbewußtseins verläuft müheloser als bewußte Geistesarbeit. Es wäre erwünscht, wenn wir auch in Deutschland gerade aus den gebildeten Schichten gute unbezahlte Medien bekämen, die sich aus Liebe zur Sache und ohne Gedanken an Gewinn – denn solche pflegen die Ergebnisse zu verschlechtern und das Vertrauen der Kritiker herabzusetzen – kundigen Forschern zur Verfügung stellen.

Geschichtliches. Die parapsychischen Erscheinungen waren schon seit jeher bekannt, wenn sie auch je nach den religiösen Anschauungen verschieden gedeutet und auch absichtlich in mystischen Nebel gehüllt wurden. Zumal im alten Indien waren viele Tatsachen allgemein bekannt, auch paraphysische, und wurden im Aufbau und Begründung der religiös-philosophischen Systeme vielfach verwendet. Auch in Griechenland waren die Ekstase und das Hellsehen bekannt und mit religiösen Einrichtungen wie den Orakeln verbunden; Plato zum Beispiel erkannte sie an und hat sie mehrfach in seiner Beweisführung verwendet (Wichmann). Noch stärker ist der okkultistische Einschlag in den Schriften der Neuplatoniker, wie Plotin; bei den späteren Vertretern der Schule jedoch gewann der ärgste Aberglaube das Übergewicht. Auch Augustin und Gregor der Große haben sich mit okkultistischen Gedanken auseinandergesetzt und die Tatsachen anerkannt. Über den Okkultismus im Mittelalter wissen wir wenig, dagegen regten sich seine Flügel wieder in der Renaissance. Agrippa von Nettesheim, Paracelsus sowie Reuchlin und in Italien Cardanus, Giordano Bruno sowie Campanella woben in ihre Spekulationen auch okkulte Gedankenfäden ein. Campanella spricht unzweideutig davon, daß viele sofort aus der Luft fühlen, was ein anderer Mensch denkt; einen Satz, den Goethe zweimal wörtlich anführt. (Vgl. Tischner, Kleine Beiträge zur Goethe-Forschung, Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. 61, 1936; s. u. Ludwig.)

Waren bis dahin auch andere Gebiete, wie Astrologie, Chiromantik,

Kabbala mit dem „Okkultismus" verknüpft, so gewinnt er im 18. Jahrhundert an Selbständigkeit, als Mesmer und seine Schüler bei der Behandlung durch den „animalischen Magnetismus" häufig den künstlichen Somnambulismus erzeugten. Damit erst verfügte man über einen häufig auftretenden Zustand, den man willkürlich erzeugen konnte, und hatte so einen Zugang zum Unterbewußtsein geschaffen. Damit erst war es möglich, die dabei auftretenden Erscheinungen geflissentlich hervorzurufen und zu studieren. So schufen Mesmer und seine Schüler, insbesondere Puységur, die Grundlagen für eine wissenschaftliche Parapsychologie, die natürlich erst wirklich ins Leben treten konnte, als auch die normale Psychologie dazu überging, den Versuch zu verwenden. Die Magnetisten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben schon viele parapsychologischen Erscheinungen festgestellt und beschrieben und sich, wenn uns auch die Bedingungen vielfach nicht streng genug sind, doch große Verdienste um das Gebiet erworben. Von deutschen Forschern seien genannt: Gmelin, Kerner, Kieser, Eschenmayer, Passavant, Ennemoser, Nasse, Brandis, C. G. Carus, von französischen Du Potet, Lafontaine, Charpignon (Tischner, 11 u 12.)

Einen Auftrieb bekam die ganze Bewegung, als Anfang der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts mit dem Tischrücken eine bequeme Technik gefunden war, um das Unterbewußtsein zu erschließen. Erst damit hatte man ein leicht anwendbares Verfahren, durch das man in fast jedem Kreise die unterbewußten Quellen zum Fließen bringen konnte. Auf dieser okkultistischen, spiritistischen Volksbewegung aufbauend, wurden die Erscheinungen wissenschaftlichen Untersuchungen unterworfen, von denen die des Amerikaners Hare, de Gasparins sowie Crookes' genannt seien. 1882 wurde dann die englische „Society for Psychical Research" (SPR.) unter dem Vorsitz des Cambridger Philosophen Sidgwick gegründet, deren befeuernder Geist F. W. H. Myers war. Sie hat sich das größte Verdienst um die Förderung des Gebiets erworben. Neben ihm seien aus diesem Kreise noch genannt: Gurney, Podmore, Lodge, Barrett, Hodgson und Hyslop. Außerdem verdienen genannt zu sein Richet, William James, Lombroso, Morselli, Ochorowicz, und unter den Deutschen Zöllner, du Prel und Freiherr v. Hellenbach sowie als Experimentator Schrenck-Notzing und die Theoretiker Hans Driesch und T. K. Oesterreich (Tischner, 7).

Unter den Philosophen haben seit den Zeiten des tierischen Magnetismus, Hegel, Schelling, Schopenhauer, I. H. Fichte, Ed. v. Hartmann das Gebiet mehr oder weniger anerkannt; doch wohl ein Zeichen, daß es keineswegs von jedem gesunden Denken abgelehnt werden muß, wie Materialismus und Naturalismus glauben machen wollten. Schopenhauer sagt über das Gebiet: „Die in Rede stehenden Phänomene aber sind, wenigstens vom philosophischen Standpunkte aus, unter allen Tatsachen, welche die gesamte Erfahrung uns darbietet, ohne allen Vergleich die wichtigsten; daher sich mit ihnen gründlich vertraut zu machen, die Pflicht eines jeden Gelehrten ist" (2, 303). In der neuesten Zeit hat sich Hans Driesch mehrfach ähnlich geäußert. Der seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich bei Gelehrten und Ungelehrten immer stärker ausbreitende Materialismus, samt Positivismus und einflußreichen Richtungen des Neu-Kantianismus (Marburger Schule), sowie die große Schule von Wundt konnten von ihren eigenen Voraussetzungen aus zu dem Gebiet keinen Zugang finden, und da diese Richtungen die Zeit weitgehend beherrschten, lehnte man auch jegliche Parapsychologie ab. Erst die letzten Jahrzehnte konnten, sich von den eben genannten Richtungen mehr oder weniger entfernend, wieder eine etwas vorurteilsfreiere Einstellung finden; das gilt insbesondere von vitalistisch eingestellten Denkern, wie dem schon mehrfach erwähnten Hans Driesch.

Daneben gab es aber immer noch die Nachzügler der feindseligen Richtungen, die sich in den Kämpfen der zwanziger Jahre noch stark bemerkbar machten, wobei es zu sehr erbitterten Kämpfen kam, in denen sich ein Moll dazu verstieg, die Forscher ganz allgemein als „Schwindler" und „Schweinehunde" zu bezeichnen. Leider hat aber Driesch trotz seines Ansehens nicht Schule gemacht; man hielt auf der Universität auch weiterhin die Augen vor den Tatsachen geschlossen und beachtete das Gebiet nicht, so daß er sich veranlaßt sah, 1932 sich in seiner Schrift „Parapsychologie" in für ihn ungewöhnlicher Schärfe zu dieser Einstellung zu äußern: Man glaube „aufgeklärt" zu sein und sei das gerade Gegenteil, nämlich dogmatisch. Das gute Schrifttum kenne man fast gar nicht, fälle aber auf Grund ganz oberflächlichen Wissens scharf absprechende Urteile. Dieser Zustand sei „des Äußersten bedenklich für das Ansehen deutscher Wissenschaft". Die strebsame Jugend müsse man vor der Beschäftigung mit diesem Gebiet geradezu warnen, wenn sie sich nicht die „Karriere" verderben

wolle. Die Universitäten seien doch keine „Konservierungsanstalten", die sich gegen neue „Wesentlichkeiten" sperren dürften. Hier sei „wirklich ein Schatz zu finden – und nicht nur Regenwürmer", wie Driesch in Anspielung auf den vielfach verbreiteten Alexandrinismus sagt, der sich in Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten verliert (I, S. 2–3).

Seitdem ist schon wieder ein halbes Menschenalter hingegangen, aber man schläft noch immer in Deutschland, obwohl mittlerweile die Paraforschung, zumal in den USA. stark aufgeblüht ist, wo Dutzende von Forschern mit großem Erfolg auf diesem Gebiete arbeiten. Bei uns aber fällt man ahnungs- und verantwortungslose Urteile.

Es ist kein Ruhmesblatt für die offizielle Wissenschaft und die geistige Selbständigkeit der Psychologen sowie für ihren wissenschaftlichen „Instinkt" im Aufspüren wichtiger Probleme, daß jahrzehntelang keiner in positiver Einstellung als einsamer Streiter die Sache der Parapsychologie zu der seinen gemacht hat!

Erst ganz neuerdings scheint sich in Deutschland dieser beschämende Zustand hie und da zu ändern und sich der „eiserne Vorhang" etwas zu lüften. Es scheint nicht mehr „gefährlich" zu sein, und so wird man denn nunmehr tapfer an die Arbeit gehen, um das zu ernten, was andere unter „Gefahren" gesät haben.

II.

DAS UNTERBEWUSSTSEIN

Bevor wir auf das eigentliche parapsychologische Gebiet eingehen, müssen wir erst noch die Vorbedingungen schaffen, um ihm das rechte Verständnis entgegenbringen zu können. Das ist um so notwendiger, als es auch heutzutage noch Psychologen gibt, die das Gebiet des Unbewußt-Seelischen überhaupt verneinen, indem sie die Begriffe „seelisch" und „bewußt" gleichsetzen. Aber auch soweit die normale Psychologie das Unbewußte anerkennt, beachtet sie es doch meist nicht genügend.

Die Gegner des Unbewußten pflegen zu sagen, es sei dem Wesen der Sache nach unmöglich, vom Unbewußt-Seelischen etwas zu wissen, denn wenn man etwas davon wisse, sei es ja gar nicht mehr unbewußt. Das klingt recht überzeugend, ist aber doch nur eine oberflächliche Scheinlösung. Wie man ja auch sonst auf Grund gewisser Vorgänge mit mehr oder weniger großer Sicherheit auf die unerkennbaren oder nicht mehr feststellbaren Ursachen schließt und so auf mittelbaren Wegen zu wichtigen Erkenntnissen kommen kann, so ist es auch hier. Wie wir gleich noch näher sehen werden, läßt sich über die „Wirklichkeit" – im wahrsten Sinne des Wortes verstanden – des Unbewußt-Seelischen und seine Eigenart Wichtigstes mittelbar erschließen, es „wirkt" in der Tat vielfach auf das Bewußt-Seelische, und es kommt auch durch besondere Techniken unmittelbar an die Oberfläche.

Erst durch den „magnetischen" Schlaf, wie ihn Mesmer und seine Anhänger erzeugten, war es möglich, dem Gebiete näherzukommen. Doch klang das, was die Magnetisten darüber mitteilten, so unglaublich, daß man meist ohne nähere Prüfung das Ganze ablehnte. In der Tat war es zeitgeschichtlich gesehen ein höchst ungünstiger Augenblick, stand man doch gerade auf der Höhe der Aufklärung. Mit großer Mühe hatte man sich von vielen Fesseln des Denkens befreit und freute sich der erklommenen Höhe und der klaren, durch den Verstand errungenen Sicht auf weite Gebiete. Das hellwache Tagesdenken schien

den endgültigen Sieg über alle Dunkelmänner zu bedeuten, und nun kam so ein Mesmer – selbst übrigens seinem Wesen nach Rationalist – und behauptete, daß die Leistungen im somnambulen Schlaf vielfach die Fähigkeiten des Bewußtseins überträfen. Das konnte und durfte nicht richtig sein, und so wurde Mesmer aufs heftigste bekämpft und als heimlicher Jesuitensendbote verdächtigt. Es lohnte sich nicht, sich mit seinen Behauptungen zu beschäftigen. Die Lage wurde noch verwickelter, als vielfach Schwindeleien vorkamen und unklare Köpfe das neue Land beackerten, auf dem sie schlechte Früchte zogen. Auch gelang es natürlich nicht so bald, auf dem schwierigen Gebiete Klarheit zu schaffen, und so bildete sich ein Rattenkönig von Mißverständnissen. So ist es geblieben; alles, was damit zusammenhängt, wird in einen Topf geworfen, und obwohl später der Hypnotismus vieles von den Magnetisten Behauptete bestätigen mußte, lernte man nichts daraus und gab sich meist nicht die Mühe, das Berechtigte von Irrtum, Schwindel, Mißverständnis usw. zu trennen. Noch heute kämpft man mit dem „Skeptizismus der Ignoranz", wie Schopenhauer einmal sagte, auf schon längst umgangenen Befestigungen gegen einen verkannten Feind.

Der Begriff des Unbewußten wurde erst langsam klar herausgearbeitet, wobei besonders Carl Gustav Carus zu nennen ist. Durch ihn angeregt, verwendeten ihn dann die Philosophen I. H. Fichte und Ed. v. Hartmann, der den psychologischen Begriff auch ins Metaphysische wandte.

Durch die Untersuchungen von Pierre Janet und F. W. H. Myers wurde seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Begriff des Unterbewußtseins geklärt; erst sie verschafften uns tiefe Einblicke in diese verborgene Welt und zeigten die in manchem wesensverschiedene Bauart des Unterbewußten. Die moderne medizinische Tiefenpsychologie bewies dann, wie unterbewußte Vorgänge ihren störenden Einfluß auf das bewußte Geistesleben und auch den Körper geltend machen können.

Das Wort „Unterbewußtsein" ist doppeldeutig, es kann „unter dem Bewußtsein" und ein „unteres Bewußtsein" bedeuten; in ersterem Falle wäre es ungefähr mit „unbewußt" gleichbedeutend. Zweckmäßiger ist es wohl, es in der zweiten Bedeutung zu nehmen, denn unser seelisches Leben ist nicht immer ganz einheitlich; nicht alles gruppiert sich immer um einen Mittelpunkt. Schon im normalen Leben kommt

es mitunter vor, daß wir, wenn wir einem Menschen in besonderer Lage gegenüberstehen und verlegen sind, während des Sprechens uns selbst beobachten und unser ungeschicktes Benehmen kritisieren. Bei Nervösen ist das oft ausgeprägter, und es finden sich alle Stufen bis zu sogenannten „Spaltungserscheinungen", bei denen zwei anscheinend völlig selbständige, ja sich sogar feindlich gegenüberstehende Persönlichkeiten vorhanden sind. Dieser zweite Mittelpunkt kann ein „Nebenbewußtsein" oder ein „Unterbewußtsein" darstellen.

Wir haben immer mehr eingesehen, daß das Bewußtsein nur ein ganz kleiner Teil von allen seelischen „Inhalten" ist. Und nicht nur die im ruhenden Zustande im Gedächtnis vorhandenen seelischen Spuren sind unbewußt, bis sie eines Tages wieder erinnert werden; auch das seelische Geschehen ist zum größten Teil unbewußt, ja Driesch ist zum Beispiel der Meinung, daß das Bewußtsein überhaupt nichts „tut", sondern nur „hat", und verweist damit jede seelische Tätigkeit ins Unbewußte. Ein Teil der seelischen Inhalte kann jederzeit erinnert werden, andere dagegen sind vielfach für gewöhnlich nicht „bewußtseinsfähig" und können nur unter bestimmten Bedingungen an die Oberfläche des Bewußtseins gelangen.

Bei manchen seelischen Vorgängen haben wir den besonderen Eindruck, daß sie aus dem Unbewußten aufsteigen, wir sprechen dann gern von einem „Einfall" und sagen „es fällt mir ein". Beim Witz schießen die Bestandteile im Unbewußten zusammen, und wir wundern uns oft, wie wir auf den Gedanken gekommen sind. Dies Gefühl steigert sich noch bei der schöpferischen und besonders der genialen Geistestätigkeit, so daß der Betreffende das Gefühl hat, nicht er sei es, der da schafft, und er fühlt sich nur als Werkzeug, als ein von einem fremden Willen Besessener oder Getriebener. Zahlreiche Selbstzeugnisse von Künstlern und Gelehrten geben uns Kunde von einem dem bewußten Ich ganz fremden Vorgang des Schaffens, ich erinnere an Goethe, Mozart, Lichtenberg und Richard Wagner.

Man darf nicht, verleitet durch das Hauptwort „das Unterbewußtsein", die unterbewußten Erscheinungen allzu dinghaft und von bestimmter Gestalt und Abgrenzung auffassen. Sie wogen sozusagen ewig durcheinander, ohne scharfe Grenzen und ineinander übergehend, und sie sind auch nicht gegen das Tagesbewußtsein scharf geschieden, sondern können mehr oder weniger deutlich in dieses eindringen.

Muskellesen. Das erste unterbewußte Phänomen, das man als Parapsychologe kennen muß, ist das „Muskellesen", wie es in öffentlichen Vorführungen unter der irreführenden Bezeichnung der „Telepathie" betrieben wird. Der „Telepath" pflegt dabei dem Publikum zu sagen, es solle ihm in seiner Abwesenheit irgendeine Aufgabe stellen, etwa einen versteckten Gegenstand zu finden. Und es werden dabei vielfach in der Tat recht überraschende Aufgaben gelöst. Aber es ist das keine „Telepathie", wie die verständigeren unter diesen Vorführern selbst zugeben, sondern es ist ganz anders zu verstehen. Einer der Anwesenden wirkt dabei als „Überträger", indem er vom Telepathen an der Hand gefaßt wird oder bei den besseren Vertretern dieses Fachs nur neben ihm hergeht. Er muß nun fest an den Auftrag, den er übertragen soll, denken; wenn dann der Telepath beim Suchen einen falschen Weg einschlagen will, so zögert sein Begleiter unwillkürlich und schreitet erst entschieden weiter, wenn der andere auf dem rechten Wege ist. Wenn es dann „brennt", wird er unwillkürlich den Atem hemmen und den Schritt verhalten. All das sind Fingerzeige für den Telepathen, zumal da das ganze Publikum mitarbeitet und es an Hilfen nicht fehlen läßt. Unmittelbar ist der Nachweis, daß es sich dabei nicht um Telepathie handelt, sondern um „Muskellesen", nicht so ganz leicht zu erbringen, aber man überlege folgendes: Wenn man die Aufgabe stellt, er solle einem Herrn mit roter Weste in der sechsten Reihe einen Bleistift aus der Westentasche nehmen und einer in der zwanzigsten Reihe sitzenden Dame mit blauer Bluse in die Hand geben, so löst er die Aufgabe leicht. Man sollte dann doch erwarten, er würde ruhig neben einem sitzend dann die Worte „Weste", „rot", „blau" usw. um so leichter nennen können, aber dabei pflegen die Herren zu versagen, falls sie überhaupt darauf eingehen. Wenn es sich um Gedankenübertragung handeln würde, dann wäre nicht einzusehen, daß die einfachere Aufgabe, ein Wort zu erraten, nicht gelöst, dagegen der wesentlich verwickeltere Auftrag richtig ausgeführt wird. Der logische Schluß ist dann doch, daß die Unterschiede in der Aufgabe auch die in der Lösung bedingen; der wesentliche Unterschied liegt aber darin, daß es sich in dem einen Fall um „Bewegungsaufträge" handelt; es werden also die die Bewegungen verursachenden Muskeln die ausschlaggebende Rolle spielen, und es wird nicht „Gedankenlesen", sondern „Muskellesen" sein.

Verständnis dafür bekommt man durch die Beobachtung, daß der

Mensch dazu neigt, wenn er eine bestimmte Bewegung wünscht, sie auch unwillkürlich durch eine kleine Bewegung anzudeuten, so wenn der Kegler die laufende Kugel mit der Hand in Gedanken nach rechts oder links schiebt. Der Gedanke beeinflußt unwillkürlich die Bewegung, so daß es sich um „ideomotorische" Bewegungen handelt. – Ein echter Telepath kann natürlich auch Bewegungsaufträge erfüllen, aber zum Erweise der Telepathie sind solche Bewegungsaufträge wegen der vielen Fehlerquellen untauglich.

Im Vorübergehen sei eine andere Vorführung erwähnt, die noch weniger mit Telepathie zu tun hat. Ein Partner steht mit verbundenen Augen auf der Bühne, während der andere durch das Publikum geht und sich Gegenstände zeigen läßt und eine kurze Frage an die Person auf der Bühne richtet, die dann meist richtig und schnell den Gegenstand nennt. Hierbei handelt es sich um eine Verabredung der beiden, indem jeder Buchstabe, jede Silbe usw. in den verschiedenen Fragen eine bestimmte Bedeutung haben, so daß man auf diese Weise jedes beliebige Wort übertragen kann. –

Die psychoanalytischen Forschungen zeigen, eine welch große Bedeutung das Unterbewußte für unser ganzes geistiges und körperliches Leben hat, da vielfach frühere, scheinbar längst vergessene Erlebnisse auf unser bewußtes Geistesleben störend einwirken. Wie ein Fremdkörper, der irgendwo im Fleisch sitzt, keine Ruhe gibt und durch Eiterung und Fistelbildung das organische Leben stört, so werden auch Erlebnisse, die man aus irgendwelchen Gründen nicht einordnen kann und deshalb „verdrängt", als Fremdkörper im Seelenleben empfunden und darum Störungen hervorrufen. Und wie ein materieller Fremdkörper nicht selbst von außen sichtbar ist und sich nur durch Symptome bemerkbar macht, so ahnt auch das Bewußtsein nichts davon, sondern verspürt nur die Folgen in Form von nervösen Störungen, Zwangsvorstellungen usw.; und wie man einen Fremdkörper entfernt, indem man den Fistelgang entlang sich in die Tiefe arbeitet, bis man zu ihm gelangt und ihn entfernen kann, so auch im geistigen Bereich. Beginnend mit den Symptomen im Bewußtsein muß man in die Tiefe dringen, oft geleitet durch unbewußtes Geschehen wie die Träume, bis man die betreffenden seelischen „Komplexe" erreicht und ihnen ihre Fremdkörpernatur nimmt, indem man sie in das normale geistige Leben einordnet, so daß sie nicht mehr den seelischen Ablauf stören können. – Die Tiefenpsychologie hat die unge-

heure Verwickeltheit des unterbewußten seelischen Lebens aufgedeckt, seine Spaltbarkeit (Dissoziierung), seine oft geistreiche Symbolik und sein Dramatisieren. Wer dies erkannt hat, wird auch eher dazu geneigt sein, das Bestehen von andern unerforschten Gebieten des Unterbewußtseins anzuerkennen.

Suggestion. Ohne hier eine für alle Fälle passende Begriffsbestimmung geben zu wollen, was seine Schwierigkeiten haben würde, sei nur gesagt, daß wir unter Suggestion im engeren Sinne eine ungewöhnlich starke Beeinflussung durch Worte, Handlungen oder auch Ereignisse u. dgl. verstehen, denen an sich nicht eine derartig starke Wirkung zukommt; und zwar kommt diese vielfach dadurch zustande, daß der Betreffende, der ihr unterliegt, diese Wirkung erwartet, befürchtet oder erhofft. Vielfach wird jeder Widerstand gegen eine Behauptung durch die Sicherheit, mit der sie auftritt, einfach überrannt. Abgesehen von der Suggestion (Einredung) durch einen andern Menschen gibt es auch zahlreiche Fälle von Selbst- oder Autosuggestion, wenn man in einer bestimmten Lage das wahrnimmt, was man erwartet; es kommt dann häufig zu Illusionen, d. h. zu falschen Deutungen eines vorliegenden Tatbestandes.

Gehen wir vom Alltagsleben aus! Da man beim Arzt Besserung der Beschwerden sucht und erwartet, kann schon ohne jedes Zutun des Arztes die harmloseste Handlung bessernd wirken, wie nicht selten die Anwendung des Thermometers. Wenn aber vom Arzt ausdrücklich auf die gute Wirkung hingewiesen wird, dann kann bei entsprechend Veranlagten die Einspritzung von destilliertem Wasser statt Morphium schmerzstillend und einschläfernd wirken.

Wie besonders Gerichtsverhandlungen vielfach zeigten, sind unsere Beobachtungsgabe und unser Gedächtnis durchaus nicht sehr zuverlässig, und zwar beruht diese Schwäche nicht nur in einem einfachen Vergessen; nein, vielfach handelt es sich um Erinnerungsfälschungen, wobei suggestive Einflüsse eine große Rolle spielen, wenn Erwartung, Furcht und Hoffnung einen fälschenden Einfluß haben. Psychologen und Juristen haben mehrfach in Experimenten diese Unzuverlässigkeit und Subjektivität der Wahrnehmung und des Gedächtnisses nachgewiesen. So hat zum Beispiel der berühmte Kriminalist Fr. v. Liszt in seinem juristischen Seminar mit zweien seiner Schüler folgenden Streitfall Wort für Wort und Bewegung für Bewegung verabredet. Eine Bemerkung des einen war die Ursache zu einer ungehörigen Äußerung des andern, es kam zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der eine einen Revolver zieht, ihn anschlägt und knacken läßt. Nachher wurden die nichtsahnenden „Zeugen" des Vorfalls vernommen, und es ergaben sich dabei riesige Unterschiede in den Aussagen. Die einen bezeichneten ganz Unbeteiligte als Teilnehmer an dem Streit; einige hatten einen Schuß gehört, während andere einen Revolver überhaupt nicht wahrgenommen hatten. – Wenn derartiges schon in Fällen vorkommt, wo das eigene Interesse und Gefühl kaum eine Rolle spielt, so wird man eine um so stärkere Einwirkung fälschender Einflüsse erwarten dürfen, wenn es sich um unkritische Personen handelt und das Gefühl sowie die Neigung der Menschen zum Wunderbaren in Frage kommt. Suggestionen spielen nun bei parapsychologischen Geschehnissen vielfach eine Rolle, und man muß auf ihren fälschenden Einfluß immer gefaßt sein. Es gibt nicht wenig Menschen, besonders weiblichen Geschlechts, die immerzu „Ahnungen" haben; da außerdem damit vielfach eine rege Phantasie und eine wenig kritische Geisteshaltung verbunden ist, ist leicht ein prophetischer Traum oder eine Todesanmeldung fertig. Mir erzählte einmal eine Dame, sie habe geträumt, ihr Hund würde heute Erbrechen haben, was dann wirklich eingetreten sei. Genauere Nachfrage ergab jedoch, daß sie nur irgend etwas von ihrem Liebling geträumt hatte, ohne daß sie es noch genau wußte; nach dem Eintritt des Erbrechens sei es ihr dann gewesen, als ob sie gerade davon geträumt habe. So findet vielfach eine „Erinnerungsanpassung" an das Geschehene statt, und man muß daraus die Lehre ziehen, daß man, wenn man glaubt, eine „Ahnung" gehabt zu haben, sie sofort aufzeichnet. Auch sonst handelt es sich bei Prophezeiungen oft um Suggestion, sei es nun ein Traum oder der Ausspruch einer Wahrsagerin. Solche Mitteilungen pflegen auf manche Menschen recht eindrucksvoll zu sein, sie lauern geradezu auf ihre Erfüllung, und wenn einem Mädchen gesagt wurde, sie würde sich in einen rothaarigen Jüngling verlieben, so braucht man um die Erfüllung nicht verlegen zu sein.

Medial veranlagte Personen pflegen auch sonst oft sehr suggestibel zu sein, und zwar nicht nur in der Hypnose, sondern auch im Wachzustand. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß das dunkle Rotlicht in Materialisationssitzungen ein günstiger Boden für autosuggestiv entstandene Gesichtstäuschungen ist.

Hyperästhesie. Die Überempfindlichkeit der Sinne war schon vor 150 Jahren von den Magnetisten vielfach festgestellt worden; sie ist auch von den Hypnotisten bestätigt worden, so zum Beispiel von Trömner, der durch Suggestion eine starke Steigerung des Lichtsinnes erzielen konnte, desgleichen von Beaunis für das Gehör. Den parapsychologischen Forschern ist sie seit langem bekannt, und sie haben das auch bei ihren Versuchen zu berücksichtigen versucht. Erst durch Baerwald wurde jedoch die Überempfindlichkeit der Sinne in die Mitte der Erörterung gesetzt; er führte einen großen Teil der früheren Versuchsergebnisse auf die Hyperästhesie der Sinne zurück. Wir werden darüber an den entsprechenden Stellen noch ausführlich sprechen, hier muß dieser Hinweis genügen.

Hypermnesie und Kryptomnesie. Neben unbezweifelbaren Mehrleistungen der Sinne im Bereich der Wahrnehmungen gibt es auch sonst noch derartige Überleistungen in bezug auf das Gedächtnis: die sogenannte „Hypermnesie" (hyper = über, mneme = Gedächtnis). Gelangt man in der Psychoanalyse nur mühevoll und langsam in sonst unzugängliche Tiefen des Unterbewußtseins, so kommen in gewissen Zuständen, wie Hypnose, Fieberdelirien, Narkose usw., auch von selbst Dinge an die Oberfläche, von denen der bewußte Mensch keine Ahnung mehr hat. Da aus der Narkose dergleichen selten mitgeteilt wird, berichte ich kurz über einen solchen Fall, den mir ein Arzt im deutschsprachigen Teil der Lausitz erzählte. Während einer Narkose sprach plötzlich eine Frau wendisch, das sie im Wachzustand nicht kannte. Doch wurde festgestellt, daß sie als Kind längere Zeit bei der Großmutter in wendischem Gebiet gelebt hatte. Von hypermnestischen Erscheinungen, von denen man selten hört, nämlich bei der Gebetsversenkung, berichtete mir ein frommer reformierter Kaufmann aus Basel. Wenn er einen Fehler in der Buchführung feststellt und ihn nicht bald findet, so kniet er mit seinem Buchhalter nieder zum Gebet, vielfach habe er dann die Erleuchtung bekommen, wo sich der Fehler finde. Vielleicht handelt es sich dabei jedoch um die sogenannte „Kryptomnesie" (kryptos = verborgen), das heißt um das Aufsteigen von Vorstellungen, die allem Anschein nach nie voll bewußt gewesen sind. Mehrfach sind Fälle mitgeteilt worden, daß jemand einen Gegenstand, etwa eine Brosche, verlor, die trotz aller Bemühungen nicht wiedergefunden wurde, bis einige Tage später der Verlierer

oder auch ein Begleiter träumte, er liege an einer ganz bestimmten Stelle, was auch zutraf. Hier darf man ohne Zwang annehmen, daß das Hinfallen des Gegenstandes mit den Randpartien des Bewußtseins aufgenommen, aber nie voll bewußt geworden war und erst dem Traumbewußtsein wieder zugänglich wurde. Auf diese Weise sind manche scheinbar „okkulte" Geschehnisse zu erklären.

Ein berühmt gewordenes Beispiel, aus dem man weitreichende Schlüsse hat ziehen wollen, teilte das berühmte englische Medium Stainton Moses mit, ein Geistlicher der anglikanischen Kirche. In einer Sitzung erhielt er die automatische Nachricht, daß kurze Zeit vorher in Indien dicht hintereinander drei kleine Geschwister gestorben seien, deren Vor- und Nachnamen und Sterbetag ausführlich angegeben waren. Nachforschungen von Moses zeigten, daß tatsächlich einige Tage später in einer Zeitung diese Anzeigen erschienen, nur waren sie weniger ausführlich in bezug auf Alter und Vornamen. St. Moses hielt diesen Fall für sehr beweisend für die spiritistische Hypothese, und auch Myers war von der Bündigkeit des Beweises überzeugt (P.SPR., Bd. XI, S. 75), zumal da eine Nachfrage in Indien die Richtigkeit der Angaben bestätigte; einige Jahre später jedoch konnte Podmore nachweisen, daß 6 Tage vor der Botschaft die Todesanzeige mit allen Einzelheiten in der Times erschienen war (P.SPR., Bd., XIV, S. 52); St. Moses konnte also leicht die Anzeige dort gelesen haben, ohne daß sein Bewußtsein davon Kenntnis erhalten hatte. Man muß deshalb also nicht die Geister bemühen.

Einen etwas anders gelagerten Fall, der auch sonst seine Besonderheiten hat, teilte Flournoy mit (1911). Ein alter Pfarrer, dessen Gedächtnis etwas gelitten hatte, suchte hartnäckig nach dem Namen des Leibnizschen Systems. Schließlich sagte er zu sich: Ich werde das nächste Mal Frommel (einen Freund, mit dem er sich gern über philosophische Fragen unterhielt) fragen. In demselben Augenblick sieht er diesen deutlich vor sich stehen und zu ihm sagen: „Das ist die prästabilierte Harmonie". Mit Recht setzt Flournoy hinzu, wenn derartiges in einer spiritistischen Umgebung und mit einem Verstorbenen geschehen wäre, hätte man darin unbedingt das Eingreifen der Geister gesehen.

Vielfach kommt die Kenntnis des Unterbewußtseins gar nicht zum Oberbewußtsein, sondern macht sich nur durch irgendwelche Symptome bemerkbar. Ich hatte einer Dame in der Hypnose befohlen,

nach dem Aufwachen auf ein Stichwort hin aufzustehen, einen Teil der elektrischen Beleuchtung auszuschalten und auf Befragen zu sagen, es blende sie so. Wie es nicht selten geht, wurde der Befehl nicht wörtlich ausgeführt; die Dame bat vielmehr mich, die Beleuchtung zum Teil auszuschalten, es blende sie so. Als ich darauf ihre Bitte erfüllte, behielt ihr Gesicht einen suchenden, versonnenen Ausdruck, der erst verschwand, als ich sagte, sie möge selbst das Licht noch einmal schalten. Hier hatte also die Tatsache, daß der Befehl nicht vollkommen ausgeführt worden war, obwohl er selbst nicht ins Oberbewußtsein kam, sich durch unzweideutige Symptome bemerkbar gemacht. Man spricht dabei von „latenten Erinnerungen". Beaunis erzählt darüber folgenden Fall: Er hatte einem Patienten, der an Schlaflosigkeit litt, in der Hypnose die Suggestion gegeben, wenn er nicht schlafen könnte, sollte er Zuckerwasser trinken, in das er vorher eine Münze, die Beaunis ihm gab, geworfen habe. Er werde dann sofort einschlafen. – Als der Patient das Mittel anwenden wollte, hatte er jedoch die genaue Ausführung vergessen. Er versuchte es mit einfachem Wasser, mit Wasser mit Rotwein, jedoch beides ohne Erfolg, als er dann Zuckerwasser anwandte, schlief er sofort ein. Man sieht an solchen Beispielen, daß der oben gebrachte Einwand der Bestreiter des Unbewußten recht fadenscheinig ist. Wenn man auch das Unterbewußtsein natürlich nicht im Oberbewußtsein feststellen kann, so sieht man auf alle Fälle im Denken und Handeln des oberbewußten Menschen die Wirkungen unterbewußter Vorgänge.

Traum. Der Traum ist ein unbewußter seelischer Vorgang, der fast jedem Menschen mehr oder weniger bekannt ist und der uns in vielem für unterbewußte Vorgänge Verständnis verschaffen kann, aber merkwürdigerweise lange Zeit wenig in diesem Sinne studiert wurde. Ob im tiefen Schlaf seelische Vorgänge stattfinden, steht nicht ganz fest, aber sicher ist das im weniger tiefen Schlaf der Fall, die wir als Träume alle kennen. Wir sind dann also nicht völlig bewußtlos, doch ist das Traumbewußtsein von dem Tagesbewußtsein in vielem verschieden. In letzterem unterstehen alle Erlebnisse einer Überwachung, ob sie sich auch widerspruchslos in das allgemeine Geschehen und die Erfahrung einreihen. Begegnet uns etwas, das unserer Erfahrung widerstreitet, so werden wir auf diese Tatsachen aufmerksam und versuchen den Widerspruch zu lösen, was uns auch meist gelingt. Im Traum dagegen besteht eine solche scharfe Überwachung und Vereinheitlichung unseres Erlebens nicht, und es werden die größten Widersprüche und Ungereimtheiten ohne Verwundern und Kritik hingenommen. Wir befinden uns etwa in unserer Wohnung, zugleich aber auf einer Reise in den Tropen oder sind mit Menschen zusammen, die nie zu gleicher Zeit gelebt haben, etwa unsern Großeltern und Kindern. Fast noch merkwürdiger aber ist es, daß wir mitunter solche Widersprüche einerseits mit Verwundern bemerken, aber anderseits doch nichts unternehmen, um sie zu lösen. So sehen wir wohl unserm eigenen Begräbnis zu und wundern uns darüber, ohne jedoch die Unmöglichkeit einzusehen und das Ganze als ungereimt abzulehnen. Es fehlt also die Einheitlichkeit des Tagesbewußtseins, die Erlebnisse werden nicht von einer Zentralstelle aus begutachtet, ähnlich wie in einem sich auflösenden Staatswesen, in dem die verschiedenen Behörden einander widersprechende Anweisungen geben. Abgesehen von dieser mangelndenEinheitlichkeit (Dissoziierung) sind besonders noch zwei Eigenheiten der Träume und auch der andern unterbewußten Zustände bemerkenswert: die Neigung zum Symbolisieren und zum Dramatisieren, wovon wir schon einiges oben gehört haben und noch mehr kennenlernen werden.

Daß in der Tat der Traum schöpferische Fähigkeiten hat oder sie wenigstens in ihm „zutage" treten, wird oft berichtet. Mir erzählte der Mathematikprofessor der Münchener Technischen Hochschule, Prestel, er habe sich als älterer Schüler mit einem damals noch ungelösten trigonometrischen Problem beschäftigt. Eines Nachts habe er dann die Lösung geträumt; vor Freude sei er aufgewacht und habe die Lösung gleich aufgeschrieben, die sich auch nachher als richtig erwiesen habe. Hier liegt ein sozusagen ganz nüchterner Tatbestand vor; die Sache erhält aber ein ganz anderes Licht, wenn, wie so oft im Traum, die Mitteilung in dramatisierter Form vor sich geht, etwa indem ein Toter es dem Träumer mitteilt. Jemand der zum Spiritismus neigt, wird darin dann in der Tat leicht eine Mitteilung aus dem Jenseits erblicken. Davon sei jetzt ein Beispiel gebracht.

Professor Hilprecht, der damals an den Ausgrabungen in Nippur in Babylonien beteiligt war, hatte sich vergeblich mit der Entzifferung von Keilschriften auf zwei Bruchstücken beschäftigt, die ihm in Abschriften vorlagen. Von der einen vermutete er, daß sie einem König Kurigalzu zugeschrieben werden müsse, während er die andere nicht bestimmen konnte. Eines Nachts träumte er, ein Priester aus dem

alten Nippur käme zu ihm und sagte ihm, daß die beiden Fragmente zusammengehören, es seien aber keine Fingerringe, sondern Teile eines Votivzylinders, den der König Kurigalzu einmal zum Beltempel geschickt habe. Als eines Tages der Befehl vom König kam, die Statue des Gottes Ninib mit Ohrringen aus Achat zu schmücken, hätten die Priester, da sie sonst keinen Achat zur Verfügung hatten, den Votivzylinder entzweigeschnitten, so daß jeder Teil nur ein Bruchstück der Inschrift enthielt.

Nach dem Erwachen prüfte Hilprecht die Botschaft auf ihre Richtigkeit, und er fand in der Tat, daß, wenn man die Bruchstücke zusammenhielt, die Zeichen einen Sinn gaben, der mit den Worten des Priesters in Einklang stand. Die spätere Untersuchung der Urstücke bestätigte die Ergebnisse und zeigte, daß die Bruchstücke dem Bruch nach wirklich zueinander gehörten. Ohne auf weitere Einzelheiten eingehen zu können, wird man auch so zugeben, daß der Traum in der Tat sehr überraschend aussieht, ja der Spiritist wird gewiß darin einen der besten Beweise für seine Ansicht sehen, denn wer anders als einer der Beteiligten konnte Hilprecht das mitteilen; ein Lebender wußte ja darum nicht. Ich denke jedoch, wir können ganz ungezwungen diese Traumbotschaft auch ohne diese weitergehende Annahme erklären, wenn wir uns daran erinnern, daß das Unterbewußtsein auch sonst solch geistiger Leistungen fähig ist. Hilprecht kannte die Inschrift der beiden Bruchstücke genau, aber erst dem Unterbewußtsein gelang die Enträtselung, und der Traum kleidete dann diese Entdeckung in dramatischer Weise ein. – Derartige Träume werden sicherlich den Glauben an ein Fortleben nach dem Tode immer wieder angeregt haben (P.SPR., Bd. XII, S. 11).

Ein kleines Erlebnis zeige noch die Symbolisierung! Ein mir bekannter Herr sagte einmal in geistiger Versunkenheit bei einem mit ihm angestellten Versuch an Hand eines Gegenstandes, der in engster Beziehung zum Ausschluß aus einem Verein stand, es hänge mit einem „Fußtritt" zusammen. Gesehen hatte er mit seinen geistigen Augen eine Fußbank, die er als Norddeutscher auch so zu nennen gewohnt war, er fühlte sich aber ganz unwillkürlich gedrungen, das Wort „Fußtritt" anzuwenden, das in seinem jetzigen Wohnort meist statt „Fußbank" gebraucht wird. Hätte er „Fußbank" gesagt, wäre die Aussage ganz sinnlos gewesen, wenn nicht jemand den eigentlichen Sinn durchschaut hätte. Wenn man sich derartiger Vorkommnisse erinnert, wird man

auch die Berechtigung anerkennen, der Deutung bei andern derartigen Versuchen, die das Unterbewußtsein erschließen, einen Platz einzuräumen. Es bleibt natürlich dem Feingefühl des einzelnen überlassen, wie weit er darin gehen darf.

Auch die Symbolik des Traumes kann dazu verführen, ihn „okkult" zu deuten. Wenn jemand etwa träumt, er werde von einem Wilden verfolgt, der ihm einen Pfeil in den Nacken schießt, und er bekommt dann zwei Tage später einen Furunkel an der Stelle, so könnte man geneigt sein, hier zeitliche Vorschau anzunehmen; es ist aber klar, daß der Zusammenhang ein anderer ist. Die Reizschwelle für innere Reize ist vielfach im Schlafe und anderen unterbewußten Zuständen niedriger; der Furunkel konnte also schon im Traum empfunden werden, und diese Empfindung wurde dann symbolisch in dramatischer Weise umgedeutet.

Es gibt einige Zustände, die mit dem Traum Ähnlichkeit haben und sich auch vielfach aus ihm entwickeln, sich aber doch in mancher Hinsicht von ihm unterscheiden. Während der Träumende fast alles nur geistig erlebt und sein Zusammenhang mit der Außenwelt sich meist nur auf gelegentliche Sinnesreize beschränkt, die er in den Traum hineinarbeitet und in seiner Weise benützt und umdeutet, ist dieser Zusammenhang mit der Außenwelt bei der Schlaftrunkenheit und dem Nachtwandeln enger, und es wird darin oft ganz zweckmäßig gehandelt, während nach dem Erwachen gar keine Erinnerung oder nur eine ganz dunkle vorhanden ist. Mehrfach wird davon berichtet, daß jemand in der Nacht aufstand, den Weg ins Arbeitszimmer fand, dort sich an den Schreibtisch setzte und nachher wieder ins Bett ging. Er war dann am Morgen sehr überrascht, als er dort eine vollgültige Arbeit vorfand.

Hypnose. Derartige Zustände geben dem Laien, falls er sie einmal erlebt hat, vielleicht am besten einen Begriff von der Hypnose. Sie ist gleichfalls ein schlafähnlicher Zustand, der durch Einreden (Suggestion) und vielfach auch mit Unterstützung durch „magnetische" Striche erzeugt wird und in mehrfacher Hinsicht von Bedeutung für das Verständnis der Parapsychologie ist. Sie kann von verschiedener Tiefe sein, aber auch in den tieferen Graden ist die Beziehung zur Außenwelt insbesondere zum Hypnotisten vorhanden, ja diese ist oft die einzige Brücke zur Außenwelt (Isolierrapport). Anderseits kann

der Zustand sich kaum merklich vom Wachzustand unterscheiden, wie bei der Wachsuggestion. Auf den tieferen Stufen nimmt der Hypnotisierte fast alles, was man ihm einredet, unbesehen an, es fehlen viele der normalen Hemmungen. Infolgedessen sind dem Hypnotisierten Leistungen möglich, die der gleiche tagesbewußte Mensch nicht fertigbringen würde; ein schüchterner, prosaischer Mensch wird in der Hypnose Reden halten und Gedichte machen können, nicht weil er größere Fähigkeiten bekommen hat, sondern weil gewisse Hemmungen fortgefallen sind. – Die Hypnose darf also dem Schlaf nicht gleichgestellt werden, es ist, wie das Nachtwandeln, nur ein ähnlicher Zustand, und wie bei diesem und im Gegensatz zum gewöhnlichen Schlaf besteht ein engerer Zusammenhang mit der Außenwelt, auf deren Reize der Hypnotisierte ohne weiteres anspricht und auf die er selbst oft handelnd wirkt. Besonders deutlich ist der Unterschied bei der Wachsuggestion, in der man entsprechend Veranlagten die absurdesten Sachen einreden kann, wobei auch die Abhängigkeit vom Hypnotisten und die Einengung des Tagesbewußtseins wie in der Hypnose besteht, obwohl man ihm ausdrücklich sagt, er sei vollständig wach, und er auch wie ein Wacher mit offenen Augen umhergeht.

Mit dem Rapport und überhaupt den engeren Wechselbeziehungen mit der Außenwelt hängt es neben andern Gründen auch zusammen, daß in der Hypnose die seelische Tätigkeit nicht derart ungeordnet und sprunghaft ist wie im Traum, vielmehr geht der Vorstellungsablauf, wenn nicht ausdrückliche Suggestionen dem hemmend im Wege stehen, folgerichtiger und der eingebildeten Sachlage entsprechend vor sich, so daß zum Beispiel jemand, dem man eingeredet hat, er sei mit einem Kahn umgekippt, dann Schwimmbewegungen machen wird und sich nicht, wie vielleicht im Traum, durch Fliegen zu retten versucht. — Ferner ist in der Hypnose das Unterbewußtsein ähnlich wie im Traum im weiteren Maße zugänglich, infolgedessen wird der Hypnotisierte viele Dinge, die er früher erlebt und erfahren hat, wissen und mitteilen können, von denen der wache Mensch keine Ahnung hat. Das gleiche gilt von ähnlichen Zuständen, wie zum Beispiel der Trance. Das muß immer beachtet werden, und wenn ein Mensch in diesen Traumzuständen etwas mitgeteilt hat, was er, wie er nachher beteuert, nie gewußt hat, so darf man deshalb doch keineswegs daraus folgern, es bleibe nichts weiter übrig, als darin entweder eine außer-

sinnliche Erfahrung oder die Mitteilung eines Geistes zu sehen. Die Hypermnesie kann man sich kaum groß genug denken.

Wenn wir auch nur einen kurzen Blick in ein Buch geworfen haben, so kann noch nach vielen Jahren irgendein auffallendes Wort oder ein Satz bei besonderer Gelegenheit, zum Beispiel im Traum oder Trance, emporsteigen. Da gilt es, aufs äußerste kritisch zu sein.

Außerdem ist dem Hypnotisierten die Erinnerung an die Erlebnisse früherer Hypnosen zugänglich, während er in der Zwischenzeit des Normalzustandes nichts von ihnen weiß.

Soweit es nicht den Grundlagen des Charakters allzu sehr widerspricht, kann man dem Hypnotisierten alles mögliche suggerieren, zumal kann man ihn allerlei Rollen spielen lassen. Wenn man ihm einredet, er sei ein Bauer, wird er in Haltung und Benehmen sich entsprechend ändern und auch seine Schrift wird einen andern Charakter annehmen; mit ein paar Worten kann man ihn zu einem König machen, und er wird auch diese Rolle so lange spielen, wie wir es wollen. Wenn er dann von uns wieder aus der Hypnose geweckt worden ist, hat er keine Ahnung mehr, was für eine bedeutende und mächtige Persönlichkeit er noch soeben gewesen ist.

Gewiß gibt es hier gute „Schauspieler" und schlechte, aber es ist auf alle Fälle bewundernswert, wie viele ihre Rolle gut durchführen, und wieder müssen wir uns gegen die Spiritisten wenden, die bei jeder kleinsten Leistung eines Mediums darin die Offenbarung eines bestimmten Geistes sehen, denn das Medium könne dergleichen nicht machen, es sei ein ganz einfacher prosaischer Mensch. Da muß man schon stärkere Beweise für diese Behauptung verlangen, als meist geboten werden.

Der Hypnotismus hat sich langsam aus dem Lebensmagnetismus entwickelt, dieser wird meist nur als Vorstufe angesehen, der jetzt keine Lebensberechtigung mehr hat, alles Wertvolle und Richtige an ihm, sei von dem Hypnotismus übernommen worden; insbesondere sei das „magnetische Fluidum" als ein Irrtum erwiesen. Das ist aber doch wohl zum mindesten eine etwas verfrühte Behauptung; ich habe selbst vielfach (zum Beispiel 8 u. 12) betont, daß gewiß vieles, was die Magnetisten zugunsten ihrer Meinung vorbringen, der Kritik nicht standhält; anderseits aber gibt es Erscheinungen, die dafür sprechen, daß es doch vielleicht eine irgendwie beschaffene derartige Ausstrahlung beim Menschen gibt (s. IV).

Der Merkwürdigkeit halber soll noch bemerkt werden, daß es auch heute noch Professoren der Nervenheilkunde gibt, die die Hypnose als solche bezweifeln; sie sind geneigt, die Erscheinungen für „Dressur" zu halten. Eine auch nur mäßige Beschäftigung mit dem Gebiet zeigt jedoch, daß diese Anschauung unhaltbar ist.

Persönlichkeitsspaltungen. Im Traum sind wir unter Umständen eine ganz andere Persönlichkeit, oder neben der normalen tritt noch eine andere auf; ähnliches haben wir in der Hypnose und in der Trance, so daß für den Unkritischen der Eindruck entstehen kann, als ob wirklich eine andere Persönlichkeit von dem Menschen Besitz ergriffen hat; doch liegt zu dieser Annahme kein Grund vor; gerade die von selbst entstehenden Persönlichkeitsspaltungen beweisen das. Wie schon bemerkt, kommt keimhaft dergleichen schon im normalen Leben vor, wenn man spricht und zugleich sich dabei beobachtet und kritisiert, vielfach tritt es aber wesentlich ausgeprägter auf bis zu Fällen, die wirklich den Eindruck machen, als ob eine ganz andersartige Persönlichkeit aus dem Menschen spricht. Und zwar können diese Persönlichkeiten gleichzeitig vorhanden sein (simultan) oder sich ablösen (sukzessiv; alternierende Persönlichkeit).

Eine mittlere Stufe nimmt der Fall Staudenmaier ein. Hier handelt es sich um einen älteren katholischen Geistlichen, der Professor der Chemie an der philosophisch-theologischen Hochschule in Freising war. Er hat selbst über sich berichtet (s. u.), und ich habe, da ich damals in Freising lebte, mit ihm verkehrt, die Erscheinungen beobachtet und auch mit ihm Versuche angestellt. Nur das Wichtigste kann hier gebracht werden. Bei ihm treten öfter Unterpersönlichkeiten auf, in denen sich gewisse Seiten seines Wesens darstellen; er hat verschiedene „Komplexe" in sich, das „Kind", die „Hoheit" usw., aber auch bösartige Teufel, jedoch ohne daß er selbst die Oberherrschaft völlig verliert. Aber er tut gut, ihrem Willen nachzugeben, weil sie sonst sehr unangenehm werden können und ihn beschimpfen und auch besonders nachts beunruhigen. Schon äußerlich ist es St. anzusehen, welche Persönlichkeit zur Zeit gerade an der Herrschaft ist; „Hoheit" zum Beispiel zeigt eine stolze, vornehme Haltung, ist für gutes Essen und Trinken, besucht gern militärische Schauspiele und liebt das großstädtische Leben. Als ich ihm einmal auf der Straße

begegnete und seine stolze Haltung wahrnahm, fragte ich ihn gleich, ob „Hoheit" nach München fahre, was er huldvollst dann bejahte. Er war wirklich von „Hoheit" besessen und wollte deshalb die Kleinstadt meiden und vornehmes Leben um sich sehen. Die Personifikationen sind neben der Normalpersönlichkeit vorhanden, mit der sie sich streiten und der sie auch ihre Wünsche vortragen. Das „Kind" verlangt, daß St. an Spielwarenläden stehen bleibt, und tut dann ganz verzückte Ausrufe. In seiner Wohnung steht immer Kinderspielzeug herum für das „Kind". Die Persönlichkeiten, die sich als Geister bezeichnen, sind meist recht minderwertiger Natur, sie belügen und necken ihn, halten ihn zum Narren und bezeichnen sich selbst als Spottgeister. Aber auch Halluzinationen treten auf, besonders in der freien Natur sieht er die Spottgeister in den Bäumen sitzen, daneben aber zeigen sich auch verführerische Mädchengestalten; eines Nachts sah er die Erscheinung einer Dame, die er verehrte, neben sich im Bett liegen. Psychologisch gesehen handelt es sich dabei offenbar um die Dramatisierung und Symbolisierung gewisser Seiten und Strebungen seines Wesens, die sich bei ihm nicht recht entwickeln konnten und wegen dieser Verdrängung nun in vielfach ausgesprochen feindseliger Haltung im Gegensatz zur normalen Persönlichkeit stehen. Da er in seinem Leben zur Beschaulichkeit neigte und viel in sein Inneres schaute, entwickelten sich die Persönlichkeiten stärker; überließ er sich einmal einer äußeren Tätigkeit, dann traten die Persönlichkeiten zurück.

Er war geneigt, einem Teil seiner Halluzinationen objektive Realität zuzuschreiben, und war der Meinung, daß seine Gesichte photographierbar sein müßten; wir haben gegen meine innere Überzeugung dann auch Versuche angestellt, bei denen er im Dunkelzimmer Photoplatten ansah. Wie ich erwartete, wurden die Platten nicht beeinflußt.

Die Spaltung kann aber noch weitergehen als in diesem Falle, wenn die zwei Personen einander fremd, ja, wie wir sehen werden, feindlich gegenüberstehen und die zweite von der ersten in der dritten Person mit „er" spricht; in diesen Fällen spricht man im engeren Sinne von „Besessenheit", ohne daß damit behauptet werden soll, in den Menschen sei wirklich ein Geist oder Dämon gefahren. Ich hatte Gelegenheit, einen solchen Fall kennenzulernen. Herr „Fischer", ein mittlerer Beamter, kommt öfter in einen zweiten Zustand, entweder

von selbst, oder wenn man ihm auf die Schulter klopft. Er schließt für einige Sekunden die Augen und begrüßt dann die Anwesenden mit freundlichem Lächeln. Diese zweite Persönlichkeit „F. II" steht zu „F. I" in einem keineswegs freundlichen, ja oft geradezu feindlichen Verhältnis. Er spottet über ihn, macht ihn in übertreibender Verzerrung nach und sagt über ihn: „Dazu ist er viel zu dumm und ungeschickt. Er ist furchtbar langsam, an einem Buch liest er acht Tage lang, die einfachsten Sachen kapiert er nicht." In Wirklichkeit ist Herr F. ein sehr tüchtiger Beamter des technischen Dienstes, aber er leidet an mancherlei Hemmungen und macht einen ungeschickten Eindruck. F. II dagegen ist lebhaft, gewandt und spottlustig. Abgesehen von dieser „sukzessiven" Spaltung kommt aber auch eine gleichzeitige (simultane) Spaltung vor. Als ein Freund fortzog, der mit ihm viel experimentiert hatte, fragte er F. II, wie sie denn voneinander hören könnten. F. II antwortete, er solle sehen, wenn F. I schreibe, werde er es auch tun. In den Briefen von F. I fanden sich nun zahlreiche meist einzeln in den Wörtern stehende Buchstaben, an denen die Striche dicker waren als an andern; wenn man diese der Reihe nach las, bildeten sie Worte und kurze Sätze, in denen F. II seinerseits dem Freunde Mitteilungen machte. F. II hat also während des Schreibens gewissermaßen F. I über die Schulter geschaut. Am Schluß des Briefes bat F. I wegen der schlechten Schrift um Entschuldigung, Tinte und Feder seien so schlecht, womit er die dickeren Buchstaben entschuldigen wollte, die aussahen, als ob ein Fädchen an der Feder haftete. Die normale Persönlichkeit hatte also keine Ahnung davon, daß F. II gleichzeitig dem Freunde schrieb. Einmal hatte der Freund gebeten, man möchte ihm ein Küchengerät leihen, doch wollte das die Frau nicht und ließ bestellen, das gehe nicht, sie brauche es selbst. Doch F. II mischte sich ein und schrieb in seiner Art: „Ist nicht wahr, er darf nicht"; womit F. I als der arge Pantoffelheld entlarvt wurde, der er wirklich war. F. I selbst hätte sich nie verraten, und es wäre ihm sehr peinlich gewesen, wenn er es erfahren hätte. Man beachte dabei die nicht ganz einfachen seelischen Vorgänge: das Unterbewußtsein muß darauf achten, den jeweils fälligen Buchstaben in der Schrift herauszuheben.

Tritt hier die „Spaltung" nur für kurze Zeit auf, so kennen wir auch eine Anzahl Fälle, in denen die Spaltung ganz unvermutet und für längere Zeit und mehrfach mit dem normalen Zustand abwechselnd

oder auch nur ein einziges Mal für längere Zeit vorkommt. So verschwand zum Beispiel ein Sektenprediger aus seinem Ort und machte weit davon entfernt unter anderem Namen einen Laden auf; nach längerer Zeit kehrte er an seinen früheren Ort zurück, ohne von der Zwischenzeit etwas zu wissen.

Ein feingebildeter Geistlicher namens Hanna erlitt einen Unfall; nachdem er wieder zu sich gekommen war, zeigte sich, daß er weder sprechen noch gehen konnte, ja daß er das Gesprochene überhaupt nicht verstand; in allem glich er einem Neugeborenen und mußte erst den Zweck von Gegenständen, das Beurteilen von Entfernungen usw. neu lernen, was er alles außerordentlich schnell tat. Nach 5 Wochen beschrieb er Träume, die seine Umgebung als Erinnerungen an sein früheres Leben erkannte; nach 6 Wochen erinnerte er sich des Lebens bis zum Unfall, das andere hatte er dagegen vergessen, nach ¾ Stunden schlief er ein und erwachte wieder als die zweite Persönlichkeit, dieser Wechsel trat mehrmals ein, bis einmal in einer Art Dämmerzustand beide Persönlichkeiten zugleich auftraten und sich bekämpften. Dieser Kampf wurde schließlich dahin von ihm entschieden, daß er beide als zu sich gehörig erkannte und eine Verschmelzung eintreten ließ. (Boris Sidis, Multiple Personality, London 1908, s. a. P. SPR. Bd. 15 u. 19.)

Berühmt geworden ist der Fall „Félida", über den Azam in Bordeaux berichtete (s. u.). Bei ihm handelt es sich um langfristige Wechselzustände, die sich über dreißig Jahre ausdehnten. Félida pflegte in einen tiefen Schlaf zu verfallen, aus dem sie dann als die zweite Persönlichkeit erwachte. Die erste Persönlichkeit war von trauriger Gemütsstimmung und beschäftigte sich immer mit ihren Leiden, die zweite jedoch war heiter, fühlte sich wohl und war lebenslustig. Sie erinnerte sich wohl ihres ersten Zustandes, aber betrachtete ihn als krankhaft. Nach mehr oder weniger langer Zeit trat dann wieder ein Wechsel ein; sie hatte dann von dem zweiten Zustand keine Kenntnis. Félida betrieb ein Geschäft, und es machte ihr natürlich die größten Schwierigkeiten, darin Ordnung zu halten, da, wenn ein Wechsel eintrat, sie ja von dem früheren nichts wußte. Nur auf kunstvolle Weise, indem sie immer genaue Aufzeichnungen führte, konnte sie sich auf dem laufenden halten. Aber sie kam doch mitunter in Lagen, aus denen sie sich nur schwierig herauszufinden wußte. Bei einem solchen Wechsel saß sie gerade in einer Kutsche in Trauerkleidung, und sie

hatte nun keine Ahnung, wer denn gestorben war; durch vorsichtiges Vorfühlen mußte sie sich erst Klarheit darüber verschaffen. Im zweiten Zustande hatte sie sich ihrem Verlobten hingegeben, und sie konnte nun im ersten Zustand gar nicht begreifen, auf welche Weise sie schwanger geworden war. Mit den Jahren wurden die Zeiten der zweiten Persönlichkeit immer länger und der „normale Zustand" bildete die Ausnahme.

Wesentlich verwickelter liegt der Fall bei Frl. Beauchamp, der hier jedoch nur in gedrängter Kürze dargestellt werden kann. Bei ihr ließen sich vier Persönlichkeiten unterscheiden, von denen die wichtigste „Sally" (B. III) war, wie sie sich nannte. Frl. B. war ernst, gütig und begabt, Sally dagegen boshaft und spielte der Normalperson manchen Schabernack, schrieb ihr Briefe mit vielen Schimpfworten, aus denen die normale Persönlichkeit erst Kenntnis von dieser Unterpersönlichkeit bekam. Sie schickte ihr Pakete mit Spinnen und Schlangen, so daß B. I hysterische Anfälle bekam. Aber nicht nur die Charaktere waren sehr verschieden, auch ihre Kenntnisse waren nicht dieselben; während die normale Person Französisch und Kurzschrift kannte, verstand Sally beides nicht, dagegen hatte sie Kenntnisse aus dem normalen Leben der Person, die dieser unbekannt waren. Eine dritte Persönlichkeit trat während der Hypnose der normalen Person auf und hatte wieder einen anderen Charakter, der ein Mittelding zwischen der normalen und einer vierten war. Und zwar wechselten die Persönlichkeiten nicht nur miteinander ab, sondern sie bestanden auch gleichzeitig, lagen miteinander im Streit und kritisierten einander. Sally schrieb während des Normalzustandes an ihrer eigenen Lebensbeschreibung mit der Hand von Frl. Beauchamp in automatischem Schreiben. Durch Sally kam Frl. B. oft in die unangenehmsten Lagen. So unternahm sie ohne Geld große Wanderungen, die ihr nichts machten, denn sie war unternehmend, kräftig und gut zu Fuß, während Frl. B. schwach war und nicht gut gehen konnte. Weit draußen trat Sally dann zurück, und Frl. B. konnte sehen, wie sie ohne Geld nach Hause kam. Nach jahrelangem Bestehen dieses Zustandes wurde von dem behandelnden Arzt Morton Prince endlich durch Hypnose ein Ausgleich geschaffen zwischen B. I, der „Heiligen", und B. IV, dem „Weibe", die er dann als das normale Ich betrachtete. Sally trat nun nicht mehr auf.

Diese sehr merkwürdige „Ichverschmelzung" verschiedener Unter-

persönlichkeiten spricht entscheidend gegen eine spiritistische Auffassung des Tatbestandes, die man wohl versucht hat. In diesem Falle tritt besonders deutlich hervor, daß wir solche Spaltungen als eine innere Auseinandersetzung widerstreitender Strebungen der Persönlichkeit anzusehen haben. (Morton Prince, The dissociation of a personality, Boston 1905; s. u. Oesterreich 6.)

Im Wesen aufs engste verwandt sind mit diesen geschilderten Zuständen die mittelalterlichen Besessenheitszustände, nur mit dem Unterschied, daß bei diesen meist eine größere körperliche Unruhe herrscht. Auch hierbei gibt es beide Formen, meistens tritt ein völliger Persönlichkeitswechsel ein, so daß die neue Persönlichkeit der normalen als eine völlig fremde gegenübersteht, oder der Besessene erlebt zugleich beide Gefühle – die des normalen Menschen und die des Dämons – als Zustände seiner selbst; wie der Mystiker Surin, der an der letzteren Form litt, sagt: „Die Seele ist wie geteilt. Mit dem einen Teil ihres Wesens ist sie den teuflischen Seelenzuständen unterworfen, mit den andern gehorcht sie ihren eigenen Seelenbewegungen. In derselben Zeit empfinde ich einen tiefen Frieden nach dem Wohlgefallen Gottes, ohne zu wissen, woher die fürchterliche Raserei und der Abscheu gegen ihn in mich kommt."

Automatismen. Gewisse spaltungsähnliche Erscheinungen haben eine besonders enge Beziehung zur Parapsychologie und bedürfen deshalb einer ausführlicheren Besprechung, nämlich das automatische Schreiben, das Tischrücken, das Kristallsehen und verwandte Verfahren. Sie verlaufen im wesentlichen ohne Zutun der bewußten Persönlichkeit, sozusagen automatisch, und man unterscheidet „motorische" und „sensorische" Automatismen.

Einen motorischen Automatismus haben wir beim automatischen Schreiben vor uns. Es tritt bei ganz gesunden und normalen Personen auf, aber besonders bei medial Veranlagten; es kann im Wachen geschehen oder auch in mehr oder weniger tiefem Trance. Bei entsprechend veranlagten Menschen kann man es mit eigenen Augen in wenigen Minuten sich entwickeln sehen. Am besten sitzt man da, unterhält sich mit der Umgebung oder liest etwas, hat die Hand mit Bleistift auf einem Papier und gibt sozusagen der Hand den Wunsch kund, sie möge schreiben. Dann fängt sie nicht selten bald an zu kritzeln, es bilden sich Buchstaben, Worte, Sätze, die auch einen belang-

losen Sinn haben, aber insofern überraschen, als es sich nach glaubhafter Angabe des Schreibers um längst Vergessenes handelt, ja um Dinge, von denen er nie Kenntnis gehabt habe, die sich aber doch durch Hypermnesie erklären lassen. Daneben aber gibt es auch Mitteilungen, die auf eine parapsychische Herkunft verweisen, worüber wir später hören werden. Auch Spiegelschrift tritt mitunter auf, oder es werden die Buchstaben in umgekehrter Reihenfolge gegeben (zum Beispiel Eiram statt Marie). In ausgeprägten Fällen erfährt der Schreiber den Inhalt erst, wenn er das Geschriebene nachher liest.

Ich bekam mitunter den Besuch eines theosophisch eingestellten Automatisten, der öfter Botschaften bekam, die mit dem Namen „Sutsirch" unterzeichnet waren. Er konnte mir keine Auskunft darüber geben, doch klärte sich mir die Sache bald: erst als ich ihn aufforderte, den Namen einmal rückwärts zu lesen, erfuhr sein Oberbewußtsein, wer aus ihm sprach, was ihn sichtlich erschütterte.

Das alles sieht natürlich für den Laien sehr wunderbar aus, und wenn nun außerdem die Dramatisierung des Traumbewußtseins ins Spiel tritt und sich eine scheinbar fremde Persönlichkeit meldet, vielleicht ein verstorbener Verwandter, dann ist das Wunder bald fertig. Wenn man aber die Eigenart des Unterbewußtseins berücksichtigt und die oben geschilderten Spaltungserscheinungen beachtet, so liegt kein zwingender Grund zu einer spiritistischen Erklärung vor.

Diese Automatismen sind also „Steigrohre des Unterbewußtseins", wie ich sie genannt habe[1]), und sehr geeignet, nicht nur längst Vergessenes an die Oberfläche zu bringen, sondern auch telepathisch oder hellseherisch erhaltene Kunde. Man könnte also sagen, der Schreiber habe von den auf parapsychischem Wege bekommenen seelischen „Inhalten" vielfach nur ein „unbewußtes Wissen", wenn nicht dieser Ausdruck als Widerspruch in sich angesehen werden könnte; man spricht deshalb wohl besser davon, daß er diese Inhalte wohl „hat", aber nichts davon „weiß".

Das automatische Schreiben verführt als ein von vielen leicht erlernbares Verfahren dazu, es zu mißbrauchen; es ist aber davor zu warnen, sich dieser reizvollen Beschäftigung rückhaltlos hinzugeben! Am besten ist es, sich durch einen Fachmann beraten zu lassen, der darauf dringen

[1]) Seitdem Baerwald die Bezeichnung von mir übernommen und ein Kapitel seines Buches „Okkultismus und Spiritismus" so genannt hat, gilt er als ihr Vater.

wird, von vornherein die Angelegenheit mit Maß zu betreiben und nicht jedem Wunsch und Drängen nachzugeben, andernfalls kann es bald dazu kommen, daß man selbst nicht mehr der Herr im eigenen Körper ist, sondern Diener, ja Sklave, der gehorchen muß, wenn nicht Unangenehmes geschehen soll. So erlebte ich es einmal, daß eine Dame, die viel automatisch schrieb, in einem Kaffeehaus den Trieb dazu verspürte und dann, als ihr Mann sagte, das gehe hier nicht, die Hand automatisch auf dem Marmortisch laut zu trommeln anfing, so daß die Umgebung aufmerksam wurde und wir fluchtartig den Raum verlassen mußten. Um dergleichen gar nicht aufkommen zu lassen, ist es am besten, man setzt dafür bestimmte Zeiten fest, etwa 2 bis 3 Stunden wöchentlich zu einer fest bestimmten Abendstunde. Auch im Urteil halte man sich zurück. Da, wie schon oben gesagt, nicht selten sich Personen melden, entweder Verstorbene, Verwandte und Freunde oder berühmte Tote wie Sokrates, Swedenborg oder auch Phantasiegestalten wie Ariel, so liegt die Versuchung nahe, an deren Wirklichkeit zu glauben, zumal wenn sie angeblich oder wirklich nie Gewußtes mitteilen. Man muß sehr genaue Identitätsbeweise verlangen, und die sind, wie wir später noch hören werden, sehr schwer oder vielleicht auch gar nicht zu erbringen, wenn man alles das berücksichtigt, was wir über die Eigenart des Unterbewußtseins wissen, mit seiner Hyperästhesie, Hypermnesie, seiner Neigung zur Dramatisierung, zur Persönlichkeitsspaltung usw., und wenn wir an die Gedankenübertragung und das Hellsehen denken. Es genügt auch nicht, zu sagen, was da geschrieben wird, entspricht ja gar nicht meiner Meinung, es muß also eine andere Persönlichkeit geschrieben haben. Wenn man die in unsern Träumen auftretenden Personen als das auffaßt, was sie sind, nämlich als unsere eigenen Schöpfungen, warum nimmt man dann die Personen in automatischen Schriften oft ohne Beweis als das, was sie zu sein behaupten? Ich sage das nicht nur aus wissenschaftlichen, sondern auch aus praktischen Gründen, denn nicht selten werden in Schriften, die sich so geben, als ob sie von der Mutter oder dem Vater des Schreibers stammten, diesem Vorwürfe gemacht über irgendwelche Versäumnisse, die, zumal wenn der Schreiber ihre Berechtigung zugestehen muß, zu nervösen Störungen Anlaß geben können.

Aber auch sonst gilt es vorsichtig zu sein und den Mitteilungen nicht ohne weiteres zu trauen. Der Genfer Psychologe Flournoy teilte

einen Fall mit, der harmlos verlief, aber deutlich die hier liegenden Gefahren zeigt (s. u. 2): Ein Herr, der öfter automatisch schrieb, bekam eines Tages beim Schreiben die Nachricht, daß sein Sohn von seinem Lehrmeister entlassen sei, weil er Zigaretten aus der Schachtel des Herrn gestohlen habe. Der Schreiber bekam einen großen Schrekken und ging der Sache nach. Sein Sohn hatte ihm vor einiger Zeit erzählt, sein Brotherr ließe seine Zigarettenschachtel offen stehen, so daß man, wenn man wolle, sich welche nehmen könne. An dem Tag, als er beim Schreiben die Nachricht erhielt, hatte ein Herr ihn gefragt, ob denn sein Sohn entlassen sei, sein Meister suche ja einen Angestellten. Diese beiden Nachrichten hatten im Unterbewußtsein aufeinander gewirkt und waren miteinander in Beziehung gesetzt worden. Die Frage des Herrn hatte die Befürchtung rege werden lassen, daß der Sohn sich vielleicht wirklich an den Zigaretten vergriffen hätte. Es handelt sich also hier um Phantasien des Unterbewußtseins, die psychologisch sehr beachtenswert und lehrreich sind, aber keine übernormale Bedeutung haben.

Mit Vorsicht und richtig angewendet scheint mir das Verfahren noch eine Zukunft in der Heilkunde zu haben. Ich selbst habe bei Menschen, die es auf meinen Rat als eine Art Selbstbeichte verwendeten, gute Wirkungen gesehen. Dies „Steigrohr des Unterbewußtseins" fördert müheloser aus der Tiefe Vergessenes ans Tageslicht als das Verfahren der Psychoanalyse; aber es muß wie jedes Verfahren sinngemäß und mit Vorsicht verwendet werden.

Eine eigenartige, praktische und wirkungsvolle Anwendung eines motorischen Automatismus lernte ich bei einem Kleinstadtarzt kennen. Wenn er mit dem Rade zu seinen Kranken fährt, hat er oft das unbestimmte Gefühl, einen Kranken vergessen zu haben. Er überläßt dann die Führung des Rades ganz den Händen, das Rad biegt in die richtige Straße ein, und der Arzt merkt nachträglich, daß er auf dem rechten Wege ist.

Auch das berühmte Tischrücken beruht im wesentlichen auf einem motorischen Automatismus. Es geht in der Weise vor sich, daß sich eine oder meist mehrere Personen an einen Tisch setzen und die gespreizten Finger beider Hände leicht auf die Tischplatte legen. Bei entsprechend veranlagten Personen pflegen sich Kippbewegungen des Tisches einzustellen; wenn man dann eine Frage stellt und das ABC aufsagt, kippt der Tisch so lange, bis man an einen bestimmten Buchstaben gekommen ist, dann fängt man von neuem an usw. Es pflegen sich dabei irgendwelche Personen zu melden, entweder berühmte Personen der Vergangenheit oder auch verstorbene Verwandte, und es ist das beliebteste Verfahren der Spiritisten, mit den Geistern Verstorbener in Verbindung zu treten. Trotz seiner Umständlichkeit ist das Tischrücken auch jetzt noch brauchbar, da die gemeinsame Tätigkeit diesen Automatismus auslösen kann auch in Fällen, in denen keine Einzelperson imstande ist, mittels eines Automatismus Unterbewußtes an den Tag zu befördern. Man hat auch davon gesprochen, daß sich eine Art von „Gruppen-Ich" bildet, dessen Mitteilungen auf verschiedene Personen zurückzuführen sind. Es tritt also in manchen Fällen eine „Ichverschmelzung" ein, wovon Österreich gesprochen hat (4, S. 28). Man wird dabei auch an die „Polypsychie" („Vielseeligkeit") von W. Mackenzie erinnert (s. u.). — Wie dabei auch nicht am Tisch sitzende, im Zimmer aber anwesende Personen einbezogen werden, zeigt ein Erlebnis der Witwe des berühmten Archäologen Furtwängler, der ich den Bericht verdanke. In einer Tischrücksitzung saß Frau F. abseits in einer Ecke, als sich ihr Mann durch den Tisch meldete; sie wünschte nun innerlich, er solle mit ihr Neugriechisch sprechen, eine Sprache, die sie als einzige des Kreises verstand. In der Tat wurden dann auf Neugriechisch Mitteilungen gemacht, von denen nur sie wußte.

Als Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Tischrückepidemie von Amerika auf Europa übergriff, hat sich auch der berühmte Physiker Faraday damit beschäftigt und in geistreichen Experimenten die Bewegung der Tische zu erklären versucht. Er führt sie auf unwillkürliche Muskelbewegungen zurück und hat damit zweifellos recht; aber er hat unrecht, wenn er glaubt, damit das gesamte Problem gelöst zu haben, da er die psychologische Seite der Sache überhaupt nicht gesehen hat (Ps.St., 1920).

Vielfach sprach man auch von „Summation kleiner Bewegungen" und „krampfhaften Muskelzusammenziehungen" infolge der Ermüdung bei längerem Auflegen der Hände auf die Tischplatte. Alles das kann man auch noch heute lesen und hören, zum Beispiel bei Baerwald (s. u. 1 u. 3). Wer aber einige Erfahrung hat, weiß, daß das wohl bei Versuchen, die nicht recht vorwärtskommen, mitspielen kann, aber gerade in den ausgeprägten Fällen tritt die Bewegung nicht selten fast sofort auf, auch wenn nur einer am Tisch sitzt, wobei weder von

„Summation" noch „Ermüdung" die Rede sein kann. – Über andere, in Tischen, Wänden usw. auftretende Klopflaute werden wir erst weiter unten bei den paraphysischen Erscheinungen einiges hören.
Die in den üblichen Tischrücksitzungen auftretenden Bewegungen haben an sich nichts mit der Parapsychologie zu tun, sondern sind nur ein Mittel zum Zweck, indem sie „Steigrohre des Unterbewußtseins" darstellen, wodurch nicht nur ganz belanglose Mitteilungen, sondern auch längst Vergessenes oder auch Übernormales durch Gedankenübertragung oder Hellsehen erlangtes Wissen zutage tritt.
Zum gleichen Zweck benützt man auch das „Gläserrücken", bei dem auf einem großen Papierbogen am Rande in einem Kreis das ABC geschrieben wird, dann die Zahlen 0–9 sowie „ja" und „nein". In den Kreis stellt man ein Glas, auf das eine oder mehrere Personen einen Finger legen; dieses pflegt dann zu den jeweiligen Buchstaben zu rutschen und auf diese Weise seine Mitteilungen zu machen. Auch kleine Apparate, wie die „Planschette" und das „Skriptoskop" hat man dafür angefertigt, doch sind alle diese Verfahren recht umständlich und werden besser, falls möglich, durch das automatische Schreiben ersetzt.
Um einen sensorischen Automatismus handelt es sich beim Kristallsehen. Entsprechend veranlagte Personen sehen, wenn sie in eine Glaskugel, einen Metallspiegel oder auch ein Glas Wasser hineinschauen, darin Gestalten, Landschaften usw., Visionen, die vielfach bedeutungslose Fantasien sind. Bei manchen Kristallsehern kommt es jedoch zu Visionen, die mit solchen geistigen Vorgängen zusammenhängen, die in ihrem Unterbewußtsein spielen und diesen Visionen einen symbolischen Sinn geben können; daneben aber kommen auf diese Weise auch echt übernormale Tatsachen ans Licht. Manche Medien benützen das Verfahren, um sich die Arbeit zu erleichtern; denn wenn sie auch sowieso übernormale Fähigkeiten besitzen, so wird doch das Aufsteigen der Bilder und des Wissens dadurch vielfach gefördert. An sich haftet demnach dem Kristallsehen wie auch den andern Automatismen nichts „Mystisches" an, es ist nur ein technisches Verfahren, eben ein „Steigrohr des Unterbewußtseins". Besonders beachtenswerte und zielbewußte Untersuchungen hat auf diesem Gebiete die Engländerin Frl. Goodrich-Freer (Miss X.) angestellt, die den Kristall dazu benützte, sich Dinge, die ihr entfallen waren, wieder in das Gedächtnis zurückzurufen (Hypermnesie). – Einmal suchte sie ein ärztliches Rezept; nach langem vergeblichem Nachforschen, nahm sie den Kristall zu Hilfe, in dem sie dann ein Papier sah, das dem gesuchten sonst entsprach, jedoch nicht die Handschrift des Arztes, sondern die einer Freundin zeigte. Da nach ihrer Erfahrung dergleichen nie bedeutungslos war, so suchte sie unter den Briefen ihrer Freundin und fand es dort wirklich, wo es etwa vier Jahre geschlummert hatte. – Bemerkenswert und kennzeichnend für das Unterbewußtsein ist hier wieder die symbolische Form der Erscheinung (s. u.).
Allgemeingültige Vorschriften, wie man diese Versuche anstellen soll, lassen sich kaum geben, da die verschiedenen Personen in ihren Gewohnheiten zu sehr voneinander abweichen. Es wird empfohlen, den Kristall, die Glaskugel oder das Glas Wasser mit dunklem Stoff zu umgeben, so daß nur die dem Seher zugewendete Seite sichtbar ist, das – am besten wohl etwas herabgesetzte – Licht im Rücken; es sollen möglichst wenig Reflexe vorhanden sein. Dann starre man ruhig aber nicht angestrengt in den Kristall; manche benützen irgendein kleines Bläschen im Glas oder im Wasser als Fixierpunkt. Man kann es in der Hand halten, vor sich hinstellen oder auch in eine halb geöffnete Schublade stellen. Zuerst kann man, um nicht gestört zu werden, allein üben, gewöhne sich aber bald, es auch in Gegenwart anderer zu tun, da, wenn man ernsthafte Versuche anstellen will, man auch Zeugen dafür haben muß (s. Besterman). – Entsprechend dem Kristallsehen gibt es auch einen solchen Automatismus beim Gehörorgan, das sogenannte „Muschelhören".

Trance. So nennt man den somnambulen, hypnoseartigen Zustand, in den die Medien oft bei ihren Sitzungen verfallen und der vielfach zum Auftreten ihrer Fähigkeiten nötig ist. Es ist, wie gesagt, eine Art Hypnose (sogenannte Autohypnose), darf aber doch nicht ganz gleichgestellt werden mit der Fremdhypnose, es fehlt dabei die Abhängigkeit vom Hypnotisten, auch ist vielfach die Passivität nicht so ausgesprochen, und es finden sich alle Übergänge bis zu den Spaltungen der Persönlichkeit, wie bei Hanna u. a., von denen sie sich unter Umständen nur durch die kürzere Dauer unterscheidet. Sein Eintritt unterliegt nicht völlig dem Willen, doch verfügen viele Medien ziemlich sicher über die Gabe, sich in den Zustand zu bringen, wobei eine stark beschleunigte Atmung als Hilfsmittel dienen kann. Sie kann aber auch ganz plötzlich eintreten, wie wir oben schon gelegentlich

hörten. Auch kann sie in der Tiefe je nach der Sitzung, der Eigenart des Mediums sehr verschieden sein, angefangen von Zuständen, die sich kaum vom Normalzustand unterscheiden. Nur wer das betreffende Medium genau kennt, wird mitunter an der Art seiner Bewegung, dem Gesichtsausdruck, der Art des Sprechens usw. vermuten, daß es sich in Trance befindet. So kam mein Medium, Herr H., nicht selten in unsern parapsychischen Sitzungen von selbst in einen ausgesprochenen Trancezustand, von dem auch anwesende, sehr erfahrene Nervenärzte nichts gemerkt hatten. Mein Verdacht, daß er in Trance gewesen war, wurde dann meist nachträglich bestätigt, da man durch Nachfragen feststellen konnte, daß er sich nicht entsann, aufgestanden und im Zimmer umhergegangen zu sein und alles mögliche gesprochen zu haben.

In spiritistischen Kreisen halten nun die Medien Reden, die meist von den gläubigen Zuhörern wie das Wort Gottes betrachtet und nachstenographiert zu werden pflegen. Für den Nichtspiritisten sind diese Trancereden mit wenigen Ausnahmen von einer unerträglichen Weitschweifigkeit und geistigen Öde. Mit unerhörter Wortfülle pflegen die plattesten, wenn auch gut gemeinten, moralischen Mahnungen gegeben zu werden; statt logisch fortschreitender Gedankenentwicklung finden wir einen Hang zur Gedankenverknüpfung auf Grund von Klangähnlichkeit der Worte (zum Beispiel kennen und können) und grundlosem Übergehen von einer Bedeutung eines Wortes zu einer andern (reich und Reich), kurz, es ist ein echtes Erzeugnis der nicht unter der Kontrolle des Oberbewußtseins stehenden Schichten des Traumbewußtseins. Nur selten findet man Gedanken, die eine gewisse Ursprünglichkeit verraten; dagegen kann nicht geleugnet werden, daß es sich im Verhältnis zum Bildungsstand eines Mediums nicht selten um recht überraschende Geisteserzeugnisse handelt. Wenn man aber weiß, was das Unterbewußtsein zu leisten imstande ist, wird man sich diesen üblichen Trancereden gegenüber nicht veranlaßt fühlen, darin die Äußerungen von Geistern zu sehen.

Im folgenden soll uns ein Bericht über eines der berühmtesten Trancemedien zeigen, was ein solches zu leisten imstande ist. Wir besitzen eine ausführliche Schrift von dem Genfer Psychologen Th. Flournoy (s. u. 1), der darin in sorgfältigen Nachforschungen und mit feinfühliger Zergliederung die Tranceleistungen eines Genfer Fräuleins geschildert hat, der er den Decknamen „Helene Smith" gibt (eigentlich ein Frl. Müller). In spiritistischen Sitzungen, denen sie beiwohnte, fiel sie in Trance, in der verschiedene Persönlichkeiten von ihr Besitz ergriffen. Auf eine Bemerkung einer Zuschauerin, die auf Helene suggestiv wirkte, wurde sie der berühmte Magier Cagliostro; später trat auch die französische Königin Marie-Antoinette auf, als solche pflegte sie dann Szenen vorzuführen, die dieser Rolle angemessen waren. Als Cagliostro sprach sie das Französische mit deutlich italienischer Färbung, verstand dagegen auffallenderweise kein Italienisch. Als Marie-Antoinette führte sie Szenen aus deren Leben vor, zum Beispiel verabschiedete sie sich in ergreifender Weise von ihren Kindern; allerdings unterlaufen ihr auch Irrtümer, da sie bei historischen Szenen Personen aus der Revolutionszeit auftreten läßt, die zu der Zeit schon tot waren.

Helene Smith vertritt also den Typus der sogenannten „Inkarnationsmedien", weil sie sich als Wiederverkörperung der betreffenden Person fühlt; und zwar pflegt sie zuerst die Personen und die entsprechende Umgebung in Visionen vor sich zu haben, und dann erst schlüpft sie selbst in die Rolle hinein und hat die passenden Halluzinationen ihrer Umwelt.

In einer andern Folge von Sitzungen ist sie eine indische Prinzessin und Tochter eines arabischen Scheiks. In dieser Rolle schrieb sie einmal einige Schriftzeichen, die keiner der Anwesenden entziffern konnte, die aber von Kennern für echt arabische Schriftzeichen erklärt wurden. Sollte sie nicht also doch vielleicht in einem früheren Leben eine arabische Prinzessin gewesen sein? Flournoy ging der Sache nach und kam zu einer andern Lösung. Er zeigte die Schrift seinen Bekannten, und ein Arzt erkannte sie an gewissen Eigenheiten als eine genaue Wiedergabe der seinen. Er hatte eine Reise in arabischen Ländern gemacht und die im Druck erschienene Reisebeschreibung mit einem arabischen Sinnspruch unter seine Freunde verteilt. Ein solches Stück muß Helene vor Zeiten einmal gesehen und sich die Schriftzeichen gemerkt haben. Wie mechanisch das Nachschreiben war, geht daraus hervor, daß sie die Worte von links nach rechts statt umgekehrt schrieb. Die Nachbildung ist ein sehr bemerkenswertes Zeichen dafür, wie zuverlässig das Gedächtnis alles Erlebte bewahrt und wie sicher das Unterbewußtsein es nachbildet.

Aber Helene gab eine noch wunderbarere Szenenfolge zum besten. Sie brachte uns Kunde vom Mars! Ohne auf das übrige eingehen zu kön-

nen, wollen wir uns dem Studium der „Marssprache" zuwenden, das Flournoy mit großem Erfolg betrieben hat. Er bekam von Helene schriftliche Nachrichten, und bald gelang es ihm, die Sprache zu enträtseln und das Alphabet zu finden. Der unkritische Spiritist wird nun sagen: Gegen die „Marssprache" könne man doch nichts einwenden, denn wer wolle sagen, daß es nicht so sei? Nur jemand, der aus Grundsatz widerspreche, könne dagegen etwas sagen. Flournoy aber ist anderer Meinung, und er begründet sie ausführlich. Er fand, daß die „Marssprache" eine nach dem Französischen gebaute Sprache ist. Der Laut „sch" wird wie im Französischen durch die Laute c und h ausgedrückt, und auch die Grammatik ist eine genaue Nachbildung der französischen: das „nicht" (ne-pas) wird im „Marsischen" gleichfalls durch zwei Worte ausgedrückt, „il" = „er" und „ils" = „sie" sind auch im „Marsischen" gleich, ebenso „si" = oui" und „si" = „tellement". Und auch die Wortstellung ist genau die gleiche. Das kann natürlich kein Zufall sein und beweist, daß Helene ihre Muttersprache als Muster genommen hat. Es ist gewiß bewundernswert, welcher Leistungen das Unterbewußtsein fähig ist, aber es ist trotzdem nicht nötig, die Geister zu bemühen, alles das findet auf dieser Erde zwanglos seine Erklärung. Bemerkt muß noch werden, daß die bewußte Helene keine Ahnung davon hatte, und außerdem betont Flournoy immer ihre völlige Ehrlichkeit. Das alles wird ohne Wissen und Zutun der normalen Person im Unterbewußtsein ausgearbeitet, gewiß eine hervorragende Leistung. Helene selbst ist von der spiritistischen Natur ihrer Phänomene überzeugt.

Auch Landschaftsgemälde vom Mars hat Helene angefertigt, die aber kaum schöpferische Phantasie zeigen, sondern nur Abwandlungen dessen ihr auf der Erde Bekannten sind, wobei die Absicht unverkennbar ist, um jeden Preis eigenwüchsig zu sein. So sind zum Beispiel die „Menschen" in allem Wesentlichen den irdischen Menschen ähnlich gebaut, zur Abwechslung sind jedoch die Köpfe statt hochoval queroval. – Malmedien sind auch sonst öfter aufgetreten, vielfach sind es phantastisch-dekorative Entwürfe, die einen gewissen Reiz haben, ich nenne Frieda Genthes und Nüßlein.

Ein Schaustück des spiritistischen Schrifttums ist die Vollendung des in einer Zeitung erschienenen Romans „The mystery of Edwin Drood" von Dickens, vor dessen Abschluß der Dichter gestorben war und dessen Fortsetzung Dickens nach seinem Tod einem angeblich ganz ungebildeten Medium diktiert haben soll. Genaue Untersuchung aber entkleidete den Fall des Wunderbaren (Fairbanks, Arch. de. Psychol. 1892). Gesetzt auch, daß wirklich die Vollendung durch ein Schreibmedium erfolgt ist – was nicht ganz sicher ist, vielleicht liegt ein Schwindel vor – so ist zu bemerken, daß neben Szenen, die man als gut gelungen bezeichnen muß, solche stehen, die Dickens gewiß anders gemacht hätte. Zumal aber ist es bedenklich, daß man in Dickens Nachlaß eine Szene fand, von der sich in der Vollendung durch das Medium keine Spur entdecken läßt. Wenn Dickens wirklich die Fortsetzung diktiert hätte, um sein Überleben zu beweisen, so hätte er nichts Besseres tun können, als die unveröffentlichte Szene mit drei neuen Personen irgendwie zu verwenden. Im übrigen darf man den Fall immerhin als eine bemerkenswerte mediale Leistung ansehen, zu der das Medium allerdings drei Jahre Zeit hatte.

* * *

Mit diesem kurzen Überblick haben wir die Phänomene des Unterbewußtseins kennengelernt, soweit es für unsern Zweck nötig erscheint. In der Tat zeigt uns schon diese kurze Darstellung, daß das Bewußtsein nur eine dünne Schicht ist, die einen bis vor kurzem kaum geahnten Ozean unbewußter Tatbestände und Vorgänge deckt, die in bisher nur wenig entwirrtem Gemisch in unserm Innern verborgen sind. Während die einen unbewußten Vorgänge, die wir zum Beispiel bei unsern Denkakten anzunehmen haben, so zu verlaufen scheinen wie unsere bewußten, das heißt ohne Symbolisierung usw., gibt es andere Schichten, wie die des Traumes usw., die zu Symbolisierung, Dramatisierung und Dissoziierung neigen, wozu auch die seelischen Vorgänge bei den parapsychologischen Erscheinungen vielfach gehören. In welchen Beziehungen die verschiedenen Schichten und Erscheinungen zueinander stehen, ist bisher nicht genauer zu bestimmen, und höchstens durch Vergleiche können wir versuchen, uns einiges Verständnis zu erringen.

Besonders ist zu betonen, wie die Fälle von Hypermnesie und das über Helene Smith Mitgeteilte zeigen, daß das Gedächtnis des Unterbewußtseins schier grenzenlos zu sein scheint und daß ungefähr alles, was das Individuum überhaupt erlebt, irgendwann einmal in besonderen Bewußtseinszuständen an die Oberfläche gelangen kann. Man

kann sich dies Gedächtnis kaum groß genug vorstellen; wenn man das nicht beachtet, wird man den gröbsten Irrtümern verfallen können.

Doppel-Ich. Man hat vielfach angenommen, daß unter unserer normalen Persönlichkeit noch eine andere bestehe (Doppel-Ich von Daumer, transzendentales Subjekt von du Prel, subliminales Ich von Myers, Reserve-Ich von Richet). Derartige Ansichten scheinen aber zum mindesten verfrüht, man kann nicht allgemein davon sprechen, daß normalerweise die unterbewußten Vorgänge durchweg auf einen festen Mittelpunkt bezogen sind, bisher sieht es so aus – soweit das scheinbar ungeordnete Chaos, in das wir hineinschauen, ein Urteil überhaupt gestattet –, als ob es eine mehr oder weniger ungestaltete Masse von psychischen Vorgängen sei, von der sich unter Umständen für kürzere oder längere Zeit ein Teil um einen neuen Mittelpunkt ordnen kann. Es geht nicht an, gleich von einer Spaltung der Persönlichkeit zu sprechen, wenn man sich selbst beim Sprechen zuhört, ebensowenig wie es in der Volksvertretung schon eine Parteibildung ist, wenn ein Mitglied „Hört, hört!" ruft; nur bei weiter fortgeschrittenen und länger andauernden Zuständen wird man von einer zweiten Persönlichkeit sprechen können. – Und wenn von manchen Okkultisten in diesem Reserve-Ich die unsterbliche Seele vermutet wird, ist diese Frage zum mindesten noch nicht spruchreif; ja es sprechen gewichtige Gründe dagegen; ich erinnere nur an die mehrfachen Persönlichkeiten bei Frl. Beauchamp und die vielen Persönlichkeiten, die, wie wir noch sehen werden, bei den Medien auftreten können.
Mit allen in diesem Abschnitt behandelten Erscheinungen haben wir jedoch noch keine parapsychologischen Tatsachen kennengelernt, all das gehört in die Psychologie abnormer Geisteszustände und -vorgänge, die man kennen und berücksichtigen muß, wenn man sich mit der Parapsychologie beschäftigen will; nur falls man das alles kennt und auch als Fehlerquelle immer in Rechnung zieht, ist man berechtigt, dieses Gebiet zu betreten.

Betrug. Mit Darlegungen über die Eigenart des Unterbewußtseins haben wir uns die Grundlage geschaffen, um nun die Frage des Betrugs im Gebiete der Parapsychologie zu behandeln, erst damit haben wir den Ariadnefaden in der Hand, mittels dessen wir uns zurechtfinden können. Denn wir befinden uns hier in der Tat in einem Irrgarten, in

dem man sich nur dann nicht verlaufen wird, wenn man alle Seiten der Sache beachtet und gegeneinander abwägt.
Mit dem „Skeptizismus der Ignoranz" behaftete Laien – wozu auch in ihrem Fach bewährte Forscher zu rechnen sind, falls sie unser Gebiet nicht aus theoretischer und praktischer Beschäftigung gut kennen – sagen, es sei bei den Medien so vielfach Betrug festgestellt worden, daß man das Gebiet nicht zu beachten brauche. Damit würde jedoch ein auf einem bestimmten Teilgebiet zutreffender Tatbestand ganz unzulässig verallgemeinert werden, da man voreilig von den paraphysischen Dunkelsitzungen auf die parapsychischen Untersuchungen schließen und unbesehen alles in einen Topf werfen würde.
Es gilt also, Unterscheidungen zu treffen. Die schon im Beginn der Bewegung in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eingeführten Dunkelsitzungen waren natürlich für Betrüger ein Handwerk mit goldenem Boden, und der Betrug war um so leichter, als die Medien in den religiös eingestellten Spiritistenkreisen als Vermittler zu einer höheren Welt, sozusagen als geheiligte Personen, betrachtet wurden, deren Anordnungen man sich fügen mußte. Aber auch dann, wenn man von diesen rein mit Betrug arbeitenden Personen absieht, spielt dieser noch eine Rolle, da der Betrug als Ersatz geboten wurde, wenn die echten Fähigkeiten, wie das oft vorkommt, versagen. Ja, die Sache liegt noch verwickelter. Neben „echtem" Betrug gibt es auch „unechten". Die physikalischen Medien pflegen sich meist in einem Trancezustand zu befinden, in dem die Hemmungen des bewußten Menschen fortfallen; das Ziel ist dann alles, und der Weg ist nichts, und so betrügt das Medium, wenn ihm andere Wege nicht offenstehen oder die Gaben gelegentlich versagen und die Kontrolle unvollständig und unsorgfältig ist. Zwischen dem bewußten Betrug und dem unbewußten gibt es in gleitendem Übergang alle Zwischenstufen, und im einzelnen Falle ist oft schwer zu sagen, wieweit man es mit bewußtem Betrug zu tun hat und wieweit er unbewußt und triebhaft ist. Vielfach wird in so plumper Form betrogen, wie es ein vollbewußter Mensch nie tun würde. Manchem mögen diese Ausführungen als faule Ausreden erscheinen, es mögen deshalb die Worte einer psychologischen Schriftstellerin, die auch selbst als Medium gearbeitet hat, den wahren Sachverhalt zeigen.
Anläßlich der Beschreibung eines Versuchs, selbst eine Materialisation zu erzeugen, schreibt Frau Finch: „Ich war völlig bei Bewußtsein,

aber unfähig, zu sprechen oder mich zu bewegen. Allmählich fühlte ich, daß etwas versuchte, mir den Ärmel an meinem linken Arm aufzurollen, und den Arm als materialisiert vorgeben wollte, sobald ich das Bewußtsein verloren hätte. Dieses Gefühl wurde immer stärker, je tiefer die Trance wurde, aber auch meine Angst wuchs, und ich machte alle Anstrengung, zu schreien und die Freunde zu warnen, indes vergebens. Niemals werde ich die Gefühle vergessen, die mich während dieser wenigen Minuten folterten; es war ein richtiger Kampf zwischen dem Unterbewußtsein, das das Phänomen wünschte, und meinem normalen Selbst, das hierdurch in eine schiefe und sehr unvorteilhafte Lage gebracht wurde. In meiner Hilflosigkeit betete ich schließlich zu den Mächten, denen ich unterworfen war, und mit dem stummen Notschrei, bewahrt zu werden vor Betrug, verlor ich das Bewußtsein. Nichts geschah. – Jetzt verstand ich die ‚Psychologie des Betrugs' in der Mediumschaft besser, als sie mich Jahre von Beobachtungen hätten lehren können." (Ps. St. 1907.)

Ein berühmtes Medium, Frau E. d'Espérance, hat selbst ein sehr aufschlußreiches Buch zur Psychologie der Mediumschaft geschrieben (s. u.).

In einer Sitzung trat Yolande, ein junges Mädchen, als Vollmaterialisation auf und ging zwischen den Sitzern umher, während das Medium im Dunkelkabinett zu sitzen glaubte. Sie berichtet darüber: „Es bestand – so kam es mir vor – eine merkwürdige Verbindung zwischen uns . . . Sie kam und ging, soweit ich mir bewußt war, vollständig unabhängig von meinem Willen. Aber wenn sie kam, war sie, wie ich fand, während ihres kurzen materiellen Daseins von mir abhängig. Ich schien nicht meine Individualität, aber meine Kraft und Bewegungsfähigkeit zu verlieren. . . . Je stärker und lebhafter sie wurde, desto weniger Neigung hatte ich, zu denken oder zu folgern, aber die Fähigkeit zu empfinden wurde verstärkt bis zu einem schmerzvollen Grade. . . . Zuweilen verursachten mir Yolandes Wanderungen eine unbestimmte Besorgnis. Sie war so kühn, daß ich oft von Furcht gequält wurde über das, was sie vielleicht tun könne, und ein unheimliches Gefühl bemächtigte sich meiner, daß jeder Unfall und jede Unvorsichtigkeit von ihrer Seite auf mich zurückfallen würde; in welcher Weise jedoch, davon hatte ich keine klare Idee. Ich mußte dies später lernen. Wenn zu irgendeiner Zeit mein Gefühl von Beunruhigung wirklich die Form eines Gedankens annahm, entdeckte ich, daß dies

Yolande zwang, in das Kabinett, und zwar immer widerwillig, zurückzukehren und zuweilen mit einer kindlichen Unwilligkeit, die zeigte, daß mein Gedanke eine zwingende Macht über ihr Tun ausübte." Man sieht bei Frau d'Espérance wie bei Frau Finch die Gegensätzlichkeit von Unter- und Oberbewußtsein sowohl in bezug auf die Strebungen als auch, was Denken und Gefühl angeht, da bei Yolande das Gefühl herrscht ganz im Sinne der Eigenart des Unterbewußtseins, während Frau E. selbst noch ein dunkles Bewußtsein vom Heiklen der Lage hat.

Auch Negativisten wie Lehmann und Baerwald haben diese Gesichtspunkte anerkannt, und letzterer betont ausdrücklich, im Trance befindliche Medien könne man nicht für ihre Handlungen verantwortlich machen, es seien gewiß öfter von den Gerichten in solchen Fällen Fehlurteile gefällt worden. Ja, er hält es sogar für möglich, daß ein Medium in einem Spaltungszustand Vorbereitungen für eine solche Sitzung treffen kann, indem es etwa morgens Blumen kauft, die es dann abends als materialisiert vorgibt. Baerwald bemerkt außerdem, sich dabei auf Frau Finch beziehend, daß es bei der starken Suggestibilität der Medien auch zu falschen Geständnissen kommen kann, wenn man ihnen in unpsychologischer Weise stark zusetzt, wobei er aus der Zeit der Hexenprozesse auf die Frauen verweist, die sich selbst des Umgangs mit dem Teufel bezichtigten (3, S. 155ff.)

Diese Beschreibungen machen durchaus den Eindruck der Echtheit und ergänzen sich sehr gut. Man wird außerdem durch sie an Vorkommnisse erinnert, wie sie sich auch außerhalb von Sitzungen ereignen. So erzählte mir der bekannte Dichter Hans v. Gumppenberg, daß seine Tochter einmal am Krankenbett einer Freundin sitzend in einen Zustand der Versunkenheit geraten sei; dabei fühlte sie sich plötzlich hoch oberhalb des Bettes, auf es hinabsehend, in dem die schlafende Freundin lag, sie selbst daneben auf ihrem Stuhl sitzend. Der Vorgang habe einige Sekunden gedauert. Wenn ich dies Erlebnis hier heranziehe, übersehe ich die Unterschiede nicht, aber auch hier finden wir eine psychologische und sozusagen auch eine räumliche Spaltung. Wenn wir dann außerdem in diesem Zusammenhange an die Bosheiten von Sally Beauchamp denken und an meinen Herrn „Fischer", so werden wir auch die Möglichkeit in Betracht ziehen müssen, daß unter Umständen solchen Geschehnissen in Sitzungen die Absicht zugrunde liegt, dem Medium einen Streich zu spielen.

Anknüpfend an das über Gedankenlesen und Tischrücken Gesagte, bei dem ein ideomotorischer Automatismus eine Rolle spielt, muß gleich hier ein mögliches Mißverständnis aufgeklärt werden. Wenn beim Tischrücken der Tisch in Bewegung kommt, hat man nicht selten den Eindruck, daß jemand absichtlich diese Bewegung eingeleitet hat; man spreche dann nicht gleich von Betrug. Man gehe darüber einfach hinweg, denn das Tischrücken ist für uns ja nur der Weg zu dem Ziel, mittels dieses „Steigrohrs" zu übernormalen Erscheinungen, also zur Telepathie und zum Hellsehen zu kommen. Ja, es ist unter Umständen nicht falsch, selbst ein wenig nachzuhelfen, um dadurch befeuernd zu wirken und den Automatismus auszulösen und zu echt übernormalen Erscheinungen zu gelangen.

Im übrigen kann es nicht meine Aufgabe sein, auf alles das einzugehen, was im Lauf der letzten Jahrzehnte über den Betrug – insbesondere in den paraphysischen Sitzungen – gesagt worden ist. Das ist schon aus Raumgründen unmöglich; zudem ist die Entwicklung schon über vieles hinweggeschritten.

Um die richtige Einstellung zu den Berichten über die Versuche und die spontanen Ereignisse im folgenden zu finden, seien schon hier einige allgemeine Bemerkungen darüber gemacht. Der Naturforscher, zum Beispiel ein Physiker, strebt danach, auf seinem Gebiet die Einzelerscheinungen einem Allgemeineren, einer Regel oder einem Gesetz unterzuordnen. Die Einzelerscheinung, zum Beispiel die Anziehung eines Stückes Eisen durch den Magneten, wird den magnetischen Gesetzen untergeordnet und ist damit als „ein Fall von . . ." erledigt und hat als Einzelfall weiter keine Bedeutung für ihn. Anders in den Geisteswissenschaften! Da ist jedes Einzelereignis, sei es der Entschluß eines Staatsmannes oder das Drama eines Dichters, von Bedeutung, das im einzelnen in seinen Zusammenhängen nach rückwärts und vorwärts beschrieben, untersucht und beurteilt wird. Wir haben hier also ein gänzlich anderes Vorgehen; das Vorgehen des Physikers nennt man „nomothetisch" (gesetzaufstellend), das des Geisteswissenschaftlers, also insbesondere des Geschichtsforschers, „idiographisch" (einzelbeschreibend). In diesem Sinne sind zum Beispiel die später zu besprechenden „Anmeldungen Sterbender" einzelne „historische" Ereignisse, die dementsprechend auch historisch zu behandeln sind, das heißt, erst einmal mit allen ins Gewicht fallenden Einzelheiten beschrieben werden müssen. Nur so wird man diesen

Fällen gerecht. Ich habe schon 1924 (Umschau, Nr. 30, Abdruck in Ps.St. 1924, Nr. 12) diese Forderung gestellt und sie in der Zeitschrift für kritischen Okkultismus (1925, Nr. 1–2) in einer Arbeit „Zur Methodologie des Okkultismus" näher begründet. In der etwas erweiterten Fassung „Der Okkultismus als Natur- und Geisteswissenschaft" (Stuttgart, 1926) konnte ich zu meiner Genugtuung noch einfügen, daß R. Baerwald sich dieser Forderung angeschlossen hat (2, S. 151). Jeder solcher Fall von „Anmeldung" sei wie ein „historisches" Geschehnis zu behandeln; so wie der Geschichtsforscher aus Aufzeichnungen und Augenzeugenberichten sein Werk aufbaut, so müsse man es auch hier machen, und man dürfe von diesen gesichteten Berichten in der Parapsychologie nicht mehr verlangen wie von historischen Werken, die nie eine mathematische Gewißheit erreichen, sondern vielfach auf mehr oder weniger unsicherem, brüchigem Material aufgebaute Deutungen darstellen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Doch man darf das hier Gesagte noch auf weitere Erscheinungen anwenden: auf die parapsychischen und insbesondere die paraphysischen Sitzungen. Bei der Seltenheit der Medien und ihrer schwankenden Stimmung ist jede Sitzung ein einzelnes Ereignis, das auch einzeln beurteilt werden muß. Der Naturforscher ist geneigt zu sagen: Ein Medium, das einmal auf Betrug ertappt worden ist, scheidet aus, anstatt daß er die psychologischen Gründe des Betruges beachtet und den Einzelfall genau zergliedert. Er muß also arbeiten wie der Richter, wenn es sich zum Beispiel um einen Diebstahl handelt, wobei dieser nicht nach Schema F gleich das Urteil spricht, ohne die Umstände des Einzelfalles zu untersuchen. Er wird vielmehr erst feststellen, ob es sich um einen Mundraub handelt, den eine Mutter für ihr hungerndes Kind verübt hat, oder um einen Einbruchsdiebstahl. Der Forscher muß also auch hier alle Umstände genau beachten und kann erst nach Erwägung des gesamten vorliegenden Materials bei jedem Einzelereignis und jeder einzelnen Sitzung zu einem Urteil kommen.

III.

DIE PARAPSYCHISCHEN ERSCHEINUNGEN

(Die außersinnliche Erfahrung; ASE)

Während wir bisher nur mit den Grenzfragen der Parapsychologie zu tun hatten und sie selbst nur gelegentlich gestreift haben, betreten wir jetzt das Reich der parapsychischen Erscheinungen. Wir unterscheiden dabei zwei Gruppen: Die „Telepathie" (Gedankenübertragung) und „Telästhesie", meist „Hellsehen" genannt, die man neuerdings beide vielfach nach dem Vorgange von Rhine als „Außersinnliche Wahrnehmung" (ASW, extra-sensory perception, ESP) zusammenfaßt. Es liegt im Wesen unserer normalen, durch die Sinne erworbenen Erfahrung, daß die Begriffe und Worte auf dem Gebiete der paranormalen Erfahrung mitunter unzureichend und auch Neuprägungen nicht recht treffend sind. So trifft zum Beispiel der Ausdruck ASW nicht das Wesen der Sache, da es sich dabei vielfach nicht um Erlebnisse von Wahrnehmungscharakter handelt, wozu auf optischem Gebiet die Anschaulichkeit gehört. Es ist vielmehr oft ein durchaus unanschauliches Wissen, ein ganz unsinnlicher „Einfall"; falls dies Wissen mittels eines Automatismus (zum Beispiel Schreiben oder Tischrücken) zutage tritt, kann es außerdem unbewußt sein und bleiben, solange der Automatist das Geschriebene nicht gelesen hat (s. o.). Da jedoch der Begriff eines „unbewußten Wissens" einen Widerspruch in sich zu enthalten scheint, ist es besser, von einem unbewußten „Haben" zu sprechen oder von einer „unbewußten Erfahrung", wenn man diesem Begriff die Möglichkeit des Unbewußten zubilligt. Man würde dann statt „Außersinnliche Wahrnehmung" besser „Außersinnliche Erfahrung" sagen (ASE), einen Ausdruck, den ich schon in meiner Schrift „Einführung in den Okkultismus" 1921 in gleichem Sinne verwendet habe und den ich auch heute noch für geeigneter halte (3, S. 5). Unter „Erfahrung" ist alles zu verstehen, was an sinnlichen Naturtatsachen oder Fremdseelischem auf normalem oder paranormalem Wege in irgendeiner Form seelischer „Inhalt" einer Person geworden ist,

sei es unbewußt oder bewußt. Das Wort „Erfahrung" umfaßt dabei sowohl den Vorgang des „Erfahrung-Machens" als auch den Zustand des „Erfahrung-Habens".

Unter „Telepathie" verstehen wir jeglichen Übergang fremdseelischer Gegebenheiten ohne Vermittlung durch unsere Sinnesorgane. Von „Hellsehen" sprechen wir bei außersinnlicher Erfahrung von Tatsachen der sinnlichen Natur, die niemandem bekannt sind.

Beide kommen unwillkürlich (spontan) vor, aber sie werden auch in Versuchen zur Erforschung der Erscheinungen geflissentlich hervorgerufen. Auch die Bedingungen, unter denen sie auftreten, sind sehr verschieden. Manche Personen besitzen diese Fähigkeiten schon im normalen Wachzustande, oder wenigstens in einem Zustande, der sich äußerlich kaum davon unterscheidet; vielfach treten sie aber erst hervor bei deutlich herabgesetztem Tagesbewußtsein, das heißt im mehr oder weniger tiefen Trancezustand, in der Hypnose oder dem magnetischen Schlaf. Und auch die Wege sind verschieden, bei manchen treten sie ohne jedes äußere Hilfsmittel zutage, andere bedienen sich des automatischen Schreibens, des Tischrückens und ähnlicher motorischer Automatismen oder des Kristallsehens, während wieder andere diese Hilfsmittel nur zur Erleichterung verwenden. Eine eigene Art stellt die sogenannte „Psychometrie" dar, die anscheinend ihre Besonderheiten hat und auch gesondert behandelt werden soll.

Zur Problemlage. Gibt es überhaupt eine ASE, gibt es eine Telepathie und ein Hellsehen? Von vielen Seiten wird immer noch behauptet, es beruhe alles, was man darüber hört, auf Betrug und Irrtum. Mit der Entdeckung der Hertzschen Wellen und der Erfindung der drahtlosen Telegraphie änderte sich die Einstellung allmählich, und bald wußte jeder, wenn er nur einen Blick in das schwierige Gebiet getan hatte, daß die Telepathie „natürlich" auf drahtlosen Wellen beruhe. Dem Hellsehen war aber auf diese Weise nicht recht beizukommen, und so blieb es unbeachtet am Wege liegen; innerhalb der naturalistischen Weltanschauung konnte man nichts mit ihm anfangen. Es mußte deshalb „hinwegerklärt" werden.

Dieser Aufgabe hat sich insbesondere Richard Baerwald gewidmet. Während er noch 1920 in einer kleinen Schrift die Telepathie nicht für bewiesen hält (1, 75), baut er in den nächsten Jahren, vielfach fußend

auf Podmores Ansichten, eine Lehre auf, in deren beherrschendem Mittelpunkt die Telepathie steht, der er neben der Hyperästhesie und Hypermnesie eine außerordentliche Reichweite zuschreibt, die weit größer ist, als jemals ein Anhänger ihr zuzubilligen gewagt hat. Der Sinn dieser Konstruktion ist das Streben, damit die Anerkennung des Hellsehens zu umgehen, da von seinem Standpunkt eines spinozistisch gefärbten Naturalismus aus ein „Hellsehen nicht existieren kann". Er behauptet, „Hellsehen greift ins Übersinnliche und Mystische, in ein unbekanntes Reich hinter der Erfahrungswelt". Das sind natürlich Schreckschüsse, die viele davon abhalten, das Gebiet zu beachten: es wäre Unsinn, sich damit zu befassen, denn, wenn es hinter der Erfahrungswelt liegt, kann man darüber offenbar nichts erfahren. Das klingt durchaus logisch, ist aber doch, wie wir sehen werden, völlig schief. Diese Wendung vollzog er 1925 in seinem Werk „Die intellektuellen Phänomene", nachdem er offenbar mittlerweile auf Grund einiger neu erschienener Schriften erkannt hatte, daß man die Telepathie nicht mehr guten Willens leugnen konnte. Nunmehr spielt sie bei den einfachsten Verrichtungen des Tages immer und überall eine Rolle oder kann es jedenfalls jeden Augenblick. Wenn zum Beispiel irgendeine normale Person einem Forscher ein Schächtelchen für einen Hellsehversuch überreicht und sich dann auch sofort verabschiedet, so ist dieser Versuch schon wertlos, da die Person ihr Wissen über den Inhalt auf den Forscher übertragen kann, was dieser dann der Vp. (= Versuchsperson) weitergibt. Und auch wenn man ein solches Päckchen mit der Post zugeschickt bekommt, ist die gleiche Möglichkeit vorhanden.

Außer dieser allgegenwärtigen Telepathie verwendet Baerwald noch die Hyperästhesie und Hypermnesie in sehr geschickter Weise, um das Hellsehen umgehen zu können; darauf ist alles zugespitzt. Er geht aus von der in Versuchen festgestellten Überempfindlichkeit des Gehörs- und Gesichtssinnes und schreibt dem hyperästhetischen Unterbewußtsein wiederum grenzenlose Möglichkeiten zu. „Das Unterbewußtsein hat also nicht die Eigenschaft der Hyperästhesie, sondern das Hochkommen des Unterbewußtseins deckt sich an und für sich mit dem Begriffe ‚Hyperästhesie' ". Auch wenn wir von „hypermnestischem Unterbewußtsein reden", ist dieser Ausdruck nicht besser, als wenn wir von leuchtendem Licht oder nassem Wasser sprechen (2, S. 72). Aber unversehens erweitert sich diese Verwendung der Hyper-

ästhesie auch auf den Normalen in Fällen, in denen keineswegs von einem „Hochkommen des Unterbewußtseins" gesprochen werden kann. Wenn zum Beispiel ein Forscher ein paar Päckchen oder Briefumschläge für Versuche vorbereitet und angeblich dabei auch gar nicht hinsieht, so hat er doch mit dem Rande der Netzhaut „mikroskopisch kleine Unterschiede" bei diesen angeblich „gleichen" Verpackungen wahrgenommen, so daß er dann doch weiß, was in dem jeweiligen Päckchen enthalten ist, wobei er dann wieder durch Telepathie dem Medium Kunde davon gibt, wenn er nicht ganz einfach unbewußt vor sich hinbrummelnd sein Wissen durch Flüstern überträgt. Wenn er ein Schriftstück in einen Umschlag tut, so liest er mit dem äußersten Rande der Netzhaut auch feine Schrift, und wieder ist's mit der Unwissentlichkeit des Versuchs vorbei.

Wenn aber wirklich diese Fehlerquellen vermieden worden seien und der Forscher, ohne daß er irgend etwas von dem Schriftstück gesehen hätte, es in starkes schwarzes Papier eingewickelt und in einem dicken Umschlag versiegelt hätte, so würde die Vp. mittels Hyperästhesie der Hautnerven beim Betasten des Umschlages die feinste Schrift lesen und Bilder (sei es auch rasterfreier Lichtdruck oder Steindruck) klar erkennen (s. Baerwalds Kritik an meinen Hellsehversuchen; 2, S. 273).

Sind nun diese Ansichten genügend durch Tatsachen gestützt? – Daß es eine Überempfindlichkeit der Sinne in der Hypnose usw. gibt, ist durch Versuche mehrfach festgestellt. Besonders bezieht sich Baerwald auf die Untersuchungen Chowrins, der das Hellsehen überhaupt nicht beachtet, sondern alle von ihm festgestellten Erscheinungen durch Hyperästhesie erklären will (s. u.). So fand er zum Beispiel, daß seine Vp. farbige Gegenstände (Papierstückchen, Stoffe), die sich in zugeschmolzenen Glasröhren befanden, bei völliger Dunkelheit mit den Händen feststellen konnte. Wenn Chowrin das mit Überempfindlichkeit des Hautsinns erklären will, so ist das eine gewaltsame Deutung in seinem Sinne, die nicht haltbar ist, da es unsern physiologischen Kenntnissen widerspricht, hier von „Sehen" zu sprechen. Es ist das ein Spiel mit Worten (s. u. S. 124).

Das Auge ist jedoch nicht nur ein lichtempfindendes Organ, sondern auch ein bildentwerfendes, wobei die Verhältnisse anders liegen. Jeder überzeuge sich selbst, wie wenig der Netzhautrand geeignet ist, scharfe Bilder aufzunehmen. Man schließe das eine Auge

und fixiere mit dem andern einen Punkt an der Wand, sodann nähere man von der Schläfenseite, aus einer Entfernung von etwa 30 cm, langsam einige kräftige Druckbuchstaben der Fixierlinie, man wird verwundert sein, wie spät man die Buchstaben sicher erkennt. Nur der Mittelpunkt der Netzhaut und seine nächste Umgebung ist dafür geeignet, weiter seitwärts sinkt diese Fähigkeit sehr schnell. Drei Umstände spielen dabei eine Rolle. Erstens ist das Mosaik der Sinneszellen nur in der Mitte entsprechend fein, sodann ist die Linse nicht ein bis zum Rande des Bildes auskorrigierter Anastigmat, und drittens fällt die Halbkugelfläche der Netzhaut in den Randteilen nicht mit dem von der Linse entworfenen Bild zusammen. Auch die größte Hyperästhesie ist nicht imstande, einen völlig verwischten Buchstaben zu enträtseln, ebensowenig wie das „hyperästhetische" Mikroskop einen zu einem Tintenklex entformten Buchstaben entziffern könnte.

Was nun die oben erwähnte Überdehnung der Telepathie durch Baerwald angeht, so spricht nichts dafür, daß sie so häufig spielend leicht und unabsichtlich bei den Geschäften des Tages auftritt, wie er es darstellt. Ich habe als Augenarzt bei Tausenden von Sehprüfungen nie etwas von Gedankenübertragung bemerkt, obwohl die seelische Lage dafür besonders günstig ist, da beide, Arzt und Patient, wollen, daß etwas gelesen wird. – Wenn Baerwald recht hätte, müßten alle Examina der letzten Jahrzehnte wiederholt werden unter Ausschluß der Telepathie.

Es entpuppt sich also die Baerwaldsche Theorie als eine in tieferem Sinne unkritische, ganz einseitige und aus unsachlichen Gründen aufgestellte Theorie, nur weil es ein Hellsehen nicht geben „darf". Sogar der milde Driesch schrieb: „. . . so erscheint uns dieser Gedanke derart gekünstelt und einer vorgefaßten Meinung zuliebe ersonnen, daß er kaum ernsthafte Berücksichtigung verdient" (2, S. 106).

Mir schien es hier jedoch am Platze zu sein, mich ausführlich mit ihm auseinanderzusetzen, denn er hat den Naturalisten eine Waffe in die Hand gegeben, mittels derer viele hofften, sich der ganzen Parapsychologie entledigen zu können, indem man die Telepathie in das naturwissenschaftliche Weltbild als auf einer besonderen Art von Wellenbewegung beruhend einordnete, um dafür alles andere als Täuschung, Irrtum und Betrug über Bord werfen zu können. Es soll mit dem Gesagten Baerwald nicht jedes Verdienst abgesprochen werden.

Wie ich schon in meiner Besprechung seines dritten Buches sagte, hat er uns das Gewissen geschärft, die Versuche so anzustellen, daß sie keiner Beanstandung ausgesetzt sind, und daß insbesondere die Telepathie und Hyperästhesie und -mnesie als Fehlerquellen beachtet werden müssen. Man muß vorgehen wie die Mathematiker, die auch alle möglichen Fehlerquellen mitberücksichtigen und mit einem geschätzten Betrag in die Rechnung einsetzen. Da die parapsychologischen Fähigkeiten nicht jeden Augenblick in Tätigkeit treten, sondern nur selten, so ist es methodisch falsch, alle Versuche, in denen Fehlerquellen auftreten können, deshalb für ungültig zu erklären. Auch die sehr vorsichtigen amerikanischen Forscher W. F. Prince und Rhine sind der Meinung, daß es eine solche, jeden Augenblick ins Spiel tretende Telepathie nicht gibt und daß B. auch die Rolle der Hyperästhesie viel zu hoch eingeschätzt hat. Man darf aber daraus, daß man die Grenzen der Hyperästhesie jeweils nicht genau angeben kann, nicht folgern, daß sie „grenzenlos' ist. – Dies war die Sachlage Anfang der dreißiger Jahre, als der Nationalsozialismus die ganze Bewegung hinwegfegte. Heute muß daran angeknüpft und die Trümmer der damaligen Anschauungen fortgeräumt werden, um reine Bahn für den neuen Aufbau zu schaffen.

Alle Fehlerquellen sollen sorgfältig beachtet werden, sowohl das unwillkürliche Flüstern, die Überempfindlichkeit des Auges, die Möglichkeit eines Helfers usw. Außerdem soll man nicht bei Versuchen die nächstliegenden Dinge zum Gegenstand nehmen, wie zum Beispiel den eigenen Vornamen, die Stadt, in der man lebt, sondern solche, bei denen Treffer nicht durch Zufall zustande kommen können. Versuche haben gezeigt, daß bei der Aufforderung, eine Zahl, eine Farbe, eine Karte zu nennen, die Fünf, rot, und das As bevorzugt werden. All dergleichen ist zu beachten.

A. Telepathie

Wir unterscheiden bei der Telepathie zwei Möglichkeiten: entweder geht Seelisches von A zu B über, wird also sozusagen von A nach B „gesendet", oder B „liest" gewissermaßen in der Seele von A. Im ersteren Fall sprechen wir von „Gedankensenden", im zweiten von „Gedankenlesen". Beide Male ist also A der „Habende", der „Wissende" und B der Erfahrende. Im ersteren Falle nimmt der Vorgang von A seinen Ausgang und A ist der Aktive, im zweiten gilt das gleiche von B. Diese beiden theoretischen Möglichkeiten kommen gesondert, aber auch zusammen vor.

Wie weit diese und andere Einteilungen und Benennungen auf unserm Gebiete der Wirklichkeit, das heißt dem Wesentlichen an den Vorgängen, entsprechen, kann noch nicht gesagt werden. Wir befinden uns in der Parapsychologie sozusagen etwa noch im Zeitalter Linnés, und wie dieser auf Grund einer nicht an dem Wesentlichen anknüpfenden Unterscheidung im Pflanzenreich eine damals sehr schätzenswerte künstliche Ordnung schuf, die längere Zeit gute Dienste geleistet hat, bis man imstande war, ein auf der natürlichen Verwandtschaft aufgebautes Pflanzensystem zu schaffen, so ist es auch hier. Wir müssen uns bewußt vorerst mit einer vorläufigen Einteilung und Benennung begnügen und immer beachten, daß mit diesen Namen nicht das Wesen der Erscheinungen gekennzeichnet und noch weniger eine Erklärung gegeben werden soll. Die Namen sind sozusagen nur Ordnungsnummern.

Bei telepathischen Versuchen hatte man bisher nur selten irgend etwas rein Seelisches übertragen, der Sender betrachtete vielmehr meist einen Gegenstand und versuchte die Vorstellung dann zu übermitteln. Man hat dabei aber immer die „Fehlerquelle" des Hellsehens übersehen. Wohl habe ich einmal 1925 geschrieben: „Wenn also jemand vor Sicht geschützt einen Gegenstand betrachtet, und ein „Medium" beschreibt ihn dann richtig, so kann das, wenn man von den möglichen Fehlerquellen absieht, auf Telepathie beruhen, aber auch auf Hellsehen" (Biologische Heilkunst, 1925, Nr. 20 „Über Hellsehen"). Ich habe also die Möglichkeit, daß der Gegenstand selbst von der Person gesehen wird, klar erkannt, habe aber dann den Gedanken nicht weiter verfolgt und nicht die methodologischen Folgerungen gezogen, da ich damals keine Gelegenheit zu telepathischen Versuchen hatte. Es ist Rhines Verdienst, die Bedeutung des Gedankens voll erkannt und ihn in methodologischer Hinsicht ausgewertet zu haben. Seitdem gelten telepathische Versuche nur dann als „rein", wenn überhaupt kein Gegenstand vorhanden ist, es sich nur um die Übertragung eines seelischen Inhalts handelt. Wenn nicht „reine" Telepathie vorliegt, kann man von „Mischtelepathie" sprechen.

1. Reine Telepathieversuche.

Entsprechend dieser neuen Erkenntnis müssen also reine Telepathieversuche ohne einen Gegenstand, dessen Bild übertragen werden soll, angestellt werden, also nur mit rein seelischen Gegebenheiten.

a) Gedankensenden. Es ist überraschend, daß gerade in der Frühzeit der modernen Bewegung Versuche reiner Telepathie in Gestalt von Fernübertragungen unter guten Bedingungen angestellt worden sind, die als beweisend angesehen werden können. Es handelt sich dabei besonders um Versuche, die einige Franzosen angestellt haben, bei denen die Vp. aus größerer Entfernung (bis zu 10 Kilometern) den Befehl des Einschlafens oder Aufwachens aus magnetischem Schlaf oder auch den einer Handlung ausführte.

Dr. med. Dusart hat 1869 mehrfach ein junges Mädchen durch Fernbeeinflussung (Mentalsuggestion) einschläfern und wecken können, und zwar nicht auf Verabredung – das würde gar nichts beweisen –, sondern zu unerwarteten Zeiten. Der beste Versuch ist wohl dieser: Er hatte seine Krankenbesuche eingestellt, 12 Tage später kam ihm in einer Entfernung von 10 Kilometern der Gedanke, ob er wohl aus dieser Entfernung Einfluß auf das Mädchen gewinnen könnte, die seit seinem Fortbleiben von ihrem Vater magnetisiert wurde, und zwar verbot er ihr in seinen Gedanken, in Schlaf zu verfallen. Nach einer halben Stunde fiel ihm jedoch ein, daß das Verbot vielleicht, wenn es wirklich übertragen werden sollte, ihr schaden könne, und er hob es deshalb auf. Früh am Morgen erhielt er den nächsten Tag einen Eilbrief des Vaters, der ihm schrieb, er habe den Tag vorher erst nach langem und schwierigem Kampfe seine Tochter einschläfern können. Sie erklärte, auf besonderen Befehl von Dusart Widerstand geleistet zu haben, und sie sei erst eingeschlafen, nachdem er die Erlaubnis dazu gegeben habe. Hier fehlten alle Verbindungen mit dem Medium seit 12 Tagen, es konnte diesen Befehl nur auf telepathischem Wege erhalten haben (Ochorowicz, 417f.). – Ähnliches leisteten die Vpn. des berühmten Nervenarztes Pierre Janet und Giberts in Havre 1885 bis 1886 (Ochorowicz 428f.) sowie die von Richet in Paris (s. u. 1, 64f.).

Aus späterer Zeit nenne ich von reinen Telepathieversuchen die von W. v. Wasielewski mit Frl. v. B., bei denen die Vp. mehrfach eine einwandfreie Beschreibung des Vorgestellten gab. In einem

Versuch stellte sich Wasielewski einen gemeinsamen Bekannten vor, was ihm seiner Aussage nach auch gut gelang. Frl. v. B. sah dann mit steigender Deutlichkeit eine Gestalt und nannte den Namen.

In den letzten Jahren sind Telepathie und Hellsehen von J. B. Rhine mit den Methoden und Möglichkeiten des psychologischen Universitätsinstituts der Duke-Universität (Durham, USA.) in großen Reihenversuchen erforscht worden, wobei sowohl rein telepathische als auch gemischte und reine Hellsehversuche angestellt worden sind (s. u. 1). Er wählte dazu Karten, auf denen sich je eine der folgenden Figuren befand: Kreis, Rechteck (später Quadrat), Pluszeichen, fünfzackiger Stern und drei parallele Wellenlinien. Dabei wurde immer mit einem Kartensatz von 25 Karten gearbeitet. Hier erhebt sich nun die wichtige Frage, wie weit die Ergebnisse auf Zufallsraten beruhen können. Die wissenschaftliche Wahrscheinlichkeitslehre besagt folgendes: Der Zufallstrefferdurchschnitt beträgt bei 25 Karten und 5 Zeichen fünf. Bei kleinen Versuchsreihen bringt der Zufall infolge der „Streuung" natürlich oft geringere oder auch größere Trefferzahlen zustande. Bei längeren Reihen jedoch nähert sich der Durchschnitt bald der Zahl 5. Bei 8 Spielen, also 200 Versuchen, ist bei 6,5 Treffern die Wahrscheinlichkeit, daß dies Ergebnis auf Zufall beruht, etwa 1 : 150, während man gewöhnlich die Wahrscheinlichkeit von 1 : 100 als Gewähr betrachtet, daß die Ergebnisse nicht auf Zufall beruhen. Eine Trefferzahl von 8 bis 10 bei einigen hundert Versuchen ist ein guter Durchschnitt und durch Zufall keineswegs zu erklären. – Auch in kleineren Reihen kann die Wahrscheinlichkeit des Zufalls schnell stark sinken, wenn eine ununterbrochene Trefferreihe auftritt; so hat eine Anzahl von 9 Treffern hintereinander eine Wahrscheinlichkeit von etwa 1 : 2 Millionen, es kamen aber auch derartige Reihen von 15 Treffern vor (1 : 30 Milliarden), bei 25 Treffern der Art ist die Zahl 298 Trillionen.

Es zeigte sich bei den Versuchen, daß die meisten Vpn. mit Telepathie und mit Hellseh- oder Mischversuchen ungefähr die gleichen Trefferzahlen hatten, und wo Unterschiede auftraten, waren sie psychologisch bedingt; diejenigen, die die Telepathie für möglich hielten, das Hellsehen aber nicht, hatten darin dann auch deutlich schlechtere Erfolge; außerdem spielte die Vorliebe und die Gewohnheit eine Rolle. Rhine schließt daraus wohl mit Recht, daß beide Formen der ASE derselben Wurzel entstammen und sich im Grunde sehr ähnlich sind. Mittels

dieses statistischen Verfahrens konnte man nun auch die befördernde oder hemmende Wirkung allermöglicher Einflüsse studieren. So zeigte sich eine große Empfindlichkeit gegen Schlafmittel; auch wenn gewöhnliche Rechenaufgaben noch gut gelöst werden konnten, versagte die Vp. bei ASE-Versuchen völlig; durch Kaffee konnte das wieder aufgehoben werden. Auch die Einwirkung von Lärm, Ärger, Sorge usw. konnte statistisch erfaßt werden. Es bestätigte sich, was frühere Forscher schon oft behauptet hatten, daß Änderungen in der Umwelt und in der Versuchsanordnung vielfach einen störenden Einfluß auf die Ergebnisse hatten. Die Einführung unbekannter Personen in das Untersuchungszimmer ließ die vorher gute Trefferzahl deutlich absinken; erst nach Gewöhnung hob sich das Ergebnis wieder. Dafür zeigen die Skeptiker meist kein Verständnis; es ist zu hoffen, daß sich nunmehr die Einstellung auch in dieser Beziehung ändert und man einsieht, welch hochempfindliches Instrument eine Vp. darstellt. Mit solchen Einwirkungen hängt es auch zum Teil zusammen, daß man sehr häufig ein starkes Schwanken der Fähigkeit feststellen kann, so daß vielfach Zeitspannen mit guten Erfolgen von unfruchtbaren abgelöst werden. Nicht selten ist zu beobachten, daß letztere häufiger und länger werden und die Fähigkeit schließlich verschwindet. Diese Seltenheit, Flüchtigkeit und Empfindlichkeit stellen starke Forschungshindernisse dar.

Von größter Bedeutung ist eine Tabelle über telepathische Übertragungen aus verschiedenen Entfernungen. Bei einem besonders guten Versuchspaar betrugen die Treffer im gleichen Raum bei 950 Versuchen 14 : 25, bei einer Zwischenwand bei 750 Versuchen 14,6 und bei zwei Wänden (28–30 Fuß) bei 250 die sehr hohe Zahl von 16 Treffern. Ein anderes Paar erreichte im gleichen Raum bei 275 Versuchen den mäßigen Durchschnitt von 7,7, bei einer Entfernung von 400 Kilometern und 200 Versuchen 10,1. Wenn wir also bei diesen Versuchsreihen mit wachsender Entfernung bessere Ergebnisse finden, so soll daraus kein Gesetz oder auch nur eine Regel abgeleitet werden; vermutlich spielen dabei psychologische Umstände, wie besonderer Ehrgeiz usw., eine Rolle. Jedenfalls zeigen die Versuche, daß das physikalische Gesetz, nach dem bei physikalischen Wellen die Strahlenwirkung im Quadrat der Entfernung abnimmt, keine Bestätigung findet. – Was die Häufigkeit paranormaler Begabung angeht, so zeigten die Vorversuche, daß etwa jeder fünfte Student mehr oder weniger

begabt ist; ein deutlicher Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Personen bestand nicht.

Nach Rhines erstem Buche (1934) setzte natürlich die Kritik ein, es konnten aber weder von psychologischer Seite noch von mathematischer wesentliche Fehler nachgewiesen werden, und 1937 wurde auf einer Mathematikerversammlung betont, daß die statistische Analyse standfest sei; wenn man Rhines Forschungen angreifen wolle, könne das nicht auf mathematischem Boden geschehen.

b) Gedankenlesen. Wie beim Gedankensenden findet auch beim Gedankenlesen ein Übergang seelischer Gegebenheiten von einer Person zur anderen statt, aber es ist nicht einfach eine Umkehrung der Richtung, sondern überhaupt ein wesentlich anderer Vorgang. Wenn hier B seelische Tatbestände in Erfahrung bringt, indem der Vorgang von ihm seinen Ausgang nimmt, erinnert das an das Hellsehen, bei dem auch der Erfahrende aktiv ist. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß der Hellseher objektive Naturtatsachen auf außersinnlichem Wege in Erfahrung bringt, der Gedankenleser jedoch seelische Gegebenheiten einer anderen Person. – Schon die alten Mesmeristen hatten das Gedankenlesen beobachtet und nannten es „seelische Durchschau", außerdem spricht man auch von „Gedankenzapfen" und in Hinsicht auf die Ähnlichkeit mit dem Hellsehen von „telepathischem Hellsehen". Es handelt sich demnach hier um eine Erscheinungsgruppe, die eine Zwischenstellung zwischen der Telepathie und dem Hellsehen einnimmt.

In seiner reinen Form findet das Gedankenlesen statt, wenn eine Person eine andere anzapft, die keine Ahnung davon hat. In dieser Art kommt es zum Beispiel bei dem berühmten Medium Frau Piper in Boston vor, mit der die amerikanischen Forscher James, Hyslop, Hodgson und die Führer der englischen SPR. jahrzehntelang Hunderte von Sitzungen gehabt haben, von denen allein in den Proceedings der SPR. auf über 3000 Seiten berichtet worden ist. Wir werden später noch mehr davon hören, hier soll darauf nur so weit eingegangen werden, wie es für unsere Frage nötig ist.

Die Sitzungen pflegen in spiritistischer Einstellung vor sich zu gehen; die dabei auftretenden Persönlichkeiten sind angeblich Verstorbene, die ihren Identitätsbeweis zu erbringen versuchen. Einer solchen Persönlichkeit (Pelham) wurde in einer Sitzung der Auftrag gegeben,

nachzusehen, was eine Frau Howard mache, die und deren Mann Freunde von Pelham waren und die schon öfters Sitzungen beigewohnt hatten. Nach einiger Zeit berichtete er dann, Fr. H. habe an Pelhams Mutter geschrieben, sowie an eine andere Dame, der sie nur selten schreibe, außerdem habe sie eins von Pelhams Büchern herausgenommen, darin geblättert und gesagt: „Georg, bist du hier, siehst du, was ich tue?" Hodgson schrieb an Fr. H., ihre Antwort lautete: „Heute habe ich nichts dergleichen getan; wohl aber ist das alles gestern nachmittag und vorgestern abend geschehen." Derartige Irrtümer in der Zeit sind nicht selten festgestellt worden.

Wenn hier noch gewisse Beziehungen von Fr. H. zu Frau Piper und Pelham bestehen, so sind diese bei dem folgenden Versuch nicht vorhanden. Ein Frl. A., Mitglied der SPR., hatte bei Frau Piper eine Sitzung, ihr Name blieb Frau Piper unbekannt. Die mitgebrachten Gegenstände („psychometrischer" Gegenstand, s. u.), über deren Herkunft Frl. A. nichts wußte, wurden erst während der Trance ausgepackt; von einem kannte sie nicht einmal den Eigentümer. Am Abend vorher hatte sie eine Freundin zufällig getroffen und sie um irgendeinen Gegenstand eines ganz Unbekannten gebeten, worauf diese zu einem in der Nähe wohnenden Herrn gegangen war und ihm einen in Papier eingewickelten Gegenstand gebracht hatte, über dessen Geschichte sie gar nichts wußte. Sie übergibt den ihr gänzlich unbekannten Gegenstand, ein Medaillon, der Frau Piper. Diese hustet und spricht vom Tod an Lungenschwindsucht. Weiter erwähnt sie einen andern Herrn, guter Kopf, aber verschwenderisch. Dann, wieder hustend, spricht sie davon, daß er übers Wasser gegangen sei, dort ging es erst besser, er starb aber dann. Der Herr, dem das Medaillon gehört, ist gesund, schön, groß, schreibt ziemlich viel im Büro. Das Medaillon wurde einem Kind geschenkt. Der Name des Eigentümers sei „P, Je, J, E, Jose, Josey, G, E, Jose George, Josef, da ist ein U und ein E, Jose, Josef."

Nachforschungen ergaben, daß der Eigentümer das Medaillon als Kind von geschenktem Geld gekauft hatte. Die Kennzeichnung des Mannes war richtig, er heißt Josef Georg und hat im Nachnamen ein U und ein E. Die Angaben über den Lungenkranken wurden auf den Bruder der Mutter bezogen, der lungenkrank nach Afrika ging und dort nach vorübergehender Besserung starb (P.SPR. VIII, 165).

Ähnliches berichtete Andrew Lang über Sitzungen mit dem Medium

Angus. Es sah mittels Kristallsehens, was Freunde eines Beisitzers 2–3 Wochen früher in Indien getan hatten. Die Angaben wurden einen Tag später durch einen Brief aus Indien bestätigt.

Man hat derartige Fälle auch durch „Dreieckstelepathie" erklären wollen, und grundsätzlich ist nichts dagegen zu sagen, zumal im letzten Fall weist manches darauf hin, daß der indische Freund vielleicht beim Briefschreiben diese Schilderung auf den Empfänger telepathisch übertragen hat und dieser, ohne es zu ahnen, auf das Medium.

Die Dreieckstelepathie hat man schon lange angenommen und viele Vorkommnisse spontaner Art damit erklären wollen, und das mit Recht. Es lag für Baerwald nahe, sich dieser Möglichkeit zu bedienen, um die Annahme des Hellsehens zu umgehen, und so ist die Dreiecks-telepathie durch ihn stark in den Vordergrund gerückt worden. Man hat aber auch hier den Eindruck, daß er viel zu weit geht, nur um dem Hellsehen aus dem Weg gehen zu können. Für die Bejaher des Hellsehens liegt für eine solch weitgehende Annahme der Dreiecks-telepathie kein Grund vor (2, S. 149).

Dagegen nimmt man vielfach an, daß das Gedankenlesen im Verein mit dem Gedankensenden eine Rolle spielt; das gilt natürlich besonders von den fast oder ganz vergessenen Erlebnissen, von denen man kaum annehmen kann, daß sie in einer Sitzung mit einem Medium lebendig werden.

2. Mischtelepathie (Gegenstandstelepathie).

Oben wurden die Fälle von reiner Telepathie scharf gesondert von solchen der Mischtelepathie. Es soll jedoch mit der Bezeichnung „Mischtelepathie" nicht gesagt sein, daß in allen Fällen sich Telepathie und Hellsehen mischen, es soll dadurch nur zum Ausdruck gebracht werden, daß in diesen Fällen ein mehr oder weniger großer Einschlag von Hellsehen möglich ist, und dieser Einschlag wird gewiß oft sehr groß sein, bis zu Fällen, in denen die ASE ausschließlich auf Hellsehen beruht. Man spricht dabei auch von „Allgemeiner ASE".

Die ersten modernen Versuche mit Mischtelepathie sind in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von der „Society for Psychical Research" (SPR.) in England gemacht worden. Um die Erforschung der

Telepathie haben sich besonders Barrett, Gurney, F.W.H.Myers, O. Lodge, Sidgwick und Guthrie verdient gemacht. Zuerst stellte man Versuche mit den jungen Töchtern eines Pfarrers Creery an, bei denen man schon in sehr besonnener Weise die Fehlerquellen, wie unwillkürliches Zeichengeben (Handbewegen, Flüstern, Helfershelfer usw.), berücksichtigte. Die Versuche mit Gegenständen, Karten usw. ergaben einen hohen Hundertsatz von Treffern. Allmählich jedoch wurden die Ergebnisse schlechter, als für die Kinder der Reiz der Neuheit verloren war. Schließlich kam es sogar im Verlauf weiterer Versuche zu Betrug, da eine Tochter der anderen Zeichen gegeben hatte. Da jedoch vielfach Versuchsreihen angestellt waren, bei denen jeweils nur ein Kind und die Forscher der SPR. anwesend waren, kann man Einwände nur gegen einen bestimmten Teil der Versuche erheben. Aber trotz dieser Sachlage hat man die Versuche bei den Gegnern unbeachtet gelassen. Weitere Experimente der SPR. wurden mit zum Teil sinnlosen Zeichnungen, Buchstaben und Zahlen angestellt, und auch sie erbrachten unter strengen Bedingungen gute Ergebnisse.

Auch Henry Sidgwick, Professor der Philosophie in Cambridge, Mitbegründer und erster Vorsitzer der SPR., machte lange Versuchsreihen, bei denen hauptsächlich Zahlen (Lottosteine) übertragen wurden. Die Ergebnisse waren nicht besonders glänzend, immerhin wechselten Reihen von Mißerfolgen mit solchen, in denen die Treffer weit häufiger waren, als es nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung anzunehmen war, wobei auch alle möglichen Fehlerquellen berücksichtigt wurden. Gegen diese Versuche nahmen die dänischen Gelehrten Hansen und Lehmann Stellung und versuchten nachzuweisen, daß die Erfolge auf unwillkürliches Flüstern zurückzuführen seien (Philos. Studien Bd. 11). Sie stellten selbst zu diesem Nachweis Versuche an, bei denen sich der Mund des Senders und das Ohr des Empfängers im Brennpunkt je eines großen Hohlspiegels befanden. Dann versuchten sie die Zahlen zu übertragen in der Einstellung, „einmal den unwillkürlichen Sprechbewegungen keinen Widerstand zu leisten". Man beachte diese Einstellung, denn wer schon selbst einmal solche und ähnliche Versuche gemacht hat, wird über das Ergebnis nicht erstaunt sein, denn er weiß, wie gleitend der Übergang ist von „keinen Widerstand leisten" bis zu „tätige Hilfe geben". Und so fanden sie denn auch das Erwartete: die Ergebnisse zeigten deutlich, daß Hörfehler nicht selten waren. So

wurde auf Grund der akustischen Ähnlichkeit, das dänische en (1) häufig mit ni (9) und fem (5) verwechselt, sowie to (2) mit tre (3) und otte (8), sowie fire (4) mit fem. Entsprechendes suchten sie nun auch bei Sidgwick nachzuweisen, unter anderen glaubten sie häufig eine Verwechslung von seven (7) und zero (0) zu finden. Sidgwick konnte jedoch darauf aufmerksam machen, daß 0 im Englischen nicht zero, sondern ought heißt. Sidgwick kommt in seiner Erwiderung aus mehreren Gründen zu dem Ergebnis, daß das Flüstern, an das er von vornherein gedacht und mit dessen Möglichkeit er sich auch ausführlich befaßt hatte, eine recht geringe Rolle spiele (P. SPR. Bd. 12).

Ich berichte nun von selbsterlebten Versuchen. Die Berichte sind meist mehr oder weniger gekürzt; in bezug auf die Versuchsanordnung, Vermeidung der Fehlerquellen und genaue Erörterung der Versuche muß auf mein Buch darüber verwiesen werden (s. u. 1). – Frl. v. B. saß in anscheinend völlig wachem Zustand hinter einer spanischen Wand, von ihr 3–4 Meter entfernt und Rücken gegen Rücken Dr. v. Wasielewski, ich etwas seitlich. Wasielewski hatte eine Schere in der Hand, die er sich möglichst deutlich vorstellte. Frl. v. B. sagte dann: „Kleiner runder, schmaler Gegenstand. Jetzt wird es rund und glänzend. Es spiegelt immer so. Jetzt wird es ein Ring. Es ist wieder aus Metall – wie Glas oder Metall, rund und doch langgezogen, wie wenn es eine Schere wäre – unten sind zwei runde Dinger und dann zieht es sich in die Länge. Es muß eine Schere sein – es ist eine Schere."

In derselben Sitzung wurden mit im wesentlichen gleicher Versuchsanordnung eine Violine und eine grün überfangene Kristallflasche mit wachsender Deutlichkeit beschrieben und schließlich auch benannt. Mit Frl. v. B. hat Wasielewski zahlreiche telepathische Versuche gemacht. Bei dem folgenden saß sie im übernächsten Zimmer bei offenen Türen, ein Sehen war ausgeschlossen: „Etwas Kleines, und zwar halten Sie es, ich sehe deutlich Ihre Hand. Es ist länglich, aber an dem einen Ende dicker. – Etwas Rundes, Helles, aber als ob ein Stiel dran wäre. – Eine weiße Kugel mit einem Stiel – es ist ein Champignon." Es war ein Champignon in geschlossenem Zustand (S. 20).

Wasielewski hat mit derselben Vp. auch Versuche über große Entfernung (bis 800 Kilometer) angestellt, die meisten von Thüringen nach der Riviera. Beide verabredeten sich brieflich für bestimmte Tage und Stunden, wobei Frl. v. B. auf übernormalem Wege in Erfahrung bringen sollte, was W. zu dieser verabredeten Zeit machte. So schreibt

Frl. v. B. bei einem Versuch vom 18. März 1913, 19 Uhr: „Sehr unsicheres halbdunkles Licht. Wie eine rote Wand. Viele Köpfe, die ich alle in Umrissen sehe. Jetzt sehe ich W. stehend. Scharf vor sich hinsehend. Neben und vor ihm überall dunkle Köpfe. Es ist alles sehr unsicher, wie bewegt." Wasielewskis Aufzeichnungen lauten: „Etwa 7 Uhr betrete ich das Theater, kaufe Karten, muß oben etwas warten wegen Ouvertüre, werde aber noch vor ihrem Ende eingelassen. Dann beginnt ‚Herodes und Mariamne'." Er betont, daß der sinnliche Eindruck mit den Worten „unsicheres Halbdunkel" und „rote Wand" genau geschildert ist. Er habe in der Tat umgeben von Menschen im vollbesetzten Rang gestanden (s. u. S. 160).

Ein weiterer Versuch. Frl. v. B.: „½10 Uhr abends. Ein leuchtend heller Fleck, so hell, daß meine Augen fast davon geblendet sind. Der Fleck bewegt sich, kommt immer näher. Jetzt dunkel. W.s Kopf. Hat etwas auf dem Kopf. Es ist, als ob er auf etwas säße, ich muß hochsehen, um sein Gesicht zu sehen. Seine Umgebung ist ziemlich dunkel, nur sein Gesicht hell. Jetzt wieder der grelle Fleck, der näher kommt. Hoch darüber W.s Gesicht. Fast unheimlich." W.s Aufzeichnungen: „Mit dem Rad kurz vor ½10 Uhr auf der Landstraße umgedreht, ohne abzusteigen, kurz nach 10 wieder hier. Einem Wagen, zwei Fußgängern begegnet. Am Rad brennende Azetylenlaterne." (S. 166.)

Wasielewski teilt diese Versuchsgruppe dem Abschnitt „Hellsehen" zu, und auch ich habe es früher so gehalten; aber da Telepathie nicht ausgeschlossen ist, steht es nun hier, ohne daß damit gesagt sein soll, daß nicht Hellsehen eine mehr oder weniger große Rolle spielt. Beachtenswert ist bei diesen Versuchen, daß Frl. v. B. oft rein die Erscheinungen beschreibt, ohne eine Ausdeutung des jeweilig erworbenen Wissens zu geben; so weist ihre Beschreibung im zweiten Versuch ziemlich eindeutig auf eine Radfahrt hin, aber das Wort fällt nicht. Das deutet vielleicht darauf hin, daß sie sich in einem leichten Trancezustand befand, in dem die schließenden Fähigkeiten vielfach herabgesetzt sind. Anderseits zeigt diese reine Beschreibung der sinnlichen Erscheinungen wohl, daß das Hellsehen bei diesen Versuchen doch eine große Rolle spielt, denn man sollte erwarten, daß bei telepathischer Übertragung der Sachverhalt vom Standpunkt Wasielewskis als sein Wissen übertragen würde, also zum Beispiel die Worte „ich fahre Rad".

Wasielewski hatte, um den Einwand der Telepathie, den man gegen

frühere Versuche von ihm erhoben hatte, zu entkräften, das große lateinische Alphabet und die Zahlen 1–9 in Messingblech ausstanzen lassen und in vierunddreißig gleiche kleine Schächtelchen verpackt. W. betont ausdrücklich, daß er sich beim Packen die Gegenstände nicht ansah, damit er sich nicht an kleinen Ungleichheiten den Inhalt des einzelnen Päckchens merken könnte. Diese 34 kleinen Kästchen befanden sich bei den Versuchen in einem größeren Korb, aus dem eine oder mehrere Personen eins oder mehrere herausnahmen und in je einem Papiersäckchen versiegelten (S. 88 f.). Aber auch gegen diese Versuche hat Baerwald Einwände erhoben. Ich halte sein ablehnendes Urteil für einseitig und parteiisch, da er es zur Aufrechterhaltung seines Satzes braucht, daß echtes Hellsehen auf Grund seiner Philosophie „nicht existieren kann" (3, 264). Aber ich habe in Rücksicht auf diese Behauptung trotzdem die Versuche hier unter Telepathie gebracht, um auch strengsten Maßstäben genug zu tun. Das gleiche gilt von der Mitteilung meiner eigenen Versuche; solange nicht die telepathische Kette völlig unterbrochen worden ist, ist dieser Einwand immerhin nicht von der Hand zu weisen.

Bei diesen Kästchenversuchen mit Metallbuchstaben und -zahlen wurden von 13 Versuchen 11 völlig richtig gelöst. Auch Versuche, Briefe und Postkarten zu lesen, gelangen sehr gut, da ein hoher Hundertsatz von Worten in den Schriftstücken gelesen wurde. Und zwar wurden die Metallbuchstaben sowie die Worte in den Schriftstücken nicht nur gelesen, sondern vielfach in ihren Eigenheiten genau nachgebildet, das gilt insbesondere von den Metallbuchstaben, die sich in Gestalt und Größe genau mit dem Urbild deckten.

Im Jahre 1930 erschien ein Buch des bekannten amerikanischen Schriftstellers Upton Sinclair mit dem Titel „Mental Radio", das 2 Jahre später von dem sehr kritischen Forscher W. F. Prince einer eindringenden und anerkennenden Kritik unterzogen wurde (s. u. Sinclair 2). Das Wichtigste sind darin für uns eine Anzahl von Fernversuchen, die die Vp., die Frau Sinclairs, mit ihrem Schwager Irvin, der 25–30 Meilen (40–48 Kilometer) entfernt wohnte, zu einer vorher verabredeten Zeit machte. Im ersten Versuch zeichnete der Schwager einen Stuhl auf grünes Papier, und Frau Sinclair „sah" dann auf grünem Papier den Stuhl, im wesentlichen richtig, mit Querlatten an der Lehne, wenn auch in etwas anderer Stellung. Der zweite Versuch am nächsten Tage kann nicht recht als Erfolg gewertet werden,

immerhin gab es auch hier auffallende Beziehungen zwischen dem Urbild und der Übertragung. Die zweite Zeichnung am gleichen Tage stellte eine Schere dar, die Übertragung brachte in zwei Zeichnungen wohl Anklänge an Teile der Schere, jedoch kein sinnvolles Gesamtbild. Der nächste Versuch verlief folgendermaßen: Irvin, der seit Jahren leidend war, zeichnete mit einem Zirkel einen Kreis, während Frau Sinclair vier konzentrische Kreise zeichnete und in der Mitte einen Punkt. Seitlich davon außerdem zwei Kreisbogen und zwei schwarzschraffierte Flecken von hügelartiger Gestalt. Daneben schrieb sie; „All das ist dunkel wie ein Flecken – fühle, das ist Blut; daß Bob (Irvin) krank ist; mehr als gewöhnlich". Außerdem sagte sie zu ihrem Mann: „Ich wollte einen kleinen Hügel zeichnen". Der Sinn des Ganzen wurde erst klar, als man erfuhr, daß Irvin, als er den Kreis machte, in einem Zustand der Niedergeschlagenheit war, denn er gab später an: „Ich entdeckte, daß ich eine Hämorrhoide hatte und konnte immer nur denken ‚Mein Gott, meine Lungen – meine Nieren – und nun das'." Es braucht kaum gesagt zu werden, daß eine Hämorrhoide eine Art Hügel ist und daß sie leicht zu einer Blutung führt. – Der Versuch ist nicht geradezu glänzend, er enthält aber, wenn man alles berücksichtigt, doch eine ganze Anzahl treffender Einzelheiten.

Die zahlreichen Versuche, die Sinclair selbst mit seiner Frau anstellte, fanden vielfach von einem Zimmer ins andere statt, meistens jedoch im gleichen Zimmer. Vielfach wurden dabei die Zeichnungen nicht vollständig übertragen, sondern nur verschiedene Bruchstücke, nicht selten auch in falscher Zuordnung zueinander.

Prince erörtert ausführlich die Fehlerquelle des unwillkürlichen Flüsterns, sich dabei besonders auch auf Baerwald beziehend, dessen Ansicht er für nicht begründet hält. In genauer Zergliederung der Versuche und besonders der Halberfolge und Mißerfolge zeigt er, daß diese Fehlerquelle keine irgendwie in Betracht kommende Rolle spielt. Insbesondere Zeichnungen, die nicht mit einem Wort gekennzeichnet werden können, bieten dafür gar keine Stütze.

3. Psychometrische Telepathie.

Unter Psychometrie versteht man die Erscheinung, daß medial begabte Personen an Hand eines Gegenstandes paranormale Angaben über seinen Besitzer und andere Personen machen, durch deren Hände der Gegenstand gegangen ist. Das sehr unglücklich gewählte Wort

„Psychometrie" stammt von dem Amerikaner Jos. Rhodes Buchanan (Journal of Man, 1849), der, wenn er diese Fähigkeit auch nicht entdeckt, doch sie zum erstenmal genauer untersucht hat. Medial Veranlagte durch einen Gegenstand zu übernormalen Angaben anregen zu lassen, ist seitdem ein oft angewandtes Verfahren. Andere, die auch ohne Gegenstand solche Kunde erhalten, nehmen ihn trotzdem gerne, da die Ausbeute reichlicher wird und auch leichter zustande kommt. Welche Rolle der Gegenstand dabei spielt, ist vorerst nicht mit Bestimmtheit zu sagen; er regt anscheinend die ASE an. Falls es sich um wissentliche Versuche handelt[1]), haben wir es dabei mit Mischtelepathie zu tun. (Über Hellsehversuche dieser Art weiter unten.) Die Angaben der Vp. über den Charakter des Besitzers sind natürlich oft verschieden deutbar, außerdem stammt die Bestätigung der Richtigkeit der Angaben für den Forscher oft aus zweiter Hand. Im Gegensatz dazu ergaben die von mir mit einem Herrn H. gemachten Versuche vielfach überwiegend oder ausschließlich Angaben über den Gegenstand selbst, seine Gestalt, Farbe, den Stoff aus dem er bestand usw. Sie waren infolgedessen sofort durch den Forscher nachprüfbar und außerdem meist entweder richtig oder falsch und der Unsicherheit einer Deutung viel weniger ausgesetzt. Diese Eindeutigkeit der Angaben macht deshalb die Versuche mit Herrn H. besonders wertvoll, was ich bei der Veröffentlichung nicht genügend hervorgehoben habe und was auch sonst zu wenig beachtet worden ist. Die hier gebrachte Auswahl wird besonders diese Eigenheit der Versuche berücksichtigen, aber auch andere, reiner psychometrische im engeren Sinne beibringen. Alle Versuche wurden bei gutem Licht gemacht, und meist war mindestens eine dritte Person während des Versuchs anwesend. Die in diesem Abschnitt gebrachten Versuche waren nicht unwissentlich, aber meine Mitarbeiter und ich haben uns nie absichtlich bemüht, unser Wissen über den Gegenstand auf Herrn H. zu übertragen. Bei den hier mitgeteilten Versuchen waren die Gegenstände, wenn nichts anderes gesagt wird, in Schachteln verpackt und oft auch verschnürt und versiegelt.

1. Die ersten beiden Versuche beziehen sich auf einen Gegenstand.

[1]) Unter „unwissentlichen" Versuchen versteht man solche, bei denen keine an- oder abwesende Person die Lösung kennt, wie z. B. eine blind gezogene Spielkarte; „wissentliche" sind solche, bei denen irgendeine Person um die Lösung weiß.

den ich in zwei verschiedenen Sitzungen sowohl Frl. v. B. als auch Herrn H. gegeben habe. — Frl. v. B. reichte ich einen in Papier eingewickelten Gegenstand. In ein Glas Wasser schauend (Kristallsehen) sagte sie sodann: „Viel Blumen, irgendwas wie ein Menschentumult? Alle auffallend hell, vortretend eine Dame, helles Kleid, blond, lacht hell, kriegt einen Kuß von einem Herrn. Allee, Garten, Masse hellgekleideter Menschen im Freien, auch Herren in Uniform wie Gesellschaft, muß eine Hochzeit sein, sehe eine lange weiße Sache an einer Dame zwischen den Menschen." Der Gegenstand war eine silberne Schale, die Damengabe von der Hochzeit der Schwester meiner Frau, die auf einem Gut stattfand. Sowohl meine Frau als auch ich wußten um dies „Schicksal" des Gegenstandes.

2. Später habe ich den gleichen Gegenstand meinem andern Medium, Herrn H., gegeben: „Etwas Metallisches, Saal mit festlich gekleideten Menschen, sehe Frau Tischner unter den Menschen, Herren im Frack. Bei einem Fest getragen oder überreicht. Frau T. steht damit in Verbindung, es wird ihr etwas überreicht. Hat mit Fest zu tun, wie um eine Erinnerung zu festigen." (1, II. A. S. 39 u. 67.)

Die folgenden Versuche (3–19) sind sämtlich mit Herrn H. angestellt worden.

3. „Dame in Rosa, sie hat eine Kette am Hals, Kollier, Perlen, daran befindet sich etwas Stern- oder Kreuzartiges. Jetzt wird es ein Kreuz. Dame in den Dreißigern, eine reife Frau, rotblonde Haare, sehr hochmütigen Zug im Gesicht." Der Inhalt des Päckchens war ein vom Papst gesegneter Rosenkranz. Die Gestalt des Gegenstandes war also einwandfrei erkannt, wurde dann aber nicht richtig gedeutet. Das über die Eigentümerin Gesagte stimmt; sie meinte selbst: „Ja, man sagt, ich sei hochmütig." (1, II. A. S. 43.)

4. Einige Monate später habe ich den gleichen Gegenstand nochmals Herrn H. gegeben: er sagte sofort „Ich sehe den Papst, leuchtend weiße Erscheinung gesehen." Aber die Angelegenheit bekam durch eine nach fast einem Jahr gemachte Feststellung noch ein anderes Gesicht. Gelegentlich den Rosenkranz in die Hand nehmend, entdeckte ich in der Mitte des Kreuzes ganz versteckt eine kleine Lupe, durch die man ein Bild des Papstes in weißseidenem Gewand sehen

konnte. Es war eine Lupe, wie man sie vielfach an derartigen Reiseandenken findet. – Man darf diese Angabe des Herrn H. wohl auf Hellsehen zurückführen. (S. 52.)

5. „Hügelig aufgebaute Stadt. Kleidung nicht europäisch, scheint Rom zu sein oder Neapel, Tücher, rote Röcke. Großer moderner Seedampfer, Route Genua–Neapel, Mittelmeerfahrt. Auf Seefahrt, auf Oberdeck lustige Gesellschaft. Überaus vergnügte Gesellschaft. Keineswegs Reise, die irdischen, geschäftlichen Dingen dient, Bucht von Messina. Südliches Italien. Liebesgeschichte, es webt heiß zwischen der jungen Dame und einem Herrn. Starke erotische Welle. Herr hat starken Schnurrbart und einiges am Kinn, stehen an der Reling" (S. 44).

Es handelte sich um eine Vergnügungsreise, die in Genua begann, nach Ägypten, Palästina und Syrien führte, auf der Rückreise Athen berührte und über Messina nach Neapel und von dort mit der Bahn nach Rom ging. Die Dampferfahrt war also „Route Genua–Neapel"! Der Gegenstand war eine griechische Tonvase, die in Athen gekauft war, also gar nicht nach Genua gekommen war. Es war eine sehr lustige Gesellschaftsreise. Zwischen der Besitzerin der Vase und einem Herrn mit Schnurr- und Spitzbart bestanden zarte Beziehungen.

6. „Ich sehe nur ein kleines Kind mit niedlichen entzückenden Händchen, ein Bleistift und Schere in den Händchen, sehr mädchenhaft. Blondes Haar, offenes, 6–7 Jahre alt. Ich sehe das niedliche Gesicht. Schmetterlinge und Vögel, aber aus Papier. Alles mit Bleistift und Schere hergestellt, ein Kinderscherz, Bändchen. Eine Art Kripperl. Es ist eine Arbeit." Es handelte sich um einen Papierstern, den ein Mädchen mit 6¾ Jahren selbst ausgeschnitten und mit Blei- und Buntstiften bemalt hatte; es befand sich ein Bändchen an ihm, und er hatte am Weihnachtsbaum gehangen. An dem Baum befanden sich Schmetterlinge und Vögel aus Papier, unter dem Baum stand eine Krippe. Herr H. hatte den Baum nicht gesehen. Es war der erste Versuch, bei dem ein Kind die Hauptrolle spielte, und es ist gewiß kein Zufall, daß er sofort das Kind sieht (S. 56).

7. „Ich sehe nicht das Schicksal, sondern nur den Gegenstand. Etwas wie eine Kette, zusammengerollt. Eine zarte, feine Kette, ellipsenförmig zusammengerollt. Etwas wie eine kleine Platte."

Inhalt: ein ganz flaches Medaillon mit sehr dünner Kette. Bevor ich die Schachtel öffnete, bat ich Herrn H., die Größe der Platte aufzuzeichnen. Er zeichnete einen Kreis, der, schnell und sorglos hingeworfen, deshalb etwas entrundet war; der größte und der kleinste Durchmesser maßen 26 und 22 Millimeter, das Medaillon 24 Millimeter (S. 64).

8. Bei der zweiten Schachtel dieses Tages sagt Herr H.: „Scharfkantig, kein Glas, etwas, was man aufstellt, ein Ziergegenstand, den man auch gebrauchen kann. Je länger ich hinblicke, ballt es sich zu einer Figur zusammen. Kommt mir wie eine kleine Büste vor, ich fühle den Gegenstand als scharf, als eine Figur, die scharfe Ecken hat. Breiter Kopf. Sehr scharf modelliert." – Kleine ostasiatische, sitzende Steinfigur aus bräunlichem Jaspis oder Chalzedon. Gesichtszüge und Gewandfalten hart und scharf herausgearbeitet; der Kopf breit und plump. – Die Figur wurde als Briefbeschwerer verwendet (S. 64).

Die Gegenstände von Versuch 9–15 stammen von Professor Gruber, den ich mehrfach als Mitarbeiter herangezogen hatte.

9. „Glasmalerei, so klein wie auf Vorstecknadel, wie eingelegt, etwas Gemaltes, wie Mosaik, kreisrundes, kleines Ding, etwas was sticht, wie ein Stiel." – Inhalt: Rundes Klubzeichen aus Schwarz- und Goldemaille mit Anstecknadel (S. 65).

10. „Jetzt sehe ich nur Rauch; aufgeworfene Löcher, als wenn Granaten einschlügen, vulkanische Eruptionen, sehe Dampf – kolossaler Pulverdampf, Flieger, die Bomben werfen; als wenn es gebirgig wäre, wie hügelig. Ein Unterstand, ein niederes Gebäude, mit vielen Uniformen. Jedenfalls hat es mit dem Kriege zu tun, kriegerisches Bild. Jetzt sehe ich den Gegenstand auf einem andern Gebiet. Liegt auf einem ganz primitiven Holztisch. Ich sehe ihn jetzt so gebogen (macht eine hohle Hand), nicht flach wie hier drinnen, liegt auf Holztisch, es sind nur Männer da." Inhalt ein geradegebogenes Stück vom Führungsring einer Granate, in den Vogesen gefunden und lange im Unterstand als Briefbeschwerer benützt (S. 65).

11. „Silberne Platte, eingravierte Schriftzeichen, tafelartig, ein Zeichen eingraviert, (zu Gruber gewendet) es gehört Ihrer Frau. Dedikation, mit eingravierter Widmung versehenes Gedenkzeichen. Jedenfalls ein Abzeichen. Rechteckige Form."

Inhalt: Reisepaß von Frau Gruber. – Wie bei den Soldaten jeder Rang sein „Abzeichen" hat, so ist der Paß das persönlichste „Abzeichen" jedes Menschen. Außerdem ist der Besitzer und die Form erkannt. Das Wort „eingraviert" läßt an den Prägestempel des Wappens auf der Vorderseite des Passes denken (S. 65).

12. „Ring an der Hand einer älteren Dame, mit einem Stein, Gegenstand muß durch verschiedene Hände gegangen sein; es ist jedenfalls ein Geschenk von älteren an jüngere Leute. Wie kleine Krone, so Zacken. Alte und Junge verwandt miteinander, ein Ring ist drin." Inhalt: Siegelring des Beisitzers Frhr. v. S. mit Freiherrnkrone, den er vor langen Jahren von der Großmutter geerbt hatte (S. 66).

13. „Familienbild mit Kindern, kleines Photo mit Kindern. Es ist ein Bild drin." – Photo in kleinem Rahmen, Frau mit Töchterchen (S. 66).

14. „Dame, wie aus Rubensschem Gemälde, mit Stirnreif, ovaler Ausschnitt, Bild auf einem Gegenstand." – Auf meine Bitte zeichnet er das Geschene: einen Rokokorahmen, innen Oval, außen Viereck mit Schnörkeln. – Es handelt sich um einen russischen Hundertrubelschein mit Bildnis der Zarin Katharina II. mit Brillantenkopfschmuck. Das Bild mit der gebauschten Kleidung und der üppigen Person ist ganz in der höfisch-barocken Art gehalten und kann gut mit Bildern aus der Zeit von Rubens verglichen werden (S. 67).

15. Gruber hatte sich aus dem Engadin von einem Freund einen Gegenstand schicken lassen; nur dieser kannte den Inhalt der verschnürten Schachtel. Außerdem war sie eingewickelt, so daß H. über die Herkunft nichts wissen konnte. – „Aus einem fremden Land, schildkrötenhaft, kulturlos, Waffe, es stammt nicht aus der Familie Gruber, kein Erbstück, ein Fund, nicht in Deutschland gemacht, kein Geschenk auf konventionellem Wege, in fremdem Land gefunden. Ich sehe keine Beziehung zur Familie Gruber. Steinzeit. Ist im Schiff übers Meer gekommen." – Steinzeitbeil, in Südengland gefunden. Mit den drei Worten „Waffe, schildkrötenhaft, Steinzeit" ist der Gegenstand nach Zweck, Form und Zeit der Entstehung eindeutig gekennzeichnet (S. 70).

16. „Könnte Ton sein, mehr antikes Gefäß. Eine Dame am

Schicksal des Gegenstandes beteiligt, eine deutsche Dame. Altertümlich, übers Meer gekommen, Vergnügungsdampfer auf dem Mittelmeer. Eine Dame, die den Gegenstand gekauft hat als Andenken an fremdes Land. Einfluß einer Dame am Gegenstand, sie lebt noch. Seelisch eigengeartet und doch etwas robust und im Wesen herb" (S. 72).

Eine kleine ägyptische Tonfigur, von einer Dame in Ägypten gekauft. Die Dame ist eine sensible, eigenartige Künstlerin und doch auch robust und im Wesen herb.

17. Neben Herrn H. nur ich anwesend: „Infantiles Gefühl, als wenn ein Kind damit zu tun hat. – Eine kleine Brosche, mit etwas Geschriebenem drauf." Es war die Hälfte einer silbernen Gürtelschnalle, die von einem Knaben vor 40 Jahren getragen worden war; eine glatte, rechteckige Silberplatte von 2 zu 5 Zentimeter, auf der Rückseite Spange und Haken. Von vorn gesehen sah sie aus wie eine Brosche. Auf ihr befanden sich einige Buchstaben eingraviert in Schreibschrift (S. 72).

18. „Ganz grün wie eine Wiese. Wie eine Ansichtskarte, ich sehe etwas Grünes. Könnte Tuch oder Papier sein. Kein stereometrischer Körper. Grünes Papier. Jedenfalls Papier. Kommt von einem Kinde, Weihnachten." Ein grünes dünnes Pappstück von Postkartengröße, auf dem ein Tier in Umrissen von einem Kinde gestickt war. Das Grüne ist durchaus vorherrschend. Es war ein Weihnachtsgeschenk. (Die Sitzung war im Mai; S. 72.)

19. „Gegenstand stammt von Ihrem (Tischners) Schreibtisch. Aus weißem Glas, durchsichtig wie Glas, ein Geschenk. Gefühl, als komme es vom Meer, er kommt vom Wasser. Sehe ihn in der Hand eines Herrn. Sehe immer Wasser. Als ob von dem Gegenstand prismatische Strahlen ausgehen, schillert in verschiedenen Farben." Der Gegenstand, eine Perlmuttermuschel, gehörte nicht mir, sondern dem Vater einer anwesenden Dame. Er lag immer auf dessen Schreibtisch. Das Schillern in allen Farben war sehr ausgesprochen (S. 67).

20. Auch mit verschiedenen anderen Personen habe ich einige psychometrische Versuche machen können. Ich gab einer Dame in unbeschriebenem lichtdichtem Umschlag einen Brief: „Ich sehe Kupfer, könnte das Haar sein. Muß viel in gebückter oder in vorgebeugter Stellung arbeiten. Person hat etwas in der Hand, was

so ähnlich ist wie ein Bürstchen. Auch ein Gestell, ähnlich wie eins, wo man Schultafeln draufstellt. Sehr großes Fenster, viel Licht, etwas Durcheinander, geht etwas kunterbunt zu, sehe sehr viel Farbe, Grün, Rot, Blau und Weiß, kein Schwarz, scheint nicht geliebt zu werden. Und doch kommt auf einmal so viel Schwarz mit Gewalt, großer schwarzer Vorhang, alles viel Dunkel, wie wenn sich's in einen Leichensaal verwandelt. Sarg mit Decke darüber, sehe aber den Körper nicht – vielleicht ist es das Begraben einer Lebenshoffnung, entweder ist viel begraben, oder es steht bevor. Sehr starker Schmerz, gewisse Starrheit über dem Menschen. Lieblingsstellung scheint gekreuzte Beine und zurückgelehnt dasitzen. Plötzlich etwas ausgelöscht in ihm. Blut blau, nicht im landläufigen Sinne, vermute kein gesundes Blut, Venenentzündung dagewesen."

Die Dame war dem Medium völlig unbekannt. Ich habe viel Charakterologisches fortgelassen, da dergleichen oft zweideutig ist. Sie stand, als der Brief geschrieben wurde, in Ehescheidung, jedoch war in dem Brief nicht davon die Rede. Die Dame hat in der Tat rote Haare und ist Malerin. Sie malt mit starken Farben und verwendet wenig Schwarz. Sie ist adlig und hat außerdem mit Krampfadern zu tun. – Im Gegensatz zu H. sind die Angaben bei dieser Vp. oft symbolisch, auch macht sie mehr Angaben über den Charakter wie H. Der Gegenstand wird bei ihr selten beschrieben (S. 74).

21. Eine Anzahl von Versuchen konnte ich mit einem sehr begabten Kandidaten der Medizin machen. In einer Stegreifsitzung übergab ich ihm offen eine silberne Zigarettendose der außerdem anwesenden Dame: „Meer bei Hamburg, oder wo Helgoland davorliegt. Ein Park. Sie haben die Dose von einem Herrn. Sie haben den Herrn drei Jahre gekannt, Offiziersdienst" (S. 75).

Die Dame ist Süddeutsche, und es war aus gar nichts zu entnehmen, daß sie Beziehungen nach dem Norden hat. Die Angaben stimmen, sie erhielt die Dose in Bremen von einem Offizier, den sie drei Jahre kannte, in einer Parkvilla. Es befand sich auf der Dose nichts eingraviert, woraus etwas hätte entnommen werden können. Das Medium war vorher nur einmal bei mir kurz mit der Dame zusammengewesen und wußte nichts von ihr.

Kurz erwähnt sei noch der verstorbene Ludwig Aub in München, der als Charakterologe vielfach feinfühlige Bemerkungen und Ratschläge

gegenüber seinen Besuchern äußerte, aber oft darüber hinaus auch Dinge sagte, die übernormaler Natur waren, insbesondere machte er oft sehr treffende Bemerkungen über seltene Eigenarten der Eltern und den Beruf des Vaters. Ich führte einen Herrn unter falschem Namen ein, sogleich gab er eine treffende Kennzeichnung der Eltern, der Vater sei Universitätsprofessor gewesen und seine Mutter habe wundervolle Handarbeiten gemacht, was mir der Herr kurz vorher auf der Straße mitgeteilt hatte. Einem Herrn sagte er sofort beim Eintritt, er sei verlobt mit einer Dame aus Thüringen. – Ein junger Mann hatte sich mit falschem Namen und Beruf angemeldet, er sagte ihm sofort: „Sie studieren Medizin, interessieren sich besonders für Psychologie und Okkultismus, haben Sinn für Musik, vor allem lieben Sie Mozart. Ihr Großvater war Landarzt in Pommern." Alles traf zu. Einem Arzt sagte er: „In Ihrer Wohnung ist ein großes Bild aus der Zeit Dürers, Ihr Stolz und kostbarster Besitz", was völlig zutraf. – Einem Herrn v. G., einem Balten, der erst seit kurzem in München lebte, sagte er: „Hat nicht Ihr Urgroßvater komponiert?" G. mußte das bejahen und bemerkte mir gegenüber, daß die Kompositionen anonym erschienen und jetzt nach 80 Jahren vergessen seien. Dann beschrieb er einen akademischen Lehrer an der Universität in Dorpat „mit porträtmäßiger Genauigkeit": groß, vornübergebeugter Oberkörper, schmales Gesicht, grauer Bart und Schnurrbart. Er hatte einen langen Namen. Alles stimmte, der Name ist viersilbig. – Vieles bei Aub beruht offenbar auf Telepathie, im besonderen auf Gedankenlesen, manches wohl auch auf Hellsehen; oft konnte erst durch weitläufige Erkundigungen die Richtigkeit seiner Aussagen bestätigt werden. Ich habe über Aub in diesem Abschnitt berichtet, da seine Äußerungen in manchem den psychometrischen Mitteilungen ähneln und verwandte Fälle so aufgefaßt werden können, daß bei ihnen der „Gegenstand" der anwesende Mensch ist, den die Medien nicht selten auch gern berühren, um sich anzuregen (s. u. Tischner 2).

Pascal Forthuny ist ein sehr vielseitiger Pariser Künstler, der sich sowohl als Komponist wie als Schriftsteller und Maler betätigt hat. Im Alter von 48 Jahren entdeckte er durch einen Zufall seine psychometrische Begabung und hat dann in den Jahren 1925–26 im „Institut Métapsychique" unter Osty in öffentlichen Vorführungen vor einem größeren Kreise Beweise seiner großen Begabung gegeben, von der wir weiter unten noch mehr hören werden. Auch bei ihm ist der Mensch

der „Gegenstand", der für ihn aber ebensowenig notwendig ist wie für Aub. Er pflegt sich aus den Anwesenden gern jemand auszusuchen, von dem er das Gefühl hat, daß er auf ihn ansprechen wird. Beim Betreten des Saales wendet sich F. sofort zu einem Herrn, der kürzlich nach Paris gekommen ist und den nur Osty nach Namen und Beruf kannte. Es war der Schriftleiter des „Neuen Wiener Tagblatts", Dr. Papp. Forthuny wußte gar nichts von dem Herrn: Man spricht eine südliche und eine nordische Sprache zu gleicher Zeit. Sprechen Sie deutsch? Ich sehe eine Verbindung von nordischem und südlichem Geist. Ich nehme als zwei Beispiele Lessing und Leopardi. – P.: Meine Doktorarbeit lautete: „Der Einfluß Voltaires auf Lessing". – F.: Kennen Sie Heidelberg? Kennen Sie „Zum Ritter"? – P.: Ja. – F.: Haben Sie dort jemand mit Namen Hugo gekannt? – P.: Ja, das ist ein Freund von mir. – F.: Vera, eine junge Russin, die Sie gekannt haben. – P.: Ich kenne eine Russin, aber nicht Vera. – F.: Dann vielleicht Era. – P.: Sie nennt sich Ara. – F.: Sie war krank auf den Tod, aber eine völlig seelische Krankheit. Widerwillen gegen alles, eine große Verzweiflung an der ganzen Menschheit. Sie sieht sich jetzt als geheilt an wegen ihrer Verpflichtung, einer Idee zu dienen, die sie nicht kannte und der sie sich vollständig gewidmet hat. Wird sie in der Öffentlichkeit sprechen? – P.: Sie ist eine junge Schauspielerin. Sie war stark melancholisch. Die Idee ist vielleicht die Schauspielkunst, der sie sich jetzt mit Begeisterung hingegeben hat. – F.: Ist der Name „Eckhart" etwas für Sie? – P.: Das ist der Name eines alten Freundes, ich habe seit Jahren nicht an ihn gedacht (Osty, 2, 47).

In der nächsten Sitzung beschreibt F. gleich bei Beginn, ohne sich an jemand zu wenden, eine große Druckerei, wie die einer Zeitung, und sein Gedanke wird auf den „Matin" gerichtet, wo er selbst früher einmal Schriftleiter war. „Ich glaube nicht, daß hier ein Schriftleiter des ‚Matin' ist, jedenfalls ist hier jemand, der eine wichtige Stellung in einer Zeitung hat." – F. geht zu einem Herrn, den niemand kennt und der zum erstenmal im Institut ist, ergreift seine Hand und sagt: „Man gibt mir ein großes L., Nebel, Wasser, Schiffe, Geruch von Kolonialwaren. Sind Sie Belgier? Was ist ‚Lanoi'? Gehen Sie auf Schiffe? Sie zünden sich Zigarren an, mit Kapitänen der Schiffe in einem Klub, und dort gibt man Ihnen eine Zigarre. Sie haben eine Wette verloren in einem Kreis? Ich sehe einen großen Hafen, das ist Antwerpen. Sie sind der Schriftleiter vom ‚Matin' in Antwerpen." Der Herr ist

Hauptschriftleiter vom ‚Matin' in Antwerpen und heißt Landoi. Er begegnete im Französischen Klub in Antwerpen ziemlich häufig einem Reeder, mit dem er um den Einsatz einer Zigarre Billard spielt (Osty, 2, 51). Bei Forthuny scheint es sich ganz überwiegend um Telepathie zu handeln; er hat Gesichte von häufig symbolischem Charakter, die er dann mit mehr oder weniger bewußtem Denken deutet.

B. Hellsehen (Telästhesie)

1. Räumliches Hellsehen.

Unter Hellsehen verstehen wir die außersinnliche Erfahrung von objektiven Tatbeständen von denen jeweils kein Mensch Kenntnis hat, unter Ausschluß der bekannten Sinne. Diese Tatsachen (Vorgänge, Gegenstände) müssen also den Sinnen völlig entzogen sein, sei es, daß sie sich, den Sinnen durchaus unzugänglich, in der Nähe des Mediums befinden (Kryptoskopie), sei es, daß sie in einer den Sinnen unzugänglichen Entfernung sind (räumliches Fernsehen, Teleskopie), sei es endlich, daß sie sich in zeitlicher Entfernung befinden (zeitliches Fernsehen), wobei man wieder unterscheiden muß: die zeitliche Rückschau (Retroskopie) und zeitliche Vorschau (Prophetie).

Bei Hellsehversuchen ist immer zu beachten, daß ein telepathisch vermitteltes Wissen ausgeschaltet ist, was vielfach nicht in genügendem Maße geschehen ist. Ich bringe deshalb nur einige Versuche aus den letzten Jahrzehnten.

Der russische Irrenarzt Chowrin hat mit einer in der Anstalt befindlichen Lehrerin zahlreiche Versuche gemacht und sich bei diesen Versuchen meist sehr gut gegen Telepathie gesichert. So schrieb er einmal für diese Versuche auf fünf Bogen einige Sätze, faltete sie und verschloß sie in je einem Umschlag von dickem Papier. Dann nahm er aufs Geratewohl einen heraus und gab ihn dem Fräulein, die in sechs Sitzungen, in denen sie immer unter Aufsicht stand, ihre Angaben machte. Nach jeder Sitzung nahm Chowrin den Brief an sich und verschloß ihn an einem nur ihm bekannten Ort. In diesen Sitzungen entwickelte sich die Kenntnisnahme des Briefinhalts ganz allmählich. Ich gebe davon einen Auszug: „Sehe kleine leuchtende Ringe . . . helle Sterne . . . helle Punkte, weiße Pfeiler, ein großes Zimmer . . .

viele Kerzen, alles grell beleuchtet, schwarze Punkte, Menschen. Ein Theater oder was sonst? Kein Theater, ein Ball vielleicht? Eine Dame mit Schleppe, die Dame hält etwas in den Händen . . . ein Vergnügungsraum, die Gestalt geht auf die Bühne, es wird gesungen. Im Theater, dies Fräulein singt, es kommt mir immer das eine Lied ‚Während des Gewitters' in den Sinn, ich kann nicht genau bestimmen, singt dies Fräulein oder ist das alles in meinen Ohren selbst? Sie klatschen Beifall." – Die Eröffnung des Briefes ergab folgenden Wortlaut: „Ein großes Zimmer grell beleuchtet, in ihm gehen gruppenweise Herren und Damen in Ballkostümen umher. Eine der Damen, mit einem Fächer in der Hand, steigt auf die Bühne und bleibt dort stehen; sie beginnt mit einer sehr angenehmen Stimme die Arie: ‚Während des Gewitters' zu singen, das Publikum klatscht Beifall." Der Versuch ist also vollkommen gelungen (s. u.).

Von meinen eigenen Versuchen beschreibe ich zuerst zwei mit Frl. v. B. gemeinsam mit Dr. W. v. Wasielewski angestellte. Aus einem Päckchen von beschriebenen alten Ansichtskarten, etwa 20 Stück, zog ich mit völlig abgewandtem Gesicht, so daß sich die Karten außerhalb des Gesichtsfeldes befanden, eine Karte heraus und wickelte sie in schwarzes, dickes, etwas rauhes Photopapier; die überstehenden großen „Zungen" an der Schmalseite wurden auf die Karte umgeschlagen, so daß auf der einen Seite der Karte sich zwei und auf der andern fast in voller Ausdehnung sieben Schichten des Papiers befanden. Sodann wurde diese Karte noch in einen mit lila Papier gefütterten dicken „Leinenumschlag", der an der Außenseite deutliche Rillen zeigte, gesteckt, der dann fünffach versiegelt und bis zur Sitzung in meinem Schreibtisch eingeschlossen wurde. Siegellack, Petschaft, Briefumschläge blieben während des ganzen Abends unter Verschluß. Nach Ankunft von Frl. v. B. und Wasielewski gingen wir dann bald zu dem Versuch über. Da Frl. v. B. erfahrungsgemäß in einer neuen Umwelt nicht so sicher arbeitet, machte ich das Zugeständnis, daß sie in meinem Herrenzimmer allein blieb, mit Bleistift und Papier versehen. Die Tür zum Nebenzimmer blieb angelehnt und die Vp. war durch den Türspalt bequem zu beobachten. Nach 5 Minuten trat ich ins Zimmer und nahm den Umschlag sowie ihren Zettel an mich. Siegel und Umschlag waren unversehrt und nicht geknickt; Frl. v. B. pflegt entgegen den Angaben von Baerwald die Umschläge nicht zu knautschen. Wie die Abbildungen (1–3: siehe Anhang) zeigen, sind eine An-

zahl Worte und Silben richtig erkannt worden. Von der andern Seite hatte Frl. v. B. angegeben: „Bild, kein Kopf oder Tier, Haus zwischen Bäumen, schlichtes Haus". Ich glaube, man kann das Bild nicht besser kennzeichnen, als mit den vier Worten „schlichtes Haus zwischen Bäumen" (Tischner, 1, II, A. S. 21f.)[1].

Ein am nächsten Abend angestellter Versuch mit einer lichtdicht versiegelten Postkarte verlief unter den gleichen Bedingungen ganz ähnlich; anwesend waren außerdem Dr. Walter Bormann, ein erfahrener Fachmann, und der Orthopädieprofessor Franz Schede (s. Abb. 4 u. 5; siehe Anhang). Wie genau das Erkennen ist, zeigt, daß sie nicht nur ungefähr die Worte las, sondern sogar sie mit Eigenheiten der Schrift nachschrieb. Das geschieht bei ihr öfter unwillkürlich und ist nicht beabsichtigt (Tischner 1, II, A. S. 23f.).

Ich komme nun zu einem andern Hellseher, der, als er mir von einem Freunde zugeführt wurde, gleich offen sagte, daß er auch Taschenspieler sei (1, II, A. S. 26f.). Es ist selbstverständlich, daß ich ihn deshalb von Anbeginn mit äußerstem Mißtrauen betrachtet habe. Er war gewöhnt, kleine dreimal gefaltete Zettel zu nehmen, die zusammengefaltet etwa so groß wie eine halbe Freimarke waren. Die Bedingungen wurden allmählich verschärft; wenn er sich in den beiden ersten Sitzungen selbst mitunter einen Zettel nahm, wurden sie ihm von der dritten ab ausnahmslos von mir gegeben. In den beiden unten geschilderten Sitzungen habe ich die vorher in seiner Abwesenheit geschriebenen Zettel in meiner Rocktasche aufbewahrt und jeweils nach Lösung der Aufgabe ihm abgenommen, gelesen und in eine zweite Tasche getan, so daß keine Möglichkeit des Vertauschens für ihn bestand. Vielfach verliefen die Versuche so schnell, daß sie binnen einer oder einer halben Minute beendet waren. Er stand während der Zeit meist ruhig da, die Hand mit dem Zettel waagerecht zur Seite haltend und nach der andern Seite blickend. Meist waren noch andere Personen anwesend, zur Beobachtung und zum Schreiben. Den Versuch der Ablenkung machte die Vp. nie; ich konnte, dicht vor ihr stehend, sie die ganze Zeit beobachten.

Ich schildere nun die dritte und vierte Sitzung (1, II, S. 31–33). Bei der dritten war noch eine dritte Person anwesend, in der vierten noch

[1]) Um das Hellsehen nicht zugeben zu müssen, behauptete Baerwald, die Vp. habe Bild und Schrift mittels Tastens durch die dicke Verpackung hindurch erkannt.

drei weitere. Der erste Versuch dauerte länger, es wurde nur das Wort „Brot" des Satzes gelesen: „Wer nie sein Brot mit Tränen aß". Beim zweiten sagte er sofort: „Nur ein Wort – verschleiert – geht mit B an – zweiter Buchstabe a oder o – a – Barbar–Barbara." Richtig. – Der dritte Versuch kam nicht recht vorwärts, ich nahm deshalb den Zettel und steckte ihn gesondert in eine Tasche. – Nun gab ich ihm den vierten Zettel. „A, wieder ein Name (das heißt Eigenname) wie Barbara – Alfred–Agathe." Richtig. Nun gab ich ihm den vorigen Zettel, den er jetzt schnell las: „Scheint eine Zahl – die zweite ist 1 – ist es eine fünfstellige Zahl? – die dritte kann ich nicht lesen – die erste ist eine 2 – 21200 zwei gleiche Zahlen, 44–21244." Richtig.

Am gleichen Tag kam die Vp. nochmals zu mir. Ich gab ihm von den vorbereiteten Zetteln einen. Da der erste Versuch nicht voranging, steckte ich den Zettel gesondert zu mir. Der zweite Zettel wurde innerhalb 30–40 Sekunden gelesen. „Nur ein Wort–Tr–nein, Frie–nein, Freising." Der nächste: „Undeutlich – ein Wort – Madeleine, nein Mandoline." Dauer ¾ Minuten. Der vierte: „Sehr eigentümlich – kein Wort – haben Herr Doktor eine Zeichnung gemacht?" Ich bejahte, und er zeichnete sie im wesentlichen richtig auf. Nun wurde der erste nochmals versucht, ohne Erfolg, ebenso ein letzter Versuch.

In einer Sitzung waren als Beobachter anwesend Professor Franz Schede und Professor Dr. phil. nat. Paul Flaskämper aus Frankfurt; beide erlebten nur einen gelungenen Versuch, sie treten beide für die Echtheit ein, ein Betrug sei unmöglich gewesen. – –

Da man bei den heutigen Verhältnissen nicht weiß, ob man noch anderwärts die Gelegenheit hat, darauf einzugehen, muß ich hier über die Kennzeichnung oder vielmehr Verzeichnung sprechen, die F. Moser in dem Buch „Okkultismus" diesen Versuchen hat angedeihen lassen (Bd. I, S. 412).

Über das Protokollieren sagte ich in den Vorbemerkungen, „daß ich die wenigen Äußerungen in den Pausen zwischen den Versuchen aufschrieb oder auch hie und da, ohne ihn aus den Augen zu verlieren, während des Versuchs". In andern Sitzungen, in denen mehrere Personen anwesend waren, schrieben, wie ich auch mitteilte, meist andere Personen. Mein Bericht ergibt, daß ich nur in zwei kurzen Stegreifsitzungen mit der Vp. allein und dabei im ganzen sechs Versuche machte, die alle negativ waren. F. Moser stellt daraus ganz allgemein fest: „Er war allein mit dem ‚Medium', protokollierte daher auch

selbst, hie und da, ohne die Vp. aus den Augen zu verlieren." In beiden Punkten stellt die Verfasserin die Ausnahmen als die ausnahmslose Regel hin; da sie keine Versuche anführt, weiß der Leser nicht, wie kurz die Aussagen oft waren, und macht sich deshalb ein doppelt falsches Bild.

Weiter teilt F. M. über die Zettel mit: „Verklebt mißlangen die Versuche." Sie vergißt hinzuzufügen, daß in der zweiten Periode der Untersuchungen, die 1919 während der Revolution erfolgten, an der die Vp. tätigen Anteil nahm, seine Fähigkeit fast erloschen war, so daß er damals von im ganzen 35 zum Teil verklebten Zetteln nur einen nicht verklebten vollständig las, während drei verklebte immerhin Teiltreffer waren. Dies Versagen spricht nicht für Taschenspielerei, diese pflegt unter solchen Ereignissen nicht zu leiden.

Weiter sagt F. M.: „Die Zettel schrieb er hinter Re.s Rücken." In der Tat wurden wenige Male, während er unter strenger Aufsicht stand, einige Zettel im gleichen Raum unter bestimmten Umständen geschrieben, meist jedoch und in den besten Sitzungen war das nicht der Fall. Weiter teilt F. M. von der Vp. und den Zetteln mit: „Er nahm sie dann in die Hand und wechselte sie von der einen in die andere." In meinem Buch heißt es dagegen: „Gelingt ihm die Entzifferung nicht bald, so nimmt er öfter den Zettel in die andere Hand, ohne daß auch bei dieser Manipulation etwas Verdächtiges zu bemerken wäre, die Auswechselung geht unten und nicht in Gesichtshöhe vor sich." Da, wie die beiden mitgeteilten Sitzungen ausweisen, die Entzifferung oft sehr schnell geht, trifft diese Bemerkung überhaupt nur einen kleinen Teil der dann außerdem meist nicht gelungenen Versuche.

Wenn F. M. schreibt „Telepathie war also möglich", übersieht sie, daß ich immer mehrere Zettel in einer Sitzung verwendet und sie fast immer blind aus der Tasche gezogen habe. – Ähnliche Unzuverlässigkeiten finden sich, um das gleich vorwegzunehmen, bei der Schilderung meiner Sitzungen mit Frau Silbert, die einer Fälschung gleichkommt. – Wenn man dann noch bedenkt, daß sich in dem Werk bei der Schreibung von Eigennamen gegen 400 Fehler finden und auch sonst an Dutzenden von Stellen Fremdwörter falsch geschrieben sind, so bekommt man keinen guten Eindruck von der diesem Werke gewidmeten Sorgfalt. Aus Mangel einer Bücherei kann ich im übrigen das Werk nicht auf Zuverlässigkeit nachprüfen.

Neben seinen telepathischen Versuchen hat Rhine auch in großen Versuchsreihen das Hellsehen untersucht. Die einfachsten Versuche wurden in der Form angestellt, daß die Vp. jeweils die oberste Karte eines umgekehrt liegenden Packens angab, worauf diese, ohne sie anzusehen, entfernt wurde und die zweite erkannt werden mußte. Neben zahlreichen andern Abänderungen ist besonders folgende beachtenswert, sowohl wegen der Übersichtlichkeit als auch in theoretischer Beziehung. Der ganze Packen bleibt während einer Versuchsreihe völlig unberührt liegen und die Vp. gibt von oben nach unten an, wie die Reihenfolge der Zeichen ist, wobei die Trefferzahlen meist etwas kleiner sind als bei andern Versuchen; ob wegen der wirklichen Schwierigkeit oder nur, weil die Vp. sie für schwieriger hält, bleibe unentschieden. Da die Vp. sich sozusagen von oben nach unten „hindurchbohrt", habe ich sie „Bohrversuche" (BV) genannt.

Wegen der besonders übersichtlichen Versuchsanordnung und ihres anscheinenden Widersinns habe ich mich vorzugsweise dieses Verfahrens bedient und bei mehreren Vpn. in jeweils mehreren hundert Versuchen einen Trefferdurchschnitt von 8–10 : 25 festgestellt, eine von ihnen hatte bei 1275 Versuchen einen Durchschnitt von 7,9, also statt 20 Prozent Treffer 31,6 Prozent; nach Rhine ein guter Durchschnitt.

Auch beim Hellsehen hat Rhine Fernversuche gemacht. Eine seiner Vp. hatte bei 900 Versuchen in einem Meter Entfernung 8 Treffer, in 90 Meter fast 9 bei 750 Versuchen. Die oben schon erwähnten Versuche von Riess ergaben bei 1850 Versuchen in 450 Meter Entfernung 18 : 25 Treffer. Also auch hier in der Ferne größere Durchschnittstreffer als in der Nähe und in der großen Reihe von Rieß den größten überhaupt erhaltenen Trefferdurchschnitt.

Die Versuche über die größte Entfernung (4000 engl. Meilen) fanden statt zwischen K. Marchesi in Agram (Südslawien) und Durham; dabei wurde in 354 Sätzen ein Durchschnitt von 5,25 erzielt, ein Ergebnis, das bei dieser großen Zahl von Versuchen über den Zufall hinausgeht (J. o. P. 1947, Nr. 4). 1936 erschien eine Arbeit von Hans Bender, die deshalb Aufsehen erregte, weil sie aus dem psychologischen Institut einer Universität (Bonn) stammte. Es handelt sich um Versuche mit einer Philosophiestudentin, der man, unerkennbar verpackt, große lateinische Buchstaben darbot. Vielfach wurde herumgetastet und Teilstücke verschiedener Buchstaben angegeben. Man kann aber

doch wohl von 134 Versuchen 37 als Treffer bezeichnen, die man auf Hellsehen zurückführen darf. – Eine spätere Nachprüfung mit dem Versuchsmaterial der Londoner SPR. verlief sozusagen ergebnislos (s. u.).

Bücherproben. Seit 1917 haben die Engländer ein Verfahren entwickelt, mit dem man das Überleben nach dem Tode nachweisen wollte, die sogenannten „Bücherproben" (booktests), von denen wir später noch hören werden. Hier soll nur kurz über Versuche berichtet werden, die den Einwand widerlegen sollten, daß die Ergebnisse auf Telepathie zurückzuführen seien. Die Versuche zielten also darauf hin, durch die Versuchsanordnung die Fehlerquelle auszuschließen; sie haben mit der Frage des Überlebens nach dem Tode unmittelbar nichts zu tun; sie sind jedoch ein Beweis für die Tatsache des Hellsehens. Ich schildere einen Versuch, den Charles Drayton Thomas mit einem berühmten Londoner Medium, Frau Leonard, angestellt hat (1, 70f.). Ein zuverlässiger Freund ließ sich von einem Buchhändler ein Paket Bücher schicken, packte sie in einem Dunkelzimmer aus und tat sie in einen Blechkasten, der dann versiegelt in das Arbeitszimmer von Thomas gestellt wurde, das Frau Leonard nie betreten hat. Sie gab in ihrer Wohnung in zwei Sitzungen folgendes an: 1. Unter dem Titel des zweiten Buchs von links seien eine Anzahl Linien. – 2. Auf einem Vorsatzblatt sei ein Fehler im Papier. – 3. Auf der Titelseite sei von Holz und Brettern die Rede. – 4. Am Ende der 5. Seite sah sie ein Wort wie „development". – 5. Oben auf Seite 96 sei von Essen und Trinken die Rede. – Nach dem Öffnen der Kiste ergab sich, daß in der Tat: 1. dieses Buch unter dem Titel neun waagerechte Linien und außerdem Schnörkel hatte, die ein paar Linien darstellten. Keines der anderen Bücher hatte das. – 2. hatte das eine Vorsatzblatt zwei „Ohren" und einige dunkle Bleistiftmarken. – 3. hatte die Titelseite ein Bild, das unter einem Baum einen Sitz aus drei Brettern zeigt, daneben ein gefallener Baum. – 4. fand sich unten auf S. 5 das Wort „developed". – 5. Auf Seite 96 oben war von Rindfleischessen und Punsch sowie Tee die Rede. Psychologisch beachtenswert ist bei Punkt 3, daß das Medium es schwierig fand, zu sagen, ob ihr Eindruck von Worten oder Bildern kam.

2. Psychometrisches Hellsehen.

Wie schon bemerkt, hat Herr H. vielfach bei den psychometrischen Versuchen Gegenstände einwandfrei erkannt; es gelang ihm das auch

bei völlig unwissentlichen Versuchen, bei denen also Telepathie keine Rolle spielen konnte. Gruber übergab ihm in einer Sitzung ein Päckchen, und H. sagte: „Schildkröten, großer Herr, blonder Vollbart, eine Art Tropenanzug, etwas Tropisches, Forschungsreisender, kommt aus heißer Zone, großes Schiff, blonder Herr, den Gegenstand nicht aus der Hand gelassen – kann es auch am Brustband tragen. Der Gegenstand war im Ausland erworben und ist ihm ein Reisebegleiter; er ist ihm lieb, teuer und wertvoll. Höre griechische Worte, Diplom, Ehrengabe für was Besonderes." – Es war der Bayerische Militärverdienstorden, den G. sich im Kriege erworben hatte. Der Orden begleitete ihn auf der Rückreise aus Süd-Kaukasien 1918–19, wo er sich auch mit Forschungen beschäftigt hatte. Im Hafen Saloniki interniert, trug er dort Tropenanzug und kam viel mit Griechen in Berührung. Im Lager beschäftigten sie sich viel mit Schildkröten, die es dort massenhaft gab. – Ganz unzweideutig wird auf den Orden hingewiesen mit dem völlig unzusammenhängend von ihm geäußerten Satz „kann man auch am Brustband tragen" sowie noch durch die Worte „Diplom" und „Ehrengabe für was Besonderes". Aber wie so oft auch bei Frl. v. B. fällt das letzte Wort „Orden" nicht (1, II. A. S. 58).

Im Anschluß daran übergebe ich H. ein weiteres Päckchen. „Münze, Bronze, wie Verwundetenabzeichen, Münze mit Inschrift. Bronze-Medaille." Eine Bronze-Medaille mit Inschrift in der seltenen Form des ovalen Verwundetenabzeichen des ersten Weltkrieges. Also Erkennung des Gegenstandes nach Form und Stoff (1, II. A. S. 58).

Beim nächsten Versuch wird nicht der Gegenstand erkannt, aber die Umwelt eindeutig beschrieben. Der Beisitzer war der bekannte Münchener (später Berliner) Nervenarzt Professor Dr. Hans von Hattingberg, der eine Anzahl ihm selbst unbekannter Päckchen mitgebracht hatte. „Ich sehe eine junge Dame einen großen Tisch decken, feine Eisservietten auf den Tisch legen – ich sehe Gäste hereinkommen. Es ist eine Privatfamilie, eine Gesellschaft, ein großer ovaler Tisch, da werden Bretter in der Mitte hineingeschoben, sehr fein gedeckt mit Damast, Blumen, Aufsätzen. Es ist entweder eine Verlobung oder Hochzeit, es ist mir nicht hochzeitlich genug. Die Braut in Weiß. Liesbeth." Das Päckchen enthielt eine Denkmünze mit Datum, es war ein Geschenk der Braut

an Hattingberg zur Verlobung. Die Umgebung ist eindeutig und richtig gekennzeichnet. Die Mutter der Braut hieß Liesbeth, ein in München ungewöhnlicher Name (1, II, A. S. 61). Es verdient festgehalten zu werden, daß im ärztlichen Verein nach dem Bericht über diese Versuche von Hattingberg und mir der Hautkliniker Professor v. Zumbusch auftrat und vorurteilsvolle Kritik an den Versuchen übte; als er dann an diesen Versuch kam und gar nichts Stichhaltiges einzuwenden hatte, sagte er: „Was den Versuch mit der Denkmünze angeht, so glaube ich ihn nicht." In der Tat ein „negativer Dogmatismus", dessen vorurteilsvolle Einstellung auch der kritikloseste Gläubige nicht übertreffen kann.

Ich hatte eine Anzahl von Zetteln vorbereitet, auf denen von mir je ein paar Verse mit weicher Feder geschrieben waren, um zu sehen, ob die Stimmung erfühlt werden würde. Zu Hause hatte ich einen Zettel, ohne hinzusehen, nach Mischen herausgezogen, doppelt in dunkelviolettes Papier gewickelt und in einen innen dunkel bedruckten Umschlag getan und diesen zugeklebt. Bei der Übergabe sagte ich zu Herrn H., es seien darin einige Verse. H. sagte sofort: „Vom Abendhimmel leise haucht Sehnsucht durch die Nacht. Abendstimmung, Melancholie, Friedenssehnsucht, Hebbels Nachtlied, (sich verbessernd) Goethe, Lied der Sehnsucht." Es waren die Verse aus Goethes „Wanderers Nachtlied": „Ach ich bin des Treibens müde! – Was soll all der Schmerz und Lust? – Süßer Friede, – Komm, ach komm in meine Brust." Die Stimmung ist ausgezeichnet wiedergegeben und sogar der Name des Dichters und des Gedichtes genannt (1, II. A. S. 46).

Zu einer anderen Sitzung hatte ich eine Anzahl Zettel mitgebracht, dunkelviolettes Einschlagpapier und einen Umschlag. Die in einem Umschlag verpackten Zettel und die andern Sachen gab ich Professor Flaskämper, der, ohne hinzusehen, in einem dunkeln Winkel des Zimmers, Herrn H. den Rücken kehrend, einen Zettel herauszog, ihn in das violette Papier doppelt einschlug und dann im Umschlag verklebte. Ich stand selbst zwischen F. und H. und beobachtete Herrn H., der nicht einmal versuchte, zu Herrn F. hinzuschauen. Spiegelnde Flächen, die ihm Kunde geben konnten, waren nicht vorhanden. Sofort nach Übergabe: „Gelbes Stoppelfeld des Herbstes, Stoppelfeld des Todes, Herbststimmung." Der Zettel enthielt die Zeilen des Hebbelschen Gedichts „Herbstbild": „Dies ist ein Herbsttag, wie

ich keinen sah! – Die Luft ist still, als atmete man kaum, – Und dennoch fallen raschelnd, fern und nah, – Die schönsten Früchte ab von jedem Baum" (1, II. A. S. 49).

Ich habe diese beiden letzten Versuche hier eingeordnet, obwohl sie nicht psychometrische Versuche im engeren Sinne sind, da die Einstellung bei Herrn H. dieselbe war wie bei seinen sonstigen Versuchen, die ja sowieso aus den eigentlichen psychometrischen Versuchen durch die häufige Erkennung der Gegenstände herausfallen.

Bei diesen beiden Versuchen sowie bei dem zweiten Versuch mit dem Rosenkranz war noch der Straßburger Professor der Philosophie Otto Baensch anwesend, der die Versuchsanordnung guthieß und Betrug für ausgeschlossen hielt.

3. Zeitliches Hellsehen (Vorschau).

Dieses umfaßt die zeitliche Rückschau, also das Sehen in die Vergangenheit, und die zeitliche Vorschau (Prophetie, ZV). Erstere wurde schon erwähnt in dem Abschnitt über „psychometrisches Hellsehen", und soll hier nicht weiter berücksichtigt werden. – Wenn wir also jetzt zur zeitlichen Vorschau übergehen, zu diesem befremdendsten, ja anscheinend widersinnigsten Para-Gebiete – denn wie kann man Kenntnis erhalten von Vorgängen, die noch gar nicht vorhanden sind? –, so scheint es mir zweckmäßig zu sein, um den unwillkürlichen Widerstand des Verstandes gegen diese Zumutung abzumildern, einige allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken. Es wird dabei nötig sein, nicht nur von der „Überzeit", sondern auch dem „Überraum" zu sprechen, denn beide hängen eng zusammen und bedingen sich gegenseitig, und man kann die Zeit als „Funktion" räumlicher Veränderungen ansehen.

Charles Richet, Nobelpreisträger und bedeutender Physiologe, hat sich als Positivist mit den hier vorliegenden Fragen in beispielhaft sachlicher Einstellung auseinandergesetzt, indem er betont, daß die ZV widersinnig sei, aber trotzdem anerkannt werden müsse. „Ich begnüge mich damit, den Beweis für das Vorhandensein der Vorahnungen zu erbringen. Es ist gleichgültig, ob wir sie verstehen. Für die Wissenschaft genügt ihre Tatsächlichkeit" (2, 271 deutsch). Es ist zu hoffen, daß viele ihm auf diesem sachlichen Wege folgen. –

Der rein naturwissenschaftlich Eingestellte ist geneigt, eine zeitliche Vorschau im parapsychologischen Sinne einfach für Unsinn zu er-

klären – was ja Richet selbst zugibt –, denn sie sei unmöglich; man könne nicht sehen, was noch gar nicht vorhanden sei. Ich gehe nicht auf den naheliegenden Einwand ein, der Naturforscher mache ja selbst immer Vorhersagen, ja das sei ein Hauptziel seines Forschens, wie besonders Wilhelm Ostwald betont hat, denn diese Art von Vorschau unterscheidet sich ihrem ganzen Wesen nach grundsätzlich von der parapsychologischen Vorschau; diese hat mit derartigen verstandesmäßigen Folgerungen und Berechnungen nichts zu tun, sie erfolgt vielmehr gerade unter Zurückdrängung des rechnenden Verstandes. Infolgedessen ist dieser Hinweis der Parapsychologie ziemlich wertlos. Es scheint mir deshalb wichtiger, auf andere Weise den Versuch zu machen, bei den Gegnern wenigstens die Ahnung zu erwecken, daß man nicht ohne weiteres den „Allmechanismus" zu einem „Alleinmechanismus" machen darf. Das heißt, ich will zu zeigen versuchen, daß das raum-zeitliche Weltbild unserer mechanistisch eingestellten Naturwissenschaften doch wohl nicht die ganze Wirklichkeit, im weitesten Sinne verstanden, umfaßt. Es kann sich natürlich nicht darum handeln, auf den Tatsachen fußend nun eine Theorie des Überraums und der Überzeit zu geben, dazu ist die Zeit noch nicht reif. Es kann hier nur auf einige Gegenstände in der Gesamtwirklichkeit aufmerksam gemacht werden, die in die gleiche Richtung weisen. Dabei gilt es etwas weiter auszuholen.

Stellen wir uns eine zweidimensionale Flächenwelt vor, in der es nur Länge und Breite, aber keine Höhe gibt, so daß die in ihr lebenden „Flächenmenschen" keine Vorstellung von der dritten Dimension haben, weil ihnen die Sinneswerkzeuge nur die Kenntnis von zweien vermitteln. Wenn in dieser Flächenwelt ein zweidimensionaler Gegenstand von einem Kreis umschlossen ist, so muß es für unmöglich gelten, den Gegenstand an einen Ort außerhalb des Kreises zu bringen, ohne den Kreis zu durchbrechen. Wenn jedoch ein dreidimensionales Wesen dies dennoch vollbringt, indem es den Gegenstand hochhebt in die dritte Dimension und an einen andern Ort stellt, so ist das für den Flächenmenschen eine „unmögliche Tatsache", ja ein „Wunder."

Wenn es aber einige Flächenmenschen gäbe, die eine Kenntnis der dritten Dimension haben, so könnten diese, wenn eine Kugel sich langsam dieser Flächenwelt nähern würde, zum Beispiel vorhersehen, daß in einiger Zeit an einem Punkte der Fläche eine Veränderung eintreten

werde, die sich zu einer erst anwachsenden und dann wieder abnehmenden Kreisfläche gestalte. Für die normalen Flächenmenschen also wäre die dritte Dimension nur als zeitlicher Bestandteil dieses Vorgangs vorhanden, und das zweidimensionale „Medium" hätte ein für den Flächenmenschen unerkennbares Geschehen vorhergesagt.

Der berühmte Göttinger Professor der Mathematik, Riemann, hat vor 80 Jahren bei seinen grundlegenden Arbeiten über den vierdimensionalen Raum auch gewisse parapsychologische Erscheinungen in den Kreis seiner Überlegungen einbezogen und damit die Mathematik vom vierdimensionalen Raum begründet. Andere Mathematiker sind ihm in der Bearbeitung der Theorie der vierten Dimension gefolgt, sie haben aber meist betont, daß diese rein mathematischen Überlegungen und Rechnungen nichts mit der Wirklichkeit zu tun hätten, und so habe es Riemann auch nicht gemeint; doch muß das nach Riemanns Schriften bestritten werden (Tischner, 5).

Mit diesen kurzen Bemerkungen soll nur ganz allgemein gesagt werden, daß die dreidimensionale Welt nicht das letzte Wort ist; abgesehen von der Mathematik kennt auch die Philosophie ganze Wissenschaften, die gänzlich unräumlich und trotzdem wirklich sind. Das gilt erstens überhaupt von den seelischen Vorgängen, denn eine Vorstellung zum Beispiel hat weder Breite, noch Länge, noch Höhe, ja diese Begriffe sind in Anwendung darauf völlig sinnlos, und doch gibt es für uns nichts Gewisseres und Wirklicheres als Vorstellungen. Die Logik, im weitesten Sinne verstanden als Lehre von den Grundformen unseres Denkens und ihren Beziehungen, wozu auch die Gegenstände der Phänomenologie im Sinne Husserls gehören, ist eine – „riesige" darf man nicht sagen, denn das wäre ein räumlicher Begriff – ist also eine ganze aufs feinste gegliederte und geordnete Welt von unräumlichen und zeitlosen „Gegenständen" und ihren Beziehungen. Ich nenne außerdem die Welt der Zahlen, die ein Reich für sich mit besonderen Gesetzen bilden. Sie werden wohl auf die Dinge dieser räumlich-zeitlichen Welt angewendet, bestehen aber irgendwie für sich. Ich erwähne noch Kant, der Zeit und Raum als die uns unentrinnbar gegebenen Formen der Anschauung betrachtet, die für die Erscheinungswelt, die „phänomenale Welt" gelten, nicht jedoch für die Dinge an sich.

Kehren wir nach diesen kurzen Hinweisen auf unräumliche und zeitlose Weltbestandteile zurück zur ASE, wobei ich besonders auf die

Fernexperimente und die Bohrversuche hinweise. Hier spielt offenbar der Raum, wenn er vielleicht auch nicht völlig gleichgültig ist, so doch eine geringere und andere Rolle. – Driesch spricht davon, daß die Übertragung nicht durch den Raum und auf Raumeswegen stattfindet, sondern „aus dem Raum hinausgehe in unbekannte Übertragungsmittel hinein". Weiter spricht er in diesem Zusammenhange von einem „unraumhaften Seelenfeld".

Nachdem wir gesehen haben, daß die parapsychologischen Erscheinungen ein anderes Verhältnis zum Raum fordern, werden wir uns kaum wundern, wenn sie auch zur Zeit ein anderes Verhältnis haben und wir gezwungen sind, auch hier den Schritt aus unserer Raum-Zeitwelt hinauszutun. „Gezwungen" insofern, als wir andernfalls in unausgleichbaren Widerspruch mit unserer Raum-Zeitwelt geraten, der nur behoben werden kann, wenn wir die dreidimensionale Raum-Zeitwelt verlassen. Da es solche Welten nach den Anschauungen von Denkern vom Range Riemanns, Husserls, Kants und Drieschs gibt, finden wir uns in recht guter Gesellschaft. Schließlich sei noch auf die Welt hingewiesen, wie sie die Relativitätstheorie sieht, in der auch unsere Raum-Zeitwelt nicht besteht. So schreibt zum Beispiel Eddington: „Die Geschehnisse ereignen sich nicht; sie sind da und wir begegnen ihnen beim Vorübergehen" (s. Eddington „Raum, Zeit, Schwere", Braunschweig 1922, S. 15). Weiter auf die Relativitätstheorie einzugehen, muß ich mir wegen meiner ungenügenden mathematischen Ausbildung versagen. – Wenn ich hier einerseits an einigen Stellen von „raum- und zeitlos" gesprochen habe und an anderen von dem vierdimensionalen Raum, so ist das kein Widerspruch, denn das Wort ist hier nur uneigentlich zu verstehen und wird nur der Einfachheit halber verwendet, denn ebensowenig, wie der zweidimensionale „Raum" einen Raum darstellt, sondern eine Fläche, ist der vierdimensionale streng genommen ein Raum. Mit diesen Hinweisen sollte im wesentlichen gesagt werden, daß es mehrere Weltgebiete gibt, die ein anderes Verhältnis zu Raum und Zeit haben, um damit zu zeigen, daß diejenigen Naturforscher im Unrecht sind, die nur die phänomenale Raum-Zeitwelt kennen und die Parapsychologie deshalb für Unsinn halten, weil sie darüber hinausweist. Insbesondere ist es eine unberechtigte Forderung, alles, was an Tatsachen gefunden worden ist, erklären zu müssen, die die Naturforscher selbst nicht erfüllen; nur die Gewohnheit hat dazu geführt, daß wir vieles rational

nicht Erklärbare ruhig hinnehmen, wie die Gravitation, vieles aus der Psychophysiologie usw., denn wir haben keine Ahnung, was in uns geschieht, wenn wir den Willen haben, einen Gegenstand zu ergreifen, und diesen Entschluß dann ausführen. Und auch der Umstand, daß ich Wellen von einer bestimmten Wellenlänge als gelb empfinde, ist nur eine rohe Tatsache, eine tatsächliche Zuordnung, ohne daß wir sie erklären können.

* * *

Das zeitliche Hellsehen ist ein Gebiet für sich, und es liegt in der Natur der Sache, daß hier Experimente nur schwierig angestellt werden können; infolgedessen besteht unser Erfahrungsmaterial ganz überwiegend aus spontanen Fällen, die deshalb aus der Menge der anderen Ereignisse dieser Art herausgehoben worden sind, während wir die anderen unwillkürlichen Fälle erst im nächsten Abschnitt kennenlernen werden.

Es ist ein methodischer Grundsatz der Wissenschaft, daß die Beweismittel im richtigen Verhältnis zu den Behauptungen stehen müssen; je gewagter die Behauptung, desto mehr müssen auch die möglichen Fehlerquellen berücksichtigt werden. Und deren gibt es eine ganze Anzahl.

Schon oben sahen wir, daß Träume und ähnliche Zustände zeitliche Vorschau vortäuschen können. Auch Telepathie kann eine Rolle spielen, wenn ein Mensch seine Absichten auf einen andern überträgt. So kann man daran denken, daß der bekannte Traum des amerikanischen Präsidenten Lincoln in der Nacht vor seiner Ermordung, den er des Morgens seiner Frau erzählte, auf telepathischem Wege vom Mörder auf das Opfer übertragen worden ist: Diener in Trauerlivree im schwarzverhängten Saale im Weißen Haus hätten ihm gesagt, der Präsident sei in der Oper erschossen worden (Ps. St. 25, 133).

Die Telepathie kann auch in anderem Sinne noch in Frage kommen, wenn nicht wie hier der Leidende, sondern der Tätige telepathisch von einem Gedanken getroffen und in seinem Handeln beeinflußt wird, wovon wir unten ein Beispiel kennenlernen werden. Auch Erinnerungstäuschungen und -anpassungen sind möglich, so daß bei Eintreten eines Ereignisses, von dem man schon etwas geträumt hat, bei der Vagheit vieler Träume leicht eine derartige Anpassung vorkommen kann, durch die schnell ein prophetischer Traum geschaffen ist.

Da außerdem solche Vorgesichte häufig mehr oder weniger symbolisch gehalten sind, so besteht natürlich die Versuchung, durch Umdeutung die Ähnlichkeit zwischen Traum und Wirklichkeit zu vergrößern. Es bedarf jedenfalls großen Feingefühls, den an sich berechtigten Grundsatz der Deutung bei symbolischen Nachrichten nicht zu überdehnen. Außerdem besteht die Gefahr, daß eine Vorhersage, wenn sie einigermaßen eindrucksvoll vorgetragen wurde, suggestiv die Erfüllung herbeizieht, wie schon oben bemerkt wurde.

Einen wirklich beweisenden Wert wird man nur einem Falle beimessen wollen, der neben allen andern Vorbedingungen auch vor dem Eintreffen aufgezeichnet und am besten noch mindestens einer Person mitgeteilt worden ist, oder der vorher eine unzweideutige Handlung hervorgerufen hat. Zuerst aber überlege man, ob nicht ein merkwürdiger Zufall imstande ist, das Wunder zu erklären.

Die meisten Vorhersagen betreffen Einzelpersonen, daneben gibt es aber auch einige beachtenswerte Vorhersagen, die sich auf allgemeinere Geschehnisse beziehen.

Myers berichtet folgenden Fall: Die Herzogin von Hamilton sah im Traum den ihr nur vom Ansehen bekannten Grafen L., wie er vom Schlag getroffen neben einer Badewanne sitzt, und an seiner Seite sah sie einen Mann mit rotem Bart, über der Badewanne war außerdem auffallenderweise eine rote Lampe. Sie erzählte das außer ihrem Mann auch noch einem andern Herrn, der 14 Tage später diese Szene wirklich beim Tode des Grafen erlebte, ohne daß er auf das Zustandekommen einen Einfluß gehabt hätte. Ja, diese Mitteilung fiel ihm erst auf, als er den Grafen genau in dieser Umgebung sah (Gurney, II, 505).

Liébault, der Begründer des Hypnotismus, berichtet folgenden Fall: Am 26. XII. 1879 hatte die berühmte Pariser Seherin Frau Lenormand einem jungen Mann gesagt, am gleichen Tag im nächsten Jahr werde sein Vater sterben, bald darauf werde er Soldat werden, aber nur kurze Zeit, er werde dann jung heiraten, zwei Kinder haben und mit 26 Jahren sterben. Da sein Vater in der Tat am 26. XII. 1880 starb und er, Soldat geworden, schon nach 7 Monaten entlassen wurde, sich verheiratete und zwei Kinder bekommen hatte, bekam er nervöse Störungen, da er nun fürchtete, es würde sich auch der fünfte Punkt der Vorhersage erfüllen. Er ging zu Liébault. Da es diesem jedoch nicht gelang, ihn in Hypnose zu bringen, schickte er ihn zu einem ihm bekannten „Propheten", der auf die Frage des jungen Mannes „Wann

werde ich sterben?" den Zusammenhang erahnte, und ihm sagte: in 41 Jahren. Darauf wurde dieser wieder froh und die Last fiel von ihm ab, doch starb er einige Monate später mit 26 Jahren an einer Bauchfellentzündung. Diese fünf richtig vorhergesagten Punkte sind immerhin auffallend und lassen wohl kaum eine Erklärung durch Zufall zu (s. u. S. 282).

Frau Verrall, selbst angesehene Forscherin, war auch medial veranlagt und hatte das automatische Schreiben mit vieler Mühe bei sich ausgebildet. Am 11. XII. 1901 schrieb sie: „Eisige Kälte und der schwache Schein einer Kerze. Er las Marmontel, ausgestreckt auf einem Sofa oder Bett." Da diese Mitteilung ohne jeden Sinn für Fr. V. war, wandte sie sich an die bekannte Forscherin Sidgwick, deren Antwort, die Fr. V. am 17. XII. erhielt, lautete, daß sie nichts verstände; wenn ihr der Name Marmontel begegne, würde sie es mitteilen. Am 17. XII. schrieb Fr. V. automatisch weiter: „Der Name Marmontel ist richtig, es waren seine Memoiren. Der Name Passy kann zur Erinnerung beitragen. Passy oder Fleury. Das Buch war altmodisch gebunden in zwei Bänden, es war geliehen." – Zum 1. III. 1902 lud sie einen Freund, Herrn Marsh, zu sich ein, der ihr erzählte, er habe Marmontels „Memoiren" gelesen. Dadurch aufmerksam gemacht, fragte sie nun nach Einzelheiten. Er habe von dem dreibändigen Werk zwei auf der Londoner Bibliothek geliehen und den ersten Band mit nach Paris genommen, wo er ihn am Abend des 20. und 21. Februar gelesen habe. Jedesmal beim Licht einer Kerze, am 20, im Bett, am 21. ausgestreckt auf zwei Stühlen. Das Wetter war kalt. Es war ein altmodischer Einband. Am 21. II. habe er den Teil gelesen, der von der Entdeckung eines Gemäldes in Passy berichtet, womit der Name Fleury verbunden ist. – Es liegt auf der Hand, daß so viel stimmende Angaben kaum durch Zufall zustande kommen können. Da Frau Verrall und Frau Sidgwick beide sehr angesehene Forscherinnen sind, in deren Briefen der „Fall Marmontel" dokumentarisch niedergelegt ist, bevor das Ereignis eintrat, kann der Fall als besonders gut bezeugt gelten. Eigenartigerweise sind derartige zeitliche Irrtümer, mit denen solche Vorhersagen verknüpft sind, als ob sie der Vergangenheit angehören, nicht selten, ähnlich wie wir mitunter räumlichen Irrtümern unterliegen, besonders beim Gehör. Es scheint dabei sozusagen ein Fehler der „Lokalisation" vorzuliegen (P. SPR., Bd. 20, S. 331).

Osty berichtet, daß ein Medium einem Herrn vorhergesagt hatte, er werde bei einer Augenkrankheit ungewöhnlich viel weinen und sich schneuzen müssen. Schließlich werde es plötzlich vergehen. Sechs Jahre später wurde der Herr am grauen Star operiert und wurde, was in dieser Stärke sehr selten ist, von einem Tränen der Augen befallen, das trotz aller Behandlungen einen Monat dauerte und dann plötzlich nach Einträufelung von Kalziumchlorür verschwand.
A. v. Winterstein (S. 132), der diesen Fall aufgreift, meint, er ließe schwerlich eine andere Deutung zu, als die einer zeitlichen Vorschau. Meiner Ansicht nach ist hier aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Vorhersage suggestiv das Ereignis hervorgerufen hat, denn gerade Drüsenabsonderungen sind suggestiv in der Hypnose bekanntlich leicht zu beeinflussen.

Das zweite Gesicht. Eine bestimmte Art von Fällen zeitlicher Vorschau, die besonders in Schottland und Westfalen nicht selten ist, pflegt von den übrigen gesondert betrachtet zu werden; auch sonst wird derartiges berichtet, nicht nur auf den einsamen Gehöften Schottlands oder Westfalens spielend, sondern auch in Großstädten, wie der Fall Dr. Bock in München.
Es handelt sich dabei um das Voraussehen von Ereignissen (oder auch mitunter um gleichzeitige Vorgänge in der Ferne), und zwar meist um Sterbe- und Unglücksfälle, die der betreffende Seher – denn in der Mehrzahl sind es Männer – im Wachen, wenn auch in einer Art Entrückung, schaut. Das „zweite Gesicht" pflegt nicht, wie sonst bei dergleichen, meist nur einmal bei einem Menschen aufzutreten, die „Spökenkieker" haben solche Gesichte vielmehr öfter und sind deswegen bekannt. In diesen Gesichten wird das Zukünftige meist mit einer außerordentlichen halluzinationsartigen Deutlichkeit gesehen, so daß bestimmte Personen erkannt werden usw., vieles wiederum wird mehr oder weniger symbolisch erschaut, auch andere Sinneseindrücke treten mitunter auf, wie etwa Geräusche oder Gerüche. Vielfach handelt es sich dabei um Gesichte, die erst nach Jahren eintreffen. Mitunter soll das Gesicht auf eine andere Person, wenn sie den Seher anfaßt, übertragbar sein.
Der Jurist Kuhlenbeck hat eine größere Anzahl nachgeprüft und berichtet. Ein Hofbesitzer wurde eines Morgens nach dem Aufstehen von einem Knecht gefragt, ob er gesungen habe oder ob er das Singen

gehört habe, was er verneinte. Der Knecht erzählte dann, er sei aus dem Schlaf aufgeschreckt, weil er Singen gehört habe; es sei ihm gewesen, als ob es aus der Diele des Hauses käme. Der Gesang habe recht feierlich geklungen, es seien drei Verse eines Kirchenliedes gewesen; wenn er den Gesang hören würde, erkenne er ihn sicher wieder. Bei einer ganzen Anzahl, die der Bauer ihm vorsummte, verneinte er; bei dem Gesang „Christus, der ist mein Leben" fiel er ein, gerade so hätte es gelautet. Kurze Zeit darauf starb die Mutter des Bauern. Auf dem Weg zum Kirchhof ließ der Kantor dieses Lied anstimmen, und er fragte nach dem Begräbnis, ob der Bauer mit den Liedern zufrieden gewesen wäre, und bemerkte, ohne jeden Anlaß von seiten des Bauern, erst habe er ein anderes Lied singen lassen wollen, habe sich aber kurz vorher anders besonnen; jetzt erst erzählte der Bauer von dem Gesicht. Der Lehrer bestätigte Kuhlenbeck gegenüber unabhängig vom Bauern die Geschichte. Erinnerungstäuschung usw. wird hier kaum vorliegen, aber gerade die Angäbe des Kantors, er habe erst im letzten Augenblick das Lied gewählt, ist auffallend und könnte darauf hinweisen, daß dabei ein „telepathischer Fernzwang" durch den Bauern ausgeübt worden ist (Zur Bonsen, 1).
Der Dichterarzt F. W. Weber, der Verfasser von „Dreizehnlinden", war selbst „Spökenkieker" und hat seinem Biographen einige Erlebnisse erzählt. Eines Tages lag er bei Freunden auf dem Sofa und spielte mit deren kleiner Tochter; plötzlich lief die Kleine zur Tür, die zum Hausflur führte. Weber schaute ihr nach und sah zu seiner Überraschung dort durch die halboffene Tür einen Kindersarg stehen, er blickte schärfer hin, die Erscheinung blieb jedoch. Nun stand er auf, jetzt war der Sarg verschwunden. Er erzählte das Erlebnis den Eltern, fand jedoch bei ihnen keinen Glauben. Kurze Zeit darauf erkrankte die Kleine an Masern und starb nach 12 Wochen. Bei der Beerdigung fügte es der „Zufall", daß die Träger den Sarg gerade an dieser Stelle niedersetzten, wo ihn Weber gesehen hatte.
Dr. Bock berichtet, daß seine Frau einmal im Krankenhaus operiert werden mußte. Er selbst besprach die Auswahl des Zimmers usw., und alles schien geregelt, da sah er am Tage vor der Operation die Kranke in einem andern Zimmer liegen, sie hatte eine farbige Schleife angesteckt. Er fragte deshalb am Abend nochmals an und erfuhr, das verabredete Zimmer werde frei, die Patientin sei schon im Weggehen, als er jedoch gegen Abend mit seiner Frau in die Klinik kam, teilte man

ihm mit, die andere Kranke sei noch hier geblieben, und man müsse seiner Frau ein anderes Zimmer geben, wo er sie dann nach der Operation liegen sah, angetan mit einer Schleife, die sie zu Hause, einer plötzlichen Eingebung folgend, mit sich genommen hatte (s. u. Bock).

* * *

Wir kommen jetzt zu Berichten über Sitzungen, in denen Angaben über künftige Ereignisse gemacht wurden, und nähern uns damit dem echten wissenschaftlichen Experiment.

Dr. Osty wohnte 1921 in der Provinz, wollte aber nach Paris ziehen und hatte nach langem Suchen kürzlich dort ein Haus gefunden, in das er in einigen Monaten ziehen zu können hoffte. In den Ferien sagte ihm ein Medium am 8. IX. 1921, er werde nach Paris ziehen, aber es gäbe noch ein Hindernis, er werde das erwartete Haus nicht bekommen. Bei seiner nächsten Reise nach Paris werde er etwas Ernsthaftes sehen, aber nicht das Haus, das er erwarte. Einige Tage später am 15. IX. 1921 sagte ihm das Medium: Andere würden für ihn suchen, und er werde einen Brief erhalten, er solle sofort zur Besichtigung kommen. „Sie werden ein Haus nehmen mit Bäumen davor, wie ein kleiner Platz. Eine Einzelvilla. Viel Blumen und viel Efeu, eine Statue, zwei Eingangstüren. Zuerst kommt ein Gitter, und zum Haus gelangt man durch einen gedeckten Gang. Sie werden nicht weit vom Wasser sein und nicht weit vom Bois de Boulogne. Der Name der Straße will nicht kommen, er beginnt mit einem B. Bevor Sie dorthin ziehen, werden Sie mit einer Dame ans Meer reisen."

Zwei Tage später lernte er ein Fräulein kennen, dem er von seinen Wohnungsschwierigkeiten erzählte, das Fräulein sagte ihm, sie wolle gleich mit ihrem Oheim sprechen, der ihm gewiß seine guten Beziehungen zum Wohnungsmarkt in Paris zur Verfügung stellen werde. Aber auf alle Schreiben erfolgte eine Ablehnung, es sei nichts frei und auch keine Aussicht vorhanden. Am 8. X. erhielt er von dem nach Paris zurückgekehrten Fräulein einen Brief, die ihn auf ein Haus aufmerksam machte, das durch plötzlichen Entschluß der Mieterin frei werde. Er solle sofort zugreifen. Er reist hin, entschließt sich für dies einzige und sehr gut passende Angebot in der Rue Boulainvillers. Es entsprach in allem wesentlichen der obigen Beschreibung. Es war ein einzelnes Haus, 500 Meter von der Seine und 900 von dem Bois du

Boulogne entfernt. Der Garten, das Gitter und der gedeckte Gang, der Efeu, die Statue, alles stimmte. Zu den Schlußverhandlungen mußte er mit seiner die Geschäfte führenden Schwägerin nach Lorient in der Bretagne (1,136).

Dasselbe Medium sagte zu Osty am 30. XI., seine beiden auswärts wohnenden Söhne würden die Weihnachtsferien in der Provinz zubringen. Einer wird die Ferien liegend verbringen. Es wird aber nichts Ernstliches sein. Osty berichtet, daß er damals davon überzeugt war, er werde Weihnachten schon in Paris wohnen. Doch ergaben sich Hindernisse. Die beiden Söhne kamen zu Haus in guter Gesundheit an; von kräftiger Natur, waren sie nie krank gewesen. Am 26. klagte der ältere über Schmerzen im Bein, es bildete sich ein Knoten, der gleich behandelt wurde, am 27. war es ein großer Furunkel, und am 29. XII. mußte ein großer Schnitt unter Anästhesie gemacht werden. Der Knabe verbrachte seine Ferien im Liegen. – Auch sonst noch wurden Osty aus seinem persönlichen Leben vielfach Ereignisse mitgeteilt, die er nicht herbeiführen konnte und bei denen der telepathische Fernzwang entweder unmöglich oder doch sehr unwahrscheinlich war (1,141).

Unter vielem andern berichtet Osty folgenden Fall: 1916 reiste Graf v. X. von Paris nach Südamerika, um auf Grund einer Vollmacht seiner Frau deren Grundbesitz zu verkaufen. Die in Paris bleibende Gräfin erhielt nach einiger Zeit keine Nachricht mehr von ihm und ging zu einem Medium, das nach einer treffenden Beschreibung des Grafen ihr mitteilte, er lebe in Paris. Das schien der Gräfin so unglaubhaft, daß sie die Sitzung abbrach. Auch eine zweite brachte dasselbe Ergebnis; trotz der festen Beteuerung des Mediums glaubte sie es nicht, kabelte aber, um klar zu sehen, nach Amerika und erfuhr von ihren Verwandten, der Graf sei vor einigen Monaten nach Frankreich zurückgekehrt. Nachforschungen ergaben die Richtigkeit, und sie strengte nunmehr den Scheidungsprozeß an, der jedoch nicht vorwärtsschritt, da sie keinen Scheidungsgrund beibringen konnte. Schließlich riet ihr der Anwalt, den Prozeß aufzugeben; jedoch das Medium sagte ihr, sie werde den Prozeß gewinnen, wenn es auch länger dauere. Wenn alles verloren scheine, werde man ihr Beweise der Untreue bringen. Eine Frau, eine Art Dienstbote, werde ihr einen Stoß Briefe des Grafen übergeben. Nach einiger Zeit kam in der Tat eine Bedienerin und überbrachte ihr Briefe des Grafen, die sie in der Wohnung einer Freundin

des Grafen beim Kramen gefunden hatte. Nunmehr stand der Scheidung kein Hindernis mehr entgegen (s. u. 1, 155).
Osty hat auch Experimente mit der Zeit angestellt. Pascal Forthuny setzte sich eine Stunde vor der Saalöffnung in einen leeren Saal und bekam den Auftrag, über die Person Angaben zu machen, die sich auf einen Stuhl setzen würde, den ihm eine Vertrauensperson angab. Nach schriftlicher Niederlegung seiner Eindrücke verließ F. den Saal und blieb bis zur Vorführung in Begleitung anderer. Als dann bei Beginn der Sitzung die Voraussagen Forthunys vorgelesen wurden, mußte die auf dem Stuhl sitzende Dame fast alles bestätigen. Ich nenne nur einiges: F. hatte geschrieben, sie solle für die Gräber ihrer Toten sorgen. Sie mußte zugeben, daß sie nach dem Tode der Mutter vor 2 Jahren nur einmal kurz nachher dort gewesen sei. – Weiter sagte er, sie solle ihre Leibbinde nicht tragen, sie habe sich schon damit die Haut verletzt, was die Dame bestätigte. Zu dem Satz von F.: „Beklagen Sie sich nicht, daß man Ihnen den Titel entzogen hat, das ist nur menschliche Eitelkeit", bemerkte sie, sie wollte Gerüchten nachgehen, ihre Familie habe früher einen Adelstitel gehabt. F.: „Es kommt jemand aus Brasilien oder Argentinien, aus Südamerika". – 8 Tage vor der Sitzung war in der Tat ein alter Freund nach 4 Jahren aus Brasilien zurückgekehrt.
Zum Schluß betonte die Dame, daß eine ganze Anzahl von Umständen zusammentreffen mußten, damit sie überhaupt in die Versammlung kam. Beim Eingang in den Saal sei sie von der Menge im Gedränge erfaßt und mit fortgetragen worden, bis sie nach Herumstoßen endlich auf diesem Stuhl „scheiterte".
Man beachte bei diesem Bericht, daß Forthuny das eine Stunde vor der Öffnung des Saales niedergeschrieben hatte (s. u. 2. 102)!
Rhine hat mit seinen Karten die zeitliche Vorschau untersucht, indem seine Vp. aufzeichnen mußte, wie die Reihenfolge der Karten nach einem nochmaligen Mischen sein würde. Es ergab sich bei 4500 Spielen (112500 Versuche) ein kleiner positiver Ausschlag zwischen 5 und 6, die Wahrscheinlichkeit des Zufalls betrug 1 : 400000. Um diese Feststellungen noch mehr zu erhärten, zog er einige mögliche Einwände, man kann beinahe sagen, an den Haaren herbei. Da vielleicht die Möglichkeit bestehe, daß man mittels ASE die Karten so mische, daß sie den Aufzeichnungen entsprechen, stellte er Kontrolluntersuchungen an, und es zeigte sich in der Tat ein kleiner positiver Ausschlag. Er ging deshalb zur maschinellen Mischung über. Nun erhob sich aber die Schwierigkeit, ob nicht die mittlerweile entdeckte Psychokinese (s. u.) störend in die Mischung eingreifen könne. Um jeden menschlichen Einfluß darauf auszuschalten, richtete man sich beim Abheben der Karten nach einer Naturtatsache, das heißt nach den Zahlen der Minimum- und Maximumtemperaturen in der Veröffentlichung einer bestimmten Zeitung an einem vorher bestimmten Tage. Aber auch bei dieser Versuchsanordnung hatte man bei den Kartenversuchen positive Abweichungen. Ähnliche Versuche wurden in England von Tyrrell, Whately Carington sowie von Soal und Goldney angestellt, und sie sind zu verwandten Ergebnissen gekommen.
In Versuchen mit Zeichnungen, die W. Carington jeweils 10 Tage hintereinander mit auswärtigen Vpn. angestellt hat, wurde beobachtet, daß die Treffer weniger an dem Abend auftraten, an dem sie übertragen werden sollten, sondern am vorhergehenden und dem folgenden Abend. Man spricht dabei von „Verlagerung" (displacement) (s. P. SPR. Bd. 46, S. 34–151, 277–344).
Soal in London machte jahrelang mit 160 Personen Versuche, die jedoch als erfolglos angesehen wurden. Von Carington auf dessen Befunde aufmerksam gemacht, prüfte Soal nach, und obwohl er sehr skeptisch eingestellt war, fand er nun dieselbe Erscheinung bei zwei seiner Vpn. Er stellte als Mathematiker fest, daß diese Art Treffer weit über den Zufall hinausgehe; auf Grund dieser Verlagerung ist er ein Bejaher der Parapsychologie geworden (P. SPR. Bd. 47, 155–228). Auch bei den Rhine-Karten hat man mitunter das gleiche gefunden. Man spricht auch von einem „post- und präkognitiven Effekt".

* * *

Natürlich haben die Hellseher auch die politische Zukunft zu enträtseln getrachtet, aber unter diesem Weizen ist immer sehr viel Spreu gewesen, wir werden auch solche Spreu kennenlernen.
Gallet, ein Student der Medizin, wird am Tage der Präsidentenwahl, am 27. VI. 1894, um 11 Uhr, plötzlich von dem Gedanken befallen, Casimir Périer wird mit 451 Stimmen gewählt. Er beschäftigte sich wenig mit Politik und zeigte den Satz gleich einem Freund, der mit ihm arbeitete. Sie erzählten es auf dem Weg ins Kolleg noch zwei

anderen Studenten. Richet betont, eine Kandidatur Périer war kaum aufgestellt und seine Ernennung wenig wahrscheinlich. Die Wetten drehten sich um Brisson und Dupuy. Die Wahrscheinlichkeit, daß P. so viel Stimmen erhalten würde, war äußerst schwach. Richet hält das Eintreffen der Voraussage für einen der wertvollsten Fälle.

Berühmt geworden ist der Fall Sonrel über die 1868 erfolgte Vorhersage des Deutsch-Französischen Kriegs (1870–71) und des ersten Weltkriegs. Der junge Physiker Sonrel geriet, mit seinem Freunde Tardieu, einem jungen Arzt, spazierengehend, in eine Art Versunkenheitszustand, in dem er Tardieu sowohl persönliche Voraussagen machte, als auch zwei Kriege voraussagte. Über den ersten machte er einige genauere Aussagen, die eintrafen, unter anderen auch seinen eigenen Tod, die ebenso eintrat. Der zweite Teil lautete: „Jahre vergehen. Ein großer Krieg. Wieviel Blut! Welche Metzeleien. O Frankreich! O Vaterland, jetzt bist du gerettet! Du stehst am Rhein. O Frankreich, du bist wieder die Königin der Erde, und alle Völker bewundern dich!" Richet bekam von Tardieu im November 1913 davon Kenntnis, im April 1914 wurden sie in den „Annales des sciences psychiques" gedruckt. Der erste Teil steht, soviel ich weiß, nur auf dem späten Zeugnis von Tardieu, er ist also keineswegs gut bezeugt; der zweite Teil hingegen ist recht allgemein gehalten. Vorhersagen dieser Wertigkeit pflegen vor allen Kriegen gemacht zu werden, wobei das eigene Volk fast immer zu siegen pflegt. Ich kann es keineswegs so hoch bewerten wie Richet, der sie „die vielleicht bemerkenswerteste Voraussage der ganzen Parapsychologie" nennt. In vielem erinnert diese politische Vorschau an die oben gebrachten Fälle von zweitem Gesicht (s. u. 2, 1923, S. 298).

Eine zweite, auch auf den ersten Weltkrieg bezügliche Prophezeiung ist der Traum des ungarischen Bischofs Lanyi. Er träumte am 28. VI. 1914, ¾4 Uhr morgens, er sehe auf seinem Arbeitstisch einen schwarzgeränderten Brief mit dem Wappen des Erzherzogs Franz Ferdinand in dessen Schrift. Er öffnet ihn im Traum und sieht auf dem Briefbogen oben das Bild einer Straße, in die eine Gasse einmündet. Der Erzherzog sitzt mit Gemahlin in einem Auto, ihm gegenüber ein General und neben dem Fahrer gleichfalls ein Offizier. Aus der den Wagen umgebenden Menge treten zwei junge Burschen und schießen auf die Hoheiten. Der Brief lautet: „Ew. bischöfliche Gnaden, lieber Dr. Lanyi! Ich teile Ihnen mit, daß ich soeben mit meiner

Frau in Sarajewo das Opfer eines politischen Verbrechens wurde. Gedenken Sie unser in Ihren Gebeten. Herzlichst grüßt Sie Ihr Erzherzog Franz. Sarajewo, 28. Juni 1914, ¼4 morgens." – Dies der Traum.

Daß in Österreich große Spannungen bestanden und der Erzherzog bei den Südslawen sehr unbeliebt war, wußten viele. Es konnte also jederzeit mit einem Attentat gerechnet werden. Die Beschreibung trifft, abgesehen von der Tat, auf jede derartige fürstliche Einfahrt zu. Die Tat selbst jedoch ist falsch geschildert, da die zwei Attentate in eins zusammengezogen werden. Besonders mußte es die Gemüter der Bevölkerung erregen, daß der Erzherzog am größten nationalserbischen Trauertag seinen feierlichen Einzug in Sarajewo halten wollte. Ich habe deshalb einen jetzt in München, damals aber in Sarajewo wohnenden Herrn, der mir schon früher erzählt hatte, er habe in diesen Tagen mehrfach mit dem Erzherzog gesprochen, nach seinem Urteil gefragt. Er berichtete mir, er habe am Tage vorher im Hotel Bosna in Ilidze unweit von Sarajewo, wo der Erzherzog wohnte, diesen dringend gebeten, er möge den andern Tag nicht nach Sarajewo fahren. Es war offenbar vielen klar, daß bei der Gespanntheit der Lage die Möglichkeit eines Attentates in der Luft lag. Und auch Lanyi wird die Stimmung gekannt haben. Ich halte infolgedessen den Fall nicht für beweisend, gerade auf diesem heiklen Gebiet muß man genauere Übereinstimmungen fordern, als hier vorliegen. – Will man daraus unbedingt ein parapsychologisches Ereignis machen, so könnte man annehmen, daß der Bischof telepathisch die Befürchtungen des Erzherzogs übertragen erhalten hat und daß sie sich bei ihm in dieser Form dramatisierten.

Bedeutend höher zu werten ist die Vorhersage des polnischen Mediums Frau von Przybylska, einem nicht berufsmäßigen polnischen Medium, das nur ihren Freunden Sitzungen gab. Es handelt sich dabei um Vorhersagen aus dem russisch-polnischen Krieg des Jahres 1920. Dabei werden ganz unvorhersehbare Ereignisse mit Angaben von Namen Wochen vorher mitgeteilt. Außerdem waren die Vorhersagen nicht nur den Mitgliedern der polnischen psychischen Gesellschaft, sondern auch schon vor Eintritt der Ereignisse im „Institut métapsychique" in Paris bekannt. Ich halte diese Vorhersagen für die weitaus besten auf dem Gebiet der politischen Prophetie.

Die erste Sitzung fand am 10. VII. 1920 statt, damals waren die Russen in vollem Rückzuge und die Polen als Sieger schon in Kiew eingezogen.

Das Medium teilt folgendes mit: Welches Unglück, ein Mißgeschick unserer Truppen! Großer Wechsel im Ministerium, Witos wird Ministerpräsident. Ein Mann, größer als die Minister, bietet den Polen Hilfe an. Vollständige Änderung im August. Ankunft eines Fremden, der mit Pilsudski Rat hält. Bis Mitte August Unglück überall. –
Sitzung vom 6. VII.: Den ganzen Monat Mißgeschick, bald wird der Befehl gegeben, das rechte Weichselufer aufzugeben. Das Unglück ist nur auf der rechten Seite der Weichsel, und alles wandelt sich zum Guten. Warschau wird nicht betreten. – Am 12. VII. wird mitgeteilt: Minsk, Kowel, Wilna sind genommen, das ändert sich aber in einem Monat. Der große Umschwung ist am 15. August. Sieg bei Kowel, Kowno, Wilna und Lida. – Die Sitzung vom 6. VIII. geht zeitlich nochmals zurück und meldet: Rußland ist siegreich, das polnische Heer in Auflösung, am 15. wird Warschau nicht genommen. Die Russen werden verjagt. – Am 13. VIII. schwirrten die wildesten Gerüchte durch Zakopane, wo sich das Medium seit einiger Zeit befand, Warschau sei genommen. Frau P. aber sagt an diesem Tage: Es ist der 15. August, der Feind wird Warschau nicht nehmen. – Am 15. VIII. teilt sie mit: Heute ist die große Änderung, eine Brücke bei Modlin genommen. Lemberg, das die Russen nehmen wollen, werden sie nicht bekommen. –
Es wird betont, daß die Lage im Juni sehr hoffnungsvoll war und daß später, während die Russen siegten, nichts für Erfolge der Polen sprach. Der Ministerpräsident Witos war, als ihn Frau P. erwähnte, ein unbekannter Mann, nichts deutete auf dessen Aufstieg. Der Wendepunkt war in der Tat Mitte August. Bei den erwähnten Städten fanden einige Wochen später Schlachten statt. Auch sonst werden manche, hier nicht berichtete Einzelheiten als richtig bestätigt. Der „Fremde" war General Weygand, der Retter Polens (s. u. Osty 1). –

Zeitungsproben (newspaper test). Zur Abrundung des wichtigen Abschnitts bringe ich diese Untersuchungen schon hier, obwohl ihr Hauptzweck nicht der Nachweis des zeitlichen Hellsehens, sondern dabei ein spiritistischer Identitätsnachweis beabsichtigt ist, ähnlich wie bei den Untersuchungen an Frau Piper und den „verteilten Botschaften" (Kreuzkorrespondenzen), worauf hier verwiesen wird. Es wird mit diesen drei Verfahren der Nachweis beabsichtigt, daß die Botschaften von einer Persönlichkeit kommen, die eine genaue Kenntnis der Familie des Sitzers, ihres Lebens und ihrer Verwandten und Bekannten hat. Diesem Zweck ist als zweite Absicht der Nachweis untergeordnet, daß die „Geister" auch zeitliches Hellsehen besitzen.

Der Hauptbearbeiter dieser Zeitungsproben ist Charles Drayton Thomas, der Versuche mit dem berühmten Londoner Medium Frau Leonard angestellt hat, wobei „Feda" die Vermittlerin (Kontrolle) war. Aber auch andere, wie der Physiker Sir William Barrett, haben solche Sitzungen mit dem gleichen Erfolg abgehalten. Eine Abschrift des Sitzungsberichtes wurde noch am gleichen Nachmittag als Urkunde auf abgestempelter Postkarte an die SPR. geschickt, so daß dort auch heute noch die Richtigkeit der Veröffentlichung nachgeprüft werden kann.
Ich gebe als erstes einen Bericht von Barrett vom 5. VIII. 1921. Das Medium gab an, in der am nächsten Tage erscheinenden Nummer der ‚Times' werde sich auf der ersten Seite, auf der kleine Familienanzeigen zu stehen pflegen, in der Mitte der zweiten Spalte der Name eines Freundes finden, den er sehr geliebt und an den er noch kürzlich gedacht habe. In der Tat stand genau an dieser Stelle der Name „Drummond". Der auch in Deutschland einst bekannte Henry Drummond war ein lieber Freund von B. Kurz bevor er zur Sitzung ging, bemerkte B., daß D. seinen Namen in ein Buch Barretts geschrieben hatte, er hatte also kurz vor der Sitzung an ihn gedacht. Das Medium gab außerdem an, auf der gleichen Seite in der zweiten Spalte im ersten Viertel von oben sei der Name Taylor, dieser würde ihn an Studien erinnern, die er in Verbindung mit ihm einige Jahre früher gemacht habe. In dieser Höhe der Seite, aber in der ersten Spalte, fand sich der Name; T. hatte an B. einen Bericht über die Wünschelrute geschickt, über die Barrett damals gearbeitet hatte (s. u. Thomas, 1. S. XVII).
Drayton Thomas erhielt in einer Sitzung die Mitteilung, er werde in der nächsten Nummer der Times in der ersten Spalte der ersten Seite auf halber Höhe einen Namen finden, der ihm und seiner Schwester in früher Jugend gut bekannt war. Außerdem sei ganz in der Nähe auf der Seite der Name des Ortes, wo sie die Person zu sehen pflegten. Am nächsten Morgen fand er an der Stelle zwei Zoll oberhalb der Mitte den Namen „Goodwin", eines der Hauptgönner der Kirche, und 3 Zoll davon entfernt den Namen „Leek", ein Ort, in dem der Vater Thomas' damals Geistlicher gewesen war und wo auch das Treffen mit

Goodwin stattzufinden pflegte. – In der Wertung der Ergebnisse kann man mitunter anderer Meinung wie Thomas sein, ihre Gesamtheit kann jedoch keinesfalls auf Zufall zurückgeführt werden. Zudem fügen sie sich gut in die Feststellungen von Barrett ein (s. u. Thomas 1, 148).

Barrett hat sich mit der Times in Verbindung gesetzt und erfuhr, daß mit dem Setzen dieser „kleinen Anzeigen" um 17 Uhr begonnen wird, daß sich aber die genaue Stellung erst am Abend herausstelle, während die Sitzungen zwischen 11.45 und 18.30 Uhr stattfanden, meist zwischen 15 und 17 Uhr. Fernsprecher hat Frau Leonard nicht, und Telegramme konnte sie während der Sitzungen weder senden noch empfangen. Es wurden auch Gegenproben angestellt, indem die Angaben des Mediums mit einer zufällig herausgegriffenen Nummer der Times verglichen wurden; von 104 Einzelangaben waren dabei 18 ein Erfolg, 10 unentschieden, 76 Nieten, während bei den Versuchen selbst 73 Erfolge waren, 12 unentschieden und 19 Nieten. Die Zufallstreffer bezogen sich besonders auf häufige Vornamen.

Überblickt man die hier vorgeführten Berichte über das zweite Gesicht, die sonstigen Mitteilungen über spontane Fälle, wie die automatische, sehr gut bezeugte Nachricht von Frau Verrall über den „Fall Marmontel", die Forschungen von Osty mit Pascal Forthuny und seinen sonstigen Vpn. sowie den Fall der Frau v. Przybylska, die Zeitungsproben und die Versuche von Rhine, so wird man, alles zusammengehalten, doch wohl vor der zeitlichen Vorschau die Waffen strecken und sie anerkennen müssen, soviel sich auch auf Grund unserer sonstigen Anschauungen dagegen sträuben wird.

C. Spontane Fälle

Wenn man an die unwillkürlich auftretenden Fälle von ASE denkt, sind damit meistens die seltenen „Erscheinungen Lebender" (Phantasms of the living) bei Unglücks- oder Sterbefällen gemeint. Es sollten aber auch die anspruchslosen Fälle des Alltags nicht ganz vergessen werden, von denen man öfter hört, in denen nahe Verwandte, lange zusammenlebende Ehegatten usw. oft feststellen, daß sie gerade dasselbe gedacht haben. Dabei ist jedoch zu beachten, daß unsere Gedanken vielfach an gemeinsame Tageserlebnisse anknüpfen, so daß

man oft das gleiche gedacht hat, weil man etwas gemeinsam erlebt hatte. Das ist in solchen Fällen immer zu berücksichtigen. Aber darüber hinaus darf man doch ungezwungen wenigstens einen kleinen Teil dieser Übereinstimmungen, soweit sie fernliegende Dinge betreffen, auf Gedankenübertragung zurückführen. Doch als Paradefälle wird man schwerlich dergleichen anführen wollen, weil die Fälle besonders unübersichtlich sind und auch andere Fehlerquellen eine Rolle spielen können, wie zum Beispiel das Sprechen im Traum, wodurch der eine erfahren kann, was den andern im geheimen innerlich beschäftigt (s. Tischner: „Über die Gleichförmigkeit des psychischen Geschehens und ihre Beziehungen zum Okkultismus", Ps. St. 1918, Nr. 12).

Gehen wir nunmehr zu den „Halluzinationen Lebender" über, bei denen es sich meist um ein besonderes Ereignis im Leben eines Menschen handelt, wie ein Unglücksfall, das Sterben usw., wobei aber auch harmlosere Erlebnisse übertragen werden. Nicht selten kommt es gar nicht zu einer „Halluzination" – wie wir Visionen benennen, die Wirklichkeitscharakter tragen –, es bleibt bei einer Unruhe und Angst, die mitunter zu besonderen Handlungen treibt. Derartige ängstliche Gefühle und Unruhe haben viele Menschen; es wird sich also bei der Häufigkeit nicht selten auch mal ein Treffer einstellen. Diesen „Ahnungen" gegenüber muß man deshalb immer sehr kritisch sein, denn der Zufall wird, wenn nicht die Botschaft besonders eigenartig ist und mehrere treffende Umstände enthält, immer in Rechnung zu ziehen sein. Die Berücksichtigung des Zufalls ist natürlich auch in allen andern Fällen die Pflicht des Forschers; das Urteil kann nur ausgesprochen werden, wenn man alle Nebenumstände genau gewogen hat. Ernsthaft beachtet können nur solche Fälle werden, wo noch weitere Zeugen vorhanden sind, die unabhängige Berichte abgeben müssen. Wirklich einwandfrei sind nur Fälle, bei denen sowohl der Sender oder wenigstens andere Zeugen als auch der Empfänger nebst Zeugen die Ereignisse sofort unabhängig voneinander schriftlich niedergelegt haben. Dieser Forderung entsprechen aber nur wenige Berichte. Jedoch sind damit die anderen, gutbezeugten Berichte nicht wertlos, sie ergänzen das Bild oft in besonderer Weise, wenn sie auch keinen strengen Beweis darstellen. Da sowohl das Hellsehen als auch die Telepathie, wenn man das ganze bekannte Material beachtet, als bewiesen angesehen werden dürfen, spielen ja die spontanen Fälle sowieso nur eine zweitrangige Rolle.

Um die Klärung des Gebietes haben sich die SPR. und ihre Forscher Gurney, Myers und Podmore, die größten Verdienste erworben. Im Jahre 1886 wurde von ihnen das Werk „Phantasms of the Living" (2 Bde., London) veröffentlicht, das gegen 700 Berichte über die „Erscheinung Lebender" bringt. Besonderen Wert legten sie, abgesehen von durch gute Zeugen gestützten Berichten, auch auf die Frage des zeitlichen Zusammentreffens von Erscheinung und Ereignis.

Diese Phantasmen können nun in verschiedener Art und unter verschiedenen Umständen erlebt werden. Plötzlich, bei irgendeiner Tagesverrichtung, kann im Zimmer eine etwas nebelhafte Gestalt vorbeigehen, vielfach jedoch sind es echte Halluzinationen, und man erkennt deutlich einen weit entfernt wohnenden Verwandten in der Gestalt. Aber auch im Traume und andern unterbewußten Zuständen und Verrichtungen, wie dem automatischen Schreiben und dem Kristallsehen, kann es sich äußern, oder man glaubt die Glocke mehrmals gehört zu haben, ohne daß jemand draußen steht, aber am nächsten Tage erfährt man, daß zu gleicher Zeit ein Verwandter gestorben ist. Vielfach aber besteht auch nur ein unbestimmtes Gefühl der Angst. Als erstes Beispiel sei ein solcher Fall einer „Ahnung" gegeben.

Ein Herr G. empfindet mitten im Gottesdienst, dem er mit seiner Frau beiwohnt, den Drang, sich zu erheben und, von einer unsichtbaren Gewalt getrieben, 18 engl. Meilen zurückzulegen, um seine Mutter zu sehen, die er tot antrifft. Seine Mutter war erst 58 Jahre alt, und er wußte überhaupt nichts von einer Krankheit (Journal. SPR. VIII.).

Ein Herr Warburton besuchte seinen Bruder, fand jedoch auf dem Tisch die Mitteilung, daß dieser auf einem Ball sei, er möge ihn entschuldigen. Er setzte sich, um den Bruder zu erwarten, in einen Sessel und schlief ein, plötzlich wachte er auf, da er die Vision gehabt hatte, daß sein Bruder die Treppe hinunterfalle. Kurze Zeit darauf kam dieser und erzählte, er sei einer großen Gefahr entronnen, beim Herunterfallen von einer Treppe hätte er den Hals brechen können. – In diesem wie in vielen andern Fällen ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, wie die übernormale Nachricht zustande gekommen ist. Man kann entweder annehmen, daß der Bruder bei dem Sturz die Nachricht oder das Bild der Szene dem Wartenden übermittelte, der vielleicht besonders empfänglich war, da er im Schlaf an ihn dachte; oder der Ankömmling nahm, im Schlaf sich mit dem Bruder beschäftigend, die Szene hellseherisch wahr (Gurney, I, 338).

Frau Storie träumte, daß ihr Zwillingsbruder vom Zug überfahren wird, und nicht nur Einzelheiten des Geschehens sah sie, sie unterschied sogar zwei sich im Zuge befindende Personen, die, wie sich herausstellte, wirklich im Zuge waren. Es wird berichtet, daß das Gesicht nicht im richtigen Schlaf stattfand, da Frau Storie wußte, daß sie sich in ihrem Bett befände. – Es liegt nahe, in diesem Falle, da die ganze Szene mit besonderer Deutlichkeit wahrgenommen wurde, einen telepathischen „Anruf" des Bruders anzunehmen, durch den das Hellgesicht ausgelöst wurde (Gurney, I, 370).

Eine Frau Paquet fühlte sich eines Morgens verdrießlich und traurig; während sie in der Küche stand, erblickte sie ihren Bruder, der in einer andern Stadt wohnte, wie er von einem Tau erfaßt vornüber vom Bollwerk ins Wasser stürzte. Sofort hatte sie das Gefühl, ihr Bruder sei gestorben, und als ihr Mann die Mitteilung von seinem Tode machen wollte, und um sie zu schonen, sagte, er liege krank im Hospital, sagte sie sofort, „er ist ertrunken" und beschrieb die Szene genau; sie gab an, er sei ohne Hut und seine Hosen seien umgeschlagen gewesen, so daß man die weißleinene Innenseite gesehen hätte. All das wurde später bestätigt, er habe sich in der Tat einige Tage vorher eine Hose gekauft, die er, weil sie zu lang war, umgeschlagen hatte (P.SPR. Bd. 3.).

Besonders bemerkenswert ist folgender Fall, dem man wegen der wissenschaftlich gebildeten Persönlichkeit, und weil dabei ganz bestimmte Worte übermittelt wurden, einen hohen Wert zuerkennen muß. Dr. med. G. Nikolas Graf Gonémys, ein Sanitätsoffizier in der griechischen Armee, fuhr mit einem Dampfer nach Zante. Etwa 2 Stunden vor der Landung hörte er eine innere Stimme immer wieder auf italienisch sagen: „Geh zu Volterra". Er wurde ernstlich beunruhigt und versuchte, sich durch Verstopfen der Ohren und durch Unterhaltung mit andern Menschen davon zu befreien, was jedoch nicht gelang. Im Gasthof angekommen, wurde ihm ein unbekannter Herr Volterra gemeldet, der ihn bat, seinen gefährlich erkrankten Sohn zu behandeln (Gurney, II, S. 120.).

Ein Arzt, der anonym zu bleiben wünscht, „um nicht" – wie er schreibt – „beschuldigt zu werden, er verteidige Meinungen, die im Gegensatz zum offiziellen Dogma der Wissenschaft stehen", berichtet folgendes: Er hatte eine Kranke, über deren Leiden er sich durchaus nicht klar werden konnte, da die bei ihr auftretenden Delirien nicht in das Bild der Krankheit paßten, um 21 Uhr verlassen, unklarer denn je. Er legte

sich rechtzeitig schlafen, erhob sich jedoch gegen 1 Uhr wieder und sagte seiner Frau, daß er die Kranke nochmals besuchen wolle. Auf ihre Entgegnung, er könne ja nicht ins Haus, da es keine Hausglocke habe, erwidert er, er sähe den Eigentümer auf der Straße mit jemand sprechen. Er geht also und findet tatsächlich den Eigentümer vor dem Haus, das er ihm öffnet. Als er in das Zimmer der Kranken eintrat, sah er sie gerade eine alkoholische Flüssigkeit trinken, womit nun die Delirien geklärt waren. – Man darf vielleicht den Fall so auffassen, daß der Arzt sich im Unterbewußtsein noch mit dem rätselhaften Fall beschäftigte und in Gedanken bei der Kranken weilte, und er so im Geist sich dorthin versetzend, hellseherisch den Hausbesitzer auf der Straße sah, wenn auch noch andere Möglichkeiten bestehen (Gurney, I, S. 267).

Ein Herr Farler sieht zweimal in einer Nacht die Erscheinung eines Freundes in triefendem Anzug, der, wie er später erfährt, am Abend vorher ertrunken war. Die erste Erscheinung fand einige Stunden nach dem Tode statt, aber man braucht deshalb – wie auch spiritistische Gelehrte zugeben – in solchen Fällen nicht annehmen, daß der Verstorbene sich sofort zeigt. Wie auch andere Erfahrungen ergaben, können solche telepathischen Nachrichten im Unterbewußtsein latent bleiben („Reizverzug") und kommen erst stundenlang später, ja vielleicht noch längere Zeit nachher ins Bewußtsein; wir alle kennen eine ähnliche damit verwandte Erscheinung: wenn wir uns eines Traumes nicht mehr erinnern können und er Stunden oder gar Tage nachher erst emportaucht (Gurney, I, S. 414).

Noch ein anderer merkwürdiger Fall sei mitgeteilt, der gewisse andere Züge zu den bisherigen hinzufügt. Eine Dame berichtete, daß sie und ihre Schwester, nachdem soeben ihre Mutter gestorben war, sich auf ihr Zimmer zurückgezogen hatten, um sich nach all den Aufregungen auszuruhen. Ungefähr um 22 Uhr hörten sie plötzlich die Stimme ihres Bruders, der sich 700 englische Meilen entfernt befand, in einem Duett mit einer Sopranstimme zusammen singen, begleitet von einem Harmonium. Sie hörten nicht nur die Stimme, sondern sogar die Worte des Liedes. Später erfuhren sie, daß ihr Bruder wirklich um diese Zeit das Lied gesungen habe. Wenn Myers, der diesen Fall nach den Nachforschungen von James und Hodgson berichtet, meint, daß er kaum anders als durch das Eingreifen der verstorbenen Mutter zu erklären sei, so scheint mir das nicht wahrscheinlich, es ist durchaus

im Bereich der Möglichkeit, daß die beiden Schwestern in dem überreizten Zustand in Gedanken an ihren Bruder „telepathisch" oder „hellseherisch" diese Wahrnehmung hatten (P. SPR. Bd. 88, S. 220).

Frau Mac Alpin wartete auf ihre Schwester, die sie von der Bahn abholen wollte, und saß an einem schönen klaren Sommertag am Ufer eines Sees, als sie plötzlich einen Schauer und eine Steifheit in den Beinen fühlte, so daß sie sich nicht vom Platze erheben konnte und ihre Augen wie von einer äußeren Macht auf die Oberfläche des Sees festgebannt waren. Darauf sah sie eine schwarze Wolke erscheinen, in deren Mitte sich ein Mann von großer Figur befand, der in den See fiel und dort verschwand. Einige Zeit später erfuhr sie, ein Bankbeamter habe sich wenige Tage nach der Vision ertränkt. Nach der Beschreibung trug er genau den Anzug, den sie an ihm gesehen hatte, auch war er von großer Gestalt. Er scheint sich schon längere Zeit mit dem Gedanken getragen zu haben, und so wird der Fall wohl am einfachsten als telepathisch aufgefaßt, indem Frau A., die auch sonst dergleichen Erlebnisse hatte, diese Gedankenempfangen hat; man braucht diesen Fall nicht durch zeitliche Vorschau zu erklären (P. SPR. Bd. 10). Ob ihr eigenartiger Zustand irgendwie damit in Zusammenhang steht, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, er könnte sie einerseits zur Aufnahme dieser Nachricht empfänglich gemacht haben, vielleicht ist aber der Zusammenhang derart, daß diese Berührung ihres Unterbewußtseins den Zustand herbeigeführt hat. Auch sonst wird mitunter eine ähnliche Beeinflussung berichtet, zum Beispiel bei Forthuny (Osty 2, 108 u. 142).

Der Dichterarzt F. W. Weber, der Verfasser von „Dreizehnlinden", erzählte unter anderem folgenden Fall: Einst saß er ruhig in seinem Zimmer, als er plötzlich draußen gedämpfte Rufe vernahm, dann ein Geräusch, wie wenn ein Fenster geöffnet würde, und er hörte die Stimme eines Mannes sagen, seine Mutter habe das Bein gebrochen, er sei mit einem Wagen gekommen, um den Arzt abzuholen. Weber ging ans Fenster, öffnete es und fragte, ob jemand da sei; da keine Antwort erfolgte, kehrte er an seine Arbeit zurück. Nach einer Stunde etwa hörte er wieder eine Stimme rufen, es war ein Bauer, der ihn um ärztlichen Beistand bat. Weber fragte ihn, ob seine Mutter ein Bein gebrochen habe, was der Bauer bejahte. – Auch diesen Fall wird man telepathisch deuten dürfen, da man sich im Bauernhaus viel mit dem

Arzt beschäftigt haben wird; zeitliches Fernsehen wäre wohl möglich, aber unwahrscheinlicher (Zur Bonsen, 1, S. 53.).

Der Münchener Arzt Dr. Bock erzählte unter zahlreichen derartigen Erlebnissen auch folgendes: Ein Verwandter war Morphinist und soeben aus einer Anstalt entlassen worden. Bock hatte den Verwandten noch Verhaltungsmaßregeln gegeben und hörte zuletzt, es gehe ihm gut. Etwa eine Woche später sah er, auf der Straße gehend, den Kranken sich eine Kugel in die Schläfe jagen. Er ging sofort auf die nahe Post, rief dort an, erhielt aber keine Verbindung. Zu Hause angekommen erzählte er sofort, was er gesehen hatte, als auch schon der Fernsprecher klingelte und man ihm den Tod mitteilte; er hatte sich in der Tat in die Schläfe geschossen. Bock betont mit Recht, daß er das nicht erwartet hätte, da Morphinisten meist nicht die Energie dazu haben. – Ich habe Bock persönlich gekannt und ihn als ruhig denkenden Mann ohne Phantastik beurteilt, der sich nicht mit seinen Gaben vordrängte, sondern im Gegenteil sehr zurückhaltend war und sich auch – leider – nicht zu Versuchen bereit fand, da seine große Praxis ihm keine Zeit dafür ließ (Bock).

Der bekannte Münchener buddhistische Schriftsteller Georg Grimm veröffentlichte einen selbsterlebten Fall, über den ich mit ihm auch eingehend gesprochen habe. Er und seine Familie waren befreundet mit einem jungen Offizier, der beim Abrücken ins Feld, von Todesahnungen erfüllt, der Tochter versprochen hatte, wenn er falle, werde seine Schwester es ihr mitteilen. Am 1. März 1916 träumt nun die Tochter, daß sie ein Telegramm bekommen habe: „Mein Bruder bei Verdun Mittwoch durch eine Granate vollkommen zerstückt". – Die Tochter erzählte am gleichen Morgen noch dem Vater den Traum und fragte, es müsse doch „zerstückelt" heißen, worüber man dann sprach. Man kann also sicher sein, daß Grimm, der der Parapsychologie seine Aufmerksamkeit schenkte, sich die Worte genau gemerkt hat. Am 5. März kam nun wirklich ein Telegramm der Schwester, das, wie Grimm mir persönlich sagte, „bis auf den I-Punkt mit dem Geträumten übereinstimmte". Der Offizier war am Tage des Traumes gefallen, die genaue Zeit war jedoch nicht festzustellen. Der Fall ist also recht gut bezeugt, seine Erklärung jedoch nicht eindeutig zu geben. Am nächsten liegt wohl die telepathische Deutung, wenn man auch bezweifeln möchte, daß jemand, der von einer Granate vollständig zerstückt wird, noch eine Botschaft senden kann. Der genaue Text könnte Zutat der Träu-

merin sein, die sodann diesen auf die Schwester in bemerkenswerter Genauigkeit übertragen hat (Siehe: Die Lebenskraft und ihre Beherrschung, Augsburg, 1918).

Zur Bonsen erhielt von einem Herrn folgenden Bericht, der durch Briefe, in die jener Einsicht hatte, gestützt wird: Am 22. IX. 1906 starb die Mutter einer in Batavia lebenden Ordensschwester. Die Familie teilte dieser sofort die Todesnachricht mit. Ein Brief nach Batavia brauchte 4 Wochen. Zur selben Zeit, als dort die Nachricht eintreffen mußte, also nach 4 Wochen, kam hier ein Brief aus B. an, welcher außer der Zeit des gewöhnlichen Briefwechsels geschrieben worden war und die Mitteilung enthielt: „In der Nacht vom 22. auf den 23. IX. träumte ich, daß unsere Mutter in Europa schwer krank sei. Ich stand weinend und betend an ihrem Lager . . ., sie verschied dann in meinen Armen . . . Wenn nicht E. (eine kurz vorher in B. eingetroffene Schwester der Schreiberin) Euch alle gesund verlassen hätte, würde ich das Schlimmste befürchten." Dieser Brief kreuzte sich mit der Todesnachricht (Siehe u. S. 62).

Barrett berichtet folgenden sehr gut bezeugten Fall: „Am Abend, den 15. II. d. J., saß ich beim Abendessen, als mir ein Kunde sagte, er wünsche meine Dienste. – Nach schneller Beendigung der Mahlzeit wollte ich eben vom Tisch aufstehen, als ich plötzlich ausrief: ‚Da! Diesen Augenblick habe ich die Botschaft bekommen, daß Robert tot ist.' Es ist dies mein Schwager, der in der Nähe meiner Schwester in Sturminster Newton wohnt.

Ich schrieb sofort alle Einzelheiten in mein Notizbuch. Das Datum, die Botschaft und als Zeit der Botschaft 21,40 Uhr. Meine Schwägerin war während des ganzen Vorgangs zugegen und kann alle berichteten Umstände bestätigen (die Bestätigung liegt bei). Am 17. II. empfing ich eine Karte von meiner Schwester aus Sturminster Newton vom 16. II., die mitteilte, Robert sei verschieden (liegt bei). Mittlerweile hatte ich an diese Schwester geschrieben und ihr meine Ahnung mitgeteilt. Unsere Mitteilungen kreuzten sich, denn am nächsten Morgen kam von ihr, die meinen Schwager gepflegt hatte, ein Brief: ‚Es freut mich, daß Du eine Ahnung vom Tode des armen Robert empfangen hast, er verschied um 19.45 Uhr . . ich kam spätestens 21.40 nach Hause, und gerade zu dieser Zeit überkam Dich die Ahnung.' Er hatte also ihr die Zeit mitgeteilt, bevor er sie von ihr erfuhr. – Der Schwager war gelähmt und seit 2 Jahren bettlägerig; in der letzten Zeit hatte

sich sein Zustand verschlimmert, ohne daß man auf den Tod gefaßt sein mußte. Jedenfalls läßt sich bei einem Kranken mit solch schleichendem Leiden nicht auf die Stunde voraussehen, wann er stirbt und seine Verwandten die Leiche sehen (P. SPR. 43, S. 129). – Es wäre erwünscht, wenn man in gleicher Weise auch bei uns solche Fälle aufzeichnen würde. (Über spontane Fälle von zeitlicher Vorschau siehe oben unter B 3.)

D. Allgemeines über die außersinnliche Erfahrung

In Schriften aus Universitätskreisen findet man vielfach eine Überschätzung des Reihenversuchs und der Statistik. So schreibt Max Hopp in seiner Doktorarbeit „Über Hellsehen" (Königsberg, 1916): „Die Wahrscheinlichkeit, irgendeine zur Nachzeichnung dargebotene Phantasiezeichnung durch Zufall richtig zu finden, läßt sich zahlenmäßig gar nicht feststellen, da die Zahl der möglichen Zeichnungen ja unberechenbar ist. Deshalb sind nach unserer Meinung diese Versuche ohne jede Beweiskraft." Bei aller Hochschätzung der Statistik und quantitativen Untersuchung darf man diesen Standpunkt doch als einseitig, ja beschränkt bezeichnen; es gibt außerdem noch den gesunden Menschenverstand, der auch ohne Mathematik ein Urteil darüber fällen darf, was als Werk des Zufalls äußerst unwahrscheinlich, ja unmöglich ist. Gewiß spielt der Zufall mitunter merkwürdig, und so kann auch einmal die Vp. den Namen „Barbara" zufällig treffen, wenn dann aber gleich im nächsten Versuch auch ein Treffer bei dem Wort „Agathe" auftritt und beim nächsten auch bei einer fünfstelligen Zahl, so geht das weit über das dem Zufall mögliche hinaus. Und wenn gar auf einer lichtdicht versiegelten Postkarte bestimmte Worte an der richtigen Stelle gelesen und mit Eigenheiten der Schreibweise nachgeschrieben werden, so ist das Wort „Zufall" nur ein Ausdruck der Verlegenheit. Ich erinnere zum Beispiel noch an das Steinzeitbeil, bei dem eine ganze Anzahl eindeutiger und voneinander ganz unabhängiger Angaben gemacht wurden, so daß auch hierbei das Wort „Zufall" versagt (s. o. S. 81). Dazu treten dann besonders noch die Rhineschen Versuche, die das große Verdienst haben, die Statistik in größtem Maßstabe in der Parapsychologie verwendet zu haben, so daß man ihn den „Lavoisier der Parapsychologie" nennen kann, da, wie Lavoisier die

Waage und damit die Zahl in die Chemie einführte, Rhine grundsätzlich dasselbe für die Parapsychologie leistete. Aber man kann nicht sagen, daß damit erst die Tatsächlichkeit der ASE bewiesen worden sei.

Was nun den Betrug angeht, so starrt man in gegnerischen Kreisen darauf wie hypnotisiert, da man von den paraphysischen Sitzungen ohne weiteres auf die parapsychischen schließt, ohne zu bedenken, daß ganz andere Bedingungen vorliegen. – Damit soll nicht gesagt sein, daß bei der ASE Betrug und Irrtum keine Rolle spielen können. Insbesondere bei der Telepathie sind mannigfache Fehlerquellen vorhanden, wenn zum Beispiel die Lösung durch absichtliche Zeichengebung eines anwesenden Helfers oder durch unwillkürliches Flüstern des Forschers oder Senders übertragen wird. Übersichtlicher ist die Lage beim Hellsehen. Immer kommt es bei den Versuchen darauf an, daß der Vp. kein Einfluß auf die Versuchsanordnung und den weiteren Versuchsablauf eingeräumt wird. Bei den Rhineschen Kartenversuchen müssen die Aufzeichnungen der Vp. überwacht werden.

Skeptische Anfänger auf dem Gebiet glauben mitunter besonders schlau zu sein, wenn sie die Vp. bei den Versuchen aufs Glatteis führen, indem sie entweder nichts in die Schachtel hineingetan haben oder in ein ganz schmales, langes Behältnis einen kleinen, kurzen Gegenstand. Wenn dann das Medium versagt und auf Irrwege geführt wird, glauben sie bewiesen zu haben, daß die Vp. nur durch glückliches Raten zu seinen Aussagen kommt. Ein solches Vorgehen ist zu widerraten, ja durchaus verwerflich, weil unpsychologisch, da dergleichen geradezu als seelisches Trauma wirken kann, wenn die meist sehr sensible Vp. ihre Anstrengungen auf diese Weise enttäuscht findet oder darin ein ganz unberechtigtes Mißtrauen sieht. Ich selbst habe danach Unzuträglichkeiten erlebt, und auch Rhine warnt vor solchen Scherzen, durch die außerdem gar nichts bewiesen wird.

Es ist kennzeichnend für die parapsychischen Vorgänge, daß die meisten Hellseher über die Richtigkeit ihrer Angaben kein Urteil zu haben pflegen; falsche Angaben werden mit demselben subjektiven Sicherheitsgefühl gemacht wie richtige. Nur wenige Vp. haben dafür ein richtiges, wenn auch nicht unfehlbares Gefühl, wie es zum Beispiel Frl. v. B. hatte.

Bei der Telepathie werden sowohl anschauliche Vorstellungen als auch abgezogene Begriffe übertragen, außerdem Kunde in symbolischer Form. Man hat darüber gestritten, was leichter übertragen

wird; wenn man aber das ganze Gebiet überschaut, so läßt sich kaum eine Bevorzugung des einen oder des andern feststellen, das eine Medium empfängt leichter Worte, das andere die anschauliche Vorstellung, ja, das kann beim einzelnen Medium mitunter schwanken. Es kommt auch vor, daß der Sender an ein Wort denkt und die Vp. das entsprechende anschauliche Bild sieht. Manches könnte man jedoch dafür ins Feld führen, daß Stimmungen und starke Gefühlserregungen leichter übertragen werden, wenn man an die unwillkürlichen Fälle denkt. Im Experiment werden jedoch echte Gefühle schwerlich zur Verfügung stehen, wenn man sie braucht.

Was das Hellsehen anlangt, kann es, so wunderbar es sein mag, anderseits doch durch die Versuche vielleicht sogar als besser begründet gelten, da dabei nur eine Versuchsperson vorhanden ist und deshalb eine Anzahl von Betrugsmöglichkeiten von selbst entfällt. Sinngemäß gilt vieles soeben über die Telepathie Gesagte auch für das Hellsehen, insbesondere ist auch bei ihr das oft Symbolische des Wissenserwerbs zu betonen und die Gefahr der falschen Deutung, wenn die Kunde ins Bewußtsein erhoben wird. Beachtenswert ist, daß bei Schriftstücken vielfach nicht der Text gelesen, sondern der Sinn und die Stimmung erkannt wird. In andern Fällen wiederum wird, wie wir oben bei einer Bücherprobe sahen, nicht das Bild gesehen, sondern der Sinn erkannt, wenn gesagt wird, es sei von „Holz und Brettern die Rede".

Rhine hat bei seinen Untersuchungen über zeitliche Vorschau darauf aufmerksam gemacht, daß durch sie die Telepathie fragwürdig werde, denn es bestehe die Möglichkeit, daß die Vp. die nachträglichen Sendeprotokolle in zeitlicher Vorschau wahrnehmen könne (s. u. 4., engl. S. 77). Da hier die ganze Telepathie in Frage gestellt wird, tritt eine völlige Umkehr des Baerwaldschen Standpunktes ein, der das gesamte Hellsehen auf Telepathie zurückführen wollte. Da jedoch die Untersuchungen nur einen kleinen positiven Trefferausschlag bei der zeitlichen Vorschau erbrachten, so scheint es mir nicht berechtigt, die telepathischen Versuche nunmehr als ungültig zu bezeichnen. Es genügt, wenn man bei Beurteilung der Versuche die Vorschau als Fehlerquelle mit einem bestimmten kleinen Betrag in die Rechnung einsetzt. Außerdem werden davon die spontanen Fälle nicht betroffen, bei denen man gezwungen ist, zum mindesten einen telepathischen Anruf zu fordern. Für ganz strenge telepathische Versuche ist es notwendig,

mit Verschlüsselungen zu arbeiten, so daß die gesendeten Zeichen selbst nie gegenständlich auftreten und deshalb auch nicht in zeitlicher Vorschau erfahren werden können (E. A. McMahan, J. o. Par. 1946, 224.).

Was die seelische Einstellung bei diesen Versuchen angeht, so muß man bei der Telepathie zwischen A und B unterscheiden. In bezug auf A war man meist der Meinung, daß er mit bewußter höchster seelischer Anspannung senden müsse, während andere, wie zum Beispiel Baerwald, betont haben, es sei besser, das zu Übertragende solle sich nur am Rande des Bewußtseins befinden. Für den Empfänger ist eine gewisse „passive Konzentration" vielleicht am besten, die unmerklich in einen mehr oder weniger tiefen Tranceczustand übergehen kann. Hellsehversuche werden meist mit einer ähnlichen Einstellung angestellt, wobei manche leicht in einen mehr oder weniger tiefen Tranceczustand geraten. Ich kenne jedoch auch Personen, die psychometrische Versuche mit Erfolg in starker seelischer und körperlicher Anspannung anzustellen pflegen. – Die Rhineschen Massenversuche führten natürlich dazu, die Dauer der Versuche abzukürzen, wobei es dann schwerlich zu Versenkungszuständen kommen wird. Meist wird bei vollem Bewußtsein gearbeitet.

Oft hat man sich an den Fehlern und Unvollkommenheiten der Angaben gestoßen. Ich meine jedoch, derartiges ist von vornherein zu erwarten, und man wird mancherlei Ursachen dafür vermuten können. Die Ursache kann beim Sender liegen, wenn er entweder sich nicht genügend sammeln kann oder zu krampfhaft „will" oder nur geringe anschauliche Vorstellungsgabe hat. Die Vp. kann außerdem nicht gut in Form sein; vielleicht ist ihr Befinden nicht gut oder sie hat eine unangenehme Nachricht bekommen. Möglicherweise stört auch ein ihr nicht genehmer Anwesender; aber auch allzu großer Ehrgeiz und ähnliches kann hemmend wirken, da dadurch ihr Bemühen zu sehr ins Bewußtsein gehoben wird. Wenn zudem die Vp. versucht, die mageren Ergebnisse mit bewußtem Denken auszudeuten oder mit ungezügelter Phantasie auszumalen, kann sie leicht auf vollkommen falsche Pfade geraten. Dabei denke man immer an das symbolische Erlebnis mit dem „Fußtritt" und beachte den Weg, den der Vorgang gehen muß: vom Oberbewußtsein des Senders ins Unterbewußtsein, von dort zum Empfänger und hier dann wieder vom Unterbewußtsein ins Oberbewußtsein; man wird sich dann nicht wundern, wenn Fehler

auftreten und nur Bruchstücke das Ergebnis darstellen. Es geht also nicht an, wenn angesehene Forscher zum Beispiel bei den Sinclair-Versuchen die Einwendung machen, es sei doch unwahrscheinlich, daß unsere Vorstellungen einen so bruchstückhaften Charakter hätten. Wir wissen über all das so wenig, daß solche Einwände wie sie noch vor wenigen Jahren Dessoir in einer Unterhaltung mit mir erhob, zum mindesten verfrüht sind. – Um ein Bild zu gebrauchen, ist es vielfach bei der Telepathie und auch beim Hellsehen so, als ob ein Mensch durch eine Lücke in einer ziehenden Wolkendecke hie und da ein paar Sterne sieht und dann versucht, daraus die zugehörigen Sternbilder aufzubauen.

Sinnesversetzung (Transposition der Sinne). Vielfach geben Medien an, daß sie mit der Magengrube, den Fingerbeeren, dem Fuß usw. sehen, auch Gegenstände, die verpackt und so den Sinnen ganz entzogen sind. So hörten wir oben von Chowrins Vp., daß sie auch bei völliger Dunkelheit die Farben erkannte, auch wenn die gefärbten Gegenstände sich in einer zugeschmolzenen Glasröhre befanden. Man hat diese Fähigkeit als „Sinnesversetzung" bezeichnet und gemeint, daß dabei tatsächlich das Sinnesorgan sich in der Fingerbeere usw. befinde. Da jedoch nicht nur Farben erkannt, sondern u. U. auch Worte gelesen werden, so müßte sich in der Fingerspitze nicht nur ein lichtempfindender, sondern auch bildentwerfender Sinn befinden, also kurz gesagt, das physische Organ eines Auges. Das sind aber physiologische und physikalische Unmöglichkeiten. Dazu kommt noch, daß auch die andern Sinne an den gleichen Ort versetzt sein sollen, sich also dort ein Universalsinnesorgan befinden müßte. Diese Frage klärt sich leicht, wenn man auf Grund von Tatsachen die ASE, also Hellsehen und Telepathie, anerkennen muß, und es bleibt nur das Rätsel, wie die angebliche Sinnesversetzung zustandekommt. Da man vielfach das in der Magengegend befindliche und zum sympathischen Nervensystem gehörende Sonnengeflecht (plexus solaris), eine Anhäufung von Nerven und Ganglien, als Hellsehorgan betrachtete, hielt man die Gegenstände vor diese Gegend, und es lag dann nahe, daß die Medien glaubten, sie sehen es mit diesen Hautpartien, oder in Abwandlung des Gedankens das Sehen in die den Gegenstand haltende Hand verlegten und weiter auch andere Körpergegenden (Nasenspitze, große Zehe) dessen für fähig hielten. Die Erscheinung ist

mithin auf Suggestion und Selbstsuggestion zurückzuführen. – Auch bei unsern normalen Sinnesorganen sind wir uns über die „Reizpforte" nicht immer im klaren. So berichtete mir ein schwerhöriger Herr, daß er beim Ableseunterricht, wenn er besonders mühelos die Worte vom Munde ablesen konnte, die Überzeugung hatte, er habe die Worte gehört, obwohl der Lehrer ganz unhörbar gesprochen und der Herr außerdem Watte in den Ohren hatte, sowie Kontrollversuche das Unrichtige dieser Meinung darlegten. Wie hier, kann auch sonst Unklarheit über die Reizpforte herrschen; das bestimmte „Gefühl" der Vp. sagt also gar nichts. – So kann man die Sinnesversetzung als einen weiteren Hinweis dafür betrachten, daß die ASE kein physischer Vorgang ist.

Psychometrie. Die Versuche über psychometrisches Hellsehen zeigen, daß bei den unwissentlichen Versuchen die Telepathie keine Rolle spielen kann, daß also Baerwalds Ansicht, Psychometrie sei nur „verkappte" Telepathie, unrichtig ist. Im übrigen jedoch liegt bei der Psychometrie sehr vieles im Dunkeln. Es scheint dabei häufig zeitliche ASE in die Vergangenheit (Retroskopie) eine Rolle zu spielen, wobei dann außerdem noch verschiedene Möglichkeiten vorliegen können, da entweder zeitliches Hellsehen oder zeitliche Telepathie in Frage kommt. – Es fällt auf, daß nicht selten gerade das für den Besitzer Bedeutsamste mitgeteilt wird, wie zum Beispiel bei der Hattingbergschen Denkmünze, bei der das wichtigste Ereignis, das für H. mit dieser Denkmünze zusammenhängt, in Erfahrung gebracht wurde. Das könnte für das Vorliegen von Telepathie sprechen, aber es ist in keiner Weise dafür beweisend; falls es eine Rückschau gibt, ist es sozusagen wahrscheinlich, daß beziehungsreiche Besonderheiten in Erfahrung gebracht werden.

Zur Erklärung der Psychometrie hat man die verschiedensten Vermutungen geäußert und angenommen, daß der Gegenstand selbst irgendwie von seiner Umwelt beeinflußt ist und Spuren seiner „Erlebnisse" an sich trägt, die die Vp. erfühlt; wobei man oft an das „Od" denkt (s. Kap. IV). Aber wenn man auch das Od noch so „feinstofflich" auffaßt, so ist es doch immer Materie und kann entsprechend ihrem Wesen keine seelischen Erlebnisse des Besitzers aufbewahren und einen „Sinn" übermitteln. Andere haben auch von „seelischem Belag" gesprochen; auch das ist ein philosophischer Unbegriff, der

dem Wesen des Seelischen als etwas Immateriellem widerspricht. Diese „Imprägnationstheorie", nach der der Gegenstand entweder mit einem Stoff (Od?) „durchtränkt" ist oder wenigstens äußerlich einen „Belag" trägt, darf als ein Unding abgelehnt werden. Dagegen spricht auch noch, daß bei absichtlicher oder versehentlicher Vertauschung des Gegenstandes mit einem andern trotzdem richtige Angaben erzielt wurden, wie zum Beispiel bei dem Versuch des bekannten amerikanischen Psychologen Stanley Hall, der in einer Sitzung mit Frau Piper den Gegenstand mit einem andern ganz ähnlichen absichtlich vertauschte (P. SPR. Bd. 18, S. 312).

Wenn man außerdem bedenkt, daß ganz ähnliche Angaben auch von Medien gemacht werden, ohne daß ein solcher Gegenstand verwendet wird, so liegt der Schluß nahe, daß der Gegenstand nicht eine notwendige Bedingung ist und demnach nicht zum Wesen des Vorganges gehört. Man könnte dann daran denken, daß er ähnlich wie der Kaffeesatz, ein Kartenspiel oder die Kristallkugel ein Konzentrationspunkt ist, der eine tranceartige Versenkung begünstigt, ohne daß ich ihn damit als wesensverwandt ansehen möchte. Wie weit darüber hinaus der psychometrische Gegenstand noch eine besondere „spezifische" und im übrigen rätselhafte Rolle spielt, läßt sich vorerst nicht genau sagen. – Da ich geneigt bin, in der Psychometrie kein „Urphänomen" zu sehen, habe ich ihr auch keinen besonderen Abschnitt eingeräumt, sondern die Versuche je nach den Bedingungen der Telepathie oder dem Hellsehen zugeteilt.

Wenn man bei der Psychometrie von „Hellsehen" spricht, so klingt das gewiß sinnlos, ja widersinnig, denn der objektive Tatbestand, den der Psychometer mitgeteilt hat, ist ja längst nicht mehr vorhanden. Besonders Driesch ist geneigt, das abzulehnen; die Sachlage aber ist zum mindesten nicht sinnwidriger als bei der Vorschau, bei der ja der Tatbestand noch niemals da war und auch zur Zeit noch nicht da ist, sondern erst in der Zukunft eintreten wird. Da wir nun die Vorschau zugeben müssen, ist gegen die ungefähr ebenso sinnlose Rückschau grundsätzlich auch kaum etwas einzuwenden.

Wenn wir nicht in allerhöchste metaphysische Höhen steigen wollen und das Weltsubjekt oder die Geister zur Erklärung heranziehen, ist hier vieles sehr unklar, insbesondere bleibt es rätselhaft, wie sich die Vp. an Hand eines Gegenstandes zu der Wissensquelle oder dem Ereignis hintastet, das einst stattgefunden hat.

Was die ASE-Mischversuche angeht, insbesondere die psychometrischen, so ist nicht ohne weiteres anzugeben, was auf Telepathie und was auf Hellsehen beruht; vielfach wird man nur sagen können, daß bei Angaben, um die irgendein Mensch weiß, Gedankensenden und, insbesondere bei Abwesenden, Gedankenlesen vorliegen kann, ohne daß allerdings dabei, soweit es sich letzten Endes um sinnliche Gegenstände handelt, Hellsehen ausgeschlossen ist. Im übrigen kann man wohl noch sagen, daß beim Hellsehen die Gesichte vielfach nicht so bruchstückhaft erstehen wie oft bei der Telepathie; es ist das aber kein scharfer und insbesondere kein grundsätzlicher Unterschied.

Die spontanen Ereignisse. Diese unwillkürlichen Geschehnisse haben ihre Besonderheiten und verdienen, obwohl es keine wissenschaftlichen Versuche sind, durchaus genaue Beachtung. Die vielen individuellen kleinen Züge können auch für die Theorie des ganzen Gebiets von großer Wichtigkeit werden. Es ist auffallend, daß bei den „Erscheinungen Lebender" so häufig berichtet wird, die Gestalt sei von einer halluzinationsartigen Deutlichkeit gewesen und habe Wirklichkeitscharakter gehabt, so daß nicht selten der Empfänger glaubt, er habe den Betreffenden leibhaftig vor sich, bis ihm das Unmögliche dieses Glaubens klar wurde, da sich der Betreffende sicherer Kunde nach weit entfernt befindet. Manche Forscher, wie R. Sudre zum Beispiel (s. u. S. 164), nehmen in der Tat an, daß es sich dabei nicht um telepathisch hervorgerufene Halluzinationen, sondern um objektiv reale Veränderungen des betreffenden Raumteils handelt (s. Kap. V), wobei sie besonders geltend machen, bei telepathischen Versuchen hätten die dabei auftretenden anschaulichen Vorstellungen niemals diesen Wirklichkeitscharakter, sondern seien wesentlich blasser. Auch würde oft betont, der Betreffende habe sonst noch nie eine Halluzination gehabt. Zudem werde an Kleidung und auch von der Umgebung, in der sich der Sender befinde, manches übertragen, woran dieser gewiß auch am Rande seines Bewußtseins nicht gedacht habe, wie wir oben zum Beispiel bei Frau Paquet sahen, die an ihrem Bruder die umgeschlagene Hose mit der weißleinenen Innenseite wahrnahm. Demgegenüber vertreten die Gegner der Realitätstheorie die Ansicht, daß es sich in solchen Fällen um eine durch telepathischen Anruf ausgelöste hellseherische Wahrnehmung handle. Es scheine doch recht unwahrscheinlich, daß es, abgesehen von einem Peri-

sprit oder einem Astralleib, auch noch astrale Kleidung gäbe (s. Kap. VI).

Doch der Kampf geht weiter! Wenn man diese Halluzinationen dadurch erklären wolle, daß es sich bei den spontanen Fällen im Gegensatz zu den experimentellen vielfach um stark gefühlsdurchtränkte Nachrichten handle, so stimme das nicht, es träten solche Halluzinationen auch in Fällen auf, in denen von starken Erregungen keine Rede sein könne, anderseits führten stark leidenschaftliche Ereignisse nicht immer zu einer Halluzination. Besonders aber weist man auf die Kollektivhalluzinationen hin, in denen mehrere Personen zugleich die Gestalt sehen. Es bleibt jedoch in solchen Fällen oft zweifelhaft, ob die Gestalt objektiv real gesehen wird in der Art, wie es bei dem Standort der einzelnen der Fall sein müßte. Aus naheliegenden Gründen ist es bisher noch nie möglich gewesen, sofort ein Lichtbild aufzunehmen, so daß die Frage auf diese Weise nicht entschieden werden kann. Die Gegenseite zieht zur Erklärung dieser Kollektivhalluzinationen die Dreieckstelepathie heran und weist zur Stützung dieser Ansicht auf die Berichte vom zweiten Gesicht hin, in denen auch andere Personen in Gegenwart des Sehers dasselbe Gesicht haben, obwohl in derartigen Fällen der zeitlichen Vorschau gar nichts objektiv Reales vorhanden sein kann. Mit dem Gesagten soll jedoch die Möglichkeit solch objektiver Erscheinungen Lebender nicht völlig bestritten werden, nur kann man sie nicht als bewiesen ansehen, geschweige denn alle Fälle auf diese Art erklären. – Wie bei den Versuchen, treten auch bei den unwillkürlichen Fällen Symbolisierungen auf, indem etwa als einziges Zeichen ein schwarzes Kreuz an der Wand erscheint oder eine Trauerfeier auch in Fällen gesehen wird, in denen der Betreffende gar nicht begraben wurde, da er ertrunken war.

Zur Theorie der ASE

Die Wellentheorie. Zur Erklärung der ASE läßt sich vorerst nichts Genaueres sagen. Gehen wir vom einfachen Sachverhalt aus: In einem Fall von Gedankensenden haben wir an zwei Raumpunkten je eine Person, von denen die eine etwa die Vorstellung eines Quadrates hat, während unmittelbar darauf die zweite davon Kunde erhält, ohne daß man mit unseren wissenschaftlichen Mitteln zwischen diesen beiden

Personen etwas feststellt, was dies Wissen vermittelt haben kann. – Zwei seelische Inseln im räumlichen Ozean.

Nun weiß allerdings schon der grünste Laie, daß die Telepathie auf „Rundfunkwellen" beruhe. Doch zeigt die genauere Zergliederung des Problems, daß die Sachlage nicht so einfach ist. Schon die gelegentlichen Anmeldungen Lebender zeigen seit jeher, daß die Entfernung kaum eine Rolle spielt, was dann durch die Rhineschen Versuche bestätigt wurde. Wenn man von Versuchen bei einem Meter Entfernung zu solchen bei einem Kilometer übergeht, müßte die Sendeenergie tausend mal tausend stärker werden, da die Wirkung jeglicher Strahlung mit dem Quadrat der Entfernung abnimmt. Diese starken Energien würden dann auch entsprechende Sende- und Empfangsapparate im Nervensystem fordern; es wurde aber in dem uns mikroskopisch sehr gut bekannten Gehirn und Rückenmark nichts gefunden, was man als solche ansprechen könnte.*)

In meinen wissenschaftlichen Arbeiten zu diesem Thema (Ps St., Bd. 45, S. 135ff.; 1. II A, S. 99ff.; 4, S. 70ff.) hatte ich besonders darauf hingewiesen, daß zur Übertragung von sinnvollen Nachrichten es verabredeter Zeichen bedürfe wie in der Sprache, Schrift, Morseschrift usw. Dergleichen sei nun bei der Telepathie nicht nachweisbar, und doch könnten die verwickeltsten Gedanken grundsätzlich eindeutig übertragen werden. Dagegen hat Baerwald sehr ausführlich Stellung genommen (2, Kap. „Tischner"); sein Hauptbeweisstück ist folgendes: „Wenn Luftschwingungen die Klangmasse eines Orchesterkonzerts auf die Gehörsschnecke des Hörers übertragen, so spielen keine

*) Ich habe mir einmal den ernsthaften Scherz erlaubt (Ps. St. 1919, Nr. 7), gegen die bedenkenlosen physikalischen, laienhaften Analogien eine in trockenem Ton gehaltene Parodie im Stil derartiger Aufsätze zu veröffentlichen, in der ich auch meine „Entdeckung" mitteilte, daß die Nervenfasern im Gehirn viel zu kurz seien, um solche Wellen aufzunehmen oder zu senden, dagegen böten sich uns zwanglos die langen sympathischen Stränge an der Wirbelsäule als „Antennen" an. Da ich mich selbst darin angegriffen hatte, mußte ich den Aufsatz unter einem Decknamen („Karl Römer") veröffentlichen, und ich wollte bei meiner Entgegnung auf die zu erwartenden Angriffe dann meinen Namen enthüllen. Ich wurde jedoch sehr enttäuscht. Meine luftigen Phantasien wurden glatt geschluckt, es zeigte sich also, daß man gar nicht physikalisch genug schreiben kann; ja, kurze Zeit danach stahl mir jemand meine „Entdeckung" und sprach von der „Antenne des sympathischen Nervenstrangs"!

konventionellen Zeichen mit, und doch werden musikalische Gedanken restlos übermittelt." Driesch hat sich mehrfach auf meine Darlegungen bezogen, so auch in seiner „Parapsychologie" (S. 108), und hat dabei auch Kritik an Baerwalds Angriff auf mich geübt; da er aber bei B. die Worte „keine konventionellen Zeichen" übersehen hat, treffen seine Ausführungen nicht den Kern; es sei deshalb der Gedankengang hier richtiggestellt. B. hat durchaus recht: Musik überträgt sowohl einfache Tonfolgen als auch die Klangmasse eines Orchesterkonzerts ohne konventionelle Zeichen rein als Töne. Baerwald übersieht dabei nur, daß man die „musikalischen Gedanken" nicht einfach den sonstigen durch Wort oder Schrift übermittelten „Gedanken" gleichstellen kann. Der Kernpunkt bleibt dadurch im Nebel. Das Orchester würde nicht die einfachste anschauliche Vorstellung, nicht den kleinsten Begriff eindeutig übertragen wie „rote Kirsche" oder „Gerechtigkeit", und man würde in diesem Zusammenhang die „musikalischen Gedanken" wohl besser als „Stimmungen" oder „Gefühle" bezeichnen. Eindeutige Gedanken und Worte kann ein Orchester ohne vereinbarte Zeichen nur mittelbar übertragen, wenn der Tonfolge, zum Beispiel bei einem Lied, eigentlich ein entsprechender Text zugrunde liegt, etwa „Ich liebe dich". – Außerdem gibt es in der Tat musikalische Tonfolgen, die eindeutig „Sinn" übertragen, zum Beispiel militärische Signale, diese aber beruhen gewiß auf Verabredung. B. beweist also mit seinem Beispiel das, was er widerlegen will.

Mit besonderer Betonung bezog sich Baerwald auf die damals soeben erschienenen Untersuchungen von Cazzamalli, der über mit modernsten technischen Mitteln angestellte Versuche berichtete, die ihm zu zeigen schienen, daß vom Gehirn elektromagnetische Wellen ausgehen; doch zeigte die Kritik sowohl der technisch-physikalischen Seite als die der parapsychologischen, daß sie nicht als beweisend angesehen werden konnten (siehe Rev. mét. 1925. H. 5; 1927, S. 74. Z. f. Para. 1926, S. 64, 129, 231 u. 633; 1927, S. 559). Diese drei Punkte: der Umstand, daß die telepathischen Fernversuche keine gesetzmäßige Abnahme der Wirkung zeigen, wie das von physikalischen Wellen zu erwarten wäre, zweitens die Tatsache, daß sich im menschlichen Organismus keine technischen Einrichtungen finden lassen, die man als Sende- und Empfangsvorrichtung ansprechen könnte, und drittens das Fehlen verabredeter Zeichen, wie wir es bei anderen Übertragungsverfahren finden, alle drei sprechen entschieden, ja wohl entscheidend

gegen die Wellentheorie. Das alles gilt nur von der Telepathie, beim Hellsehen muß eine physikalische Erklärung von vornherein als ausgeschlossen betrachtet werden. Da nun beide, nach allem, was wir wissen, einer Wurzel entspringen, hat es kaum noch einen Sinn, um jeden Preis eine physische Erklärung für die Telepathie anzustreben, die auf dem engverwandten Nachbargebiet versagen muß. Insbesondere sprechen folgende Befunde bei den Hellsehversuchen entscheidend gegen eine physikalische Erklärung:

Es ist gleichgültig, ob man ein lichtdicht versiegeltes Schriftstück mit der einen oder andern Seite der Vp. vorhält; beide Male sieht sie richtige Schrift, in keinem Falle Spiegelschrift. Auch das Lesen von mehrfach zusammengefalteten Zetteln spricht gegen eine physikalische Erklärung, physikalische Wellen würden ein Gewirr von Linien übertragen. In die gleiche Richtung weisen die Erfahrungen bei den Bohrversuchen. Es ist gleichgültig, ob ich der Vp. die Fläche oder die Kante des Kartenpacks zuwende. In letzterem Falle sind die Zeichnungen auf den Karten 25 unendlich dünne Schichten von Druckerschwärze, die nichts über die Figur aussagen. Man darf behaupten, daß diese Versuchsergebnisse nicht nur nicht physikalisch zu erklären sind, sie weisen überhaupt über unsere physikalische Raumwelt hinaus.

Seelenreisen. Über die Frage, wie sich Sender und Empfänger finden, falls sie nicht beieinander sind, läßt sich kaum etwas Haltbares sagen; dasselbe gilt von der Frage, wie der Gedankenleser an seiner „Quelle" die Auswahl trifft. Es sei deshalb über die Fragen der „Abstimmung" und der „Auswahl", wie sie Driesch genannt hat, hier hinweggegangen. Etwas ausführlicher soll jedoch aus bestimmten Gründen die Frage berührt werden, wie der Hellseher beim räumlichen Fernsehen Kunde von objektiven Tatbeständen erhält. – Es wird nicht selten von Fällen berichtet, in denen das Medium unwillkürlich oder im Auftrag einer andern Person sich im Trance (oder im Traum) an einen bestimmten, weit entfernten Ort begibt und dabei den Reiseweg beschreibt sowie Kunde aus einem bestimmten Zimmer bringt, die, wie nachträgliche Nachfragen ergaben, richtig war. Wie der Volksglaube zeigt, drängt sich schon jedem einfachen Gemüt der Glaube an die „Seelenreise" auf; aber die wissenschaftlich festgestellten Tatsachen scheinen doch nicht zu genügen, um eine solche wahrhaft „weitgehende" Hypothese zu rechtfertigen. Von deutschen Forschern

haben sich besonders Mattiesen und Driesch für die „Exkursionstheorie" ausgesprochen. Mir scheint diese Theorie in der Form, daß die Seele als Ganzes sich auf Reisen begibt, nicht wahrscheinlich; ich selbst habe aber die Ansicht, daß sich „etwas Psychisches" durch den Raum anderwärts hinbegeben könne, schon vor dreißig Jahren geäußert (Ps. St. 1918, S. 201, s. u. Kap. VIII). Insbesondere das Hellsehen ist, wie auch Driesch betont, schwerlich anders zu erklären. Der Gedanke verliert etwas von dem Befremdlichen, das ihm ohne Zweifel anhaftet, wenn man daran denkt, daß bei Medien ohnehin Spaltungserscheinungen nicht selten vorkommen, ja vielfach wohl Vorbedingungen für ihre Leistungen sind.

Diese sogenannten „Seelenreisen" lassen an eine andere davon in manchem verschiedene Erscheinung denken, die wir oben kennengelernt haben: die telepathisch erzeugten Halluzinationen, die manche Forscher, wie R. Sudre, als objektiv-reale Veränderungen im Raum auffassen (s. u. S. 164). Auch hier haben wir eine seelische Spaltung und „Reise", zu der sich jedoch außerdem noch eine „materielle" Gestalt gesellt, so daß man geradezu vom Doppelgänger sprechen kann.

Nunmehr möchte ich für kurze Zeit die Höhen der grauen Theorie verlassen und auf den Markt des Lebens hinuntersteigen, damit sich der Leser auch im praktischen Leben in solchen Angelegenheiten zurechtfinden kann. Wir wollen einmal eine der bei uns üblichen Wahrsagerinnen besuchen und in einer Sitzung belauschen.

Eine Dame betritt aufgeregt das Zimmer und teilt der Wahrsagerin mit, es sei ihr ein wertvolles Schmuckstück fortgekommen. Die Wahrsagerin legt also die Karten oder betrachtet den Kaffeesatz, beschreibt das ihr ganz unbekannte Zimmer der unbekannten Dame recht treffend und sagt, wo das Schmuckstück immer aufbewahrt wurde. Dann beschreibt sie eine junge Person, in der die Dame ihren Dienstboten erkennt; diese habe, als gerade der Schrank offen war und die Dame herausgerufen wurde, die Gelegenheit benützt und das Stück entwendet. Daraufhin wird die Polizei geholt, und es gibt aufgeregte Szenen, das Stück wird aber nicht im Zimmer des Mädchens gefunden. Drei Tage später findet es die Dame, da sie es ausnahmsweise anderswohin verräumt hatte.

Wie ist das Ergebnis zustande gekommen? Da alles, was die „Seherin" angab, richtig war, soweit die Dame es selbst wußte und beurteilen

konnte, glaubte sie auch das andere, was sie nicht wußte und von der Seherin zusammenphantasiert war. Daß hier Telepathie eine wichtige Rolle spielt, sollte immer berücksichtigt werden, wenn man nicht recht unangenehme Szenen erleben will. – So geht es heute vielen Frauen, die über das Schicksal ihrer Männer und Söhne etwas erfahren wollen, und auch die übereinstimmenden Angaben verschiedener Seherinnen beweisen gar nichts. Verstärkt wird das Zutrauen noch, wenn Dinge mitgeteilt werden, die der Frager nie gewußt zu haben behauptet, die sich jedoch als richtig erweisen; denn er pflegt gar nicht zu ahnen, wie viel in ihm ruht, ohne je auf normalem Wege wieder emporzutauchen. Da außerdem Prophezeiungen vielfach selbst ihre Erfüllung herbeiführen, so kann eine Seherin bei Unkritischen nicht selten einen großen Ruf erhalten, ohne daß – von einer mäßigen telepathischen Gabe abgesehen – etwas Übernormales im Spiele war. – Daß es viele „Seherinnen" gibt, die nie übernormale Gaben besessen haben oder zur Zeit nicht mehr besitzen, sei nebenbei bemerkt. Aber sie finden immer wieder ihre Gläubigen, und der Glaube wird noch verstärkt, wenn die Mitteilungen in spiritistischem Gewande auftreten; dann verlieren viele das letzte Stückchen Kritik.

Mit dieser Schilderung soll jedoch nicht gesagt werden, daß andere, seltene Hellseher nicht Besseres leisten und suggestiv so leicht durch die ausgesprochenen oder auch unausgesprochenen Meinungen des Fragers beeinflußt werden. Es ist aber auf alle Fälle eine Torheit, wenn ein Kriminalist, wie ich kürzlich in einem Zeitungsbericht las, dem Hellseher absichtlich falsche Angaben macht, um zu sehen, ob er darauf hereinfällt. Ein Medium mit seiner unterbewußten Arbeit ist immer ein zartes und zerbrechliches Werkzeug, dem man nicht unnötige Hindernisse in den Weg stellen soll. Der Sachkenner wird durch einen Hellseher allerdings keine Beweise, aber Hinweise erhalten können, denen er mit Vorsicht und Zurückhaltung nachgehen darf. In zweckmäßiger Weise befragt, kann durch den Hellseher Entscheidendes zur Klärung eines Falles beigetragen werden.

Diese gedrängte Übersicht über die parapsychischen Erscheinungen zeigt, daß in der Tat eine ASE nicht mehr zu leugnen ist und daß der berühmte Grundsatz der Philosophie, in unserm Verstande sei nichts vorhanden als das mit unsern Sinnen Aufgenommene, einer Ergänzung bedarf, da man, durch die Tatsachen gezwungen, eine „außersinnliche

Erfahrung" anerkennen muß. Damit wird jedoch nicht, wie man es mitunter dargestellt hat, die gesamte Wissenschaft umgestürzt, ebensowenig wie durch die doch wahrhaft „grundstürzenden" Forschungen der Relativitätstheorie und der Mikrophysik die Wissenschaft in Wirklichkeit umgestürzt worden ist. Ja, es ist zu hoffen, daß gerade diese mikrophysikalischen Forschungen den Boden etwas gelockert haben und nunmehr der Samen der Parapsychologie besser aufgehen kann als bisher. Die Telepathie und vielleicht auch das räumliche Hellsehen wird man wohl ohne allzu große Hemmungen in den Kreis des wissenschaftlich Festgestellten aufnehmen, während man die Vorschau wohl noch längere Zeit im Vorzimmer wird warten lassen, denn sie ist für die übliche Anschauung allzu befremdend.

IV.

DIE PARAPHYSIOLOGISCHEN ERSCHEINUNGEN

A. Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens

Es lag seit jeher für den denkenden Menschen nahe, die Einwirkung von Körpern auf ihre Umgebung zum Teil mit einer Flüssigkeit zu erklären, die von ihnen ausströmt. Eine derartige Beein„flussung" – man beachte dies Wort! – finden wir schon bei Empedokles (s. W. Capelle, Die Vorsokratiker, Stuttgart 1939), und auch Newton faßte zum Beispiel das Licht als eine feine Flüssigkeit auf (Korpuskulartheorie; s. „Philosophiae naturalis principia mathematica", Amst. 1713, S. 484). Doch trat diese Anschauung bald zurück, da die von Huyghens aufgestellte Wellentheorie den damals bekannten Erscheinungen besser gerecht wurde; erst neuerdings wird sie als gleichberechtigt anerkannt.

Wenn wir unser Gebiet in der Neuzeit betrachten, so finden wir schon bei Mesmer verwandte Ansichten, wenn er sich den „tierischen Magnetismus" als „Fluid", als feine Flüssigkeit dachte, eine Anschauung, die bei den Okkultisten bis auf unsere Tage Anhänger hat. Unterstützung fand Mesmers Meinung durch die Untersuchungen des Chemikers Frhr. v. Reichenbach, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf Grund umfassender Untersuchungen glaubte nachweisen zu können, daß vielen unorganischen und organischen Körpern eine von ihm „Od" genannte „Lohe" entströme, die „Sensitive" als Licht wahrnehmen könnten. Die Akten darüber sind auch heute noch nicht geschlossen, wenn man auch nachweisen oder wenigstens wahrscheinlich machen konnte, daß Reichenbach und seine Anhänger vielfach nicht die Fehlerquelle der Suggestion vermieden haben. Was die Behauptung betrifft, daß auch vom menschlichen Körper das Od ausstrahle, konnte Haschek (s. u.) nachweisen, daß es in der Tat eine solche „Phosphoreszenz" gebe, die aber von R. falsch gedeutet worden sei. Es handle sich dabei um langsame Oxydation von Ausscheidungs-

stoffen der Haut; aber wie wir gleich sehen werden, ist damit die Frage des Ods noch nicht erledigt.

Ich selbst habe vielfach die Angaben von Reichenbach nachgeprüft, wenn ich jedoch die Fehlerquellen vermied und insbesondere das Wissen der Vp. ausschaltete, habe ich weder Leuchterscheinungen an Pflanzen oder Kristallen noch den veränderten Geschmack „geodeten" Wassers noch eine Förderung des Pflanzenwachstums dadurch nachweisen können. Auch die Nachprüfung der Feststellungen des schwedischen Forschers Alrutz, der an Hypnotisierten die Einwirkung der magnetischen Striche gefunden zu haben glaubte, konnte ich nicht bestätigen. Diese und noch manche anderen Untersuchungen hatten mich sehr skeptisch gegen die Ausstrahlungen „magnetischer" oder „odischer" Art gemacht. Man wird mir deshalb wohl Glauben schenken, daß ich auch den Behauptungen de Rochas' von der „Ausscheidung des Empfindungsvermögens" recht ablehnend gegenüberstand. Um was es sich dabei handelt, werden wir gleich bei Beschreibung meiner eigenen Versuche sehen.

Nachdem ich schon früher bei einer Vp. in einer Sitzung mit etwa 40 Versuchen die Erscheinung festgestellt hatte, habe ich die Versuche bei einer zweiten in größerer Anzahl wiederholen können. Einer sich in tiefer Hypnose befindenden Dame gab ich am hellen Tage einen Glasbecher in die linke Hand, der zu drei Viertel mit Wasser gefüllt war und an dessen Unterseite sich eine kleine Papiermarke mit einer Zahl befand, um ihn von zwei andern ganz gleichen Gläsern unterscheiden zu können. Die letzteren zwei standen auf einem kleinen Tisch hinter einem sehr breiten und hochlehnigen Klubsessel, auf dem die Vp. saß. Sie hatte den Becher in der linken Hand und hielt die Fingerspitzen der Rechten über das Wasser, um auf meine Aufforderung ihr „Empfindungsvermögen", ihre „Hautempfindlichkeit", ihre „Nervenkraft" in das Wasser auszuscheiden. Nach fünf Minuten nahm ich ihr das Glas fort und stellte es zu den andern Gläsern, während eine dritte Person sich umwenden mußte, um nicht sehen zu können, wohin ich das Glas stellen würde. Sodann wandte ich mich ab und forderte die dritte Person auf, nunmehr nochmals die Gläser durcheinanderzusetzen. Damit sie nicht an der Wärme das geladene Glas erkennen könne, hatte sie dabei Handschuhe an. Es wußte nun also niemand, welches das geladene Glas war. Sodann stach und kniff ich mit einer Pinzette in das Wasser in wechselnder Reihenfolge;

bei einem bestimmten Glas gab die Vp. jedesmal an, sie habe eine Empfindung; die Nachschau ergab, daß es das von ihr geladene war. Ich setzte das Stechen noch weiter fort, und es erfolgte ohne Ausnahme die Empfindung nur bei diesem Glas. Der Zufall konnte bei dem etwa 50–60mal erfolgenden Stechen nicht in Frage kommen. Um die Vp. irrezuführen und zu falschen Angaben zu verleiten, habe ich mehrfach absichtlich mit der Pinzette an das Glas geschlagen, so daß sie annehmen mußte, es fände jetzt ein Versuch statt, aber sie ist dieser Suggestion kein einziges Mal erlegen.

Ich habe die Versuche noch in mehreren Sitzungen wiederholt, im ganzen waren es 250, die auch zum Teil von einem Zimmer in das andere bei geschlossener Glastür stattfanden, die Ergebnisse blieben sich im wesentlichen gleich. Da ich es vermieden hatte, die Gläser genauer anzusehen und sie immer nur im Rande meines Gesichtsfeldes geblieben, habe ich mir auch nicht an feineren Unterschieden das geladene Glas merken können, so daß auch unwillkürliche Zeichen und Telepathie keine Rolle spielen konnten, ganz abgesehen davon, daß mit der Dame mir sonst Telepathie- und Hellsehversuche nicht gelangen. – Worin nun die Ladung des Glases bestand, ist vorerst nicht mit Sicherheit zu sagen; vielleicht haben wir es hier mit dem paraphysischen Grundphänomen zu tun, mit einer Energie oder Materie, die wir auch bei der Telekinese und der Materialisation antreffen (s. u. 8).

B. Wünschelrute und Pendel

Anhangsweise sei noch kurz auf diese beiden Verfahren eingegangen, soweit sie Beziehungen zur Parapsychologie haben. Die Wünschelrute ist ein uraltes Verfahren, und sie steht im Rufe, daß man mit ihr Wasser, Metalle und auch vergrabene Schätze finden könne. Im Laufe der Zeit haben sich um sie viele abergläubische Vorstellungen gebildet, und es fällt oft schwer, den haltbaren Kern von dem magischen Beiwerk zu sondern.

Nachdem schon vorher in England der Physiker Sir William Barrett eingehende Untersuchungen über die Rute angestellt hatte und zu einem bejahenden Urteil gekommen war, befaßte sich auch in Deutschland um die Jahrhundertwende die moderne Forschung mit ihr. Besonders in dem wasserarmen Deutsch-Südwestafrika wurde Wasser

auf Grund der Angaben von Rutlern erbohrt, und auch in Deutschland wurde sie mit Erfolg verwendet.

Man hat dagegen eingewendet, daß in manchen Gegenden fast überall Grundwasser vorhanden sei, so daß man beinahe an jeder beliebigen Stelle Wasser finden könne. Das ist in gewissem Grade richtig, aber auch in Gegenden, wo das offenbar nicht der Fall ist und auch Gutachten von Geologen das Vorhandensein von Wasser stark bezweifelten, behielten Rutler, die das Gegenteil behauptet hatten, Recht.

Wie sind diese wohl nicht abzustreitenden Erfolge zu erklären? Man hat gemeint, daß irgendwelche Strahlungen unmittelbar auf die Rute wirken und den Ausschlag erzeugen. Dagegen spricht unter anderem aber schon die Tatsache, daß die Rute in dem einen Lande nach abwärts ausschlägt, in einem andern jedoch nach aufwärts; ein rein physikalischer Vorgang kann es also nicht sein. Andere wieder denken zwar auch an Strahlen, nehmen aber an, daß die Strahlen auf den Menschen wirken, der dann auf sie mit unbewußten, unwillkürlichen Zuckungen antwortet; der Mensch wäre demnach eine psychophysiologische Umschaltstelle. Eine dritte Partei, darunter Barrett, vertritt die Meinung, daß auch das Hellsehen eine Rolle spiele. In der Tat weist vieles auf seelische Einflüsse hin; wie bei der soeben erwähnten in den verschiedenen Ländern andersartigen Bewegung der Rute spielt die ganze Einstellung und Schulung des Rutlers die größte Rolle. Während die einen mit und ohne Gummischuhe arbeiten können, versagen andere, von der Vorstellung ausgehend, es handle sich dabei um elektrische Vorgänge; wenn sie mit Gummischuhen arbeiten sollen, seien sie von der wirkenden Kraft isoliert. Auch sonst spricht Suggestion und Selbstsuggestion vielfach mit, so daß auf diesem Gebiete ein Rattenkönig von Vorurteilen, mißdeuteten Tatsachen und halbverstandenem physikalischen Wissen entstand, der schwer wieder zu entwirren ist. Ein eigenartiges Verfahren, für dessen Wirksamkeit erste Sachkenner wie Barrett eintreten, besteht darin, daß man gar nicht im Gelände arbeitet, sondern auf einer Landkarte oder einem Plan. Wenn das richtig ist, spricht es in entscheidender Weise gegen die einseitige Strahlungstheorie (s. E. A. McMahan J.o. P. 1947, S. 175; s. u. Barrett und Besterman).

Es wäre aber einseitig, wenn man nun alles auf Hellsehen zurückführen würde, denn die vielfach behauptete Wirkung von Strahlungen

ist in der Tat durch neuere Untersuchungen nachgewiesen. Besonders beachtenswert sind die Untersuchungen des Arztes und Physikers J. Wüst. Zuerst hat er mit J. Wimmer als Rutler große Versuchsreihen mit der Wünschelrute angestellt und dabei Strahlungen der verschiedensten Stoffe und auch des Menschen festgestellt und außerdem die Undurchlässigkeit mancher Stoffe gegen die Strahlen gefunden, wie Zelluloid, Glimmer, Pappkarton, Löschpapier, Hartgummi, die zum Abschirmen verwendet werden können. Die mittlere Wellenlänge der von Wüst „W-Strahlen" genannten Strahlung, die durch ein Holzprisma abgelenkt wird, beträgt 1–70 Zentimeter (J. Wüst u. J. Wimmer: Roux' Archiv für Entwicklungsmechanik, Bd. 131, 1934). Auch Untersuchungen Wendlers mittels eines Doppelkompasses wiesen in die gleiche Richtung.

Man könnte nun einwenden, diese Ergebnisse wären rein subjektiver Natur, wie so viele andere auch. Wüst hat jedoch außerdem nachher mit einem objektiven Verfahren die Ergebnisse nachgeprüft und weitgehend bestätigen können. Der dazu dienende Apparat, der „Spitzenzähler", besteht im wesentlichen aus einer Entladungsstrecke, bei der mit Hilfe eines Verstärkers die stillen Entladungen zwischen einer feinen Spitze und einer geerdeten Gegenelektrode mit äußerster Empfindlichkeit in ihrer verschiedenen Stärke und Beschaffenheit untersucht werden können. Da die Strahlen vielfach dem Ferromagnetismus verwandt sind, spricht Wüst auch von „Magnetoismus". Ich selbst habe mich an dem Wüstschen Apparat davon überzeugt, daß vom menschlichen Körper Strahlungen ausgehen, auf die der Apparat anspricht. Wie vergleichende Versuche zeigten, handelt es sich dabei nicht um Wärmestrahlen.

Diese Untersuchungen sind für uns in zweierlei Hinsicht von Belang. Sie zeigen, daß das Wünschelrutenproblem nicht durch ein „Entweder–oder", sondern mit einem „Sowohl–als auch" entschieden werden muß: Sowohl das Hellsehen als auch Strahlungen spielen dabei eine Rolle. Außerdem werden viele Behauptungen Mesmers und Reichenbachs über ein von vielen Gegenständen ausgehendes „Fluid" in ein anderes Licht gesetzt. Weitere Untersuchungen werden die Frage zu beantworten suchen, welche Beziehungen dies „Fluid" oder diese Strahlen zur Ausscheidung des Empfindungsvermögens, zur Telekinese und der Materialisation haben.

Psychophysiologisch darf man sich den Vorgang so denken, daß die

hellseherisch erhaltene Kunde oder die körperlich empfundene Strahlung auf das Unterbewußtsein wirkt und daß dieses mit einem motorischen Automatismus antwortet, wie wir das oben vom automatischen Schreiben gesehen haben. Von dieser Seite betrachtet, gehört demnach die Wünschelrutenbewegung zu den Automatismen und ideomotorischen Erscheinungen.

Das siderische Pendel. Auch hier spielen Telepathie, Hellsehen und Strahlungen eine Rolle. Das Pendel wird besonders von Laienpraktikern und auch Ärzten, daneben aber auch sonst von anderen, wie zum Beispiel Charakterologen, benützt, um eine Krankheits- oder Charakterdiagnose zu erhalten. Dabei kann Telepathie insofern eine Rolle spielen, als der Kranke seine Vermutungen, die vielfach falsch sein werden, überträgt, wodurch dann der Pendler irregeführt wird; insbesondere beim Laienpraktiker, der die wissenschaftliche Krankheitslehre nur oberflächlich kennt, wird das häufig der Fall sein. Außerdem kann auch das Hellsehen ein Wort mitreden. Vielfach aber werden beide kaum eine Rolle spielen, sondern der Pendler pendelt sein bewußtes und unterbewußtes zum Teil vielleicht auf Kryptomnesie beruhendes Wissen heraus, durch das nicht selten seine Diagnose bereichert wird.

Das Schrifttum über das Gebiet – auch das ärztliche – zeichnet sich meist durch große Unklarheit aus; es herrscht darin ein ungenießbares Gemisch von halbverstandenen und ganz unkritisch verwerteten physikalischen Vorstellungen mit gleichfalls nicht zu Ende gedachten psychologischen Anschauungen. Die Rolle des Unterbewußtseins, der Kryptomnesie, der Hyperästhesie, der Suggestion, wird meist nicht genügend beachtet. Damit soll jedoch keineswegs bestritten werden, daß entsprechend Begabte mittels des Pendelns neben normalem unbewußtem Wissen auch Paranormales ans Tageslicht fördern können, das es dann in sinnvoller und kritischer Weise für die Diagnose zu verwerten gilt.

Bei einer Reihe von mir untersuchter Pendler hat nur ein einziger nicht versagt, wenn die Versuche streng unwissentlich angestellt wurden; dieser eine aber hatte auch sonst starke übernormale Fähigkeiten und bei psychometrischen Versuchen Gutes geleistet. Das Pendel ist wie die Wünschelrute ein Automatismus, mit dessen Hilfe Unbewußtes normaler und übernormaler Natur zutage kommen kann. Es scheinen

dabei sowohl physische Wellen als auch ASE eine Rolle spielen zu können. Durch die Entdeckung der vom Menschen ausgehenden Strahlungen fällt vielleicht auch neues Licht auf den „tierischen Magnetismus“ und die Krankenbehandlung durch „Magnetisieren“.

Österreich hat einmal darauf aufmerksam gemacht, eine Erweiterung der Sinnesqualitäten trete bei der außersinnlichen Wahrnehmung nicht ein. Es seien weder neue Farbqualitäten noch neue Töne oder ein neuer Sinn bekannt geworden. Was durch Hellsehen usw. „von der Welt erkannt wird, könnte an sich auch jedes normale Individuum erfassen, wenn es sich nur in genügender räumlicher und zeitlicher Nähe des betreffenden Dinges oder Vorganges befände“ (s. u. 4, 13). Hier liegt aber vielleicht eine Ausnahme vor, da „magnetoide“ Strahlungen auf den Rutler oder Pendler wirken, die vom Normalen nicht wahrgenommen werden.

V.

DIE PARAPHYSISCHEN ERSCHEINUNGEN

(Telekinese und Teleplastik)

Die zwei Hauptgruppen sind die telekinetischen und teleplastischen Erscheinungen. Bei letzteren spricht man auch oft von Materialisationen, wobei sowohl gestaltlose Massen, als auch Hände, Gesichter, Köpfe, ja ganze Gestalten erscheinen können. Bei den telekinetischen Erscheinungen handelt es sich um Bewegung von Gegenständen, ohne daß diese normalerweise von Anwesenden, insbesondere vom Medium hervorgerufen sein können.

Die paraphysischen Erscheinungen stellen das umstrittenste Gebiet der ganzen Parapsychologie dar. Der größte Stein des Anstoßes ist dabei der Umstand, daß die meisten Sitzungen bei stark herabgesetzter Beleuchtung, ja oft in völligem Dunkel stattfinden; damit ist natürlich dem Betruge Tür und Tor geöffnet. Es besteht deshalb ein ewiger Kampf zwischen dem Bestreben, ihn tunlichst unmöglich zu machen, und den Bemühungen, die Vorsichtsmaßregeln zu umgehen. Ehe wir jedoch auf diese Dunkelsitzungen eingehen, seien die Erscheinungen geschildert, die ich selbst in einer Tageslichtsitzung erlebt habe. Damit haben wir eine sichere Grundlage, von der aus wir zu den Dunkelsitzungen Stellung nehmen können.

Eines der besten Medien der zwanziger Jahre war Frau Silbert in Graz; es kam wegen ihr in der Stadt zwischen Anhängern und Gegnern zu heftigen Fehden, wobei die Wogen der Erregung bis in die Zeitungen und den dortigen Ärzteverein brandeten, von dem ich eingeladen wurde, über die paraphysischen Erscheinungen vom bejahenden Standpunkt aus zu sprechen, während der dortige Universitätsprofessor für Physik Benndorf die gegenteilige Auffassung vertrat. Um auch über Frau Silbert mein Urteil abgeben zu können, ermöglichte man mir zwei Sitzungen mit ihr. Auch Frau Silbert wußte also, daß es „galt"! Die erste Sitzung war eine gute der üblichen Dunkelsitzungen, in der ich die ganze Zeit neben Frau Silbert saß und in der Kontrolle nicht gehindert wurde, so daß ich während eines großen

Teils der Sitzung, beide Hände und Beine kontrollieren konnte, indem ich ihre beiden Hände auf ihre Oberschenkel hielt und damit auch jede Bewegung der Unterschenkel bemerkt haben würde. Doch gehe ich darauf nicht näher ein, sondern wende mich gleich der zweiten Sitzung zu, deren Vorgeschichte nicht ganz unwichtig ist. Als ich zufällig bei ihrem Hausarzt Hofrat Ensbrunner war, wurde er angerufen: die für den Spätnachmittag anberaumte Sitzung mit Frau Silbert könne nicht stattfinden. Da uns das sehr wenig in unsere Pläne paßte, gingen wir beide zu Frau S., die Besuch bekommen hatte und außerdem über Schulterrheumatismus klagte, der gleich mit einigen magnetischen Strichen behandelt wurde. Nunmehr schlug E. ganz nebenbei vor, wir sollten doch mal zusehen, ob einige Phänomene kämen. So entwickelte sich aus dem Alltagsleben eine Sitzung, ohne daß sie vorher „anberaumt" worden wäre. Vielleicht hat das Ungezwungene, Stegreifartige dazu beigetragen, daß sie so gut gelang, so daß sie auch von anderer, gegnerischer Seite als die beste Sitzung mit Frau S. bezeichnet wurde (Z. f. P., 1928, VI).

Wir saßen um den Eßtisch herum in dem hellen Zimmer einer Vorortwohnung ohne stark verdunkelndes Gegenüber; das Fenster mit nur dünnen schmalen Vorhängen gab gutes Licht eines hellen Frühjahrstags Ende März. Die Sitzung begann kurz nach 16 Uhr. Der Eßtisch hatte eine große Schublade, in der sich das Familienbesteck befindet, er wog mit allem etwa 30 Kilogramm. Frau S. saß wie bei unserm Eintritt an der Längsseite des Tisches, ich nahm zuerst gegenüber Platz, E. saß an der einen Schmalseite, der Besuch, ein Herr, setzte sich etwas abseits und verabschiedete sich dann auch bald. Der fernmündlich herbeigerufene Professor Walter setzte sich an die zweite Schmalseite, und nachdem Dozent der Medizin Schindler gekommen war, an die Längsseite neben Frau Silbert. Es sei gleich hier betont, daß Frau S. damals gegen sechzig Jahre alt war und nach Angabe ihres Arztes in den letzten Monaten Gallensteinanfälle gehabt hatte und außerdem zuckerkrank war, beides Umstände, die den Kräftezustand eines Menschen nicht zu stärken pflegen.

Vor Schilderung der Erscheinungen sei gleich eingangs noch erklärt:

1. Frau S. hat nie eine Anordnung getroffen oder auch nur eine Bitte in bezug auf die Sitzungsbedingungen ausgesprochen (mit einer Ausnahme, s. u.).

2. Sie hat nie von selbst den Tisch angefaßt, sondern nur, wenn ich

sie aus suggestiven Gründen mitunter aufforderte, den Tisch anzufassen, um so die Einwirkung auf ihn zu verstärken. Während der 1–2 Minuten des Anfassens bewegte sich der Tisch meistens nicht.

3. Ich selbst habe, ohne Frau S. oder jemand anderen zu fragen, mich dort hingesetzt, wo ich wollte, und es wurde dagegen auch von niemand Einspruch erhoben.

Es muß das hier ausdrücklich betont werden, da Gegner nicht selten es so darstellen, als ob der eigentliche Versuchsleiter das Medium zu sein pflege, gegen dessen Anordnungen niemand Einspruch zu erheben wage. – Während der Sitzung stand der Tisch unberührt da, abgesehen davon, daß ich ihn, wie wir gleich sehen werden, häufig angefaßt habe.

Nunmehr komme ich zu den Haupterscheinungen. Zwei Bewegungen traten bei der Sitzung hauptsächlich auf:

1. Ein plötzliches Rücken des Tisches, das fast immer in der Längsrichtung stattfand, also quer zu Frau S.

2. Ein Kippen des Tisches: der Tisch sprang auf der Längsseite, an der ich saß, plötzlich um 5 bis 10 Zentimeter in die Höhe.

Das erstere trat mit einer geradezu schußartigen Plötzlichkeit auf; man wurde an die Anziehung eines Stückes Eisen durch einen Magneten erinnert. Man bedenke dabei, daß Frau S., um diese Querbewegung selbst herbeizuführen, sich in einer sehr ungünstigen Stellung befand. Auch mir selbst war es nicht möglich, von meinem Platz an der Längsseite die Querbewegung mit allen Kräften in dieser Plötzlichkeit zu erzeugen.

Um nun die Bewegungen genauer zu studieren, habe ich selbst den Tisch auf meiner Seite häufig in die Höhe gekippt und dann losgelassen, worauf der Tisch langsam wieder nach unten sank, und wenn man dabei die Finger auf der Tischplatte ließ, hatte man das Gefühl, als ob er auf einem Luftkissen stände, aus dem die Luft langsam entwiche. Oft fand ich einen starken Widerstand, da ich sehr stark nach oben drücken mußte; mitunter verwandelte sich diese vermehrte Schwere ins Gegenteil, da er plötzlich ganz leicht zu kippen war. Wenn ich den Tisch in gekippter Stellung festhielt, trat öfter ein deutliches Schwanken auf, wenn man dann nicht nachgab, hatte man das Gefühl eines elastischen Widerstandes. Ich habe das Kippen im ganzen etwa 30–40mal erlebt.

Ich komme nun zu der zweiten, oft vorkommenden Bewegung: der

plötzlichen Verschiebung des Tisches um 5–10 Zentimeter, ich nenne es das „Schlittenphänomen". Es trat plötzlich von selbst ein, und zwar meist in der Längsrichtung, mitunter auch etwas schräg. Da aus früheren Sitzungen bekannt war, daß es vorzugsweise auftrat, wenn einer der Sitzer aufstand, so forderte ich mehrfach einen der Herren dazu auf; man konnte dann damit rechnen, daß nunmehr das Schlittenphänomen auftreten würde. Dies Aufstehen schien wie eine Störung des Gleichgewichts in einem Kräftefeld zu wirken, wodurch dann eine Bewegung ausgelöst wurde.

Auf diese Weise hatte ich die beiden Erscheinungen unter meine Herrschaft gebracht, und es entfiel damit die Überraschung, die der Taschenspieler für seine Vorführungen vielfach braucht. Ich wußte, wenn ich den Tisch hob, daß jetzt und hier wahrscheinlich etwas Übernormales geschehen würde. In aller Ruhe konnte ich Frau S. beobachten und habe nie etwas Verdächtiges bei ihr gesehen. Sie saß meist da, die Hände vor der Brust gefaltet oder gekreuzt, es bestand kein Tranceczustand. Durch das Kippen wurde zudem das eventuelle Tätigkeitsfeld ihrer Füße für mich sichtbar, ich konnte jedoch niemals die Füße am Tisch bemerken.

Zweimal sind wir alle aufgestanden und haben, die Hände unter die Tischplatte haltend, den Tisch etwa 10 Zentimeter gehoben und dann gleichzeitig losgelassen, unter leichtem Schwanken schwebend fiel er erst nach 5–10 Sekunden herunter, jedoch nicht so hart, wie es unter normalen Umständen geschehen wäre. Frau Silbert stand währenddessen anscheinend ganz unbeteiligt etwa ¾ Meter vom Tisch entfernt, die Hände vor der Brust gekreuzt. – Bald danach wurde die über dem Tisch hängende Lampe eingeschaltet.

Für kurze Zeit wechselte ich meinen Platz mit dem von Ensbrunner an der Schmalseite und nahm dann bald meinen Platz statt Walter neben Frau S., deren beide Hände ich mit den meinen auf ihre Oberschenkel preßte; die Erscheinungen blieben dieselben. Klopflaute deuteten an, daß eine spiritistische Botschaft kommen sollte, es wurde deshalb auf Bitten von Frau S. für 10 Minuten das Licht ausgeschaltet. In dieser Zeit traten keine Telekinesen auf; es war also gerade umgekehrt, wie es von den Skeptikern dargestellt wird: je dunkler, desto mehr Erscheinungen! Es ist wohl klar, daß diese Sitzung in allem den Darstellungen der Skeptiker ins Gesicht schlägt, nicht nur in bezug auf die Beleuchtung, sondern auch auf die Beherrschung des

Sitzungsverlaufs durch die Vp., die Möglichkeit der Anwendung kleiner taschenspielerischer Hilfsmittel usw.

Über die physischen Vorgänge bei diesen Versuchen läßt sich natürlich nach einer solchen Stegreifsitzung nichts Genaueres sagen. Man hatte jedenfalls nicht den Eindruck, daß die Kraftleistung des Tisch-Schwebens von Frau S. ausgehe; das gleiche gilt von dem Schlitten- und Kipp-Phänomen. Es schien vielmehr so, als ob sich unter dem Tisch ein Kraftfeld befände und die Vorgänge im wesentlichen von Frau S. nur ausgelöst und gesteuert würden, so wie ein schwacher Mensch am Steuer die Riesenenergien eines Dampfers lenkt.

Wenn man solche Lichtsitzungen selbst erlebt hat, dann kommt man in eine eigenartig zwiespältige Stellung zu den üblichen Dunkelsitzungen. Es ist unwahrscheinlich, daß es zwei artlich verschiedene Sorten von Telekinesen gibt; solche, die bei Licht erfolgen, und andere, die nur bei stark herabgesetzter Beleuchtung oder in völliger Dunkelheit auftreten. Infolgedessen wird man beide einheitlich beurteilen dürfen, je nach der Sicherheit der Bedingungen. Man wird also einerseits – anders wie die verneinenden Skeptiker – von der Telekinese an sich überzeugt sein und von vornherein erwarten, daß sie auch, ja vielleicht gerade, in der Dunkelheit vorkommen wird. Anderseits aber wird man die Bedingungen in der Dunkelheit als sehr wenig befriedigend betrachten und den Ergebnissen nur bedingten Wert zubilligen wollen. Beachtet man außerdem die jahrzehntelangen Kämpfe der Verneiner und Bejaher, wobei jede Partei immer wieder etwas gegen die Einwendungen der anderen vorzubringen hatte, so kommt man zu dem Ergebnis, daß sich beide Gegner völlig ineinander verbissen haben und eine Klärung auf diese Weise bei den heutigen Bedingungen der Dunkelsitzungen nicht zu erwarten ist. Man müßte also die Technik der Dunkelsitzungen entscheidend verändern können, wozu eine gewisse Aussicht besteht, oder man verzichtet überhaupt auf Dunkelsitzungen und gewöhnt die Medien von vornherein an das Licht. Da es hier nicht meine Aufgabe ist, die Geschichte der paraphysischen Erscheinungen zu schreiben, gehe ich nur kurz auf Dunkelsitzungen ein und beschränke mich darauf, eine Anzahl kleiner Szenen, die ich selbst erlebt habe, zu bringen, um ein Bild solcher Sitzungen zu geben.

Es scheint mir dabei zweckmäßig zu sein, den lebendigen Zusammen-

hang nicht unnötig zu zerreißen und die Erscheinungen nicht nach sachlichen Gesichtspunkten unter die Begriffe der Telekinese und Teleplastik einzuordnen; es soll vielmehr im wesentlichen über die einzelnen Medien mit ihren Haupterscheinungen berichtet werden, zumal diese beiden Hauptgruppen eng miteinander zusammenhängen und gleichzeitig vorkommen.

Bei der ersten Sitzung, die ich bei Schrenck-Notzing mit Willi Schneider am 27. II. 1922 erlebt habe, untersuchte ich vorher sowohl das Sitzungszimmer als auch die Trikotbekleidung und den Seidenmantel, die die Vp. in meiner Gegenwart anzog. Es war nichts Verdächtiges an der Kleidung oder im Zimmer festzustellen. Vor Beginn der Sitzung schloß ich dann das Zimmer ab. Außer Schrenck, der Vp. und mir waren noch zwei Herren und eine Dame anwesend. Willi saß seitlich vor dem Kabinett und wurde von zwei Herren kontrolliert. Neben diesen Herren sitze ich, und da das Medium bald von selbst mir etwas näher rückt, kann ich meine Rechte auf seine beiden Handgelenke legen. Es herrscht dunkles Rotlicht. Während dieses Teils der Sitzung traten nur einige Klopflaute und eine flüchtige Berührung meines rechten Unterarmes auf. Es wurde während der ganzen Zeit Kette gebildet. Nach Anschalten des Lichtes ist die Kontrolle in Ordnung. Im nächsten Teil übernehme ich mit einem der andern Herren die Kontrolle, indem ich Willis rechtes Bein zwischen die meinen klemme und beide Hände fasse, der andere übernimmt das linke Bein und faßt auch beide Hände. Nach einiger Zeit steigt langsam von rechts unten ein Schatten vor dem Licht auf, es allmählich bedeckend; das wiederholt sich noch mehrfach. Natürlich vergewissert man sich bei diesen mehrfachen Erscheinungen immer wieder, ob die Kontrolle in Ordnung ist, ich hatte einwandfrei zwei Jünglingshände in den meinen. – Im nächsten Teil der Sitzung haben wieder die beiden Herren die Kontrolle, und ich trete neben Schrenck, der sich vor den Vorhang des Kabinetts gestellt hat und einen mit Leuchtfarbe bestrichenen Palmblatt-Fächer in der Hand hält. Das Licht wird jetzt gelöscht, es schimmern nur noch die Leuchtnadeln an Willis Kleidung. Auf Schrencks Bitten erscheinen jetzt Finger vor dem Fächer, d. h. man sieht einige fingerähnliche Schattenrisse, die sich bewegen, und hört auf dem Fächer trommeln. In indirektem Sehen erblicke ich unten die Leuchtnadeln an Willis Kleidung. Das Fingerphänomen wiederholt sich mehrfach. Schrenck und ich werden, während er den Fächer hält, an den Händen von einem Gegenstand berührt, der handartige Beschaffenheit hat. Plötzlich ein blitzschneller Schlag und der Fächer wird Schrenck aus den Händen geschlagen und fliegt weit ins Zimmer. Im letzten Teil der Sitzung werden nun auch die Leuchtnadeln entfernt, es herrscht jetzt völlige Finsternis. Ich sitze neben Schrenck etwa einen Meter von der Vp. entfernt und höre ein klatschendes Geräusch; Schrenck gibt an, er werde auf die Wange geklopft und am Spitzbart gezogen, unmittelbar darauf geschieht mir dasselbe. Gleich darauf ist Schluß der Sitzung; ich bitte, die Kontrolle noch unverändert zu lassen; nach Anschalten kann man feststellen, daß Willi ordnungsgemäß von den Herren gehalten wird. – Der blitzschnelle Schlag auf den Fächer erinnert an die Schnelligkeit des Schlittenphänomens bei Frau Silbert; dergleichen wird auch sonst nicht selten berichtet.

In einer späteren Sitzung wurde Willi in einen Gazekäfig eingeschlossen, er trägt an Fuß- und Handgelenken Leuchtbänder. Während der Sitzung steckt er die Unterarme aus einem Schlitz des Käfigs und wird an den Händen gehalten; ein in der Nähe stehender Tisch wird mehrfach gekippt und schwankt hin und her, was an den mit Leuchtbändern versehenen auf ihm liegenden Gegenständen zu sehen ist, außerdem heftiges Aufstoßen des Tisches. In einer weiteren Sitzung befinden sich umgekehrt die Gegenstände, zum Beispiel eine Spieluhr, auf einem Tisch im Käfig, während die Vp. daneben sitzt; eine Klingel steht außerhalb am Boden, die sich mehrfach erhebt und umher schwebt; auf Bitten, näher heranzukommen, fliegt sie dicht an meinem Kopf ins Zimmer, wo sie, wie spätere Nachmessung ergibt, fast 5 Meter von ihrem ersten Platz niederfällt. Die Spieluhr fängt auf Bitten jeweils eines Sitzers an zu spielen und hört auf Befehl dann auf. – In einer Sitzung im Psychologischen Institut in der Universität (anwesend u. a. Prof. E. Becher und Prof. Kurt Huber) war bemerkenswert, daß bei bester Kontrolle des Mediums auf einer Schreibmaschine, die außerhalb der Reichweite auf dem Boden stand, Buchstaben getippt wurden; der Versuch, den Schlitten der Maschine wieder nach links zu schieben, mißlang. – Mehrfach kamen in den Sitzungen mit Willi helle Gebilde im rötlichen Licht der Lampe vor, die den Eindruck einer unvollständigen Hand mit ansitzendem Unterarm machten, wobei Bewegungen im Handgelenk zu beobachten waren.

Eine kurze Szene sei noch aus einer Sitzung mit dem jüngeren Bruder Rudi Schneider gebracht. Die Anwesenden saßen im Halbkreis um ein

Tischchen, auf dem sich mehrere mit Leuchtstreifen versehene Gegenstände befanden. Damit diese jedoch dem Zugriff aller Anwesenden entzogen waren, befand sich zwischen dem Tisch und den Sitzern ein mehrteiliger etwa 1,50 Meter hoher Gazeschirm. Das Medium saß am Ende des Halbkreises, die rechte Seite war dem Gazeschirm und den Gegenständen zugewendet. Professor Gruber, unmittelbar vor dem Medium sitzend, kontrollierte alle vier Gliedmaßen; ich saß dicht neben Gruber. Im Lauf der Rotlichtsitzung wurde, nachdem schon einige kleinere Telekinesen vorgekommen waren, mitgeteilt, ich möge die Wange an den Gazeschirm halten. Nun wußte man, daß jetzt und hier etwas geschehen würde. Ich tastete mich deshalb vor zum Medium und stellte fest, daß Gruber einwandfrei die Kontrolle durchführte, insbesondere überzeugte ich mich davon, daß die von Gruber kontrollierten Gliedmaßen die eines Jünglings waren. Während dieser Feststellung lehnte ich zugleich meine Wange an den Schirm, hinter dem, nach der Form der Leuchtbänder zu urteilen, offenbar die kleine, vorher auf den Tisch gelegte Geige in der Luft schwebte, mit den unentschiedenen Bewegungen eines Schmetterlings, dabei meine Wange mehrfach berührend (s. u. 2, 3, 4, 5).

Es leuchtet ein, daß bei derartigen Dunkelsitzungen die Sicherung gegen Betrug von entscheidender Wichtigkeit ist, sei er nun wohlvorbereitet und bewußt angestellt worden oder unbewußt-triebhaft (s. o. S. 53). Dabei steht im Vordergrund die Überwachung der Hände der Vp. Da sich die früher übliche Fesselung je einer Hand durch den rechten und linken Nachbarn der Vp. nicht bewährt hatte, ging man dazu über, beide Hände durch eine Person halten zu lassen, wozu dann vielfach noch eine zweite Person trat, die die Oberkontrolle hatte und gleichfalls beide Hände oder Unterarme fesselte. Schließlich wurde diese Kontrolle durch eine elektrische Fesselung ersetzt oder ergänzt, bei der die Vp. und die Kontrolle Handschuhe aus Metallgewebe trug, durch die ein Strom floß. Jede Unterbrechung löschte eine rote Kontrollbirne aus, so daß man glaubte, sich in Sicherheit wiegen zu können. Daß auch dies Verfahren nicht ganz sicher ist, zeigten die Untersuchungen am Medium Schlag in Landshut, dem Schrenck dort ein Untersuchungszimmer eingerichtet hatte. Es war jedoch Schl. gelungen, einen dortigen Beisitzer zur Mittäterschaft zu verführen, so daß sich Schl. ruhig der Fesseln entledigen konnte, ohne daß der Strom dadurch unterbrochen wurde. Ich habe einer der Sit-

zungen beigewohnt und mich nachher unbefriedigt über die Sitzung ausgesprochen; ich traute der Echtheit des Trancezustandes und der Trancepersönlichkeit „Cyprian" nicht recht und hatte auch unbestimmten Verdacht gegen die Überwachung, ohne damals die Möglichkeit zu haben, der Sache auf den Grund zu gehen. Schrenck schien sehr befriedigt und fragte mich triumphierend, was ich zu der Sitzung sage. Meine Antwort, ich möchte, bevor ich urteile, noch sechs weiteren beiwohnen, verstimmte ihn; – sechs Wochen später war Schl. gründlich entlarvt. Seltsamerweise spielte Schl. einige Jahre später wieder eine Rolle (vgl. F. Moser, Bd. II, S. 893ff.).

Was nun die oben berichteten Sitzungen mit den Gebrüdern Schneider angeht, so kann man auch, abgesehen von der Dunkelheit, manches verdächtig finden. So zum Beispiel, daß unmittelbar nachdem die Leuchtnadeln entfernt worden waren, Schrenck und ich im Gesicht und am Bart von einer „Hand" berührt wurden. Und wenn auch gleich darauf nach Schluß der Sitzung die Fesselung in Ordnung war, so hat man doch dabei nicht die unerschütterliche Sicherheit wie bei den Ereignissen in einer Lichtsitzung. Ich kann jedoch nicht sagen, wie man bei diesen Versuchen hätte betrügen sollen. Die nächstliegende Erklärung ist gewiß der Helfershelfer, aber dieser hätte oft durch einen anderen ersetzt werden müssen, da der Personenkreis stark wechselte und niemand, abgesehen von Schrenck, allen Sitzungen beigewohnt hat; auch der mehrfach verdächtigte Vater Schneider war oft abwesend. Im Familienkreis der Schneiders liegt die Sache natürlich theoretisch anders. –

Vor 20 Jahren erschien eine Schrift eines Dr. med. Bruhn „Gelehrte in Hypnose", in der der Verfasser behauptete, alle in den Sitzungen anwesenden Gelehrten seien (von Schrenck?) „hypnotisiert" worden. Diese Behauptung ist absurd, zumal da sie vom grünen Tisch von einem Arzt aus erhoben wurde, der nie eine Sitzung erlebt hatte; da sie jedoch sogar ein gewisses Aufsehen machte, sei sie wenigstens kurz erwähnt, andernfalls schleppen sich solche Behauptungen durch die Jahrzehnte. Ein genaueres Eingehen verdient sie schon deshalb nicht, weil es im Grund immer bei dieser affektgeladenen Behauptung bleibt, ohne daß auch nur der Versuch gemacht wird, in logischen Schlußfolgerungen den Beweis zu erbringen. Es sei deshalb nur darauf verwiesen, daß nach der Sitzung bei Licht die Gegenstände, die während der Sitzung den Ort gewechselt haben, wie zum Beispiel die an meinem

Kopf vorbeifliegende Glocke, sich dort zu befinden pflegen, wo sie nach Lage der Sache liegen müssen. Das zeigt, daß weder die Glocke selbst noch ihr Schweben und Fliegen durch eine hypnotische Suggestion halluziniert worden ist. Daß natürlich bei der schlechten Beleuchtung Entfernungen falsch geschätzt und schwache Lichterscheinungen nur von einigen, im Gegensatz zu andern, gesehen werden, steht auf einem andern Blatt und hat mit Hypnose nichts zu tun (vgl. meine Besprechung: Z. f. P. 1926, S. 557 ff.).

Schrenck, ursprünglich oft wenig kritisch, war infolge der Einwände und Vorschläge der Beisitzer, obwohl er sie leicht übelnahm, doch allmählich zu strengeren Versuchsbedingungen übergegangen, so daß die späteren Sitzungen größere Beweiskraft als die früheren hatten. Leider lehnte er die Vorschläge, die Vp. an helleres Licht zu gewöhnen, ab.

Osty hat in späteren Versuchen mit Rudi in Dunkelsitzungen die zur Telekinese dargebotenen kleineren Gegenstände mit unsichtbaren infraroten Strahlenbündeln umgeben. Wenn irgendein Körper in diesen Strahlengang eintrat und sie abschirmte, wurde dadurch ein Läutwerk in Betrieb gesetzt, worauf die Photoapparate ausgelöst wurden. Die Aufnahmen zeigten sodann, daß die Fesselung des Mediums völlig in Ordnung war. Allem Anschein nach war eine nicht photographierbare Energie (Materie) in den Strahlengang eingedrungen. Aufgenommene Kurven zeigten außerdem, daß diese Störungen einen Rhythmus haben, der mit dem Rhythmus der stark beschleunigten Atmung des Mediums genau übereinstimmt, ein Hinweis darauf, daß die Einwirkung vermutlich irgendwie mit dem Medium zusammenhängt und von ihm ausgeht. Aber so bewundernswert diese Untersuchungen mit den neuesten technischen Mitteln sind, so haben sie doch nicht die unmittelbare Überzeugungskraft einer Tagessitzung (s. u. Osty, E. u. M.).

Beachtenswerte Versuche über Telekinese hat der Lemberger Professor Julian Ochorowicz mit einer jungen Polin Stanislawa Tomzyk angestellt (Annal. sc. ps. 1909–12). Er stellte seinem in Trance befindlichen Medium die Aufgabe, kleine auf dem Tisch liegende Gegenstände zu bewegen, indem sie die Finger beider Hände, ohne die Gegenstände zu berühren, diesen annäherte; sie bewegten sich und schwebten, wenn sie die Hände erhob. Dabei sah O. mitunter feine Fäden, die verdächtig erscheinen könnten, er überwachte deshalb die Hände sehr genau, trotzdem konnte die Vp. aber kleine Zelluloidbälle oder leichte Schachteln zwischen ihren Händen heben. Die Gegenstände bewegten sich auch, wenn nur eine Hand gegen sie ausgestreckt wurde. Der Forscher stellte weiter durch Eintauchen von kleinen leichten Rähmchen in präparierte Flüssigkeiten feine Membrane her, die, auf den Tisch gestellt, dann von der Hand ohne Berührung ruckweise zurückgeschoben wurden. Auch kleine in einer Flamme befindliche Gegenstände wurden bewegt. Vergleichsversuche zeigten, daß Fäden sofort verbrannten, feine Drähte zum mindesten glühend wurden. Ochorowicz spricht von „starren Strahlen" oder „fluidalen Fäden". Schrenck-Notzing hat die Versuche wiederholt und bestätigt. Die Beleuchtung war bei Ochorowicz meist mehr oder weniger herabgesetzt, genügte jedoch in manchen Fällen zum Lesen; meist war es Rotlicht, aber auch bei gedämpftem weißen oder bei Tageslicht kamen Erscheinungen zustande.

Kurz sei noch auf Kathleen Goligher und ihren Erforscher Crawford eingegangen, den man wohl als den „Galilei der Paraphysik" bezeichnet hat. Er nimmt auf Grund seiner Untersuchungen an, daß ein vom Medium ausgehender wandarmartiger Träger, unter dem Tisch angreifend, diesen emporhebt. Bei dieser „Levitation" wurde das auf einer Waage sitzende Medium um das Gewicht des Tisches schwerer. In andern Fällen scheint sich dieser Träger erst auf dem Boden aufzustützen, und von dort im Winkel nach oben unter den Tisch gehend, diesen zu erheben. Auch Lichtbilder zeigen solche Träger, die jedoch vielfach recht verdächtig aussehen, entweder wie schlaff dahängende weiße Stofflappen (Chiffon) oder auch wie ein mit Chiffon umwickelter Besenstiel. Crawford verübte 1920 Selbstmord, und die Versuche wurden von Fournier d'Albe fortgesetzt, der sich vom Betrug überzeugt zu haben glaubte (siehe u. Crawford sowie Fournier d'Albe: „The Goligher Circle", London, 1922).

*

Aus etwas früherer Zeit ist Eusapia Paladino als bedeutendstes Medium erwähnenswert (hauptsächlich tätig zwischen 1890–1910, gestorben 1918); sie ist zugleich beispielhaft dafür, daß man trotz langjähriger Mühe und Arbeit der berühmtesten Forscher (Richet, Lombroso, Lodge, Myers, Du Prel) zu keinem unbestreitbaren Ergebnis kam. Es war ein ewiges Auf und Ab; in einer Sitzungsreihe anscheinend überzeugende Erscheinungen, in der nächsten plumper Schwindel, so

daß auch Anhänger wieder schwankend wurden. Und man stritt sich eher auseinander als zusammen, wie sich deutlich in den letzten ausführlichen Arbeiten von Rosenbusch (s. u. Gulat) und Lambert (s. u. Schrenck, 4) zeigt. Der Fanatismus wurde mit der Zeit immer größer und erklomm in Rosenbuschs Darstellung eine selten erreichte Höhe mit seiner abgünstigen und einseitig-voreingenommenen Einstellung, untermischt mit falschen zum Teil unrichtig übersetzten Zitaten sowie Auslassungen und Verdrehungen.

Die Beleuchtung war bei ihren Vorführungen vielfach nicht ganz schlecht, und doch hat man sich nicht einigen können. Um wieviel weniger ist das zu erwarten bei Medien wie Guzik und Kluski, bei denen einerseits meist völlige Dunkelheit herrschte, anderseits lebende Tiere auftraten, die herumliefen und den Sitzern die Hände leckten. Guzik war meist nicht gefesselt, dagegen bildeten die Sitzer Kette!

Man sieht, wie fragwürdig vieles auf diesem Gebiete ist, so daß man eine Änderung der Methodik fordern muß, wobei unser wichtigstes Sinnesorgan nicht so stiefmütterlich behandelt werden darf. Das berühmte Wort „Mehr Licht" gilt auch hier!

Zwei der bedeutendsten Medien früherer Zeiten, Home und Slade, haben vielfach bei guter und bester Beleuchtung telekinetische Erscheinungen gezeigt, von denen nun noch berichtet sei. Zu Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hat der berühmte Chemiker William Crookes Versuche mit Home angestellt; dabei war es sein Streben, die Bewegungen durch einen Schreibhebel aufschreiben zu lassen. Auf einer straff gespannten Pergamentmembran ruhte ein Hebel, dessen anderes Ende die Bewegung vergrößert auf einer berußten Glasplatte aufschrieb. Die Vp. hielt bei gutem Licht ihre Hand in etwa 20–30 Zentimeter und auch in größerer Entfernung (60 bis 90 Zentimeter) gegen die Membran, und es wurde dabei eine Kurve der Hebelbewegung aufgezeichnet. Auch mit einem andern Medium hatte Crookes dieselben Ergebnisse. Dabei hielt Crookes die Hand fest und die andere wurde von einem Freund gefesselt. Auch bei einer anderen Konstruktion erhielt er ähnliche Ergebnisse, die Energie entsprach dabei einer Zugkraft von etwa 320 Gramm.

Für andere Versuche verwandte er eine Ziehharmonika, die Home am tastenlosen Ende von oben in eine Art Drahtkorb hielt, so daß die Tasten normalerweise niemand zugänglich waren, trotzdem traten nicht nur Töne auf, sondern es wurden auch Melodien gespielt. Crookes

hielt den Unterarm und konnte dabei keine Muskelbewegung feststellen: die andere Hand lag für alle sichtbar auf dem Tisch, und die Füße befanden sich unter den Füßen seines Nachbarn. In ähnlicher Weise wie bei Frau Silbert war der (dreibeinige) Tisch beim Kippen oft entweder sehr schwer, so daß eine Kraft von 36 Pfund nötig war, um den Tisch zu kippen, dann wieder auf Befehl so leicht, daß 7 Pfund genügten. Die Beleuchtung war öfter herabgesetzt, aber die Untersucher konnten neben dem Tisch kniend sich mit einer Kerze überzeugen, daß der Tisch nicht von Home oder einem andern berührt wurde. Aber auch bei guter Beleuchtung traten telekinetische Erscheinungen auf (s. u. Tischner, 9).

Ähnliche Versuche hat der bedeutende Leipziger Physiker Friedrich Zöllner mit dem amerikanischen Medium Slade angestellt (Tischner, 5). Es wurden dabei Versuche mit der Ziehharmonika gemacht, sie spielte auch, während zu gleicher Zeit unter dem Tisch eine Glocke läutete; das wiederholte sich genau so, als Sl. die Harmonika Professor Scheibner in die Hand gab. Sl. saß währenddessen mit übergeschlagenen Beinen ruhig am Tisch, die Hände auf ihn gelegt bei heller Beleuchtung, wie meist bei den Zöllnerschen Versuchen, und von den Anwesenden genau beobachtet (S. 44–45).

Als Slade bei einem Versuch mit einer Schreibtafel ruhig am Tisch mit übergeschlagenen Beinen saß, einem Bett, das 4 Fuß entfernt stand, den Rücken kehrend, bewegte sich dieses samt dem davor stehenden Bettschirm 2 Fuß von der Wand fort (S. 42). Derartige Telekinesen kamen während der Zusammenkünfte so zahlreich vor, daß sie Zöllner nicht alle aufgezählt hat.

Während man an einem Tisch saß und die Hände von Slade unter Beobachtung standen, erfolgte plötzlich ein starker Knall und ein mindestens 5 Fuß hinter Slade stehender Bettschirm fiel in 2 Stücken auseinander. Zöllner berechnete, daß eine Zugkraft von 198 Zentnern nötig wäre, um dergleichen zu erzeugen (S. 42).

Daneben traten auch zahlreiche Erscheinungen auf, die Zöllner mit der Theorie der vierten Raumdimension zu erklären versucht. In einer Schnur, deren beide Enden zusammengesiegelt waren, traten, während Zöllner sie festhielt, vier echte Knoten auf (S. 35). Dasselbe geschah mit zwei Lederstreifen, deren Enden gleichfalls zusammengesiegelt waren, während Zöllner seine beiden Hände über sie gedeckt hielt und Slade nur kurze Zeit seine rechte Hand leise auf Z.s Hände

legte und sie sich sonst 20–30 Zentimeter oberhalb davon befanden. Nach drei Minuten, während welcher Z. eine deutliche Bewegung der Lederriemen unter seinen Händen fühlte, waren diese zwei Lederstreifen mit echten Knoten ineinandergeknotet (S. 67). Es herrschte beide Male, wie auch noch bei andern, ähnlichen Versuchen, beste Beleuchtung, in beiden Versuchen waren noch andere Zeugen anwesend.

Auch „Apporte" kamen vor, d. h. Erscheinen und Verschwinden von Gegenständen in abgeschlossenen Räumen (Zimmern, Schachteln u. dgl.). Z. hatte in eine runde Apothekerschachtel ein Fünfmarkstück gelegt und sie mit einem langen Papierstreifen sorgfältig verklebt. In einer andern verklebten Schachtel befanden sich zwei kleinere Münzen. Während man bei vollem Licht beisammensaß und die Schachteln auf dem Tisch lagen, ohne von Sl. berührt zu werden, erschienen plötzlich das Fünfmarkstück und die zwei andern Münzen, während die Schachteln völlig unverletzt waren und außerdem sich in der einen Schachtel statt der zwei kleinen Münzen zwei kleine Schieferstifte befanden, wie sie in den Versuchen zu Schreibzwecken benützt wurden (S. 84). Auch von anderen Medien und von Spukfällen wird dergleichen berichtet; bei letzteren traten im geschlossenen Raum Steine auf, aus verschlossenen Schränken erschienen Gegenstände auf dem Tisch oder umgekehrt.

Zur Erklärung der Apporte und der Knotenexperimente hat man zwei Möglichkeiten herangezogen: die Durchdringung der Materie und die vierte Dimension. Wie die neuere Atomforschung gezeigt hat, sind die Zwischenräume zwischen den einzelnen Atomen im Vergleich zur Materie der Atome selbst sehr groß; Raum wäre also genug da, so daß man etwas derartiges nicht als grundsätzlich unmöglich bezeichnen kann. – Es wäre sehr erwünscht, wenn gerade dies Gebiet genauer erforscht würde und die Ergebnisse gesichert werden könnten.

Zöllner hat die Knotenexperimente und Apporte als Bestätigung der vierten Dimension angesehen. In Verweisung auf früher Gesagtes über das Verhältnis des „Flächenmenschen" zur dritten Dimension, könnte man sich in vergleichsweise ähnlicher Weise denken, daß eine Schachtel in für uns unvorstellbarer Weise doch nach der vierten Dimension „offen" ist, so wie der Kreis in der Flächenwelt zur dritten Dimension. In bezug auf die Knoten in der unendlichen Schnur und die Lederstreifen ist er der Ansicht, daß deren Drehung um ihre Längsachse zu-

gunsten einer vierdimensionalen Knotenschürzung ohne Trennung der materiellen Moleküle spräche.

Neben diesen Erscheinungen wurden auch Materialisationen beobachtet, insbesondere erschienen mehrfach bei guter Beleuchtung plastische Hände, deren Finger sich bewegten. Während Sl. ruhig links neben Z. saß und Slades Hände auf dem Tisch ruhten, tauchte plötzlich unter dem Tischrand eine große Hand auf, die dann schnell nach oben ging und Z.s linken Oberarm kräftig umfaßte. Z. konnte sie 3 bis 4 Minuten im hell erleuchteten Zimmer genau beobachten. Kurz nachher wurde er an der rechten Hand schmerzhaft gekniffen (S. 67).

Eine damals vielfach übliche Vorführung der Medien waren Schriften auf Schiefertafeln, die man mit einem kleinen Stück Schieferstift unter den Tisch zu halten pflegte, „Tafelschriften" auch „Psychographie" genannt. Offenbar ist dergleichen, durch die meist herrschende Dunkelheit begünstigt, zu Betrügereien verwendet worden. Bei Slade erfolgten diese Schriften bei guter Beleuchtung auf von Zöllner gekauften und gekennzeichneten Tafeln, auf denen sodann mehrfach die von ihm gewünschten Worte erschienen. Vielfach verwendete Z. auch Doppeltafeln, zwischen die er ein Stückchen Schieferstift legte und dann zuklebte und versiegelte. Die Schriften erfolgten aber auch, wenn die Doppeltafel 2 Fuß von Slades Händen entfernt lag und diese bei magnetischen Versuchen unter guter Beobachtung standen. Während der Versuche fing es auf einmal laut zwischen den unberührten Tafeln an zu schreiben (S. 38). Man hat natürlich auch gegen diese Versuche von Z. allerlei eingewendet und sich die schlechtesten ausgesucht, so zum Beispiel wird immer wieder erwähnt, er habe Slade die Tafeln überlassen, was er ganz ausnahmsweise in der Tat gemacht hat. Ich war im Besitz der Zöllnerschen Tafeln, sowohl der beschriebenen als auch einiger für die Versuche vorbereiteter; letztere waren außerordentlich sorgfältig mit beschriebenen Klebstreifen und mehrfachen Siegeln geschlossen.

Bei den eben erwähnten magnetischen Versuchen wirkte Slades Hand auf eine Magnetnadel. Der erste war ein reiner Stegreifversuch, ohne daß Slade die Möglichkeit hatte, Vorbereitungen zu treffen. Zuerst mußte Slade seine Hand dicht über der Magnetnadel bewegen, um zu zeigen, daß er keinen Magneten bei sich habe, die Nadel blieb aber völlig unbeweglich; als er dann unmittelbar darauf den Versuch

wiederholte, kam die Nadel in die heftigsten Schwankungen (S. 41). Ein anderes Mal standen zwei Magnetnadeln nebeneinander auf dem Tisch und Slades Hände waren 30–40 Zentimeter davon entfernt; plötzlich bewegte sich die kleinere heftig, während die andere nur kleine Schwankungen zeigte, die Zöllner auf Erschütterungen des Tisches zurückführt (S. 47). Eine unmagnetische Stricknadel wurde von Slade magnetisiert, und zwar entstand nur an einem Ende ein Südpol.

Es ist völlig unglaubhaft, daß bedeutende und verantwortungsbewußte Gelehrte wie Zöllner, der berühmte Physiker Wilhelm Weber und der Physiker und Philosoph G. T. Fechner, sowie der Mathematikprofessor Scheibner, die die hauptsächlichsten Zeugen waren und für die Echtheit der Erscheinungen auch später eintraten, bei hellem Tage sich von Sl. betrügen ließen. Daß sich Z. von Anfang an der Betrugsmöglichkeiten bewußt war, zeigt die sofortige Verwendung von selbstgekauften Tafeln, die außerdem von ihm gezeichnet wurden. Auch sonst zeigt Z. das Bestreben, sich gegen Betrug zu sichern, sowie dem Einwand der Halluzination von vornherein zu begegnen. In einem Versuch, bei dem eine unter den Tisch gestellte Kerze brennend emporschwebte, nahm Zöllner ein Blatt Papier ließ von der Flamme in die Mitte ein Loch brennen, schmolz an der Flamme Siegellack und brachte sein Siegel auf dem Papier an, als dauerndes Zeugnis des Geschehens. Die Versuche sind vielfach von großer Einfachheit und Übersichtlichkeit, so daß die Untersucher blinde Idioten hätten sein müssen, wenn sie dabei einem Betrüger zum Opfer gefallen wären. Kaum weniger töricht sind allerdings die vielfachen Erklärungsversuche mittels Taschenspielerei, wobei man höchstens im Zweifel sein kann, ob die Einwände ernsthaft gemeint sind.

Im Jahre 1886 hat Gibier, Direktor des Pasteur-Instituts in New York, Untersuchungen in 33 Sitzungen angestellt. Slade hatte mittlerweile zwei Schlaganfälle gehabt, das rechte Bein schleifte etwas nach und die Bewegungen der rechten Hand waren unsicher; wenn er hätte betrügen wollen, hätte man das deshalb sofort gemerkt. G. erhielt vielfach dieselben Erscheinungen wie Zöllner, darunter über 100 Tafelschriften, mehrfach auf Tafeln, die Slade überhaupt nicht berührte. In bezug auf Telekinesen, magnetische Einwirkungen und Tafelschriften bilden die Untersuchungen im wesentlichen eine Bestätigung des von Zöllner Gefundenen (siehe unten; vgl. auch Tischner, Z. f. P. 1928, H. 9).

Was die Materialisation anscheinend lebender organischer Gebilde angeht, so stellen sie wohl die stärksten Anforderungen an den gesunden Menschenverstand. Es kommen dabei Formen von verschiedener Gestalt und anscheinend auch verschiedener Beschaffenheit vor. Ich erinnere an die etwas nebelhaften Gebilde bei den Schneiders, daneben auch an die bei diesen vorkommenden Schattenrisse handähnlicher Gebilde mit beweglichen „Fingern", die hörbare trommelartige Bewegungen auf den Unterlagen machten, sowie in völliger Dunkelheit unsichtbare, allem Anschein nach handähnliche Gebilde, die auf der Backe trommelten und am Bart zogen. Aber alle diese, dem beweglichen Schattenriß und der Funktion nach zu urteilen, leistungsfähigen Gebilde habe ich nie in voller Sicht plastisch vor mir gesehen. Wenn man bedenkt, daß derartige körperwarme, anscheinend lebendige und funktionierende Organismenteile für uns nicht ohne Zusammenhang mit Organen des Stoffwechsels, der Atmung und des Kreislaufs sowie der nervösen Leitung usw. denkbar sind und wir nun annehmen sollen, daß sie in kürzester Zeit entstehen und ebenso schnell zu vergehen scheinen, so stellt das die allergrößten Ansprüche an Glaubensfähigkeit und -willen, und man würde geneigt sein, wegen dieser Denkschwierigkeiten alles als völlig unerwiesen unbeachtet beiseite zu schieben. Dem steht aber die Tatsache gegenüber, daß bei Home und Slade Hände mehrfach bei guter und bester Beleuchtung in nächster Nähe minutenlang von den Sitzern gesehen wurden. Damit will ich nicht sagen, daß man deshalb alles unbesehen schlucken muß, aber man wird gut tun, sein Urteil in der Schwebe zu lassen, bis mit den technischen Hilfsmitteln unserer Zeit derartige Gebilde noch besser beobachtet und festgestellt worden sind, als es bis heute der Fall ist, getreu dem Grundsatz, daß die Güte der Beweismittel der Ungewöhnlichkeit der Behauptungen und angeblichen Tatsachen entsprechen müssen. Ich sehe dabei ganz ab von den recht verdächtig aussehenden flachen Materialisationen von Gesichtern bei Eva C. sowie der Finger und Hände bei dieser und Willi Schneider, die mehr an Papier und Chiffon oder Gips erinnern als an organische Körperteile.

Dieser kurze und sehr lückenhafte Überblick zeigt auf jeden Fall, wie unreif das Gebiet der Materialisation noch ist, so daß es in einer gedrängten Darstellung des Gesamtgebiets nicht verdient, ausführlicher behandelt zu werden.

*

Ausgehend von der Behauptung von Spielern, man könne Würfel geistig beeinflussen, hat Rhine auch dies in den Bereich seiner Forschungen einbezogen und Zehntausende von Versuchen mit Würfeln gemacht (s. u. 4). Die Aufgabe war, eine bestimmte Art von Würfen zu erzielen, zum Beispiel die Ziffern 4–6; als Satzeinheit wurden 24 Würfe genommen, gleichgültig ob mit einem, zwei oder 24, 48, 96 Würfeln gearbeitet wurde. Die erste große Versuchsreihe von 900 Sätzen ergab einen Trefferüberschuß von 446 Treffern, also statt 5,0 der Wahrscheinlichkeitserwartung 5,5, das ist eine geringe, aber deutliche positive Abweichung. Ähnliche Versuche wurden auch von anderen zum Beispiel mit Pappscheiben gemacht.

Das sind erstaunliche Mitteilungen, und man hat Fehler aller Art und insbesondere fehlerhafte Würfel dafür verantwortlich gemacht. Um sicher sein zu können, hat man mannigfach abgeänderte Versuche angestellt, so zum Beispiel solche, in denen man niedere Zahlen (1–3) haben wollte, und diese wurden auch erzielt. Rhine schloß aus den Versuchen, daß keine falschen Würfel die Ergebnisse zustande bringen, denn diese müßten sich bei gleichen Würfeln in großen Reihen gleich bleiben und entweder immer niedere Würfe oder höhere begünstigen; es müsse also ein geistiger Einfluß im Spiel sein. Da man auch dem Einwurf begegnen wollte, es liege an der Art des Würfelns, ging man zur maschinellen Mischung über und zur Auslösung des Würfelfalls durch eine Klappe, bei der die Bewegung nur durch die Schwerkraft ausgelöst wird (s. u. 4).

Von vornherein sollte man annehmen, daß es leichter wäre, wirksam einen Würfel zu beeinflussen als gleichzeitig mehrere; die Erfahrung zeigt jedoch das Umgekehrte: so waren zum Beispiel die Ergebnisse besser bei sechs Würfeln als bei zwei. In einer „begeistert" durchgeführten Versuchsreihe wurden die Ergebnisse immer besser, je mehr Würfel man verwendete, am besten waren sie, als man schließlich 96 Würfel nahm. Das spricht deutlich dafür, daß man es nicht mit rein physikalischen Geschehnissen zu tun hat, daß diese vielmehr seelisch gelenkt werden. In die gleiche Richtung weisen zahlreiche andere Befunde. Wenn man der Vp. einredete, die Ergebnisse würden besser sein in einer Entfernung von 25 Fuß, so trat das auch ein. Bei einer andern Versuchsreihe hinwiederum mit der Einstellung, die Wirkung sei in der Nähe besser, wurde auch das erreicht.

Entgegen den Erwartungen wurden Stahlwürfel stärker beeinflußt als

solche von Holz, gleiches fand man bei dem Vergleich von großen Würfeln mit kleinen. Scharfkantige ergaben etwa die gleichen Zahlen wie sehr stark abgerundete, obwohl diese besser rollen und nach physikalischen Begriffen leichter bewegt werden können. All das spricht gegen einen rein physikalischen Vorgang, wozu dann noch besonders kommt, daß eine Absicht erzielt wird und die gewollte Wirkung jeweils in Gestalt der höheren oder niederen Würfe eintritt. Rhine kommt zu dem Ergebnis: „Die Seele als ein nichtphysisches System erzeugt, indem es auf nichtphysischem Wege auf ein physisches Objekt wirkt, einen physischen Erfolg" (4. engl., S. 119). Rhine spricht deshalb von „Psychokinese" (PK, kinein = bewegen). ASE und PK hängen offenbar eng miteinander zusammen, was sich besonders auch darin zeigt, daß der Würfelfall so schnell vor sich geht, daß das Auge die Punktzahl auf den Würfeln nicht so schnell wahrnehmen und dann noch sinngemäß reagieren könnte. Es muß sich hier um eine enge Verbindung von ASE und PK handeln, ASE muß schneller wahrnehmen und PK daraufhin schnell zielvoll handeln. ASE und PK, einer Wurzel entspringend, haben sowohl erkennende als auch bewegende Fähigkeiten.

Diese PK-Versuche sind jedoch bisher nicht in so weitem Maße bestätigt worden wie die ASE-Versuche von Rhine, so daß man sehr gerne noch von weiteren Nachprüfungen hören möchte. Auch sonst ist manches noch ungeklärt. So war man bei den früheren telekinetischen Untersuchungen nicht zu der Ansicht gekommen, daß die Telekinese aus etwas größerer Entfernung leichter zustande kommen könne als in der Nähe, wie es von den Rhineschen Würfelversuchen berichtet wird. Allerdings hat man wohl auch nicht danach gesucht und entsprechende Versuche angestellt. – Es ist mir keine Arbeit bekannt, in der PK statt an Würfeln an sehr empfindlichen selbstaufzeichnenden Apparaten erprobt worden ist.

Wegen der großen Bedeutung sei jedoch etwas näher auf die theoretische Seite der Sache eingegangen.

Wir haben es also allem Anschein nach bei der PK letzten Endes mit grundsätzlich ähnlichen Vorgängen und Problemen zu tun, wie gemäß der Wechselwirkungstheorie bei Verwirklichung eines Willensentschlusses der seelische Akt irgendwie auf das materielle Nervenmuskelsystem wirkt und eine materielle Änderung in der Umwelt erzeugt. Von Rhine wird mit seinen PK-Versuchen das Problem aus dem für

uns sehr schwer zugänglichen lebenden Organismus auf den Untersuchungstisch verlegt und damit der Erforschung zugänglicher gemacht. – Die Philosophie pflegt vielfach eine „psychische Energie" als einen Widerspruch im Beiwort anzusehen, und auch ich habe mehrfach betont, daß Wort und Begriff „Energie" nicht auf Seelisches angewendet werden sollte. Dementsprechend sah man die uns schon früher bekannt gewordenen telekinetischen Erscheinungen, die vermutlich im Grunde mit den psychokinetischen nah verwandt sind, als durch physische Energie erzeugt an, die unter psychischer Leitung steht.

Rhine gibt nunmehr der Frage eine etwas andere Wendung, wenn er von einer „nichtphysischen Energie" oder Kraft (force) spricht und betont, daß, da nun einmal Seele und Materie aufeinander wirken, ein völliger Dualismus auszuschließen sei; wenn sie nicht beide etwas Gemeinsames hätten, könnten sie überhaupt nicht aufeinander wirken. Da der anscheinend grundsätzliche Dualismus für viele Physiker das rote Tuch ist und ein Hauptgrund, warum man die Parapsychologie schroff ablehnt, so ist die Rhinesche Auffassung vielleicht für sie der Weg zur Anerkennung des Gebietes. Es ist übrigens sehr bemerkenswert, daß ganz unabhängig von Rhine der deutsche Philosoph Wenzl kürzlich betont hat, Seele und Materie seien nicht grundsätzlich voneinander geschieden, wobei er – umgekehrt wie Rhine, der dem Seelischen Energie zuspricht, und doch ihn ergänzend – der Materie einen kleinen Einschlag von Geist und Freiheit zubilligt (Philosophie der Freiheit, München 1947). – Der Unterschied zwischen Seelischem und Materiellem wäre nach Rhine und Wenzl also nur relativ.

Vielleicht wären dann doch Psychokinese und Telekinese voneinander zu trennen. Vielleicht haben wir mit ersterer es mit dem gleichen Wirkenden zu tun, das bei Ausführung eines Willensentschlusses das Nerv-Muskelsystem beeinflußt, während die Telekinese eher mit der Wirkung des Nerv-Muskelsystems auf die Außenwelt in Vergleich zu setzen wäre.

*

Nach dem Bericht über diese systematischen Untersuchungen seien einige andere Erscheinungen noch kurz berührt. Wie schon oben erwähnt, gibt es neben dem Tischklopfen in Tischrück-Sitzungen auch noch eine andere Art von Klopflauten (Raps), die übernormaler Herkunft sind, ja sie sind wohl das häufigste paraphysische Phänomen,

das in allen möglichen Gegenständen auftreten kann, neben dem Tisch auch in andern Möbeln, der Wand, dem Fußboden, in einer Gipsbüste usw. Abgesehen von Klopflauten können auch allerlei andere Geräusche nachgeahmt werden, wie Kratzen, Picken usw. Sie treten fast nur in der nahen Umgebung der Vp. auf (1–3–5 Meter), nicht selten unwillkürlich, oft aber auch mit Willen der Vp., und sie können sich bis zu Hammerschlägen steigern. Auf Wunsch wird auch ein vorgeklopfter Takt wiederholt, und man kann sich durch Klopfen mit der Vp. unterhalten. Also auch diese paraphysische Erscheinung steht unter geistiger Leitung und kann zu sinnvollen Ergebnissen führen. Über das Wesen des Klopfens ist jedoch bisher nichts Bestimmtes zu sagen.

Die „direkte Stimme", bei der der „Geist" durch eine Art bereitgelegter Trompete spricht, kann hier nur kurz erwähnt werden; die bisher veröffentlichten Fälle (bei Margery, Valiantine u. a.) haben, soweit ich sehe, immer in der Dunkelheit oder unter recht verdächtigen Umständen stattgefunden oder sind unmittelbar entlarvt worden, so daß man sie nicht als bewiesen anerkennen kann.

Vielfach hört man von dem Sehen eines Doppelgängers. Darunter fallen manche wohl wesensverschiedene Erscheinungen. Ich kannte eine völlig gesunde Ärztin, die sich selbst zweimal bei normalem Bewußtsein leibhaftig vor sich sah, wo Spiegelung nicht in Frage kommen konnte, einmal im Zimmer, das zweite Mal auf der Straße. Ähnliches berichtet der Dichter Richard Dehmel von sich in einem Brief an den bekannten Forscher Carl Du Prel am 16. 9. 91 (Ausgewählte Briefe, Berlin 1922). Er litt mitunter an Entrückungszuständen mit Halluzinationen und hatte dabei „durchaus das Bewußtsein doppelter Wesenschaft". „Ich sehe mich körperlich außer mir, und meine Empfindungen habe ich und habe sie nicht ... Ich fühle Schmerz und sage mir: das ist ja der andere, der das fühlt." Auch Schwerkranke haben dies Verdoppelungsgefühl mitunter, wenn sie behaupten, neben ihnen liege noch einer.

Hauptsächlich denkt man aber bei dem Wort „Doppelgänger" an die Fälle, in denen ein Mensch an zwei oft weit voneinander gelegenen Stellen zu gleicher Zeit gesehen worden ist. Ohne das Kind mit dem Bade ausschütten zu wollen, ist in diesen Fällen höchste Vorsicht nötig; es können dabei alle möglichen Fehlerquellen eine Rolle spielen, wie Verwechslung, falsch gehende Uhr, Erinnerungstäuschung oder

Halluzination, die unter Umständen telepathisch erzeugt sein kann, wie bei den Erscheinungen Lebender, von denen wir oben hörten und die manche Forscher wie R. Sudre als objektiv-real, also als Doppelgänger ansehen. Als bewiesen kann man die Erscheinung des Doppelgängers nicht bezeichnen; es sei deshalb auch nicht weiter auf das Gebiet und den möglichen Zusammenhang mit anderen Erscheinungen eingegangen (s. o. S. 127).

Was die Geister- und Gedankenphotographie angeht, so kann sie hier nur gestreift werden, da entweder alles auf Betrug und Versuchsfehlern beruht oder wenigstens das Gebiet so mit Betrug durchsetzt ist, daß es nicht möglich ist, aus dem ganzen Wust der vorliegenden Berichte einige vielleicht darin befindliche Goldkörner herauszusuchen. Bei den „Gedankenphotographien" handelt es sich um sogenannte „Skotographien", wobei nicht ein Photoapparat verwendet wird, sondern eine in einer Kassette befindliche Platte vom Medium mit ihren Gedanken beeindruckt werden soll. Natürlich handelt es sich dabei nicht wirklich um die Photographie von Gedanken, die etwas Unsinnliches sind, sondern bestenfalls um Beeinflussung der Platte durch vom Medium ausgeschiedene Energie oder Materie, die unter der seelischen Leitung des Mediums steht. Meist sind die Schattenrisse außerdem so unklar und vieldeutig, daß sie auch schon deshalb kaum etwas beweisen können. Bei den „Geisterphotographien" haben wir es meist mit einer wolkenartigen Erscheinung in der Nachbarschaft einer auf gewöhnlichem Wege aufgenommenen Person zu tun. Innerhalb dieser Wolke zeigt sich dann außerdem ein mehr oder weniger verwaschenes Gesicht, das oft von mehreren Personen als das Bild ganz verschiedener Verstorbener angesehen wird. Vielfach ist bei diesen Bildern doppelte Belichtung nachgewiesen worden (s. u. Fontenay, sowie Proceed. of the Amer. SPR, März 1920).

Physikalische Anmeldungen. Nicht selten wird berichtet, daß beim Tode eines Menschen eine Uhr stehen bleibt, sein Bild von der Wand fällt, ein Glas zerspringt u. dgl. Ich spreche dabei natürlich nicht von Fällen, in denen ein Mensch durch ein Geschoß oder den Luftdruck irgendeines Sprengkörpers getötet wird, wo dann der Luftdruck oder der Sturz seine Uhr zum Stehen bringen könnte. Bekanntlich wird oft davon berichtet, daß das Ereignis nicht in der Nähe des Sterbenden erfolgt, sondern in größerer Entfernung in der Wohnung eines Angehörigen. – Da jeder Anhalt für eine Erklärung zu fehlen schien, ist dies Gebiet wenig beachtet worden. Ich hatte schon 1921 in „Monismus und Okkultismus" (S. 89ff.) den Gedanken geäußert, daß man neben andern Möglichkeiten daran denken könnte, die Fernwirkung gehe allerdings vom Sterbenden aus, jedoch nicht in telekinetischer Form, sondern als telepathischer Vorgang, der das Unterbewußtsein eines Angehörigen trifft, wo er dann als Umschaltstelle in symbolischer Form die telekinetische Wirkung in der Wohnung hervorbringt. Wie in den sonstigen „Anmeldungen" die Kunde als mitunter symbolische Halluzination nach außen geworfen wird, würde hier Ähnliches auf telekinetischem Wege geschehen. –

Das Besondere und Kennzeichnende der paraphysischen Erscheinungen scheint zu sein, daß von gewissen Menschen Energie-Materie ausgeht in einer sonst nicht bekannten Weise, da diese Ausstrahlung irgendwie seelisch gelenkt wird und zielvolle Leistungen vollbringt; das gilt von den Klopflauten, der Telekinese und den Materialisationen. Ob diese Energie selbst seelischer Natur ist oder nur von Seelischem begleitet wird, bleibe unentschieden. Es geschieht hier also etwas außerhalb des Organismus, was sonst nur in ihm vor sich geht; man kann auch die Erscheinungen beim Wachstum und der Wundheilung als eine Art „Materialisation" auffassen und die Vorgänge bei einem Willensentschluß und nachfolgender Bewegung eines Arms als „Psychokinese" hinstellen.

VI.

DER SPIRITISMUS

Der Spiritismus stellt eine geistige Bewegung dar, begründet auf der Überzeugung, daß die Menschen über bestimmte Personen, die „Medien", mit den Verstorbenen in Verbindung treten und so Offenbarungen aus dem Jenseits erhalten können. – Das Hineinragen der Geisterwelt in die unsrige ist in irgendeiner Form ein wichtiger Bestandteil der meisten Religionen aller Zeiten und Völker und auch in Europa alte Volksanschauung und religiöser Glaube. Besonders belebt wurde der Glaube vom Verkehr mit der Geisterwelt im 18. Jahrhundert durch Swedenborg und die an ihn anknüpfende Sektenkirche der auch in England und Amerika verbreiteten Swedenborgianer. Einen weiteren Auftrieb erhielten diese Ideen seit den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts in den Kreisen der Mesmeristen, wie aus einem Briefe der Swedenborgischen „Société éxégétique et philanthropique" in Stockholm aus dem Jahre 1787 hervorgeht. Wie bei den späteren spiritistischen Sitzungen sprachen aus dem Somnambulen Verstorbene durch einen Vermittler („Kontrolle"), der sich als von dem Somnambulen unabhängig betrachtete und von diesem in dritter Person sprach (Tischner, 12, S. 270). Doch fand damals diese Art des Verkehrs mit dem Jenseits allem Anschein nach keine große Verbreitung. Im Zusammenhang mit der um 1850 von Nordamerika ausgehenden Tischrück-Epidemie entwickelte Andrew Jackson Davis (1826–1910) aus dem Staate New York als Sprechmedium die spiritistischen Anschauungen weiter, dabei an Swedenborg und Jung-Stilling anknüpfend (Tischner, 7, S. 9ff.). Diese Bewegung breitete sich schnell in den USA. sowie in England und in den protestantischen Ländern Europas aus und zählte bald eine Anhängerschaft von Millionen. Fast gleichzeitig ging in Frankreich eine ganz ähnliche Bewegung von Allan Kardec (eigentlich Hippolyte Rivail, 1803–1869) aus, die sich mehr in den katholischen Ländern verbreitete.

Davis hat in einem Hellgesicht, wie er erzählt, selbst auf einem Fried-

hof gesehen, wie sich der neugeborene Geist mit seinem Astralkörper von dem am Tag vorher verstorbenen Menschen trennte, aber erst die Gruft verlassen konnte, nachdem der telepathisch herbeigerufene Totengräber die eiserne Tür geöffnet hatte, die er von selbst nicht durchdringen oder öffnen konnte, obwohl er durch die Bretter des Sargs gedrungen war. Dieser Astralkörper ist also materiell. Ähnliche Ansichten vertritt Allan Kardec. Er unterscheidet den sterblichen körperlichen Leib, den „Perisprit" (ein fluidaler Körper) und den unvergänglichen Geist (Tischner, 7, S. 13). Es verdient auch Erwähnung, daß, im Gegensatz zu den angelsächsischen Medien, die übereinstimmend angeben, die Entwicklung im Jenseits gehe ruhig weiter, die französischen und die andern von Allan Kardec beeinflußten auf dem Standpunkt der Wiederverkörperung (Reinkarnation) stehen. Man darf es aber doch wohl als sehr unwahrscheinlich bezeichnen, daß es auch im Jenseits „veruneinte Nationen" gibt!

Davis und Kardec stehen wichtigen Glaubenssätzen des Christentums ablehnend gegenüber; ersterer bekämpft die Lehre von der Erbsünde, Christi Mittleramt, die Lehre von der Versöhnung durch seinen Opfertod sowie die der ewigen Verdammnis. Ähnliches gilt von Kardec, was sich aus seiner Reinkarnationslehre schon ergibt. Besonders aber bekämpfen sie das Kirchentum und ihre Diener, wobei sich Kardec vorwiegend gegen die katholische Kirche wendet, offenbar eine Gegenwirkung gegen deren Unduldsamkeit; diese Einstellung des Spiritismus hat sich später etwas gemildert. Als Ganzes betrachtet darf man den Spiritismus als eine religiöse Bewegung oder wenigstens als einen Religionsersatz ansehen (7, 9ff., 265ff.).

Wie ist dieser ungeheure Erfolg zu erklären? Er steht wohl in engem Zusammenhang mit der Tatsache, daß die christlichen Kirchen, und besonders die protestantische, damals ihren Einfluß auf die Massen vielfach verloren und nun diese Menschen doch das Bedürfnis hatten nach etwas Übersinnlichem, nach einer Offenbarung, woran sie sich in den Nöten des Lebens halten konnten. Aber auch bei Personen, die nicht mit der Kirche zerfallen waren, findet man oft die Hinneigung zum Spiritismus; auch diese treibt der Wunsch zu wissen und nicht nur zu glauben, sowie der Hang zum Geheimnisvollen in der Beschäftigung mit diesen Dingen.

Der Spiritismus ist in mehr als einer Beziehung ein Erzeugnis unserer Zeit, des Zeitalters der Naturwissenschaft und der Mechanisierung des

Lebens, wo der einzelne ein seelenloses Glied in einer ungeheuren Kette ist, nur eine Nummer in der großen Rechenaufgabe, zu der die Welt gemacht worden ist. Dagegen bäumt sich das Individuum auf und baut sich im Spiritismus ein luftiges Reich, unbeschwert von der Materie. – Ist die Bewegung insoweit als eine Gegenwirkung gegen die Zeit verständlich, so ist sie anderseits ganz ein Kind dieser Zeit, da man nicht wie früher im Glauben zu den letzten Geheimnissen kommen, sondern sie mit dem Experiment beweisen will. Diese „experimentelle Religion" ist ein Gegenstück zum Haeckelschen „Monismus", der ja auch eine Art auf Wissen und dem Experiment beruhender Religion darstellen wollte.

Ich bin kein Anhänger des Spiritismus, glaube aber doch, daß man ihn zu abgünstig betrachtet und auch seine Schäden übertreibt. Für viele ist es sicherlich ein großer Trost, ja das einzig Ideale in ihrem grauen Leben, mit ihren verstorbenen Lieben in Verbindung zu treten und sich aus dem „Sommerland" etwas erzählen zu lassen, in das man dereinst selbst zu kommen hofft. – Gewiß kommen mitunter bei der Beschäftigung mit dem Spiritismus oder auch durch ihn Schädigungen vor; aber das ist nun einmal so: bei jeder Bewegung in der physischen Welt ist das Gleichgewicht gestört, und auch eine geistige Bewegung pflegt immer eine Anzahl Menschen aus dem Gleichgewicht zu bringen; das war zur Apostelzeit so und auch zur Zeit der Reformation. Wenn ich hier den Spiritismus gegen zu weit gehende Beschuldigungen in Schutz nehme, so will ich ihn freilich nicht in bezug auf die geistige Höhe mit dem Christentum oder dem Buddhismus vergleichen, sondern ihm nur geben, was ihm zukommt.

Seit Beginn der spiritistischen Bewegungen in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sprachen in zahllosen Sitzungen durch den Mund der Medien oder beim Tischrücken oder durch automatisches Schreiben Persönlichkeiten, die den Anspruch machten, Geister Verstorbener zu sein, wobei zwei Gruppen zu unterscheiden sind: neben berühmten Personen der Vergangenheit meldeten sich vielfach nahe Verwandte eines Sitzers. Bei dem damaligen Wissensstand sahen sich auch Gelehrte vom Range eines Alf. R. Wallace, des Mitbegründers der Darwinschen Theorie, oder die berühmten Physiker Crookes und Zöllner zu der Annahme veranlaßt, daß es sich in der Tat um „Freunde aus dem Jenseits" handle, ohne daß sie von der angeblich anwesenden Persönlichkeit überzeugt gewesen wären. Erst durch die Arbeiten von

Ed. v. Hartmann (s. u. 1 u. 2), Pierre Janet (s. u.) und F. W. H. Myers (s. u.) wurden die Erscheinungen des Unterbewußtseins, insbesondere die Hypermnesie, Kryptomnesie, die Automatismen und die Spaltung der Persönlichkeit, so geklärt, daß es sehr oft möglich wurde, die in den Sitzungen festgestellten Tatsachen im Sinne des Animismus als dem Medium entstammend anzusehen.

Durch diese Forschungen verlor der Spiritismus bedeutend an Gelände, auch die Spiritisten, soweit sie nicht blind gläubig waren, mußten das Gewicht der Untersuchungen zugeben Der Spiritismus konnte nun nicht mehr wie früher als die nächstliegende, ja einzige Deutung für die Erscheinungen angesehen werden; es fragte sich nur, ob die animistische Deutung ausreichte oder ob sie einem Teil der vorliegenden Tatsachen gegenüber versagte. Oder anschaulicher gesprochen und auf die vorliegende Frage zugespitzt: Ist es den sich durch Medien äußernden Persönlichkeiten gelungen, ihre Identität mit einem bestimmten früher lebenden Menschen nachzuweisen?

Vielfach hat man das Läppische und Kleinliche dieser Mitteilungen getadelt und bespöttelt; das geschieht aber in mancher Hinsicht zu Unrecht, wenn man an den Zweck der Unterhaltungen denkt: Man stelle sich vor, man würde am Fernsprecher von jemandem angerufen, der behauptet, ein Jugendfreund zu sein. Ehe man sich zu einem persönlichen Treffen bereit erklärt, wird man sich wegen der Umständlichkeit und des Zeitverlustes erst vergewissern wollen, ob seine Angaben stimmen. Und wir werden nicht befriedigt sein, wenn er uns sagt, wir hätten doch die Schule zusammen besucht und er habe dort und dort gewohnt. Das wäre nicht beweisend, denn das könnte jeder wissen, der herumgefragt hat. Wenn er aber irgendeinen Jugendstreich erwähnt, den wir gerade mit ihm ausgeführt haben, werden wir aufhorchen und uns vielleicht durch einige solch kleiner Züge für überzeugt erklären. Ähnlich liegt es hier. Nicht die Angabe seines Geburtstags oder des Titels eines Buchs, das er verfaßt hat, wird uns überzeugen, sondern solche im übrigen höchst unwichtigen, ja läppischen Erlebnisse, bestimmte Redensarten, die er damals schon gehabt hat, und ähnliches. Dieser Zweck der Unterhaltungen ist immer im Auge zu behalten. Bei den Sitzungen pflegt nun meist nicht das Medium selbst zu sprechen, sondern eine andere Persönlichkeit: der „Vermittler" („Kontrolle"), eine Unterpersönlichkeit, die jedoch oft behauptet, irgendwann auch gelebt zu haben. Durch diese werden die Aussagen

des angeblich anwesenden verstorbenen Freunds oder Verwandten, des „Mitteilers" (Kommunikator) übermittelt, oft aber wird dieser auch selbst an den „Apparat" gelassen.

Das berühmteste Medium auf dem Gebiet ist Frau Piper (sprich Peiper) aus Boston, die viele Jahre lang von angesehenen Gelehrten untersucht worden ist: der erste war der bedeutende amerikanische Philosoph und Psychologe William James. Seine Schwiegermutter hatte einer Sitzung bei Frau Piper beigewohnt, und es waren ihr dabei Dinge gesagt worden, von denen es höchst unwahrscheinlich war, daß Frau Piper sie wissen konnte. James ging der Sache nach und fand sich veranlaßt, genauere Untersuchungen anzustellen, die von anderen Gelehrten fortgeführt wurden, u. a. von Newbold, Hodgson, Hyslop und gelegentlich ihres Aufenthalts in England auch von Myers und Lodge. Die ausführlichen Berichte vieler Sitzungen sind in umfangreichen Bänden der S.P.R. veröffentlicht.

Frau Piper pflegte in Trance zu fallen, und in diesem Zustande machte sie ihre Mitteilungen, die sich meist so gaben, als ob sie von verstorbenen Verwandten oder Freunden irgendeines der Sitzungsteilnehmer stammten, und es kamen dabei Tatsachen zutage, an die der Sitzer vielfach gar nicht gedacht hatte, die er völlig vergessen hatte, von denen er nie etwas wußte, ja auch nichts wissen konnte. Und zwar gab sie anfangs ihre Mitteilungen mündlich, so daß alles stenographiert werden mußte, in späteren Jahren dagegen in automatischer Schrift. Der Professor der Philosophie Hyslop hatte eine Reihe von Sitzungen mit Frau Piper, niemand – abgesehen vom Leiter der Sitzungen Hodgson und Hyslops Frau – wußte von ihnen. Hyslop fuhr vor dem Haus in einem Wagen vor, in dem er sich schon einige Zeit vorher eine Maske vorgebunden hatte, und wurde unter falschem Namen eingeführt. Doch sehr bald kamen Anspielungen auf Verwandte von ihm; in erster Linie trat eine Person auf, die behauptete, sein Vater zu sein, und die sich, wie Hyslop beteuert, der etwas versteinerten Redewendungen seines Vaters bediente und viele Tatsachen erwähnte, die nur die engsten Familienmitglieder wissen konnten. Er erwähnte ein kleines Federmesser mit schwarzem Griff, das der Sohn nicht kannte, da er in den letzten Jahren nur selten zu Haus gewesen war; eine Rückfrage bei der alten Frau Hyslop bestätigte die Existenz des Messers.

Einmal übergab der Sohn dem Dr. Hodgson schriftlich die Frage, ob

sich der Vater noch eines gewissen Samuel Cooper erinnere, die Hodgson dem Vater in Hyslops Abwesenheit vorlegte. Der Vater spricht daraufhin von einem Freunde, mit dem er sich über theologisch-philosophische Fragen unterhalten hatte. Der Sohn kann aber in diesen Antworten gar keinen Sinn entdecken und fragt deshalb später direkt, ob er sich des Hundes erinnere, der die Schafe getötet habe. Jetzt klärt sich das Mißverständnis: während der Sohn einen Gutsnachbar namens Cooper meinte, mit dem der Vater einmal eine Streitigkeit hatte, da einige Schafe von dessen Hunde getötet worden waren, spricht der Vater von einem Freund Joseph Cooper. Der Vater entschuldigt sich wegen des Mißverständnisses und meint, er habe nicht an jenen Cooper gedacht, da er weder Freund noch Verwandter gewesen sei.

Derartige Persönlichkeiten ganz individueller Färbung mit den intimsten Zügen haben sich im Laufe der Jahre weit über hundert gemeldet, und eine ganze Anzahl Menschen, darunter Forscher ersten Ranges, glauben davon überzeugt zu sein, daß sie mit verstorbenen Freunden und Verwandten gesprochen haben. So wurde auch James schwankend; anläßlich der Analyse seiner spiritistischen Unterhaltungen mit dem verstorbenen Hodgson schreibt er: „Bei meinen Kenntnissen über die Gesamtheit dieser Erscheinungen zweifle ich, ob sich alle erlangten Ergebnisse durch Frau Pipers Traumzustand erklären lassen, selbst wenn man ‚telepathische' Wirkungen zu Hilfe nimmt. Fragt man sich aber, ob Hodgson den Willen hatte, mit mir in Verkehr zu treten, oder ob es nur ein anderer Geist war, der Hodgson nachahmte, so bleibe ich unentschieden" (Proc. SPR. 23, S. 120). Hyslop, der als ungläubiger Skeptiker kam, war am Schluß seiner Untersuchungsreihe davon überzeugt, mit seinem Vater gesprochen zu haben. In der letzten Sitzung zumal spielte sich die Unterhaltung so ab, als ob, wie Hyslop sich ausdrückt, er sich mit seinem Vater durch Fernsprecher unterhalten habe, sie kamen wie in einer gewöhnlichen Unterhaltung mit bloßen Andeutungen aus. Solche Äußerungen maßgebender Fachleute geben sicherlich zu denken und machen es unmöglich, wie es in Deutschland bei den Philosophen fast noch allgemein üblich ist, diese Tatsachen totzuschweigen.

„George Pelham", der behauptete, durch das Medium zu sprechen, gab manche besonders merkwürdigen Mitteilungen. Er war Rechtsanwalt in New York gewesen und als noch junger Mann durch einen Unglücksfall ums Leben gekommen; während seines Lebens hatte er

Hodgson gekannt und sich als Skeptiker öfter mit ihm über diese Fragen unterhalten; er war auch Mitglied der SPR. gewesen. Kurze Zeit nach seinem Tode sprach er nun aus Frau Piper und bemühte sich sehr, zur Klärung der Fragen beizutragen und den Beweis des Fortlebens nach dem Tode zu erbringen. Unter den zahlreichen Zuhörern, die im Laufe der Zeit den Sitzungen beiwohnten, erkannte er fast fehlerlos alle diejenigen wieder, die er in seinem Leben gekannt hatte, – woher sollte das Frau Piper wissen? Einmal sagte er in Abwesenheit des Ehepaares Howard in Verbindung mit dem Namen der Frau: „Sagt ihr, sie wird's schon wissen. Ich will die Probleme lösen, Katharina." Den Anwesenden war das unverständlich, als man jedoch am nächsten Tage die Szene Herrn Howard mitteilte, machte sie auf ihn den tiefsten Eindruck. Katharina war seine Tochter, und bei dem letzten Besuch Pelhams zu seinen Lebzeiten hatten sie gerade über die Unsterblichkeit gesprochen, und er hatte in dem Zusammenhang diese Worte zu der Tochter gesagt. Auch sonst sagte er gerade den Howards Dinge, die sie höchlichst in Erstaunen setzten, die jedoch so intimer Natur waren, daß sie nicht veröffentlicht worden sind.

Ein junges Fräulein wird von ihm nicht erkannt, bis ihr Name genannt wird, da ist er dann sehr erstaunt und sagt: „Mein Gott, sind Sie groß geworden!" Er hatte sie nämlich 8 Jahre vorher als kleines Mädchen kennengelernt. – Das spricht gegen Telepathie, denn im Bewußtsein oder dem Unterbewußtsein des Fräuleins war ebensogut wie in dem seiner andern Bekannten das Wissen vorhanden, daß Pelham sie kannte. Solche Vorkommnisse sehen in der Tat so aus, als ob die Persönlichkeit Pelhams aufträte, jedenfalls würde sich auch hier im Diesseits die Szene so haben abspielen können, da auch wir in Gesellschaft alle unsere Bekannten begrüßen außer denen, die wir wegen Länge der Zeit, oder weil sie sich sehr verändert haben, nicht wiedererkennen.

Lodge führte einen Universitätslehrer unter dem Namen eines Kollegen ein. Trotz dieser Mystifikation erhielt dieser sehr gute Auskünfte über seine Verwandten, zumal über seine noch lebende Mutter, von der er ein Buch mitgebracht hatte, das überhaupt ein gutes Hilfsmittel zu sein schien. Das spricht ebenfalls gegen zufällig oder absichtlich erlangte Kenntnisse Frau Pipers.

Ein andermal legte Lodge die Uhrkette eines verstorbenen Herrn vor, von dessen Leben er einiges wußte. Soweit er es beurteilen konnte, war

das, was Frau Piper mitteilte, richtig. Um sich zu vergewissern, schrieb er an dessen Sohn nach Afrika, der ihm mitteilte, daß alles, von dem Lodge nichts wußte, falsch war. Hier hat also zweifellos die Telepathie der Frau Piper zu ihren Treffern verholfen. – Ähnlich ist die Sachlage in folgendem Fall: Howards wollten einmal einen Brief von Pelhams Vater mitbringen, von dem sie annahmen, daß dieser sich in ihm über die Sitzungen aussprach. Sie hatten sich aber vergriffen und einen andern genommen, in dem nur von geschäftlichen Angelegenheiten die Rede war. Als sie nun in ihrem Irrtum fragten, was in dem Briefe stände, antwortete Georg Pelham, sein Vater glaube jetzt an ein Fortleben nach dem Tode, erst sei er sehr unglücklich gewesen, jetzt aber nicht mehr, weil er sich überzeugt habe. Das hatte allerdings der alte Pelham geschrieben, aber nicht in dem Brief, den Howards bei sich hatten. – In diesen beiden Fällen hatte sicherlich Frau Piper ihre Kenntnisse aus dem Wissen der Anwesenden. Man sieht also schon an den wenigen Beispielen, daß man den ganzen Fall nicht über einen Leisten schlagen kann, nur bei behutsamer Rücksichtnahme auf alle Schwierigkeiten und Möglichkeiten wird man dem Problem gerecht werden können.

Lodge berichtet folgendes: Er ließ sich von einem alten Onkel die Uhr von dessen vor mehr als zwanzig Jahren verstorbenen Zwillingsbruder schicken und überreichte diese Uhr, von der niemand etwas wußte, der Frau Piper. Fast sofort sagte sie, die Uhr habe einem seiner Onkel gehört, der an den Folgen eines Sturzes gestorben wäre. Dieser Onkel habe seinen Zwillingsbruder, den noch lebenden Onkel Robert sehr geliebt. Nach einigen falschen Versuchen und mit einiger Schwierigkeit fand sie auch seinen Namen „Jerry" (Jeremias). – Bei dieser Sitzung, die sofort nach Empfang der Uhr abgehalten wurde, waren nur Lodge und der Stenograph anwesend. Er sagte nun dem „Onkel Jerry", um seinen Bruder Robert von seiner Existenz zu überzeugen, wäre es erwünscht, einige kleine Begebenheiten aus seiner Jugend zu berichten, die Lodge selbst nicht wußte. Nachdem zuerst manches aus den letzten Jahren angegeben wurde, was Lodge wissen konnte, wurden Dinge aus der Jugend berichtet, die Lodge nicht kannte und die 60 Jahre zurücklagen. Onkel Jerry erinnerte daran, wie sie als Knaben den Fluß mit Lebensgefahr durchschwommen und wie sie eine Katze auf dem Feld von Smith getötet hätten; er erinnerte an die kleine Flinte, die sie gehabt hatten, und an eine

merkwürdige Haut, ähnlich einer Schlangenhaut. Alle diese Dinge konnten mehr oder weniger bestätigt werden, allerdings konnte sich der Zwillingsbruder selbst nicht an alles erinnern, so zum Beispiel wußte er nichts mehr von der Katze und von Smiths Feld, eine Anfrage bei einem andern Bruder jedoch, der noch ein besseres Gedächtnis hatte, konnte diese Angaben völlig bestätigen. – Könnte man bei dem bisher Gesagten immer noch einwenden, im Unterbewußtsein hätten die Anwesenden doch vielleicht etwas gewußt, so gibt es auch Fälle, wo das mit Sicherheit auszuschließen ist (P. SPR. 6, 558ff.).

Eine verstorbene Persönlichkeit, Frau Elisa M., teilte eines Tages in einer Sitzung mit Hodgson durch Frau Piper mit, daß am Tage vorher ein Verwandter von ihr gestorben sei, was Hodgson soeben im Morgenblatt gelesen hatte. Sie sei an seinem Sterbelager gewesen, habe mit ihm gesprochen und wiederholte, was sie gesagt hatte, dabei noch erwähnend, daß er sie gehört und erkannt habe.

Hodgson zeigte diesen Bericht einem Freund, und diesem Freund erzählte ein oder zwei Tage später ein Verwandter, der beim Tode des Mannes anwesend gewesen war, spontan, der Verstorbene habe im Todeskampfe davon gesprochen, er sähe Frau M. und höre, daß sie ihm das und das sage. Das stimmte nun genau überein mit dem, was Frau Piper automatisch geschrieben hatte; Hodgson konnte von alledem nichts wissen (P. SPR. 6, 8, 13, 14, 16, 22, 23, 24, 28).

Es sei nun noch eine kleine Probe von einem ähnlichen Medium gegeben, nämlich von der Engländerin Frau Thompson. Der bekannte holländische Dichter und Arzt van Eeden übergab ihr verpackt ein Kleidungsstück eines Selbstmörders, der früher schon einmal einen Selbstmordversuch gemacht und sich dabei die Kehle durchschnitten hatte, wovon ein Hüsteln und eine heisere Stimme zurückgeblieben war. Frau Thompson wurde nun unter dem Einfluß des Gegenstandes heiser und hüstelte, der Husten verging erst wieder, als Eeden mitsamt dem Kleidungsstück England verließ. An Hand des Gegenstandes machte Frau Thompson verschiedene richtige Angaben über den früheren Besitzer. Sie erkannte, daß er sich das Leben genommen hatte, und beschrieb sogar bestimmte Umstände, sie gab Einzelheiten seines Charakters, nannte holländische Namen von Menschen und Städten, antwortete auf Fragen in holländischer Sprache sofort richtig und sprach auch einzelne holländische Worte. Zwischen vielem Richtigen kam auch manches Falsche und Zweifelhafte. Van Eeden

faßt sein Urteil dahin zusammen, daß er einige Minuten lang den Eindruck gehabt hätte, mit dem verstorbenen Mann selbst zu sprechen (20, Bd. 17).

Das alles sind sicherlich sehr auffallende Tatsachen, denn als solche muß sie auch der größte Skeptiker anerkennen, es fragt sich nun, welche Deutung ist die richtige? Von vornherein scheidet die bewußte Betrugshypothese aus, man hat Frau Piper längere Zeit durch einen Detektiv verfolgen lassen, hat aber nicht das geringste Verdächtige finden können. Als sie nach England kam, wurde sie am Landungsplatz von Mitgliedern der SPR. in Empfang genommen, und völlig Unbekannte wurden mit ihr zusammengebracht – die Ergebnisse waren dieselben wie in Amerika. Der etwas krause Vermittler „Phinuit" allerdings versuchte unter Umständen zu „fischen" und gibt ihm zufällig gewordene Kenntnisse als seine eigenen aus, aber all das nebst Kombination und Zufall reicht bei weitem nicht aus, um die Ergebnisse zu erklären. Abgesehen von allen diesen Quellen müssen also sicherlich noch andere vorhanden sein, und als solche kommen in Betracht die Telepathie, das Hellsehen und die Nachrichten von Geistern Verstorbener oder Geistern überhaupt.

Wie wir schon sahen, spielt das Gedankensenden und Gedankenlesen eine große Rolle. Manches mag auch durch Hellsehen zu erklären sein. Gegen eine Beteiligung des Hellsehens spricht allerdings, daß Frau Piper in den Fällen, in denen sie den Inhalt von Briefen angeben sollte, die Verstorbene hinterlassen hatten und deren Inhalt erwiesenermaßen kein Lebender kannte, vollkommen versagte, wie zum Beispiel bei einem Briefe von Myers. Auch die Psychometrie spielt eine bedeutsame Rolle, da sie sich an Hand eines Gegenstandes zu den Ereignissen oder den um sie wissenden Menschen hintastet, vielfach mag auch der Sitzer als psychometrischer Gegenstand dienen (s. o.).

Man wird auch bei Frau Piper die Pflicht haben, solange wie möglich ohne die Geisterhypothese auszukommen. Denn es ist klar, man wird zu ihr erst greifen dürfen, wenn alles andere ausgeschlossen ist, führt sie doch in die Wissenschaft Voraussetzungen ein, die bisher durchaus unbewiesen sind, und das darf aus triftigen methodischen Gründen nicht geschehen, solange noch andere Möglichkeiten bestehen.

Zumal muß betont werden, daß die Geister so gar nichts Greifbares über das Jenseits zu sagen wissen und versagen oder ausweichen, wenn

man Genaueres wissen will, obwohl sie vorher über andere Dinge gute Auskunft gegeben haben. Als James in einer Sitzung bei Frau Piper den angeblichen „Hodgson" fragte: „Was hast du uns vom andern Leben zu sagen?", da speiste er ihn mit leeren Redensarten ab: „Es ist kein leerer Traum, es ist Wirklichkeit." Frau James fragt dann weiter: „Lebt ihr wie wir Menschen?", er aber tut so, als ob er sie nicht verstände und fragt: „Was sagt sie?" James: „Lebt ihr wie wir?" Und Frau James setzt hinzu: „Habt ihr Häuser, Kleider?" „Ja, ja, Häuser, aber keine Kleider. Nein, das ist toll! Wartet einen Augenblick, ich muß fort." Damit entzieht er sich den Fragen; das ist sehr dürftig, nachdem er vorher sehr gut in Form war. Wenn er so vieles aus seinem früheren Leben noch weiß, sieht man nicht recht ein, warum er ausweicht, wenn er über sein jetziges Rede stehen soll. Auch was sonst von Medien gelegentlich mitgeteilt wird, erscheint doch recht unwahrscheinlich und zum Teil wenig überzeugend. Soll man glauben, daß ein Maler auch im Jenseits immer noch Bilder malt, ein Arzt sich um seine Kranken sorgt und daß Beethoven immer noch unter seiner Schwerhörigkeit leidet? Der englische Philosoph Schiller wendet allerdings ein, daß sonst die Wissenschaft immer geneigt sei, eine möglichste Stetigkeit anzunehmen, man solle also auch nicht hier erwarten, daß der Mensch im Jenseits eine völlig anderes Wesen sei; eine nicht sprunghafte, allmähliche Entwicklung sei wahrscheinlicher. Es ist in gewissem Sinne ein methodisch gerechtfertigter Einwand; damit wird aber das Unvermögen der Verstorbenen, über ihr jetziges Leben genauere Angaben zu machen, nicht erklärt.

Forscher, die Sitzungen mit Frau Piper gehabt haben, betonen mehrfach, daß die Berichte dem Außenstehenden nur ein schwaches Bild von dem wirklichen Vorgang übermitteln könnten; viele feine Züge, die auf den, der die verstorbene Person gut gekannt hat, den größten Eindruck machten, blieben für den Fremden farb- und ausdruckslos. Die Art und Weise der Mitteilung, der hindurchschimmernde Charakter, ja die Bewegungen und sonstigen kennzeichnenden Eigentümlichkeiten seien für die Freunde des Verstorbenen vielfach von größerer Überzeugungskraft gewesen als die mitgeteilten Tatsachen. – So schlagend aber auch solche Ähnlichkeiten zu sein scheinen, muß doch betont werden, daß dergleichen auch vorkommt, wo von Auftreten eines Verstorbenen gar keine Rede sein kann. So hat zum Beispiel Aub mehrfach kennzeichnende Bewegungen beschrieben oder von noch lebenden

Freunden oder Verwandten des Sitzers nachgeahmt. Besonders Mattiesen hat betont, daß vielfach die Form des „Trancedramas" überzeugender wirke als der Inhalt. Die Kontrolle begehe mitunter Irrtümer und stehe mit ihrer Ansicht im Gegensatz zu den Äußerungen der jenseitigen Persönlichkeit. Man habe dabei durchaus den Eindruck verschiedener unabhängiger Persönlichkeiten. Wenn man jedoch bedenkt, daß wir im „Traumdrama" ganz ähnliches erleben, wenn die eine Person sich irrt oder widerspricht, und man auch bei Persönlichkeitsspaltungen ähnliches findet, wie bei Herrn „Fischer" sowie bei „Helene Smith", die auch Szenen darstellt und eine Sprache im Unterbewußtsein schafft, so ist nicht einzusehen, warum nicht ein Medium zum Zwecke der Identifikation solche lebenswahren Szenen ausarbeiten könnte (1, 603, 632).

Den günstigen Beurteilern der bei Frau Piper und ähnlichen Medien auftretenden Persönlichkeiten in bezug auf ihre Lebensähnlichkeit stehen andere gegenüber, denen man die Sachkenntnis nicht gut abstreiten kann. So erklärte die Witwe von Myers: „Mein Sohn und ich wünschen festzustellen, und zwar in Beantwortung vieler an uns gerichteter Anfragen, daß wir nach sorgsamer Prüfung aller ‚Botschaften' nichts entdecken konnten, was auch nur die geringste Beweiskraft enthält" (Morningpost, 24. X. 1908). Und auch die Verwandten Pelhams fällten ein sehr ungünstiges Urteil über den bei Frau Piper auftretenden Pelham.

Verteilte Botschaften (Kreuzkorrespondenzen). Ehe wir zu einem Endurteil über den Spiritismus kommen, soll erst noch eine andere „Brücke zum Jenseits" beschritten werden. Zuerst einige Worte über die Benennung der Erscheinung. Die Engländer führten das Wort „Kreuzkorrespondenz" ein, was aber das Wesen der Sache nicht recht trifft. Um den Sinn anschaulich zu machen, gehe ich von einem eigenen Erlebnis aus. Während des zweiten Weltkriegs habe ich, um den Gefahren der Bespitzelung zu entgehen, mehrfach an einer bestimmten Stelle meiner Briefe eine wichtige Nachricht oder auch nur einen guten politischen Witz in der Weise übermittelt, daß ich die Mitteilung zerstückelte und jeweils nur ein paar Worte brachte, so daß der Sinn dieser zer- oder verteilten Botschaft sich erst nach Lesung mehrerer Mitteilungen ergab. Ähnliches sollen nun auch die Geister vielfach versucht haben, indem sie durch verschiedene automatische

Schreiberinnen, die sich oft gar nicht kannten, sich ergänzende Botschaften mitteilen oder auch solche, die denselben Gedanken anklingen lassen. Daran schließen sich weitere Botschaften an, die sich alle z. B. mit einem Gegenstand des Wissenschaftsgebiets befassen, das der verstorbene Gelehrte auf Erden gepflegt hat, das aber den nicht gelehrten Schreiberinnen sozusagen unbekannt ist, wie die „classics", Mitteilungen, die die Altphilologen Myers und Verrall über entlegene Gegenstände aus dem klassischen Altertum angeblich nach ihrem Tode gesandt hatten. Solche zielbewußten Versuche hat zuerst Myers vorgeschlagen, und nach seinem baldigen Tode traten in der Tat mehrfach bei verschiedenen Schreiberinnen „verteilte Botschaften" auf, die man auf Myers zurückführte, ja, die sich zum Teil so gaben, als kämen sie von ihm. Unbestimmte und zweideutige Anspielungen finden sich verstreut und versteckt in langatmigen, wirren und unerfreulich zu lesenden automatischen Schriften. Hier kann es sich nur darum handeln, die Goldkörner aus dem Sandhaufen herauszupicken. –

Hodgson gab in einer Sitzung mit Frau Piper in Boston dem Vermittler die Suggestion, er solle versuchen, Frl. Verrall (später Frau Salter) in England, einen Speer (spear) in der Hand haltend, zu erscheinen. Die Kontrolle antwortete: „Warum eine Kugel?" (sphere), Hodgson wiederholte: Speer. Die Ausführung wurde für den Lauf der Woche versprochen. Drei Tage später schrieb Fr. Verrall einen sinnlosen Satz aus lateinischen und griechischen Worten, in denen das Wort „sphaira" und „volatile ferrum" (fliegendes Eisen-Speer) vorkam. Fünf Tage später berichtete die Kontrolle von Frau Piper, daß sie Frl. Verrall mit einem „sphear" (so!) erschienen sei. –

Am 17. I. 1904, dem Jahrestag von Myers Tod, schrieben Frau Verrall und Frau Holland beide etwas, was angeblich von Myers stammen sollte; beide Schriften erwähnen einen versieglten Umschlag und einen Text. Frau Verrall schrieb: „Die Frage ist beantwortet . . . Der Text und Antwort sind eins, und sind gegeben." Nun war allerdings der Text von Frau Holland nicht unmittelbar die Antwort, aber er hatte in eigentümlicher Weise Beziehungen zu Frau Verrall und Myers. Sie hatte geschrieben: „Ich bin außerstande, Ihre Hand griechische Buchstaben machen zu lassen, und ich kann deshalb nicht den Text geben, wie ich möchte, deshalb bloß die Verweisung: 1. Cor., XVI. 13." Der Text lautet: „Wachet, stehet fest im Glauben, seid männlich und seid stark." Diese Worte stehen mit Aus-

lassung der drei letzten Worte griechisch über dem Eingangstor vom Selwyn College in Cambridge, das man auf dem Weg von Myers Wohnung zu der von Verralls und Sidgwicks durchschreiten muß. Die Inschrift hat aber einen kleinen Fehler, den Myers mehrfach gegenüber Frau Verrall erwähnte. Frau Holland war nie in Cambridge und hatte von der Inschrift und deren Beziehung zu Frau Verrall und Myers keine Ahnung (P. SPR. 21, S. 219f.).

Hier spürt man deutlich eine einheitliche Leitung, und es fragt sich: Ist der Anspruch, den die Schriften erheben, daß sie jeweils von einem bestimmten Verstorbenen stammen, berechtigt?

Ein weiteres berühmtes Beispiel ist „Das Ohr des Dionysos", das wir Frau Willett verdanken; die Schrift macht den Anspruch, von Professor Verrall zu stammen, der wie Myers klassischer Philologe war; der Fall gehört also zu den sogenannten „classics". Frau Willett ist wohl eine gebildete Dame, aber hat keine engeren Beziehungen zur klassischen Philologie.

Schon zu Lebzeiten von Verrall kam einmal in Frau Willetts Schriften in Gegenwart von Frau Verrall ohne verständlichen Zusammenhang das „Ohrläppchen des Dionysos" vor. Das „Ohr des Dionysos" ist eine in einen Felsen gehauene Grotte bei Syrakus, die sich zu einem Steinbruch hin öffnet und die akustischen Eigenschaften einer „Flüstergalerie" hat. Nach der Überlieferung ist sie von Dionysos, dem Tyrannen von Syrakus, dazu benützt worden, die Gespräche der Gefangenen zu belauschen. – Nachdem Verrall 1912 gestorben war, wurde die Grotte erst Januar 1914 in Anwesenheit von Oliver Lodge, aber in Abwesenheit von Frau Verrall wieder erwähnt: „Entsinnst du dich, daß du es nicht wußtest, ich beklagte deine Unwissenheit auf klassischem Gebiet. Es bezieht sich auf einen Ort, wo Sklaven gefangen waren. Es betrifft Hören und Akustik. Denk an eine Flüstergalerie. Arbeiten, Sklave sein und ein Tyrann, und es wurde ‚Orecchio' genannt". Im weiteren ist noch die Rede von Syrakus und Enna, einer zweiten Stadt auf Sizilien. Diese und andere Anspielungen kamen in der Schrift vor, zusammenhanglos und ohne rechten Sinn. Zu den Anfangsworten bemerkte Frau Verrall, die damit offenbar von ihrem Mann angesprochen wird, ihr Mann hätte, bei der ersten Erwähnung des Ohrs im Jahr 1910 in der Tat sein Erstaunen geäußert, daß sie als klassische Philologin nichts vom „Ohr des Dionysos" gehört habe. In den folgenden Sitzungen, bei denen Frau Verrall nicht anwesend war,

kamen weitere Anspielungen auf das Ohr, die Gefangenen, die Steinbrüche, die Geschichte von Odysseus und Polyphem und die von Acis und Galathea, die auch auf Sizilien spielt und mit der vom Kyklopen zusammenhängt. Weiter ist noch von Philoxenos und von Eifersucht die Rede (P. SPR Bd. 29, S. 197ff.).

Es blieb unklar, woher Frau Willett diese Kenntnisse hatte, bis man englische philologische Fachwerke beibrachte, in denen sich fast alles fand; so stand in einem Werk von Smyth, „Greek Melic Poets", daß Philoxenos ein Freund des Dionysos war; die Freundschaft fand jedoch ein Ende durch seine Leidenschaft zu Galathea, einer schönen Flötenspielerin und Geliebten des Tyrannen. Nach anderer Überlieferung spielte bei dem Bruch noch die freimütige Kritik an den Tragödien des Tyrannen eine Rolle, weswegen er als Gefangener in den Steinbruch kam. Er rächte sich später durch einen Dithyrambus „Kyklops" oder „Galathea", in dem er selbst Odysseus ist, der dem Kyklopen aus Rache die Liebe der Galathea entwendet. Dies ist stark vereinfacht das Gerippe der Botschaft. Solange nicht der Name „Philoxenos" gefallen war, hatten die verschiedenen Glieder keinen Zusammenhang, erst damit kam Sinn in die Botschaft. Das Ganze macht also in der Tat den Eindruck, als ob eine Intelligenz planvoll alle die zusammenhangs- und sinnlosen Einzelheiten bringt und dann gegen Schluß wie in einem Rätsel das Schlüsselwort gibt, durch das alle erst in eine sinnvolle Verbindung gesetzt werden: Philoxenos.

Wer ist nun diese Intelligenz? Der Berichterstatter G. W. Balfour sieht in dem Fall einen starken Hinweis dafür, daß ein Verstorbener – nämlich Verrall – sich darin kundtut; er meint, alle anderen Erklärungen seien unwahrscheinlich und unzureichend. Wird man ihm beistimmen können? Daß Frau Willett bewußt betrogen hat, darf man wohl ablehnen. Eher käme in Betracht, daß sie sich in einem zweiten Zustand diese Kenntnisse verschafft hat oder daß sie zufällig einmal die den Laien wenig anmutenden Fachwerke in Händen gehabt hat und dies Wissen dann kryptomnestisch im automatischen Schreiben emporgestiegen ist. Ich glaube, beides darf man als unwahrscheinlich bezeichnen. Aber es fällt auf, daß Frau Verrall, selbst klassische Philologin und Automatistin, in diesem Fall eine Rolle spielt. Allerdings behauptet sie, von vielem nichts gewußt zu haben, was aber nicht recht wahrscheinlich ist und was auch englische Sachverständige, wie Frl. Melian Stawell, bezweifeln. Diese berichtet, sie habe, als sie von

der Willettschen Schrift hörte, bewußt keine Kenntnis von Philoxenos gehabt, sie habe aber festgestellt, daß sie selbst eine Anzahl Werke gelesen habe, in denen von ihm die Rede ist. Ähnliches darf man von Frau Verrall annehmen, zumal wird sie das von ihrem Gatten geschätzte Werk ihres eigenen Gebiets wenigstens durchblättert und hie und da gelesen haben. Ja, man darf wohl noch weiter gehen. Nach dem Tode ihres Mannes wird sich ihr Unterbewußtsein gewiß mit der Frage beschäftigt haben, ob sie nicht wie von Myers auch von ihrem Manne Beweise seines Fortlebens erhalten könnte, was am besten durch ein etwas fernliegendes Thema seines Fachgebiets geschehen konnte. Vielleicht war das Samenkorn die ganz vereinzelte Bemerkung im Jahre 1910, an das sie dann nach dem Tode von Verrall anknüpfte und mit ihm ihre unbewußten Kenntnisse verband. Beachtenswert ist in dieser Beziehung auch, daß die Geschichte erst recht in Gang kam, nachdem sie in einer Sitzung anwesend war. Und es war nur folgerichtig, daß sie, um die Güte des Beweises zu erhöhen, nicht selbst in automatischen Schriften die Geschichte brachte, sondern daß sie bei einer andern ihr bekannten Schreiberin auftauchte. Da das alles ganz unterbewußt verläuft, wird natürlich der moralische Charakter von Frau Verrall nicht im gerinsten angetastet.

Zum Schluß sei nun noch der Fall der „Sieben" gebracht, durch den die ganze Angelegenheit noch eine andere Wendung erhält. Am 13. Juli 1904 schrieb Piddington, der beste Kenner der „Kreuzkorrespondenzen", einen Brief und hinterlegte ihn wohlverschlossen in den Geschäftsräumen der SPR. Dieser Brief sollte nach seinem Tode durch die Hand von Medien mitgeteilt werden; er stellte sich darin die Aufgabe, die Zahl 7 zu übermitteln, die seit seiner Kindheit ein „Tic" von ihm sei. – Nach einigen Anspielungen, die sehr bald erfolgten, aber damals unverstanden blieben, wurde im Jahr 1908 die Botschaft wie durch Ansteckung enthüllt. Am 20. IV. 1908 schrieb Frau Verrall „die sieben Hügel von Rom", am 27. schrieb sie sinnlose Zahlengruppen, in denen die 7 neben der 3 und 6 eine besondere Rolle spielte. Am 8. V. sagte Frau Piper beim Aufwachen: „Wir sind sieben – Tick, Tick, Tick"; am 12. V. schrieb sie: „Wir sind sieben in der Ferne, das ist eine Tatsache, sieben von uns, 7, sieben." Am 11. V. zeichnete Frau Verrall ein Blatt mit sieben Einzelblättern, wie ein Akazienblatt. Weiter schrieb sie: „Der siebenarmige Leuchter ist ein Bild, die sieben Kirchen, sieben Kerzen vereinigt in einem Licht und sieben Farben auch im Regenbogen. Manche mystische Sieben, alle werden dienen, wir sind sieben. F. W. H. Myers." Eine andere Automatistin, Frau Frith, schrieb am 11. VI. gleichfalls von der mystischen Sieben (P. SPR. Bd. 24).

Am 14. VII. 1908 hatte Frau Holland einen merkwürdigen Traum: in einem Notizbuch wurden ihr Worte gezeigt, des Sinnes, daß jemand ein Erkennungszeichen ausgewählt hatte, womit unzweideutig auf Piddington hingewiesen wurde, jedoch war die Zahl eine 6. Am 23. VII. schrieb sie: „Es sollen wenigstens drei in Übereinstimmung sein und wenn möglich sieben." Darauf wurde auf die sieben Personen, die an der Botschaft beteiligt waren, angespielt und alle sieben deutlich gekennzeichnet. Am 24. VII. schrieb Frau Home: „Sieben mal sieben und sieben und siebzig, sendet meine Worte zu andern." Bemerkenswert ist nun, daß Frau Verrall das gehäufte Anspielen auf die 7 in den Schriften von Frau Piper, Frl. Verrall, Frau Frith und bei sich selbst entdeckte, und man kann gewiß in diesem Falle nicht davon sprechen, daß etwas in die Schriften hineingedeutet wurde, was nicht drin steht. Als Piddington von der Enthüllung seines Planes erfuhr, teilte er den Inhalt des Briefes mit, den er völlig unbeschädigt vorfand.

Worin besteht nun die Bedeutung dieser „verteilten Botschaft". Frl. Johnson, neben Piddington die beste Kennerin des Gebiets, kommt zu dem Ergebnis, daß sehr vieles für die Einwirkung einer jenseitigen Intelligenz spricht. Frl. Dallas dagegen, auch eine Spiritistin, ist der Meinung, daß die verstorbenen Forscher – in erster Linie Myers – damit zeigen wollten, es sei verlorene Mühe, mit solchen verteilten Botschaften das Fortleben beweisen zu wollen, denn der Versuch zeige ja, daß der Beweis auf diese Weise nicht geführt werden könne. Und auch der Nichtspiritist wird sich der Meinung von Frl. Dallas anschließen, daß die Botschaft die Fragwürdigkeit der Bemühungen zeige. Es würde geradezu eine Vergewaltigung der Tatsachen sein, hier einem Verstorbenen eine Rolle geben zu wollen, während die ganze Angelegenheit auf dieser Erde spielt; es wäre das ein ganz grober Trugschluß. Man darf vielmehr sagen, daß die ganze Bemühung, mit derartigen Botschaften das Fortleben zu beweisen, sich damit als sinnlos entpuppt. Wenn man nicht voraussetzt, was man gerade beweisen will, so zeigt der Fall, daß verteilte Botschaften offenbar auf dieser Erde möglich sind, und man wird auch hier Frau Verrall die führende Rolle zubilligen wollen. In diesem Zusammenhang scheint mir noch folgen-

des bedeutungsvoll. Frau Verrall hatte schon mehrfach vergeblich versucht, automatisch zu schreiben, und war zur Überzeugung gekommen, daß es bei ihr unmöglich sei. Seit dem 19. I. 1901 machte sie jedoch neuerlich Versuche, die dann auch nach einigen Wochen zum Ziele führten, und sie ist später eine der führenden Automatistinnen geworden. Nun war am 17. I. 1901 Myers gestorben, und zwar in Rom, vielleicht hatte sie gerade am 19. die Nachricht bekommen. Ist es da nicht naheliegend, daß sie sich unter der Einwirkung dieser Nachricht das Ziel setzte, mit Myers in Verbindung zu treten, und daß sie es, dadurch befeuert, auch erreichte? Mit der Sicherheit eines Experiments zeigt dieser „Fall der Sieben", daß einem Briefschreiber telepathisch oder seinem Brief hellseherisch der wesentliche Inhalt entnommen werden und dann telepathisch auf andere Personen übertragen werden kann.

Über Bücherproben haben wir oben schon an zwei Stellen in anderem Zusammenhange gesprochen, es sei deshalb darauf verwiesen (s. o. S. 92). Die Mitteilungen in dem Buch von Drayton Thomas geben sich so, als ob er mit seinem Vater, der gleichfalls Sektenprediger war, in Verbindung stehe, und Thomas betont, daß unter 209 Angaben 110 sich auf ihm selbst fernstehende theologische Werke beziehen, während aus wissenschaftlichen Büchern seines eigenen Interessengebiets nur zwei Proben gegeben wurden. Er selbst liebe Dichtungen, im Gegensatz zu seinem Vater, der wenig davon las; dementsprechend habe sich nur eine Probe auf Milton und acht auf Dante bezogen, der von Drayton Thomas' Großvater übersetzt worden war.
Ich gebe hier nur ein Beispiel aus der von Sir William Barrett stammenden Einleitung. Er führt in ihr eine Sitzung mit Frau Leonard an, in der er, angeblich durch Vermittlung von „Feda", Barretts Freund F. W. H. Myers sprach (Thomas 1, S. XIV). In einem bestimmten Büchergestell bei Barrett stehe in der zweiten Reihe von oben als viertes ein Buch, auf dessen Seite 78 oben einige Worte ständen, die er als Antwort betrachten möge in bezug auf seine Tätigkeit seit Myers Tod. Auf die Frage, ob er den Namen des Buches geben könne, wird das verneint, aber auf dem Buchdeckel stände etwas, das ihm das Gefühl von „Fortschreiten" (progression) gebe. Zwei oder drei Bücher davon entfernt wären ein oder zwei Bücher über Gegenstände, mit denen er sich in seiner Jugend beschäftigt habe.

Das erste Buch war George Elliots „Middlemarch"; „march" = „Marsch, Schritt" deutet ein „Fortschreiten" an. Auf Seite 78 stehen in der ersten Zeile die Worte: „Ja, ja, ich erinnere mich – Sie wollen sehen, ob ich mich an all das erinnere", was gut dazu paßt, da Barrett die Frage untersuchte, ob das Gedächtnis seiner verstorbenen Freunde im Zusammenhang mit ihrem Leben stehe. – Bei den zwei andern Büchern handelt es sich um Werke des Physikers Tyndall, „Wärme" und „Schall", die Tyndall verfaßt hatte, als B. Assistent bei ihm gewesen war. Diese Bücher waren durch Irrtum des Dienstmädchens an diese Stelle verräumt worden, was B. bisher nicht wußte (vgl. P. SPR. Bd. 30, Radclyffe-Hall und Lady Troubidge, sowie Bd. 31, Frau Sidgwick).
Man wird über diese Versuche sagen dürfe, daß in der Tat beträchtliche Hellsehgaben bewiesen wurden; es fragt sich nur, ob hier ein Lebender oder ein Verstorbener hellgesehen hat. Will man es auf dieser Erde erklären, wird man ein Hellsehen von Frau Leonard unter Benützung des Wissens des Sitzers oder auch anderer annehmen müssen. Das ist wohl etwas umständlicher, als wenn man darin die Bemühungen eines Verstorbenen sehen will, aber es überschreitet grundsätzlich nicht die Fähigkeiten eines irdischen Mediums, zumal wenn man Kryptomnesie beim Sitzer in Betracht zieht: man kann kaum sicher sein, ob nicht der Sohn Thomas in der Jugend alles das gehört hat, was der Vater aus früherer Zeit über sich und seine Freunde usw. sagte.
Außerdem verweise ich auf die oben berichteten „Zeitungsproben", die, wie schon bemerkt, in erster Linie angestellt worden waren, um Identitätsbeweise zu erbringen; auch für diese gilt das eben Gesagte.
Natürlich hat man zur Beweisführung auch spontane Fälle herangezogen, von denen wohl der gewichtigste der „Fall Chaffin" ist: der einem seiner Söhne im Traum erscheinende Vater brachte vier Jahre nach seinem Tode die Erben auf die Spur eines zweiten Testamentes, von dessen Vorhandensein kein Lebender etwas wußte. – Doch wird man sich höchst ungern als Hauptstützen auf solch unwillkürliche Fälle beziehen wollen, die nicht unter den Augen eines Forschers abgelaufen sind und vielleicht versteckte Fallen bergen (P. SPR. Bd. 36, 517).
Als letztes sei nunmehr noch in aller gebotenen Kürze auf die Leistungen von Frau P. L. Curran in St. Louis eingegangen, eine durchschnittliche Bürgersfrau ohne geistige Interessen und von recht mäßiger literarischer Bildung. Durch sie, die schon mit 14 Jahren die

Schule verlassen hatte, spricht angeblich „Patience Worth", die nach ihren Angaben im 17. Jahrhundert in England geboren und in Amerika von Indianern getötet worden war. Sie hat eine große Anzahl Erzählungen, Novellen, Romane, Gedichte usw. geschrieben oder diktiert, denen man zum Teil großen künstlerischen Wert beimißt. Sie diktiert außerordentlich schnell, sich dabei nie verbessernd, und zeigt reiche Kenntnisse zumal geschichtlicher und kulturhistorischer Art in ihren Schriften. Das Bemerkenswerteste an den Schriften ist jedoch die Sprache; es ist nicht die heutige Sprache, sondern die des 17. Jahrhunderts; sie enthält kein erst in den letzten 300 Jahren gebräuchlich gewordenes Wort und hat einen wesentlich größeren Hundertsatz von angelsächsischen Worten als die heutige Sprache, wie das der damaligen Zeit entspricht. Der sehr kritische Walter F. Prince hat den Fall genau untersucht und ist nicht zu einem endgültigen Urteil darüber gelangt, wie diese Schriften zustande gekommen sind. Er meint: „Entweder muß unser Begriff des Unterbewußtseins völlig geändert werden, so daß er bisher gänzlich unbekannte Kräfte einbezieht, oder es muß eine Ursache zugestanden werden, die zwar mittels des Unterbewußtseins von Frau Curran wirkt, aber nicht ihm entstammt." Das letztere will offenbar besagen, daß dabei ein „Geist" die wirkende Kraft ist. Es ist aber nicht recht einzusehen, wie der Geist der Patience Worth das reiche kulturgeschichtliche Wissen erworben haben soll, das sich in den Schriften kundtut. Wenn man nicht immer jedem Geist gerade die Fähigkeit zuschreibt, die man eben benötigt, ist mit der spiritistischen Erklärung nichts gewonnen. Oder besuchen etwa die Geister zur „Geisterstunde" unsere wissenschaftlichen Büchereien und schöpfen dort ihr Wissen? (Siehe u. W. F. Prince.)

Bevor wir zu den letzten Überlegungen in der Frage des Spiritismus übergehen, gilt es nun, sie in Vergleich zu setzen mit den beiden andern in Betracht kommenden Erklärungsmöglichkeiten. Den Animismus haben wir schon mehrfach im Vorbeigehen berührt, er bedarf hier nur einer zusammenfassenden Beurteilung. Er versucht die Erscheinungen mit natürlichen Gegebenheiten dieser Erde zu erklären, insbesondere zieht er, soweit es sich um parapsychische Erscheinungen handelt, die Telepathie und das Hellsehen zur Erklärung heran, samt den oben geschilderten Besonderheiten des Unterbewußtseins, wie Persönlichkeitsspaltungen, Automatismen, Hyper- und Kryptomnesie usw. Gewiß lassen sich auf diese Weise nicht ohne weiteres alle Schlösser aufsperren,

aber es ist andererseits auch nicht nachgewiesen, daß der Animismus als Erklärungsmöglichkeit grundsätzlich versagt. – Um die Aussagen der Vpn. auf ihre Glaubwürdigkeit und Richtigkeit nachprüfen und beurteilen zu können, müssen sie entweder durch Urkunden, Briefe oder sonstige gegenständlich vorhandene Beweismittel bestätigt werden können oder durch Zeugenaussagen irgendeines Menschen. Im ersteren Fall ist Hellsehen, im zweiten Gedankensenden und -lesen grundsätzlich möglich.

Wenn Driesch es beim Animismus für ganz ungeklärt hält (s. u. 2, 138), warum es bei den Versuchen zu einer „Zentrierung" um einen ganz bestimmten Verstorbenen kommt, der hier eine imaginäre Spaltperson der Vp. wäre, so darf man wohl als Grund dafür auf die allgemein vorhandene Neigung unterbewußter Vorgänge zu einer Personifizierung und Dramatisierung verweisen und auf die spiritistische Erziehung und Beeinflussung, die fast alle Medien durchmachen.

Als dritte in Betracht kommende Erklärung ist endlich die Lehre von der überpersönlichen Weltseele zu nennen. Schon E. v. Hartmann sprach in bezug auf die Gedankenübertragung in die Ferne und das Hellsehen vom „Telephonanschluß im Absoluten". Ähnliche Ansichten hat auch James geäußert, und Osty hat dann auf Grund seiner Versuche die Lehre noch erweitert, sie als „Arbeitshypothese" bezeichnend. Nach Ostys Ansicht schöpft das Medium einerseits aus den bewußten oder unbewußten seelischen Inhalten von Lebenden oder benützt die im transzendentalen „Weltsubjekt" vorhandenen „Lebenspläne" aller Menschen. Das Weltsubjekt umfaßt jedoch nicht nur, wie die indische Akaschachronik, alles Vergangene als eine Art Weltgedächtnis, sondern auch das Zukünftige. Durch Psychometrie kann das Medium damit in Verbindung treten und ihm das Gesuchte entnehmen. – Vom Weltbewußtsein zu sprechen, scheint mir voreilig, ja unrichtig, wir können nicht wissen, ob es ein bewußtes Weltwesen gibt.

Dazu kommt, daß der Spiritismus in zweierlei Richtung „vorbelastet" ist. Wem die Gedanken vom Überleben nach dem Tode aus religiösen Gründen sowieso naheliegen, der ist mit Gründen leicht zufrieden, da ihm die Behauptungen gefallen. Und man darf sich sogar wundern, daß die Kirchen, und insbesondere die protestantische, die solch eine Stütze gut gebrauchen könnte, sich nicht in bejahender Einstellung mit diesen Tatsachen befaßt haben. Es wäre das beste Pferd im Stall,

denn bis jetzt haben die Kirchen nur die leeren, durch empirische Tatsachen nicht gestützten Behauptungen einer bloßen Dogmengläubigkeit. Der Unkirchliche dagegen wird gerade wegen seiner Gegnerschaft gegen die Kirche dazu neigen, auch den Glauben an das Überleben mit allem anderen abzulehnen.

Aber auch wenn man von allem Religiösen im engeren Sinne absehen wollte, werden sich die Geister scheiden. Der Optimist wird mit Nietzsche sagen: „War das das Leben? Wohlan! Noch einmal!" Der auf nüchterner Erfahrung Aufbauende wird sich angesichts der furchtbaren Geschehnisse gerade der letzten Jahrzehnte nicht in der Stimmung fühlen, der „gütigen Führung" Gottes oder der „Vorsehung" Bewunderung entgegenzubringen. Für ihn werden das alles atavistische, durch wissenschaftliche Empirie unbeweisbare Vorstellungen sein und die Theodizee ein hoffnungsloses Beginnen. Er wird infolgedessen vor dem „Noch einmal!" zurückschrecken und auch dem Leben nach dem leiblichen Tode nicht trauen; – aber auch das wäre stimmungsdurchtränkt. So ist das Urteil auf beiden Seiten gefühlsbelastet, aber deshalb um so unwiderlegbarer.

Falls wir nur den Verstand sprechen lassen wie bei einem Gerichtsurteil und von allem Gefühlsmäßigen tunlichst absehen, wird man kaum zu einem bejahenden Urteil kommen können. Ein Vergleich möge das klarmachen. Das Gericht wird einen Verbrecher nur dann zum Tode verurteilen, wenn man auf Grund eines Indizienbeweises zu dem Schluß kommt, daß der Verbrecher die Tat „mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit" begangen hat. Liegt hier nun ein Indizienbeweis von gleicher Stärke vor, und darf man das kaum weniger verantwortungsvolle Wort aussprechen und einen Verstorbenen „zum Leben verurteilen"? Ich glaube, man wird zum mindesten bei der heutigen Beweislage mit einem „Nein!" antworten müssen.

Damit ist die Frage allerdings noch nicht erledigt, denn man darf es nicht machen, wie es gerade der Parapsychologie gegenüber üblich ist: viele abgünstig Eingestellte kennen zwischen „mathematisch bewiesen" und „völlig unerwiesen" keine Zwischenstufen, und meinen, wenn etwas nicht hundertprozentig bewiesen ist, könne man es unbeachtet lassen. Denn wenn auch der Spiritismus meiner Ansicht nach nicht eine an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen kann, so ist der Indizienbeweis zu seinen Gunsten doch von einer so beachtlichen Stärke, daß ein so guter Kenner und scharfer Denker

wie Driesch die spiritistische Lösung als die wahrscheinlichere bezeichnet, wenn er auch zwischen der Lehre vom Weltsubjekt und dem „monadologischen" (spiritistischen) Standpunkt keine endgültige Entscheidung treffen will.

Der Spiritismus und die Ansicht vom Weltsubjekt haben beide die Eigenheit, daß sie die für ihre Anschauungen nötigen Beweisstücke, soweit sie nicht auf Erden zu finden sind, vom Jenseits fordern oder als dort vorhanden annehmen. Auf diese Weise läßt sich für alles eine jenseitige Erklärung finden, und es ist nichts leichter, als das, was man auf Erden nicht entdecken kann, dem Jenseits zuzuschreiben. Solange jedoch die Möglichkeit nicht grundsätzlich verneint werden muß, eine Erklärung auf Erden zu finden, ist es vom Standpunkt einer wissenschaftlichen Methodik zum mindesten voreilig, wenn nicht fehlerhaft, sie im Jenseits zu suchen, – falls man noch von „suchen" sprechen kann, wenn man es einfach im Jenseits voraussetzt.

Es ist also festzuhalten, daß der größte Teil der vorliegenden Tatsachen ohne jeden Zwang auf animistischer Grundlage erklärbar ist. Es kann sich deshalb nur um die Frage handeln, ob sie auf Grund neuer Forschungen auch für den Rest zureicht oder ob es Tatbestände gibt oder solche gefunden werden, bei denen der Animismus grundsätzlich versagt. Erst in diesem Falle wären die spiritistische Theorie und die der Welteeele zur Erklärung heranzuziehen. Es scheint mir verfrüht, jetzt schon eine Entscheidung treffen zu wollen.

VII.

DER SPUK

Der Spuk gilt als ein Nebengebiet der Parapsychologie, er nimmt aber in mehrfacher Hinsicht eine besondere Stellung ein. Man kann nicht sagen, daß irgendeine Spukerscheinung als gesichert gelten kann, anderseits geht es aber auch nicht an, alles für Einbildung und Schwindel zu erklären. Es muß ihm deshalb hier auch Raum gewährt werden, obwohl die bisherigen Untersuchungen recht unbefriedigend waren, da uns sozusagen alles zu einer Erklärung mangelt.

Man kann zwei verschiedene Formen unterscheiden: den an einen bestimmten Ort, zum Beispiel ein Haus gebundenen Spuk und den Spuk, der anscheinend mit einer bestimmten Person in Zusammenhang steht. Bei dem ortsgebundenen Spuk treten meist Geräusche irgendwelcher Art auf, wie Fußtritte, Scharren, Klopfen, metallisches Klirren, Läuten von Glocken, Gestalten, die durchs Zimmer gehen, durch geschlossene Türen treten usw. Ich bringe davon ein Beispiel, das als gut untersucht gelten kann. Frl. Morton, eine Studentin der Medizin, berichtete über einen Spukfall in ihrem Elternhaus (P. SPR., Bd. 8).

Niemand in der Familie hatte vorher davon gehört, daß es in dem Hause spuke. Etwa 1/4 Jahr nach dem Einzug hörte Frl. Morton des Abends etwas vor der Tür; sie ging hinaus und sah eine große Dame in Schwarz an der Treppe stehen. Im Laufe der nächsten Jahre wurde sie sehr häufig von Frl. Morton, ihren Geschwistern und Dienstboten gesehen, und zwar immer zufällig, wenn man nicht daran dachte; wenn man sich jedoch mit der Absicht hinsetzte, sie zu erwarten, dann erschien nichts. Die Gestalt wurde auch von anderen Personen gesehen, die nichts von der Erscheinung gehört hatten, denn Frl. Morton hatte geschwiegen; die Gestalt wurde von allen übereinstimmend beschrieben. Sie wurde vielfach lange Zeit an einer Stelle gesehen, unter Umständen eine Viertelstunde und noch länger; wenn sie angesprochen wurde, antwortete sie nicht und verschwand oft ganz plötzlich und

entwischte immer, wenn man sie zu berühren versuchte. Photographieren gelang nicht, dagegen machte Frl. Morton Versuche, indem sie an der Treppe Fäden spannte; diese wurden, wenn die Figur die Treppe passierte, nicht zerrissen und bildeten kein Hindernis. Hunde bemerkten sie, zumal ein Terrier nahm Notiz von ihr; zweimal beobachtete Frl. Morton, wie der Hund mit dem Schweif wedelnd auf die Gestalt zuging und sich dann plötzlich mit eingezogenem Schwanz zurückzog. Der Bericht fußt auf Notizen, die zu der Zeit des Spuks gemacht wurden, und Myers selbst hat verschiedene Personen ausgefragt, die voneinander unabhängige, übereinstimmende Berichte lieferten. Nach mehreren Jahren wurde die Erscheinung seltener gesehen, sie wurde durchsichtiger, und schließlich verschwand sie ganz. Frl. Morton vermutet, daß es die Gestalt einer verstorbenen Dame war, die einige Jahre vorher in diesem Hause in unglücklicher Ehe lebte. – Wie dem auch sei, ich wollte es nicht unterlassen, einen derartigen Fall zu berichten, zumal er einen zuverlässigen Eindruck macht und von jemandem stammt, der dem Fall kühl nachgegangen ist und sogar einige Versuche mit ihm gemacht hat. Ich glaube, nur vorgefaßte Meinung kann darüber einfach zur Tagesordnung übergehen; zu einer Erklärung allerdings fehlt uns schlechterdings alles.

Man sieht, es sind Geschehnisse, die man fast alle als subjektiv auffassen kann; auch das gleichzeitige oder kurz nacheinander erfolgte Erblicken der Gestalt durch mehrere Personen beweist wenig, es kann sich dabei auch um suggestiv oder telepathisch erzeugte Übertragungen handeln, zumal in der aufregenden Umwelt eines Spukhauses. Von dem Berichteten könnte höchstens das Verhalten des Hundes für eine objektive Erscheinung sprechen; außerdem könnte man noch sagen, der Umstand, daß die Erscheinung nicht auftrat, wenn man sie erwartete, sondern immer unerwartet, spräche nicht für suggestive Einflüsse.

Einen zweiten Fall, den ich bringe, habe ich aus dem Munde des Berichterstatters selbst erfahren (Prof. Ludwig, Freising Ps. St., 1910). Ludwig hörte von dritter Seite, es spuke in einem Pfarrhause in Oberbayern, er suchte den früheren Pfarrer, zu dessen Zeiten die Erscheinungen besonders stark gewesen waren, selbst auf und fand in ihm einen Mann von durchaus nüchterner Denkart, dem weder vorher noch nachher etwas derartiges zugestoßen ist, desgleichen erhielt er von dessen Schwester, einer völlig gesunden Person, über ihre Er-

lebnisse ähnliche Angaben. Vielfach waren Geräusche wie von zugeschlagenen Türen zu hören, manchmal mehrmals hintereinander, nachdem der Pfarrer eben die Tür sorgfältig geschlossen und ihr den Rücken gekehrt hatte; ein Fenster war nicht geöffnet, so daß kein Zug entstand, auch der Hund nahm Notiz davon. Eines Tages hörte man ein Geräusch, als ob ein Fenster mit aller Wucht zugeschlagen und dabei in tausend Stücke gegangen wäre, der Pfarrer nagelte darauf das Fenster zu, kaum hatte er sich wieder entfernt, ertönte derselbe Knall; auch eine Gestalt wurde gesehen, ein Priester im Ornat. Offiziere, die im Manöver dort übernachteten und denen man nichts gesagt hatte, beklagten sich, daß es nicht geheuer sei. Besonders bemerkenswert war aber, und deshalb erwähne ich den Fall – denn das Bisherige könnte man zur Not mit Halluzination oder Betrug erklären –, daß der Pfarrer außerdem Botschaften bekam, die keine rein subjektiven Halluzinationen sein konnten. Der Pfarrer erhielt während der 9 Jahre seines dortigen Aufenthaltes, mit Ausnahme von 2 Jahren, in denen die Erscheinung aussetzte, jedesmal die Nachricht, wenn er jemanden mit den Sterbesakramenten versehen sollte. Es war ihm dann, als ob sich eine Gestalt über ihn beuge und ihm sage: Steh auf und mach dich fertig, der N. N. will die Sterbesakramente. Kurze Zeit danach pflegte wirklich jemand zu kommen, um ihn zu holen. Hier könnte man vielleicht sagen, daß er ja gewußt haben wird, wenn eines seiner Pfarrkinder im Sterben läge. Es ist aber doch wohl anzunehmen, daß es sich nicht selten in den Jahren um eine plötzliche Erkrankung oder Verschlimmerung gehandelt haben wird. Auch bei einem Unglücksfall, als ein Arbeiter von einem Zuge überfahren worden war, bekam er die Nachricht; er machte sich sogar auf den Weg, so daß ein anderer Arbeiter, der ihn holen wollte, auf das höchste erstaunt war, als er dem Pfarrer, mit allem Nötigen versehen, auf der Straße begegnete. Auch ein Arzt der Gegend, der ihn früher öfter verspottet hatte, bat den Pfarrer später um Verzeihung, nachdem er ein merkwürdiges Erlebnis gehabt hatte, über das er sich leider nicht aussprach; er äußerte nur, er glaube jetzt an die Tatsächlichkeit der Vorgänge. Die Erscheinungen sollen mehr als fünfzig Jahre lang im wesentlichen unverändert stattgefunden haben.

Auch in diesem Falle zwingt kaum etwas dazu, objektives, materielles Geschehen anzunehmen; das alles kann subjektiv gewesen sein. Nur die Botschaften an den Pfarrer fügen sich nicht dieser Deutung,

falls man nicht annehmen will, daß der Pfarrer, der weder vorher noch nachher das geringste okkulte Erlebnis gehabt hat, für die dort verbrachten Jahre medial geworden ist, was dann wieder als psychometrische Beeinflussung durch die Örtlichkeit gedeutet werden könnte.

Waren in diesen beiden Fällen objektive Erscheinungen zum mindesten zweifelhaft, so wird jedoch in andern Fällen von derartigem ortsgebundenem Spuk auch über objektive Veränderungen berichtet, wie in dem Bericht des Spuks im Schloß T. in der Normandie, der auf Grund des Tagebuchs des Besitzers veröffentlicht worden ist (An. d. Sc. Ps., 1892–93). Abgesehen von Geräuschen größter Lautstärke kamen unter den Augen der Bewohner auch Bewegungen von Möbeln sowie von kleineren Gegenständen wie Leuchtern und kleinen Figuren vor. Trotz größter Mühe konnten Urheber der Erscheinungen nicht gefunden werden. Sämtliche Bewohner des Schlosses waren mitunter beisammen, und es kam dann unmittelbar hintereinander zu starkem Lärm in weit auseinanderliegenden Räumen des Schlosses. Sämtliche Eingangstüren waren heimlich mit Fäden versperrt worden, die man unverletzt wieder vorfand.

Man darf jedoch auch in solchen Fällen von ortsgebundenem Spuk, in denen die Erscheinungen vielleicht alle als subjektiv erklärt werden könnten, nicht annehmen, es handle sich nur um reine Einbildung, Suggestion oder Halluzination. Das, was ich soeben bei dem Pfarrer als Möglichkeit erwähnt habe, hat man als Theorie zur Erklärung der Erscheinungen aufgestellt, indem man einen „psychometrischen" Einfluß des Ortes auf seine Bewohner und Besucher angenommen hat, wobei man besonders darauf hinwies, daß auch Personen, die nichts davon wußten, beeinflußt wurden. Richet macht infolgedessen darauf aufmerksam, daß, wenn eine Anzahl von Personen unabhängig voneinander eine Gestalt sehen, während sie von anderen nicht gesehen wird, diese nicht im gewöhnlichen Sinne objektiv sei, aber sie sei auch nicht als rein subjektiv zu bezeichnen. Man müsse annehmen, daß zur Wahrnehmung von derartigen Erscheinungen eine besondere Sensitivität erforderlich sei. Kollektive Halluzinationen dieser Art gebe es nicht. Aber diese psychometrische Theorie erklärt nicht alles, insbesondere nicht die objektiven Veränderungen.

In zweiter Linie hat man die Erscheinungen auf die Einwirkung Verstorbener zurückgeführt und schließlich darin dämonische Kräfte aus

übermenschlicher Sphäre gesehen; beide Erklärungen zeigen, wie wenig wir hier bisher erkannt haben; gestehen wir also unsere völlige Unwissenheit ein.

Ähnlich steht es mit dem personengebundenen Spuk, nur sind hier die Gründe für die Fragwürdigkeit des Ganzen völlig andere. Die Erscheinungen sind hier im Gegenteil meist durchaus materieller Natur: es fliegen dabei plötzlich in einem bestimmten Hause alle möglichen Gegenstände wie Geschirr, Kartoffeln, Flaschen, Spielzeug usw. umher, ohne daß man recht weiß, wie es zustande kommt. Die älteren deutschen Forscher brauchten dafür das Wort „Poltergeist", das auch im englischen und französischen Schrifttum gebräuchlich ist. Bei der starken Belästigung, und weil die wirtschaftlichen Belange bei einem etwas länger dauernden Spuk für Wohnungsinhaber und Hausbesitzer berührt werden, hat man es an Bemühungen, selbst mit Hilfe der Polizei, den Tätern auf die Spur zu kommen, oft nicht fehlen lassen, nicht selten mit Erfolg, aber häufig auch ohne solchen; man muß also viele solcher Spuke als ungeklärt bezeichnen. Sie dauern oft nur wenige Tage, so daß Kenner des Gebiets nicht häufig einen Spuk sehen; der vielerfahrene Richet zum Beispiel hat, wie er sagt, selbst nie einen erlebt.

Ich selbst konnte in einem Falle, den ich an mehreren Abenden untersucht habe, zwar nicht den Täter auf der Tat ertappen, aber nachweisen, daß alles so vor sich ging, als ob es Betrug wäre (Z. f. P., 1933; Der Spuk bei Dr. Karl „Bruno"). Es traten in der Wohnung besonders auf dem Gang an der geweißten Wand Schriften auf, als ob man mit einem in Wasser getauchten Finger an der Wand geschrieben hätte; auch Lichterscheinungen sollen vorgekommen sein. Ich erlebte nur einmal das sonst häufigere Wasserspritzen, das auftrat, als ich von der Tür abgewendet dasaß und gerade Frau „Bruno" das Zimmer betrat; alles deutete darauf hin, daß sie selbst die Urheberin war. Außerdem wurde ich zweimal von Wurfgeschossen getroffen im Augenblick, als ich soeben das Licht ausgeschaltet hatte und noch nicht an die nun herrschende Dämmerung gewöhnt war. Das eine Mal war es ein Stück Kohle, das zweitemal eine Stickschere, die mich glücklicherweise nicht im Gesicht traf, sondern am Nacken. Sie hatte kurz vorher noch auf dem Tisch gelegen, an dem Frau Br. und ihre Tochter saßen. Das einzig Ungewöhnliche war die Unverfrorenheit, eine Stickschere als Wurfgeschoß zu benützen! Eine okkultistische Laienvereinigung hatte

sich in bejahendem Sinne über die Echtheit des Spukes ausgesprochen.

Der berühmte Lombroso berichtet aus eigener Erfahrung über einen Poltergeist in einer Wirtschaft im Jahre 1900. Bei einer Beleuchtung von sechs Kerzen sah er Geschirr und Flaschen sich bewegen, fliegen und über den Boden rollen. Als ob sie von jemandem getragen würden, verließen die Flaschen den Flaschenständer, schwebten langsam und zerbrachen zum Teil. Ein Täter konnte nicht unmittelbar ermittelt werden, aber durch Auswechselung jeweils einer Person stellte man fest, daß die Erscheinungen aufhörten, als für drei Tage die hysterische Ehefrau fortgeschickt worden war; nach Rückkehr traten sie dann mit besonderer Heftigkeit wieder auf. Eine zweite Entfernung der Frau war jedoch ohne Wirkung, da die Erscheinungen auch weiterhin vorkamen. Nunmehr kündigte der Wirt einem 13jährigen Burschen, worauf der Spuk für die Dauer verschwand; er war vermutlich der unbewußte Haupturheber der Erscheinungen. Bei den herrschenden Bedingungen hätte man eine betrügerische Erzeugung unbedingt feststellen können.

Wie hier, hat man auch sonst vielfach halbwüchsige Knaben und Mädchen mit den Erscheinungen in Verbindung gebracht und sie auf lose Streiche Jugendlicher im Reifungsalter zurückführen wollen. Wenn man aber das ganze Schrifttum kennt und nicht nur einige zufällig dem Berichter oder Kritiker bekannt gewordene Fälle, so kommt man doch zur Überzeugung, daß damit nicht alles geklärt ist, sondern daß es Fälle gibt, die zum mindesten zu Beginn echt waren und dann unter Umständen erst eine Person dazu verführten, die Erscheinungen als Scherz oder aus Bosheit nachzuahmen. Diese Anerkennung geschieht nicht aus einem „Hang zur Mystik", sondern wird durch die Gesamtheit der Tatsachen nahegelegt; jeder Forscher wäre gewiß froh, das Gebiet mit den Worten „Betrug" und „Einbildung" hinweg erklären zu können, aber gerade der kritische Kenner wird sich nicht dazu entschließen, obwohl er den starken Einschlag von Betrug keineswegs leugnet. Wir wollen es nicht machen wie viele Gelehrte, die bei jeder derartigen Lücke in unserem Wissen „Zahnlückenschmerz" bekommen, den sie dann durch eine an den Haaren herbeigezogene Erklärung oder Weg-erklärung vertreiben wollen. Hier gerade liegen oft wichtige künftige Erkenntnisse.

Sogar Dessoir, der in seinem langen Leben nicht ein einziges Phäno-

men rückhaltlos anerkannt hat, druckte in seinem letzten Buch einen siebenseitigen Spukbericht ab, ohne ihn kritisch zu zerpflücken; er muß doch wohl derartiges für möglich gehalten haben, denn sonst wäre dieser vorbehaltlose Abdruck sinnlos. Besonders beachtenswert ist bei diesem Fall eine auch sonst mehrfach beschriebene Erscheinung, daß Steine mit großer Wurfgeschwindigkeit flogen, und doch Personen, die von ihnen getroffen wurden, auch bei größeren Steinen keine Schmerzen, sondern nur eine leise Berührung empfanden, worauf die Steine als objektive Zeugen senkrecht niederfielen. Zahlreiches Küchengeschirr flog umher und wurde, soweit es aus Steingut bestand, zertrümmert. Eine den Spuk verursachende Person konnte trotz bester Beobachtung nicht festgestellt werden.

Kurz zusammengefaßt darf man wohl über die sogenannten Spukerscheinungen sagen, daß schwerlich alles als reine Halluzination und Betrug aufgefaßt werden kann, ohne daß es bisher möglich ist, genauere Feststellungen zu treffen. Da es nun einmal in Versuchen gefundene Telekinesen gibt, ist es möglich, ja bei der Wesensart dieser an das Unterbewußtsein gebundenen Erscheinungen wahrscheinlich, daß dergleichen auch spontan vorkommt.

Den Spukerscheinungen eignet im besonderen Maße der Charakter völliger Sinnlosigkeit; da man jedoch auch sonst vielfach nach Sinn und Bedeutung der parapsychologischen Erscheinungen fragen kann, seien darüber einige Worte gesagt. Was hat es für einen „Sinn", wenn zwei in Australien verunglückende junge Mädchen ihrer ganz unbekannten und auch gleichgültigen Tante in England erscheinen? Warum sieht Dr. Bock mehrfach den Tod von Bekannten, die ihm keineswegs besonders nahe standen? Warum die Prophezeiungen des Todes, dem man dadurch doch nicht entgehen kann, ja den man erst herbeiführt durch Handlungen, mit deren Hilfe man ihn vermeiden will? Was soll das Gehaben eines Poltergeistes? Besonders Gegner haben auf diese Frage hingewiesen, und sie haben damit eine zum Teil richtige Feststellung gemacht, aber keinen berechtigten Einwand erhoben, als welcher diese Bemerkung meist gemeint ist. Der Anspruch, daß alles in der Welt seinen Sinn habe, ist doch wohl durch unsere Naturforscher und Philosophen als irrig nachgewiesen. Das Geschehen in der anorganischen Welt ist vielfach sinnlos, ja vom menschlichen Standpunkt aus sinnwidrig, und wenn man auch die Vorgänge in den Organismen als sinnvoll bezeichnen darf, so wird man doch bei den Bemühungen unserer Geschichtsforscher, dem Geschehen in der Menschenwelt einen Sinn zu geben, allzuoft an das Wort erinnert: „Legt ihr's nicht aus, so legt was unter." – Gewiß ist die Welt des Seelischen die eigentliche Stätte des sinnvollen Geschehens, aber auch hier gibt es genug des Sinnlosen, wie in der Welt des Traumes und der geistigen Erkrankungen. Mit dem eben Gesagten soll keineswegs behauptet werden, daß es in der Welt des Anorganischen, der des Traumes, der Krankheit usw. nicht vieles gibt, was irgendwie sinnvoll sein kann, nur scheint es mir eine dogmatische Übertreibung zu sein, überall einen Sinn zu wittern, besonders wenn das von eng menschlichem Standpunkt aus geschieht im Stile der Anthropoteleologie des 18. Jahrhunderts. Wie man auf allen Gebieten Sinnloses anerkennen muß, so ist es auch bei der Parapsychologie; auch hier werden wir ein Gemisch vor uns haben von klar erkennbar Sinnvollem, von noch nicht erkanntem Sinnvollen – ein Einschlag der hier im Reiche des Unbewußten wohl besonders groß sein wird –, und von wirklich Sinnlosem und Sinnwidrigem. So betrachtet, kann man aus dem vielen anscheinend oder wirklich Sinnlosen in der Parapsychologie keinen ernsthaften Einwand gegen die Erscheinungen herleiten.

VIII.

ZUR THEORIE DER PARAPSYCHOLOGIE

Wir haben schon mehrfach theoretische Fragen gestreift, insbesondere haben wir uns schon mit der Wellentheorie auseinandergesetzt und kamen zu dem Ergebnis, daß sie zur Erklärung der Telepathie und des Hellsehens nicht ausreicht; insbesondere wird es nicht verständlich, wie die vorauszusetzenden kleinen Energiemengen in weite Ferne wirken sollen. Außerdem ist nichts im menschlichen Nervensystem bekannt, was als Empfangs- und Sendestation angesehen werden könnte; auch fehlt ein Zeichensystem, was zum Senden sinnvoller Nachrichten gefordert werden müßte. Wir müssen also, um Verständnis für diese eigenartigen Erscheinungen zu finden, uns nach anderen Möglichkeiten umsehen.

Ich habe 1918 in einer Arbeit „Über die Wellentheorie der Gedankenübertragung und des Hellsehens" zum Schluß einige Gedanken geäußert, um diese Erscheinungen auf anderem Wege dem Verständnis zu erschließen. Ausgehend von Bechers psychistischer Gedächtnistheorie, bemerkte ich, wie hier nicht notwendig und unlöslich das Psychische im Zusammenhang mit Vorgängen und Spuren im Gehirn steht, so daß also nicht zwangsläufig jedem seelischen Vorgang und Zustand ein physischer entspreche; so sei es wohl möglich, daß es auch sonst rein seelische Vorgänge gebe, die nicht in engstem Zusammenhang mit dem Gehirn stehen. Damit sei die Möglichkeit vorhanden, auch ein außerkörperliches Wirken der Seele anzunehmen. Ich fuhr dann fort: „Es liegt im Wesen des Seelischen, daß man hier keine Absende- und Aufnahmeorgane fordern muß. Wie man sich im Körper das Wirken der Seele, etwas plump gesprochen, so denken darf, daß sie bei der Zusammenarbeit mit dem Gehirn, ohne ihrerseits wieder Sinnesorgane zu haben, weiß, wie und wo sie zu wirken hat; wenn wir zum Beispiel die Absicht haben, einen Arm zu heben, so liegt die Sache im außerkörperlichen Wirken nicht grundsätzlich anders. Und so wie die Seele den Weg zu finden weiß, um etwa eine rein seelische Gedächtnisspur zum Bewußtsein zu bringen,

so darf man auch bei der Gedankenübertragung annehmen, daß etwas Psychisches durch den Raum geht und im zweiten Gehirn an entsprechender Stelle ähnliche Vorstellungen wie im Absender hervorruft. Beim Hellsehen liegt die Sache im Prinzip nicht anders; auch das Sehen auf große Entfernung ist auf diese Weise weniger befremdlich als das Wirken einer (physischen) Energie. Die Seele als unräumliches Wesen hat jedenfalls ein ganz anderes Verhältnis zum Raum, worüber wir als räumliche Organismen uns allerdings gar keine Vorstellung machen können." Zum Schluß sagte ich, daß ich damit im Gegensatz zu der vorher erörterten physischen Theorie nun das andere Extrem dargestellt habe. „Ob in Wirklichkeit das Problem nicht doch ein psychophysisches ist, so daß man also beiden Komponenten ihr Recht lassen muß, da beide bei der Übertragung eine Rolle spielen, die in den verschiedenen Fällen verschieden groß sein mag, will ich dahingestellt sein lassen." (Ps. St. 1918, S. 200).

In die gleiche Richtung wiesen dann die weiteren Überlegungen von Driesch. Er betrachtet 1938 (3, 34) die normale Wahrnehmung und das Hellsehen als zwei nebeneinander stehende Wahrnehmungswege; die optische Wahrnehmung sei „zum mindesten ebenso rätselhaft wie echtes paranormales Hellsehen". Gerade die körperliche Vermittlung mache die normale Wahrnehmung so rätselhaft. „Wie kann diese Hirnzuständlichkeit, also eine besondere Anordnung und Bewegung der letzten materiellen Elemente (Elektronen, Protonen usw.) im Hirn, in Form des Sehens, Hörens . . . zum bewußten Erfassen eines ‚andern Realen', ja wohl gar zu einer Erfassung ‚auf Distanz' führen? Hier ist von ‚Einsicht' gar keine Rede. Der Sachverhalt ist schlicht hinzunehmen." In zustimmendem Sinne führt er dann einige Sätze von Loßkij und Mattiesen an. Letzterer meint, man könne vielleicht sagen: „Alle Wahrnehmung sei ‚Hellsehen', d. h. ein unmittelbares Erfassen des Außer-uns durch das Ich, nur eben im normalen Falle eingeschränkt und gleichsam ‚kanalisiert' durch den physiologischen Wahrnehmungsapparat." (2, Bd. I, 336, nach Driesch). Während Driesch und Mattiesen den Gedanken mehr ins Metaphysische wenden, haben Thouless (Oxford) und Wiesner (London) die Frage auf mehr empirisch-physiologisch-psychologischen Wegen verfolgt. Sie fassen ASE und PK als zwei Seiten ein und desselben Vorganges auf, den sie, um eine ganz „unbelastete" Bezeichnung zu haben, mit dem griechischen Buchstaben ψ (Psi) bezeichnen. Den

Sinnesabschnitt (den sensorischen) nennen sie $\psi\gamma$ (Psi Gamma) und den Bewegungsabschnitt (den motorischen) $\psi\varkappa$ (Psi Kappa). Ich kann also mit Psi in Wahrnehmungs- und Bewegungsbeziehungen zur Außenwelt treten. „Die erste Hypothese, die wir vorschlagen, ist die: Beim normalen Denken und Wahrnehmen stehe ich in derselben Art von Beziehung zu dem, was im Sinnesabschnitt meines Gehirns und Nervensystems vor sich geht, wie der erfolgreiche Hellseher zu einigen äußeren Ereignissen, und diese Beziehung kommt auf dieselbe Weise zustande, nämlich durch $\psi\gamma$." Sie nehmen an, daß beim Hellsehen kein Gehirnvorgang vorhanden ist und daß die Beziehung des Empfängers zu dem äußeren Geschehen dieselbe ist wie die der Seele zu dessen eigenen Hirnvorgängen beim normalen Wahrnehmen (P. SPR., Bd. 48). Was die Psychokinese betrifft, so heißt es: „Ich beherrsche die Tätigkeit meines Nervensystems (und so mittelbar die Bewegungen meines Körpers und den Denkverlauf) auf dieselbe Weise, wie das erfolgreiche psychokinetische Subjekt den Fall der Würfel oder anderer Gegenstände beherrscht." (P. SPR. 48, S. 180f.) Auf diesen beiden Hypothesen aufbauend, haben die Forscher versucht, die Paraerscheinungen auf die Vorgänge zurückzuführen, die bei der normalen Wahrnehmung und dem normalen Wollen im Spiele sind. So haben sie die Vorgänge bei den beiden Telepathieformen folgendermaßen erklärt: Beim „Gedankenlesen" liegt ein Erkenntnisvorgang bei B vor, indem die Seele von B durch $\psi\gamma$ in Erkenntnisbeziehung zum Nervensystem von A tritt (γ-Telepathie). Beim „Gedankensenden" findet ein Bewegungsvorgang in B statt, angeregt durch die Seele von A; diese beeinflußt den motorischen Teil von B's Nervensystem durch $\psi\varkappa$ ($\varkappa$-Telepathie). Rhine hat die Psi-Theorie angenommen und sie weiter ausgebildet, doch kann hier nicht näher auf diese theoretischen Überlegungen eingegangen werden, da sie zum Teil erst in der Entwicklung stehen. –

*

Bis auf den heutigen Tag waren die Para-Erscheinungen umstritten, doch darf ich jetzt wohl sagen, daß sie nunmehr, abgesehen von einigen dogmatischen Unbelehrbaren, von allen, die sich ein Urteil erlauben dürfen, d. h. die das wesentlichste Schrifttum kennen und auch eigene Erfahrung besitzen, anerkannt werden. Nunmehr handelt es sich darum, die Tatsachen mit unserm sonstigen Wissen in Verbindung zu setzen, die Bedingungen zu erforschen, unter denen sie vorkommen

usw. Konnte man bisher sagen, das Gebiet heiße „Parapsychologie", weil sich die Psychologen nicht darum gekümmert haben – ein lucus a non lucendo – und Forscher anderer Gebiete an seiner Wiege standen, so daß man um so mehr berechtigt zu sein glaubte, den Wechselbalg nicht anerkennen zu müssen, so hat sich das unter Führung von Rhine heute geändert. Man geht nunmehr mit psychologischen Fragestellungen an das Gebiet heran und untersucht die Erscheinungen mit neuzeitlichen psychologischen Prüfungsverfahren („Teste", zum Beispiel nach Rohrschach und Elkisch). Man hat schon begonnen, die Beziehungen zu gewissen psychologischen Typen festzustellen (wie dem „expansiven" und „kompressiven" Typ); doch ist das alles noch zu sehr im Beginn, als daß hier darauf eingegangen werden kann. Schon haben auch die umfassenden Untersuchungen der Rhineschen Schule gezeigt, daß die ASE spurweise so verbreitet ist, daß der Ausdruck paranormal nicht mehr ganz zutrifft; man müßte die Erscheinungen vielmehr als normal bezeichnen.

Wie schon mehrfach gesagt wurde, steht die ASE nicht in so engen, ja beengenden Beziehungen zum Raum wie die normalen psychischen Geschehnisse. Ähnliches gilt von den Beziehungen zur Zeit; was im Normalen reiner Widersinn ist, muß hier als Tatsache anerkannt werden, zum Beispiel die zeitliche Vorschau. Telepathie und Hellsehen stehen, wie auch Thouless und Wiesner sowie Rhine betont haben, nicht durchweg in notwendiger Beziehung zu Gehirnprozessen; beide sind also freier von den Bedingungen der Raum-Zeitwelt. Wenn irgendwo, so finden wir hier das Seelische in „chemisch reiner" Form und freiem Zustand; hier dringen wir ohne physische Beengungen und „Verunreinigungen" am weitesten zum Kern des Psychischen vor.

Ähnliches darf man wohl von der PK vermuten, wenn auch vielleicht hier die Dinge weniger klar liegen. Da beide, ASE und PK, wohl eng zusammengehören und einer Wurzel entspringen, ja zwei Ansichten eines Einzigen zu sein scheinen, liegt es nahe, hier besondere Beziehungen zum Physischen anzunehmen, vielleicht dringen wir hier ins Zentrum der Energie-Materie, zum Kern des Physischen, ja zur Kernphysik. Es wird das hier nicht gesagt, um eine leere Analogie zu Tode zu reiten; es gibt gewisse Erscheinungen, die vielleicht auf derartiges hinweisen. Wir haben auf diesem Gebiete so viel Unwahrscheinlichkeiten, ja Widersinnigkeiten anerkennen müssen, daß auch dies wohl gesagt und gewagt werden darf. Mehrfach wurde hier von Er-

scheinungen von sozusagen explosionsartiger Heftigkeit berichtet, wie das Schlittenphänomen bei Frau Silbert, das Fortschleudern des Fächers aus Schrencks Hand, und auch von Slade werden durch Zöllner solche wahre Explosionen zu nennende Ereignisse mitgeteilt wie die oben erwähnte Zertrümmerung eines Bettschirmes. Auch bei den Tafelschriften kam mehrfach Zertrümmerung der Tafeln ohne irgendeinen sonstigen Anlaß vor. Es wurde auch schon davon gesprochen, daß man es bei den paraphysischen Erscheinungen wohl vielfach mit Auslösungsvorgängen zu tun habe, wie man sie bei Explosionen findet. Ob die Zeit schon reif ist, diese Frage mittels des Versuchs anzugehen, darf man wohl bezweifeln.

Wenn wir jetzt fragen, was die Para-Erscheinungen im Rahmen unseres sonstigen Wissens bedeuten, so können darüber, dem Plane des Buches entsprechend, hier nur einige kurze zusammenfassende Bemerkungen über früher Gesagtes gemacht und einige weitere Ausblicke getan werden. Als erstes stellt die Parapsychologie einen neuen großen Flügel am Gebäude der Psychologie mit vielen neuen Einsichten und Fragen dar, wie der Subjektivität oder Objektivität der Sinnesqualitäten, zum Beispiel der Farbe, sowie der Spaltbarkeit des Seelischen. Dazu kommen die Probleme des Verhältnisses des Seelischen zu Raum und Zeit. Insbesondere zeigen die Telepathie und die Apporte (falls es welche gibt), eine ganz andere Beziehung zu unserm Raum. Ähnliches gilt vom Hellsehen, auch hier spielt der Raum eine andere Rolle als in unseren sonstigen Erlebnissen, sowohl was die Entfernung, als auch was die Lage der Gegenstände im Raum betrifft. Was insbesondere die zeitliche Vorschau, die Prophetie, angeht, so ist sie auf Grund unserer normalen Zeitanschauung geradezu widersinnig. Denn es wird dabei etwas genau gesehen, was noch in der Zukunft ruht. Ein gewisses Verständnis erhält man vielleicht, wenn wir an die Anschauungen Kants denken, nach dem Raum und Zeit die für uns notwendigen Formen der Anschauungen sind, die jedoch über das Wesen der Dinge gar nichts sagen. Im übrigen verweise ich auf die einleitenden Bemerkungen im Abschnitt über die zeitliche Vorschau; wenn damit auch nichts erklärt wird, so wird doch vielleicht unser Nichtverstehen etwas gemildert. Außerdem berührt die zeitliche Vorschau die Frage von der menschlichen Freiheit. Dabei wäre es verfrüht, zu sagen, das Bestehen einer Freiheit sei widerlegt, denn wenn man ein künftiges Geschehen vorausgesagt habe, sei es damit festgelegt. Abge-

sehen davon, daß vielleicht in zeitlicher Vorschau die freie Handlung als solche geschaut wird, denn es handelt sich ja nicht um eine Vorausberechnung auf Grund der zur Zeit der Voraussage vorliegenden Tatbestände, ist die zeitliche Vorschau offenbar vielfach lückenhaft, wie besonders auch die Untersuchungen von Rhine zeigten, die nur einen kleinen Einschlag davon aufwiesen. Es würde demnach sehr wohl eine bedingte Freiheit möglich sein. – Alles das paßt nicht in unsere üblichen Anschauungen über unsere Raum-Zeitwelt und fordert ein mutiges Darüberhinausgehen.

Wenn wir noch weiter in die Höhen der Metaphysik steigen wollen, so wird durch die Aussagen der Trancemedien, wie Frau Piper, die Frage aufgeworfen, ob diese restlos auf Telepathie und Hellsehen zurückführbar sind, oder ob man genötigt ist, ein Überpersönlich-Seelisches anzunehmen, eine Frage, die schließlich das Problem einer Weltseele berührt. Die gleichen Untersuchungen führen aber auch zu dem Problem des Überlebens nach dem leiblichen Tode, und wenn ich sie auch nicht in bejahendem Sinne beantworten konnte, so gestatten doch die zahlreichen sorgfältigen Berichte auch nicht, stillschweigend darüber hinwegzugehen oder sie in verneinendem Sinne zu beantworten.

Die paraphysischen Erscheinungen sind von größter Bedeutung für Physik und Physiologie. Es geht allem Anschein nach vom Körper eine uns bisher unbekannte Energie aus, die sich irgendwie in Materie verwandeln kann, eine Anschauung, die in unserer Zeit der Quantenmechanik nicht so unerhört ist, als sie früher erschien; übrigens sprach schon Eduard v. Hartmann von „materiierenden" Kräften. Das grundsätzlich Wichtige bei diesen Vorgängen ist die Tatsache, daß außerhalb eines Organismus Materie unter geistiger Leitung in einer dem jeweiligen Zweck angepaßten Art geformt wird.

Beide Erscheinungsgruppen hängen eng miteinander zusammen und sprechen in entscheidender Weise gegen die materialistische und naturalistische Weltauffassung, die beide etwas Seelisches als ein dem Materiellen gegenüber mehr oder weniger Selbständiges nicht kennen. Kein Wissenschaftsgebiet hat einen solch anregenden Wert für Philosophie und Weltanschauung wie die Parapsychologie; sowohl die Erkenntnistheorie wie die Psychologie und die Naturphilosophie, als auch die Religionsphilosophie und Ethik sowie schließlich die Metaphysik haben viel von ihr zu erwarten. – Ein ganzer aus dem Ozean des Nichtwissens aufsteigender Erdteil wartet auf seine Erforschung.

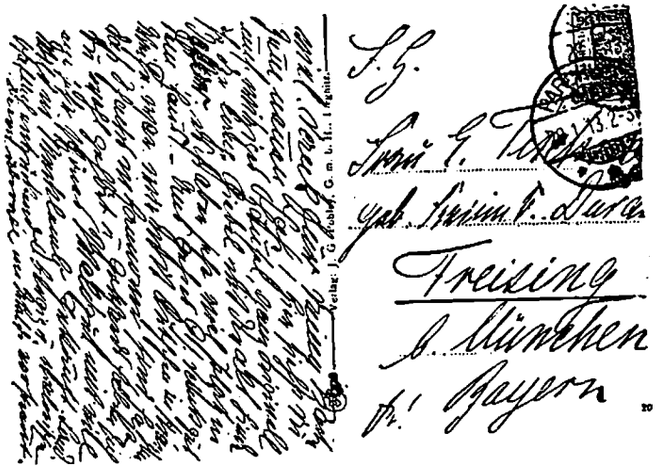

Abb. 1

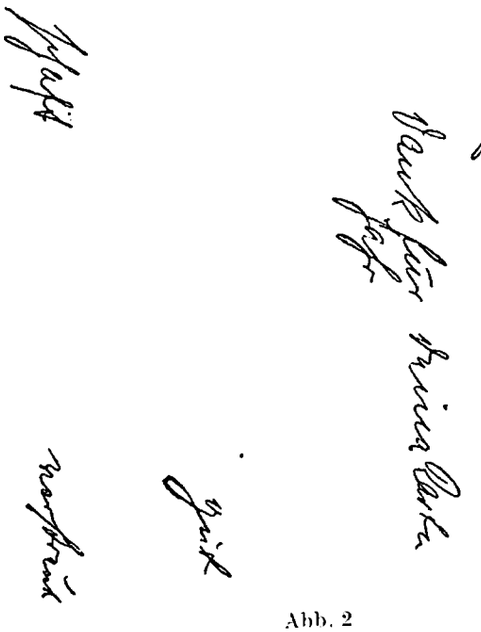

Abb. 2

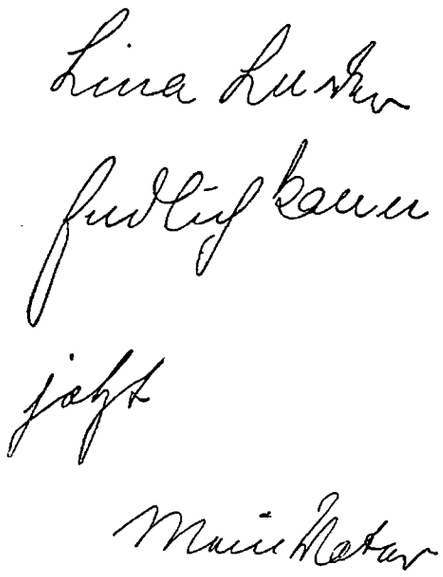

Abb. 5

SCHRIFTTUMSVERZEICHNIS

Aksakow, Alexander: Animismus und Spiritismus. Leipzig 1890.
— Vorläufer des Spiritismus. Leipzig 1898.
Allan, Kardec: 1) Livre des esprit. Paris 1857; deutsch: Das Buch der Geister. Wien 1868, Leipzig 1877, Zürich 1886.
2) Livre des mediums. Paris 1861; deutsch: Das Buch der Medien. Leipzig 1878, 4. Auflage 1907.
Alrutz, Sidney: Neue Strahlen des menschlichen Organismus. Stuttgart 1924.
An. d. Sc. ps.: Annales des sciences psychiques.
Azam: L'Hypnotisme et le dédoublement de la personalité. Paris 1887.
Barrett, W. F. and Besterman, Th.: The Divining Road. London 1926.
Baerwald, Rich.: Okkultismus, Spiritismus und unterbewußte Seelenzustände. Leipzig 1920.
— Die intellektuellen Phänomene. Berlin 1925.
— Okkultismus und Spiritismus. Berlin 1926.
Bender, Hans: Zum Problem der außersinnlichen Wahrnehmung. Leipzig 1936.
— Psychische Automatismen. Leipzig 1936.
Besterman, Th.: Crystal-Gazing. London 1924.
Bock, H.: Einiges über Fernsehen und Voraussehen. Süddeutsche Monatshefte 1913.
Boehm, Joseph: Seelisches Erfühlen. Pfullingen 1921.
Boirac, E.: La psychologie inconnue. Paris 1920.
Bozzano, Ernesto: Die Spukerscheinungen. Bamberg 1930.
Bruck, Carl: Experimentelle Telepathie. Stuttgart 1924.
Bruhn, Christian: Gelehrte in Hypnose. Hamburg 1926.
Buchanan, Jos. Rodes: Manual of psychometry. Boston 1885.
Carington, W.: Telepathy. London 1945.
Chowrin, A. N.: Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiete des räumlichen Hellsehens. München 1919.
Crawford, J. W.: 1) The psychic structures at the Goligher circle. London 1921.
— 2) Das Materialisationsproblem nach den Untersuchungen J. W. Crawfords. Leipzig 1922.
Crookes, W.: 1) Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Leipzig 1898.
— 2) Materialisationsversuche von W. Cr. Herausgegeben von R. Tischner. Leipzig 1923, siehe Tischner 6).
— 3) Das Medium D. D. Home. Herausgegeben von R. Tischner. Leipzig 1925, siehe Tischner 9.)
Curran: s. Prince., W. F.
Davis, Jakson Andrew: 1) Die Prinzipien der Natur. Leipzig 1869.
— 2) Die Philosophie des geistigen Verkehrs. Leipzig 1884.
Dessoir, Max: 1) Das Doppel-Ich. Leipzig 1890.

Dessoir, Max: 2) Vom Jenseits der Seele. Stuttgart 1917, 6. Auflage 1931.
— 3) Das Ich, der Traum, der Tod. Stuttgart 1947.
Dialektische Gesellschaft: Bericht über den Spiritualismus. 3 Bände. Leipzig 1875.
Driesch, Hans: 1) Grundprobleme der Psychologie. Leipzig 1926.
— 2) Parapsychologie. München 1932.
— 3) Alltagsrätsel des Seelenlebens. Stuttgart 1938.
Edmonds, J. W.: Der amerikanische Spiritualismus. Leipzig 1873.
Espérance, E. d': Im Reich der Schatten. Berlin 1897, 2. Auflage 1922.
Dunne, J. W.: An experiment with time. London 1929.
Du Prel, Frhr. C. v.: 1) Philosophie der Mystik. Leipzig 1885, 2 Auflage 1910.
— 2) Das Rätsel der Menschen. Leipzig 1892 (Reclam).
— 3) Der Spiritismus. Leipzig 1893 (Reclam).
Fischer, Oskar: Experimente mit Rafel Scherman. Berlin-Wien 1924.
Flammarion, Cam.: 1) Rätsel des Seelenlebens. Stuttgart 1908.
— 2) Unbekannte Naturkräfte. Stuttgart 1908.
Flournoy, Th.: 1) Des Indes à la planete Mars. Genf 1900, 4. Auflage 1909; deutsch: Die Seherin von Genf. Leipzig 1914, 2. Titelauflage Spiritismus und Experimentalpsychologie. Leipzig 1921.
— 2) Esprits et mediums. Genf-Paris 1911.
Fontenay, Gast. de: La photographie et l'étude des phénomenes psychiques. Paris 1912.
Gasparin, Comte de: Des tables tournantes, 2 Bände, Paris 1854.
Geley, G.: Hellsehen und Teleplastik. Stuttgart 1926.
— Materialisations-Experimente mit Franek Kluski. Leipzig 1922.
Gibier: Le Spiritisme. Paris 1886.
Goodrich-Freer: Essays in psychical research. London 1899.
Görig, Alwis: Grenzland der Seele. Berlin 1928.
Gruber, Karl: 1) Parapsychologische Erkenntnisse. München 1925.
— 2) Siehe auch Schrenck 4).
Gurney, Myers, Podmore: Phantasms of the living. London 1886. 2 Bände.
Hartmann, Eduard v.: Der Spiritismus. Leipzig 1885, 2. Auflage 1898.
— Die Geisterhypothese des Spiritismus und seine Phantome. Leipzig 1891.
Haschek, E.: Über Leuchterscheinungen des menschlichen Körpers. Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Wien. Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse. Band 123, März 1914.
Hellenbach, Frhr. L. v.: Philosophie des gesunden Menschenverstandes. Wien 1876, 2. Auflage, Leipzig 1887.
— Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsformen. Wien 1885, 3. Auflage, Leipzig 1925.
Hopp, Max: Über Hellsehen. Königsberg 1916. (Dissertation).
Hyslop, J. H.: Probleme der Seelenforschung. Stuttgart 1909.
Janet, Pierre: L'automatisme psychologique. Paris 1883, 10. Auflage 1930.

Jordan, Pascual: Verdrängung und Komplementarität, Hamburg 1947.
J. o. Par.: Journal of parapsychologie, Durham.
Kiesewetter, Karl: Geschichte des neueren Okkultismus. Leipzig 1891, 2. Auflage 1909.
Kotik, Naum.: Die Emanation der psychophysischen Energie. Wiesbaden 1903.
Kröner, W.: 1) Mediale Diagnostik. Leipzig 1923.
— 2) Siehe Schrenck 4).
Lambert, Rud.: 1) Geheimnisvolle Tatsachen. Stuttgart 1921.
— 2) Siehe Schrenck 4).
Lehmann, A.: Aberglaube und Zauberei. Stuttgart 1908, 3. Auflage 1925.
Liébault, A. A.: Thérapeutique suggestive. Paris 1891.
Lombroso, C.: Hypnotische und spiritistische Forschungen. Stuttgart 1909.
Ludwig, Aug.: Geschichte der okkultistischen Forschung. Teil 1: Von der Antike bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Pfullingen 1921. Siehe auch Tischner.
Mackenzie: Metapsychica moderna. Rom 1923.
Mattiesen: Der jenseitige Mensch. Berlin 1925.
— Das persönliche Überleben des Todes. Berlin 1936—1939, 3 Bände.
Maxwell: Neuland der Seele. Stuttgart 1910.
Morselli, E.: Psicologia e spiritismo. Torino 1908, 2 Bände.
Moser, F.: Okkultismus, Täuschung und Tatsachen. München 1935.
Myers, F. W. H.: Human personality and its survival of bodily death. London 1903.
Neureiter, Ferd. v.: Wissen um fremdes Wissen. Gotha 1935.
Ochorowicz, J.: De la suggestion mentale. Paris 1887.
Oesterreich, T. K.: 1) Grundbegriffe der Parapsychologie. Pfullingen 1921.
— 2) Der Okkultismus im modernen Weltbild. Dresden 1923.
— 3) Die philosophische Bedeutung der mediumistischen Phänomene. Stuttgart 1924.
— 4) Die Probleme der Einheit und der Spaltung des Ich. Stuttgart 1938.
— 5) Siehe Schrenck 4).
— 6) Die Spaltung der Persönlichkeit (Morton Prince und Walter F. Prince). Herausgegeben von Oesterreich. Stuttgart 1932.
Osty, Eugène: 1) La connaissance supra-normale. Paris 1923.
— 2) Pascal Forthuny, une faculté de connaissance supra-normale. Paris 1926.
— *et Marcel:* 3) Les pouvoirs inconnue de l'esprit sur la matière, Paris 1932.
Pagenstecher, Gust.: 1) Außersinnliche Wahrnehmung. Halle 1924.
— 2) Die Geheimnisse der Psychometrie. Leipzig 1928.
— 3) Hellsehen in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Leipzig 1928.
Prince, Mort. u. *Prince, W. F.:* Die Spaltung der Persönlichkeit. Stuttgart 1932.
Prince, W. F.: 1) The case of Patience Worth. Boston 1927.
— 2) Siehe Prince, Mort. u. Prince, W. F.

P. SPR.: Proceedings of the society for psychical research. London.
Ps. St.: Psychische Studien.
Rev. Mét.: Revue Métaphysique.
Rhine, J. B.: 1) Extra sensory perception. Boston 1934.
— 2) New frontiers of the mind. New York 1937; deutsch: Neuland der Seele, übersetzt von Hans Driesch, Stuttgart 1938.
— 3) Extra sensory Perception after sixty years. New York 1940.
— 4) The reach of the mind. New York 1947; deutsch: Die Reichweite des Geistes. Herausgegeben von Rud. Tischner. Stuttgart, erscheint 1950.
Richet, Ch.: 1) Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des räumlichen Hellsehens. Stuttgart 1891.
— 2) Traité de métapsychique. Paris 1922; deutsch: Grundriß der Parapsychologie und Parapsychophysik. Stuttgart 1923.
Sage, M.: Die Mediumschaft der Frau Piper. Leipzig 1921, 2. Auflage.
Schopenhauer, A.: 1) Animalischer Magnetismus und Magie. In: Über den Willen in der Natur. Leipzig (Reclam Band III).
— 2) Versuch über das Geistersehen und was damit zusammenhängt. In: Parerga und Paralipomena I. Leipzig (Reclam Band IV).
Schrenck-Notzing, Albert Frhr. v.: 1) Materialisations-Phänomene. München 1914.
— 2) Physikalische Phänomene des Mediumismus. München 1920.
— 3) Experimente der Fernbewegung. Berlin 1924.
— 4) Die physikalischen Phänomene der großen Medien. Unter Mitarbeit von Gruber, Kröner, Lambert, Oesterreich, Schrenck-Notzing, Tischner, Walter. Leipzig 1926.
— 5) Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Berlin 1933.
Schröder, Ch.: Grundversuche auf dem Gebiete der Grenzwissenschaften. Berlin 1924.
Schwab, F.: Teleplasma und Telekinese. Berlin 1923.
Sinclair, Upton: 1) Mental Radio. London 1930.
— 2) The Sinclair Experiments demonstrating Telepathy von F. W. Prince. Boston 1932.
Staudenmaier, L.: Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft. Leipzig 1912, 2. Auflage 1922.
Sudre, R.: Introduction à la métapsychique humaine. Paris 1926.
Süd. Mo.: Süddeutsche Monatshefte.
Sünner, P.: Die psychometrische Begabung der Frau Lotte Plaat. Leipzig 1929.
Thomas, Ch. Drayton: 1) Some new evidence for human survival. London 1922.
— 2) Life beyond death. London 1928.
Tischner, Rud.: 1) Über Telepathie und Hellsehen. München 1920, 2. Auflage 1921.
— 2) Ludwig Aub. Leipzig 1920.
— 3) Einführung in den Okkultismus und Spiritismus. München 1921, 2. Auflage 1923.

Tischner Rud.: 4) Monismus und Okkultismus. Leipzig 1921.
— 5) Vierte Dimension und Okkultismus. Auswahl aus den Werken Fr. Zöllners. Leipzig 1922. Herausgegeben von Tischner.
— 6) Materialisationsversuche von William Crookes. Leipzig 1923. Herausgegeben von Tischner.
— 7) Geschichte der metapsychischen (okkultistischen) Forschung. II. Teil. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Pfullingen 1924. Siehe auch Ludwig.
— 8) Fernfühlen und Mesmerismus. (Exteriorisation der Sensibilität). München 1925.
— 9) Das Medium D. D. Home. Leipzig 1925. Ausgewählt und herausgegeben von Tischner.
— 10) Der Okkultismus als Natur- und Geisteswissenschaft. Stuttgart 1926.
— 11) Franz Anton Mesmer. München 1928.
— 12) *u. K. Bittel:* Mesmer und sein Problem. Stuttgart 1941.
— 13) Siehe auch Schrenck.
Verweyen, Joh. M.: Weltgeheimnis und Probleme des Okkulten. Berlin 1926.
— Die Probleme des Mediumismus. Stuttgart 1928.
Wallace, Alf. R.: Die wissenschaftliche Ansicht des Übernatürlichen. Leipzig 1874.
Walter: Siehe Schrenck 4).
Warcollier, R.: La Telepathie. Paris 1921.
Wasielewski, W. v.: Telepathie und Hellsehen. Halle 1920.
Wichmann: Platons Lehre vom Instinkt und Genie. Berlin 1917.
Winterstein, A. v.: Telepathie und Hellsehen. 2. Auflage, Wien 1948.
Zöllner, Fr.: Wissenschaftliche Abhandlungen. 3 Bände. Leipzig 1878, siehe Tischner 5).
Zur Bonsen, Fr.: 1) Das zweite Gesicht. Köln 1913.
— 2) Neuere Vorgeschichten. Köln 1920.

WEITERE WERKE DES VERFASSERS:

Das biologische Grundgesetz in der Medizin. München 1914.
Über interne Therapie des grauen Stares. Dresden 1914.
Geschichte der Homöopathie. 4 Teile. Leipzig 1932—39.
Das Werden der Homöopathie. Stuttgart 1949.

Außerdem gab der Verfasser heraus:

Quellenschriften der Homöopathie. Berlin 1939. 2 Bände.
Hannemanns Homöopathie-Schriften. Berlin 1943.

PERSONEN- UND SACHREGISTER

Agrippa von Nettesheim 17
Ahnungen 27,114
Alrutz 136
Animismus 9, 170, 186f.
„Anmeldungen", psychische 112
— physikalische 164
Apporte 156
Arago 14
ASE = außersinnliche Erfahrung 59
ASW = außersinnliche Wahrnehmung 59
Aub 83f
Augustin 17
Ausscheidung des Empfindungsvermögens 135f.
Azam 39
B., Frl. v. 73ff., 87ff.
Balfour 181
Baensch 95
Baerwald 10, 42, 45, 55, 57, 60ff., 71, 75, 87, 123, 125, 129
Barrett 14, 18, 72, 111f., 119, 137f., 184f.
Bavink 13
Beauchamp 40
Beaunis 30
Becher 149
Belag, seelischer 125
Bender 91
Besessenheit 41
Betrug 52ff.
Bock 102f., 118
Bormann 88
Bohrversuche 91, 131
Brandis 18
Bruhn 151
Bruno 17
Buchanan 77
Bücherproben 92, 184
Campanella 17
Cardanus 17
Carington, W. 107
Cazzamalli 130
Cerebrozentrisch 13
Chaffin, Fall — 185
Charpignon 18
Chowrin 62, 86
Crawford 153
Crookes 13, 18, 154, 169
Curran 185
Dallas 183
Daumer 52
Davis 167f.
Dehmel 165
Dessoir 196
Dickens 50f.
Direkte Stimme 163
Dissoziierung 26, 31, 51
Doppelgänger 127, 132, 163f.
Doppel-Ich 52
Dramatisierung 26, 31, 51
Dreiecksstelepathie 71
Driesch 19, 23, 63, 98f., 126, 130ff., 187, 189, 200
Du Potet 18
Durchdringung der Materie 156
Dusart 66
Eddington 97
Eeden, van 175
Empedokles 135
Ennemoser 18
Erinnerungen, latente 30
Erscheinungen Lebender 127
Eschenmayer 18
d'Espérance 54
Faraday 45
Fechner 158
Fehler 121, 123
Félida 39
Fernbewegung 145ff.
Fichte, I. H. 19, 22
Finch 53f.
Fischer, Herr — 37f.
Flaskämper 89, 94
Flournoy 29, 43, 48ff.
Flüstern 72
Forthuny 84, 106
Gallet 107
Gasparin, de 18
Gedankenlesen 69ff.
Gedankenphotographie 164
Gedankensenden 66ff.
Gedankenübertragung 10, 60
Genthes 50
Geisterphotographie 164
Gibert 66
Gibier 158
Gläserrücken 47
Goldney 107
Goodrich-Freer 46
Gregor d. Gr. 17
Grimm, Georg 118
Gruber 80, 92
Gumppenberg, Hans v. 55
Gurney 18, 72
Guthrie 72
Guzik 154

H., Herr — 77ff., 92ff.
Hall, Stanley 126
Halluzinationen Lebender 113ff., 127ff.
Hanna 24
Hansen 72f.
Hare 18
Hartmann, Ed. v. 19, 22, 170, 187, 204
Hartmann, Nik. 14
Hattingberg, H. v. 93
Hegel 19
Hellenbach, L. v. 19
Hellsehen 10, 60, 65, 86ff., 122, 199
Helmholtz 14
Hilprecht 31
Hodgson 18, 69, 171f., 179
Holland, Fr. 179
Home 154f.
Hopp 120
Huber, Kurt 149
Husserl 97f.
Huyghens 135
Hyperästhesie 28, 61ff.
Hypermnesie 28, 51, 61
Hypnose 33ff.
Hypnotismus 22
Hyslop 18, 69, 171f.
Ichverschmelzung 45
Idiographisch 56
Imprägnationstheorie 126
Inkarnationsmedien 49
James 18, 69, 171, 177, 187
Janet 22, 66, 170
Jaspers 14
Jeans 13
Johnson 183
Jung-Stilling 167
Kant 97f.
Kardec, Allan 167f.
Kerner 18
Kieser 18
Kluski 154
Kreuzkorrespondenz 178
Kristallsehen 46
Kryptomnesie 28
Kryptoskopie 102
Kuhlenbeck 102
Lafontaine 18
Lambert 154
Lanyi 108
Lateau, Louise 15
Lehmann 55, 72f.
Leonard 92, 184
Lichtenberg 23
Lichtsitzung 144ff.
Liébault 100
Lincoln 99
Liszt 26
Lodge 18, 153, 171, 173f.
Lombroso 19, 153, 195
Loßkij 200
Ludwig 192
Mackenzie 45
Magnetismus, tier. 148ff., 157, 159
Marchesi 91
Materialisationen 157, 159
Mattiesen 132, 200
Medium 9
Mesmer 18, 21, 135
Metapsychik 10
Moll 19
Morselli 19
Morton 190f.
Moses, Stainton 29
Moser, F. 89ff.
Mozart 23
Muskellesen 24f.
Myers 18, 22, 29, 52, 72, 100, 153, 170f., 176, 178ff., 191
Mystik 11
Nachwandeln 33
Nasse 18
Naturgesetze, Widerspruch gegen — 11
Newbold 171
Newton 135
Nietzsche 188
Nüßlein 50
Ochorowicz 19, 152
Od 125, 135
Okkultismus 9
Oesterreich 19, 41, 45, 141
Ostwald, Wilh. 96
Osty 102, 104f., 152, 187
Paladino, Eusapia 153f.
Panpsychismus 13
Paracelsus 17
Paraphysisch 10
Parapsychisch 10
Passavant 18
Phantasms of the living 112ff.
Pelham 172
Pendel 140f.
Persönlichkeitsspaltung 36ff., 170
Piddington 182f.
Piper, Fr. 69f., 126, 182f.
Plato 17, 171
Plotin 17
Polypsychie 45
Podmore 18, 29, 60
du Prel 18, 52, 153, 163
Prophezeiung 27, 95ff.
Prestel 31
Prince, Walth. F. 64, 75f., 186

Prince, Mort. 41
Przybylska, Fr. 109f.
Psychographie 157
Psychoanalyse 25
Psychokinese 160ff.
Psychometrie 76ff., 92, 125
Psychozentrisch 13
Puységur 18
Rapport 33f.
Reichenbach 135f.
Retroskopie 125
Reuchlin 16f.
Rhine 13, 16, 64, 67ff., 91f., 106, 122, 162
Richet 10, 12, 18, 52, 66, 95, 108, 153, 194
Riemann 97f.
Riess 91
Rivail 167
Rosenbusch 154
Rückschau, zeitliche 125
Schede 88f.
Scheibner 155, 158
Schelling 19
Schopenhauer 19, 22
Schrenck-Notzing, Frhr. Alb. v. 19, 148f.
Seelenreisen 131f.
Sidgwick 18, 72f.
Sidgwick, Fr. 101f.
Silbert, Fr. 143ff.
Sinclair 75f.
Sinnesversetzung 124
Sinnlosigkeit der Parapsychologie 196
Slade 155ff.
Smith, Helene 49ff.
Soal 107
Sonrel 108
Spaltung der Persönlichkeit 36ff., 170
Spiritismus 9, 29, 31f., 35, 43, 45, 48, 167ff.
Spontane Fälle 99, 112ff., 127
Spuk 190ff.
Staudenmaier 36
Stigmatisation 15
Stimme, direkte 163
Somnambulismus 33
Suggestion 26
Sudre 10, 127, 164
Surin 41
Swedenborg 167
Symbolisierung 31ff., 51
Tafelschriften 157
Tardieu 108
Telästhesie 10, 60, 86
Telekinese 145ff.
Telepathie 11, 14, 24, 60ff., 65ff., 121ff., 173ff.
Teleplastik 145ff.
Thomas, Ch. Dr. 11f., 184
Thompson 175f.
Thouless 200f.
Tischner 11, 27ff., 31, 36ff., 42, 48, 55, 65, 73, 91, 129f., 136f., 194, 199f.
Tischrücken 18, 44, 56
Trance 47
Transposition der Sinne 62, 124
Traum 30ff., 99
Tyrrell 107
Überempfindlichkeit der Sinne 28, 61f.
Übernatürlich 15
Unbewußt 21
Unterbewußtsein 21ff., 61ff., 170
Verlagerungen 107
Verrall 179ff.
Verrall, Fr. 101, 179ff.,
Verrall, Frl. 179
Verteilte Botschaften 178
Vierte Dimension 97, 156
Virchow 15
Vorschau, zeitliche 95ff.
Wagner, Rich. 23
Wahrscheinlichkeitsrechnung 67ff.
Wallace 169
Walter 144
Wasielewski, W. v. 66, 73ff., 87
Weber, F. W, 103. 117
Weber, F. 158
Wellentheorie 128
Weltbewußtsein 187
Weltseele 187
Wenzl 13, 162
Weltsubjekt 187
Wichmann 17
Wiesner 200ff.
Willet 150f.
Winterstein, A. v. 102
Wunder 15
Wundt 19
Würfel 160ff.
Wünschelrute 137f.
Wüst, J. 139
X., Miss 46
Zeitungsproben 110
Zöllner 155ff., 169
Zufall 67, 120
Zumbusch 94
Zur Bonsen 103, 119
Zweites Gesicht 102ff.